


HIC LABOR HOC OPUS EST



A. T. Lockwood
1859

C-7

Geschichte
zweyer Somnambülen.

Nebst einigen

andern Denkwürdigkeiten

aus dem Gebiete

der magischen Heilkunde und der Psychologie,

von

Dr. Justinus Kerner,
Oberamtsarzt zu Weinsperg.

Karlsruhe, 1824.
Druck und Verlag von Gottlieb Braun.

Seinem Freunde:

dem Herrn Medicinalrath D.r Köstlin

zu Stuttgart,

widmet

diese vergänglichen Blätter

zum Beweise unvergänglicher Freundschaft

der Verfasser.

Vorrede.

Erfahrungen, die ich im Gebiete animalisch magnetischer Erscheinungen machte, übergebe ich hier der Oeffentlichkeit. Treue Beobachtungen sind es. Zu diesen beliebige Theorieen und Auslegungen sich zu machen, steht Jedem frey. Die Bemerkungen, die ich am Ende der Geschichten beyfügte, sollen besonders nur versuchen, die Aussprüche der Somnambülen der ersten Geschichte, mit sonst bekannten Erscheinungen in Natur und Menschenleben zusammen zu stellen und dadurch ihr oft so Treffendes noch offenbarer zu machen. Dabey aber muß ich mich gegen solche verwahren, die mir den Glauben unterlegen könnten, als hielt' ich die Aussprüche Somnambüler für unumstößliche Offenbarungen und Divinationen, die keiner Täuschung unterliegen, da doch die Somnambüle der zweyten Geschichte hauptsächlich zeigt, wie solche

Aussagen, gewiß auch je nach dem Grade des magnetischen Zustandes und der mehr oder weniger ertödteten Subjektivität, zuverlässig oder täuschend sind. Dagegen aber erkläre ich mich durchaus gegen diejenigen, welche, eingeschlossen in die isolirende Glastafel (tabula vitrea) ihres Schädels, keine Ahnung von einer Sympathie der Dinge und einem höhern Geisterleben haben, denen alles Geistige, was nicht an ihrer kalten Gehirnwand sogleich in palpablen Tropfen sich sublimirt, Trug und Lüge ist. Vieles, was bestimmt vorhanden, was die Summe unserer Kenntnisse um ein Großes bereichern, was der Schlüssel zu manchem Naturgeheimnisse seyn würde, schaudert vor solcher Kälte zurück und bleibt uns noch länger verborgen. *)

Dieses Staatenleben, dieses Drängen und Treiben, dieser Tumult auf dem Markte des Lebens, ist auch mit die Ursache, warum für so Viele nur das Palpable existirend und glaublich ist, solche geistige Anregungen aber höchstens nur nach großem Schmerzgefühle, nach dem Tode Geliebter u. s. w., wo das Leben mehr in die Herzgrube gezogen wird, fühlbar werden.

---

*) S. auch Schubarts Leben 1. Thl. S. 116.

„Sie ahnen nichts von dem geheimen Bunde,
Sie wissen nicht, wie sich die Geister lieben,
Als bis ihr letztes Liebes gieng hinüber,
Dann wird auch ihnen manchmal leise Kunde.“

aber auch dann nur auf Augenblicke, die das Geräusch des lebens bald wieder übertäubt. Sie sind des Mitleids werthe, wohl nicht Schlafwache, aber Wachschlafende, denen Gott einst ein sie nicht zu sehr schreckendes Erwachen verleihen möge!

„Die Erscheinungen des thierischen Magnetismus haben nur dann etwas Wunderbares, wenn man sich in den Vorurtheilen und Befangenheiten einer mechanischen groben Ansicht der Dinge eingeschlossen hat; für eine andere Grundansicht der Welt, i in sich klar ist, fallen sie nicht einmal als etwas Verwunderungerregendes auf, sondern nach dieser Ansicht kann die Sache gar nicht anders seyn. Es ist hierunter nicht etwa nur eine durchgeführte, klare, dinamische Ansicht der Natur zu verstehen, auch der Spinozismus führt dazu und Spinoza deducirt in einem seiner Briefe ganz schön die Realität von Gefühlen in die Ferne und von Vorahnungen aus höhern Grundsätzen seines Systems.

Muß man auch die Aeusserungen und Aussprüche der Somnambülen, nicht geradehin als Aussprüche

eines ihnen aufgethanen Urwahren betrachten, sondern (wie sie es auch wirklich sind) durchaus nur als subjektive Aussprüche, als Offenbarungen des individuellen Innern, in welchem das Ewige und Wahre und die höchsten Beziehungen der Seele, wenn sie ihm auch näher getreten sind, doch nur durch die Schranken des zeitlichen Subjekts und nur durch das Medium der produktiven Phantasie, bey einer Ruhe der eben so reellen intellektuellen Geistesthätigkeiten, wiederleuchten, so liegt doch in jenen Aussprüchen und Aeusserungen verhältnißweise weit mehr Realität und Wahrheit als in den glänzendsten Producten eines einseitigen Verstandes oder eines noch so vasten Gedächtnisses, oder einer höchst gewandten Dialektik. Alle diese Thätigkeiten treiben sich auf der Peripherie der Dinge um, die produktive Phantasie der Somnambülen dagegen steht dem Centrum der Dinge näher, das selbst von seiner einen Seite nichts anders als produktive Imagination ist.

Die Naturwissenschaft ist in neuester Zeit mit einer Entdeckung bereichert worden, die auch auf diese Erscheinungen großes Licht werfen könnte, der Entdeckung nämlich, daß jeder elektrische Leiter, indem die Elektricität ihn durchströmt, zugleich und eben dadurch magnetische Pole erhält, das heißt

selbst zum Magnet wird, daß er, wenn seine mechanische Beschaffenheit es gestattet, sogleich in die Ordnung und das Gesetz des Erdmagnetismus sich stellt, daß also, mit der elektrischen Thätigkeit, die Beziehung zum Ganzen der Erde, zu den Polen derselben, und wohl eben damit auch die cosmische Beziehung in ihm lebendig wird, in Leitern aller Art, namentlich also auch allen denen, welche man bisher des Magnetismus unfähig genannt hat. Die Anwendung hievon auf den thierischen Magnetismus liegt sehr nahe, und man könnte sagen: daß mit dem Eintreten der (elektrischen) Spannung zwischen Hirn- und Ganglien-system und der Herstellung einer leitenden Kette oder einer Schließung zwischen diesen, die im einseitigen selbstischen Zustand des gewöhnlichen Lebens latente Beziehungen der innern Sinne oder Sinnorgane zum Erd- und zum Welt-Ganzen, zu dem innerlichen beharrenden System der Dinge (und wie zum Ganzen, so, vom Ganzen aus, zu den einzelnen Dingen nach ihrem innern Verband mit dem Ganzen) wieder lebendig werden." *)

---

*) Worte eines geistreichen Freundes, weitstehend über dem Gerede einseitiger Verständler, die ich um so weniger vorenthalte, als sie von einigen meiner in den Bemerkungen ausgesprochenen Ansichten abgehen mögen.

Einige kleinere Geschichten aus dem Gebiete magischer Heilkunde und Psychologie fügte ich noch diesen Geschichten zweyer Somnambülen bey. Wenige von ihnen, erschienen schon früher einzeln in Zeitschriften, sind aber hier mit andern zusammengestellt und meistens erweitert.

Weinsperg im August 1823.

J. Kerner.

Erste Geschichte.

Nachstehende Geschichte betrifft ein durchaus sittliches, der Natur treues, Mädchen, *) die Tochter eines rechtschaffenen Bürgers und Weingärtners der Stadt Weinsperg, ein Mädchen, dessen Beschäftigung nur in fleissiger Bebauung der Weinberge und Gärten besteht und Sonntags in Lesung der Bibel und des Gesangbuches; das aber jedoch, durch ein ihm angebohrenes Talent und gesunden Unterricht in der Schule, so viel erlernte, daß es wohl fähig wäre, sich, besonders in Hinsicht des Schreibens seiner Muttersprache, mit in berühmten Instituten erzogenen Mädchen zu messen. Zu dieser seiner Bildung in letzterer Hinsicht, mochte auch die Sorge seines Vaters beygetragen haben, der in seiner Jugend dem klassischen Unterrichte mit Eifer oblag, wie auch aus nachstehender Erzählung der Krankheit seiner Kinder, die er selbst verfaßte, zu erkennen seyn wird.

„Im Jahre 1816 den 6ten Juli erkrankte mein Sohn, „Namens Friederich. Die Krankheit nahm ihren Anfang „folgender Gestalt. Er trat Tags zuvor, welches er „sonst nie gewohnt war, Morgens vor den Spiegel, „und betrachtete sich. Endlich fieng er so heftig zu lachen „an, daß es seinen ganzen Körper erschütterte, worüber „er sogleich von mir mit harten Verweisen bestraft wur„de; er erwiederte aber: er fühle sich, ihm selbst unwis„send, dazu angetrieben. Er gieng desselbigen Tags, „und den folgenden Tag Morgens, in die Schule, kam

*) Christiana Käpplinger.

„aber nach einer Stunde wieder nach Hauß, und klagte
„über heftige Schmerzen im Kopf und in den Augen.
„Er legte sich zu Bette, und da die Umstände bedenk-
„licher zu werden schienen; so säumten wir nicht, den
„damaligen Hrn. Oberamtsarzt Dr. Niethammer um
„Rath zu ersuchen. Dieser wandte allen Fleiß an, ver-
„ordnete viele Medikamente zum innerlichen und äußer-
„lichen Gebrauch, *) nebst mehreren warmen Bädern.—
„Der Knabe äusserte oftmals, man solle ihn nicht mit
„so vielen Arzneyen plagen, es sey fruchtlos, er müsse
„doch sterben. So schmerzlich nun eine solche Antwort von
„einem so jungen Knaben uns Eltern war, so baten wir
„ihn doch, die Verordnungen genau zu befolgen, damit
„wir in unserem Gewissen uns keine Vorwürfe zu machen
„hätten. Er erwiederte hierauf: aus Liebe und Gehor-
„sam gegen euch, will ich alles thun, was ihr begehret,
„aber es hülft nichts! Leider war seine Vorhersagung
„nur allzuwahr, und seine Krankheit, die Hr. Doctor als
„eine Hirngicht angab, nahm mit jedem Tage zu. Seine
„Schullehrer, Hr. Collaborator Beytenmüller, besuchte
„ihn 24 Stunden vor seinem Ende. Er wollte mit ihm
„sprechen, er lag aber bey 2 Stunden lang in einer Er-
„starrung, ohne einen Laut von sich zu geben, endlich
„wollte sein Lehrer, da es schon spät war, Abschied von
„ihm nehmen, ergrief ihn deßwegen bey der Hand, und
„sagte: Fritz! ich wünsche dir eine gute Nacht! Im
„Augenblick, als er ihn bey der Hand ergrif-
„fen, erkannte er seinen Lehrer, und sagte: ich
„bekomme keine gute Nacht mehr, aber es währet nicht
„mehr lange. Diese nachdrückliche Antwort bewährte sich,

---

*) Den Recepten nach, erhielt er in kurzer Zeit, Camphor, Moschus, Baldrian, Calomel, Belladonna u. s. w. K.

„indem er schon 24 Stunden darauf selig entschlief, in „einem Alter von 11 Jahren 1 Monat und 14 Tagen.

„Ob nun gleich der Tod dieses guten Knaben uns „alle mit der tiefsten Trauer erfüllte, so war doch meine „dazumal dreyzehn Jahr alte Tochter Christiane, am „alleruntröstlichsten. Es füllte sie von da an eine solche „Sehnsucht nach dem Verstorbenen, daß sie sich oftmals „unter das Dach unsers Hauses schliech, von wo aus „man auf den entlegenen Kirchhof schauen konnte, und „Stunden lang daselbst im Hinblick nach dieser Gegend „in Thränen zubrachte; und muß ich auch von diesem „Tode an ihr den Keim einer Krankheit herleiten, die „sich erst nach und nach, durch immerwährend fortgesetz„tes Weinen und Sehnen nach ihrem verstorbenen Bru„der, in ihr ausbildete, und sich zu einem Magenleiden „gesellte, das sie schon seit ihrem fünften Jahre hatte, „und das sich jeden Morgen in mehr oder minder hefti„gen Magenschmerzen offenbarte.

„Im Jahre 1820, im Monat November, wurde „mein zweyter Sohn, Franz, 13 Jahr alt, von einem „hartnäckigen Husten befallen, wodurch er genöthigt war, „den Schulbesuch zu unterlassen. Wir gaben ihm, ohne „einen Arzt zu befragen, fleißig Brustthee zu trinken, „und nach Verfluß von 3 Wochen schien auch völlige „Besserung einzutreten. Aber einsmals, nach dem Nacht„essen, da ihm doch niemand den mindesten Anlaß gab, „fieng er bitterlich zu weinen an. Wir fragten, was „fehlt dir? aber statt zu antworten, weinte er noch hef„tiger. Da wir aber noch mehr mit Fragen in ihn dran„gen, nannte er endlich den Namen seines verstorbenen „Bruders, und sagte: mein Fritz soll kommen! zu die„sem will ich eben! Bald darauf wurden seine Augen „starr, und ließen sich Konvulsionen verspüren. Wir „eilten ihn zu Bette zu bringen, und ließen eilends den

„Hr. Dr. Kerner holen, um diesen traurigen Anfällen, „durch ärztliche Verordnungen in Bälde zu begegnen. „Als der Knabe zu Bette gebracht war, fiel er bald in „eine Art Raserey, wollte aus dem Bette springen und „zeigte dabey eine solche Stärke, daß drey Personen „zu thun genug hatten, ihn im Bette zu halten. Er „nannte hierauf wiederholt den Namen seines Bruders. „Einsmals sagte er: „jetzt ist mein Bruder da, ich sehe „ihn nicht weit von mir im Zimmer, ich muß ihn um„armen!“ Er gab seine Erscheinung folgender Gestalt „an: „er hat ein langes weises Kleid, eine gelbe Schärpe „um den Leib gegürtet, und ein goldenes Kreuz auf „der Brust, und eine Krone auf dem Haupt.“ Ihm zu„vor bekannte Personen grüßte er, als wären sie sein „Bruder, drückte ihnen die Hand und sagte: „du bist „mein Bruder!“ Auf einmal fieng er an: „morgen früh „um 3 Uhr wird mich mein Bruder zu sich holen!“ Wir „waren in ängstlicher Erwartung, was sich um diese Zeit „mit ihm begeben würde, aber durch mehrmals wieder„holte magnetische Striche von Herrn Doktor Kerner „wurde der Knabe ruhiger, und es verschwanden am „folgenden Tage die Phantasien wieder. Er wurde noch „einigemal vom Herrn Doktor magnetesirt, da verloren „sich nach und nach die Krämpfe, der vorige Husten „stellte sich wieder ein, und der Knabe gelangte bald wie„der zur Genesung.

„Im Jahr 1820, den 27ten Dezember Nachmittags „2 Uhr überfiel meine Tochter Christiane, die unausge„setzt der Sehnsucht nach ihrem verstorbenen Bruder ob„lag, in der Stube sitzend, ein Schlaf, unter welchem ihr „folgender Traum vorschwebte: ich befand mich im Spa„ziergange, sagte sie, auf einer Straße, die auf beyden „Seiten durch anmuthige grüne Wiesen führte. Diese „Auen waren mit sehr schönen Blumen besezt, deren

„Blätter, gleich dem angenehmsten Frühling, hervor-„sproßten. Darauf war mir's, als führte mich ein Mann „an der Hand, welcher der Apostel Paulus war, der „geleitete mich an seiner Hand eine lange Strecke. Auf „einmal umgab uns eine große Helle vom Himmel her-„ab, davon erschrack ich und erwachte von meinem Traum."

„Wir bemerkten nun an unserer Tochter Christiane im-„mer mehr, daß sie oft Nachts in Träumen Kenntniß „von Dingen bekam, die, besonders ihr, am andern Tage „begegnen würden. Sie sagte solche Dinge oftmals vor-„aus, oder hatte sie von ihnen auch nur wie eine Ah-„nung, indem sie eine ungewöhnliche Angst anwandelte „und dann sagte sie: heute wird mir noch etwas Widri-„ges begegnen, was dann auch immer eintraf. Auch „konnte sie immermehr gewisse Menschen nicht mehr in „ihrer Nähe dulden, es wandelte sie in ihrer Gegenwart „eine Herzensangst an, ohne daß sie sich zu sagen wußte, „warum, sie mußte sich von ihnen entfernen. Daher „beschäftigte sie sich auch immer am liebsten im Freyen, „und lag dem Baue der Weinberge und Gärten mit „oft fast übertriebenem Fleiße ob, wo man sie oftmals „ermüdet unter einem Baume, oder im Weinberge, „schlafend fand, solchen Schlaf aber, weil sie in dem-„selben nicht sprach, für einen natürlichen Schlaf aus „Ermüdung hielt.

„Im Jahr 1822 im Monat May, wurde dieselbe „meine Tochter im Weinberge mit unwiderstehlichem „Schlafe befallen, ungefähr Abends halb 4 Uhr. „Kaum aber hatte sie sich, um zu schlafen, auf die Erde „unter eine Rebe niedergelegt, so schloß sie ihre Augen, „und fieng sogleich darauf an, von sehr entzückenden Er-„scheinungen zu sprechen, und ohne sie zu fragen, erklärte „sie sich, wie sie durch die Hand eines Führers, in hö-„heren Regionen, sehr reizende Gefilde, von unbeschreib-

„licher Schönheit und Anmuth erblicke; sie nannte z. B. „das Paradies; nach wenigen Minuten aber sagte sie: „nun bin ich noch höher, in eine andere Gegend geführt, „wo alles noch weit herrlicher und lieblicher erscheinet „als in der vorigen, und wünsche, allda für immer ver„weilen zu dürfen. Sie sprach während der Zeit ihres „Schlafes, der eine halbe Stunde dauerte, ununterbro„chen fort, da ich aber mein Geschäft fortsetzte, so konnte „ich nicht alles vernehmen; ich machte einige Fragen an „sie, die sie mir zu meiner Verwunderung mit Nachdruck „beantwortete.

„Ausserordentliche Heiterkeit und innere Gemüths„ruhe zeigten sich während des Schlafes in ihren Ge„sichtszügen. Da nun der Schlaf bald zu Ende war, „sagte sie: nun schlafe ich nur noch drey Minuten, alsdann „erwache ich wieder und setze mein Geschäft fort, welches „auch pünktlich also erfolgte. Nach dem Erwachen fühlte „sie sich ausserordentlich gestärkt, wußte aber nicht das „mindeste von allem, was sie unter dem Schlafen ge„sehen und gesprochen hatte.

„Dieses ganze Frühjahr über, klagte sie bey Verrich„tung ihrer Feldgeschäfte über große Mattigkeit in „den Gliedern. Besonders bekam sie alle Nacht ein „Strecken und Dehnen in den Gliedern, und es befiel „sie jede Nacht eine brennende Hitze. Sobald sie schla„fen wollte, erschien jenes Dehnen der Glieder und sie „konnte fast das ganze Frühjahr und den Sommer hin„durch in der Nacht zu keinem eigentlichen Schlafe kom„men. Dagegen schlief sie Mittags, sobald sie essen wollte, „ein, und aß den ganzen Sommer nur selten zu Mittag, „weil sie statt des Essens immer schlief. Zu den Magen„schmerzen, die sie besonders jeden Morgen seit ihrem fünften „Jahre klagte, gesellten sich nun öfters heftige Krämpfe im „Magen, und ein schmerzhaftes Reißen in allen Gliedern,

„die ihr auch ganz schwer und gegen den Herbst hin wie „gelähmt wurden, so, daß sie kaum mehr zu gehen fä„hig war.

„Im Herbste bildete sich bey ihr ein Geschwür un„ter der linken Achselhöhle, wodurch zwar das nächtliche „Dehnen der Glieder verschwand, dagegen sich aber in „ihnen die heftigsten Schmerzen verbreiteten. Alle mög„liche erweichende Mittel, die wir zur Zertheilung dieses „Geschwüres anwandten, blieben fruchtlos, es stellten „sich häufig Schwächen ein, und ein besonderes, krank„haftes Gefühl stieg ihr oftmals von der Herzgrube „aus gegen den Kopf, wobey sie immer behauptete, die „Bettlade sinke mit ihr unter. Sie schrie dieses Gefühls „wegen öfters laut auf. Die Menstruation hatte sich „schon zwey Monate lang nicht mehr gezeigt.

„Da ich nun bey meinem Sohne Franz so gute „Wirkung von einer magnetischen Behandlung sah, und „meine Tochter großen Widerwillen gegen alle Arznei„mittel zeigte, so versuchte ich an ihr am 16ten Okt. Abends „einige magnetische Striche. Dieß hatte auch die gute „Wirkung, daß sich schon auf den fünften Strich die „Schmerzen in den Gliedern bedeutend verloren, und „mit dem siebenten Strich die Augen sich schlossen, aber ein „völliger Schlaf erfolgte nicht, sie glaubte aber, mir „bey einer kleinen Entfernung von ihrem Bette, folgen „zu müssen. Auf mich aber hatte es den Einfluß, daß „ich in derselbigen Nacht die gleichen Schmerzen unter „der rechten Armhöhle erhielt. In derselben Nacht „fühlte sie auch einen krampfhaften Schmerzen im linken „Arm, der aber sogleich verschwand, sobald sie drey „Striche über ihn mit der andern Hand von oben gegen „die Fingerspitzen gemacht hatte.

„Am 19ten Oktober berief ich den Hr. Dr. Kerner, „der, nachdem er den Krankheitszustand meiner Tochter

„eingesehen, ohne zu wissen, daß ich schon bey ihr einen „Versuch mit dem Magnetismus gemacht, zur Anwen„dung dieses Heilmittels rieth.

„Auch Hr. Dr. Seyffer von Heilbronn, den Hr. „Dr. Kerner am andern Tage Abends als seinen Freund „zu uns brachte, rieth ebenfalls, meine Tochter magne„tisch zu behandeln, und hatte die Freundlichkeit sogleich „selbst einige magnetische Manipulationen an der Kran„ken vorzunehmen, welche von so gutem Erfolg waren, „daß sich meine Tochter sehr heiter und gestärkt darauf „fühlte, obwohl sie zuvor wegen der starken Einwirkung „des Hr. Dr. Seyffers äusserte, daß die Empfindung „so schmerzhaft wäre, als ob die Seele vom Leib sich „trennen wollte, behauptete auch, wenn die Manipula„tionen noch einige Minuten fortgesetzt worden wären, „so wäre der magnetische Schlaf ohne Zweifel erfolgt."

So weit der Vater der Erkrankten selbst.

War je bey einer Kranken die magnetische Behandlung angezeigt, so war es gewiß bey dieser.

Durch die immerwährende Sehnsucht nach ihrem verstorbenen Bruder und das beständige Weinen um ihn, zog sich das Leben dieses Mädchens nach und nach von selbst aus dem Gehirne in das Gangliensystem, und es stellte sich von selbst ein somnambüler Zustand ein, der sich in jenem gesteigerten Ahnungsvermögen und jenem freywilligen Schlafwachen verkündigte. Dieser Zustand aber blieb nur halb ausgebildet, und zur Zeit, wo ich die Kranke in die Behandlung bekam, war sie offenbar in einer Lage, die einem Nervenfieber noch näher, als einem Schlafwachen stund, wie die Kranke auch als sie hellsehend wurde, selbst erklärte: ihr Zustand hätte sich bey unterlassener magnetischer Behandlung in ein Nervenfieber mit Hirnentzündung, oder, wie sie sich auch einige=

mal ausdrückte, in eine Markvertrocknung (gewiß eine Art vom Febr. nervosa lenta) verwandelt.

Die magnetische Einwirkung ihres Vaters auf sie, war nur schwach, und wegen eines Lungenleidens desselben, für beyde nicht rathsam. Daher entschloß ich mich, besonders auch auf Zureden meines Freundes Seyffer, welcher die ganz richtige Behauptung aufstellte: um magnetisiren zu können, bedürfe es nicht so sehr körperlicher Kraft, als geistiger, die im Glauben und im Willen bestehe, die Kranke selbst zu magnetisiren.

In der Regel war in den Stunden des Magnetisirens, den Vater ausgenommen, kein Mensch ausser mir bey der Kranken, der Vater aber war nicht in einer Stunde abwesend, Mutter und Brüder giengen nur schnell zu und ab, aber auch dieß schon wirkte meistens nur störend auf sie. Nur einigemal waren Freunde, wie z. B. Dr. Seyffer und Herr v. J., anwesend. So gerne ich auch noch viele andere, besonders Aerzte, von der Wahrheit der magnetischen Erscheinungen durch Mitbeobachtung überzeugt hätte, so war es mir durch die zu große Empfindlichkeit dieser Somnambülen für die Nervengeister anderer und die dadurch hervorgerufenen oft so bedeutenden Störungen (wie z. E. durch den Nervengeist meines braven Freundes Z.) zu meinem eigenen Leid untersagt.

Um desto mehr aber war mir daran gelegen, in einem Tagebuche alle Erscheinungen auf das genaueste und treuste zu bezeichnen und wo die Schlafwachende sprach, immer ihre eigenen Worte, (auf denen sie überhaupt selbst äusserst bestund,) beyzubehalten.

Was nun nachstehende Blätter enthalten, sind reine Fakta. Aus diesen andere Erklärungen, Meinungen u. s. w. zu ziehen, als ich zog, steht Jedem frey; ihre Wahrheit aber könnte nur der mit Ordnung anfech-

ten, der mit mir zugleich beobachtet und dann anders gesehen und gehört hätte, als ich. Aber das Tagebuch selbst wird das Gepräge der Wahrheit tragen.

Den 24. Oct. Morgens halb 10 Uhr wurde die Kranke von mir bis halb 11 Uhr magnetisirt. Ihre Klagen waren hauptsächlich über Lähmung der Glieder, Schwindel, Krämpfe im Magen. Nach wenigen Minuten der magnetischen Bestreichung verschwanden diese Zufälle. Nach einer halben Stunde bat sie mich, ihr zu sagen, was denn so sehr an ihr ziehe, sie fühle ein Ziehen über ihr von der Herzgrube an. Nach ¾ Stunden klagte sie über eine ungeheure Helle vor den Augen, und behauptete die Augen werden von der Sonne beschienen; dieß war aber nicht der Fall, denn sie war im völligen Schatten. Sie sagte: diese Helle seye ihr unerträglich, sie liege ganz auf ihren Augen auf. Ich legte ihr ein weisses Tuch vor die Augen, und sie behauptete, das sey ganz himmelblau. Jede Farbe, die man ihr vor die Augen legte, hielt sie für brennend himmelblau, welches sie so wenig, wie jene Helle, ertragen könne. Als ich ihr eine Schnur Granaten vor die Augen legte, waren ihr diese auch brennend himmelblau. Wegen heftiger Schmerzen in den Augen, erweckte ich sie mit ein paar Gegenstrichen.

Nachmittags befand sie sich munter, hatte zuweilen einen sanften Schlaf, der aber von kurzer Dauer war, doch erwachte sie immer heiter.

25. Oct. Nach 9 Uhr setzte ich die magnetische Behandlung wieder eine Stunde lang fort. Sie kam in

dieser Stunde das erstemal in magnetischen Schlaf, indem sie wohl dasjenige, was ich mit ihr sprach, vernahm, und beantwortete, aber die Reden Anderer nicht hörte, so nahe sie auch an ihrem Bette stunden. Während des Magnetisirens behauptete sie mehrmals, sie sehe an ihrem linken Auge, (ihre beiden Augen waren geschlossen,) eine große Helle, so oft ich meine Hand in die Nähe desselben brachte, jedoch verschwand ihr diese Lichterscheinung später wieder. Als sie noch so mit geschlossenen Augen lag, mußte ich nach Haus. Sie blieb nun noch eine Zeit lang liegen, und sagte dann, sie wolle sich selbst wecken, man solle ihr nur die gläserne Flasche geben, die ich gestern magnetisirt hätte. Man brachte ihr dieselbe, sie eröffnete sie, und hielt den Hals an ihre Augen, die sich alsbald aufschlossen. Nach dem Erwachen war sie munter, sie fühlte einen heftigen Trieb einmal wieder zu stricken, stund daher eilends auf, kleidete sich an, und ergrief das Geschäft mit großer Lust, dann aber klagte sie plötzlich Erkältung der Füße, Magenschmerzen, Spannung der Augen, die Gesichtsfarbe verlor sich, und Schwächen stellten sich ein, doch hatte sie die Nacht hindurch ruhigen Schlaf.

26. Oct. Morgens klagte sie nach dem Erwachen über Kopfschmerzen, späterhin traten noch heftige Krämpfe im Magen hinzu.

Nach 10 Uhr wurde sie wieder eine Stunde lang magnetisirt. Sie sagte einmal, indem es sie wie ein Frost oder Schauer anwandelte, es ist etwas Uebernatürliches im Zimmer, man sage mir, was das ist? Ich versicherte sie, daß sich nichts im Zimmer befinde; nur ich und ihr Vater seyen um sie. Sie wollte es nicht glauben und

sagte: was ist denn aber das für eine schöne Musik; ich vernehme sie aus der Ferne, sie ist aber eigener Art, und ich kann solche Töne nicht ertragen.

Später sagte sie: nun weiß ich doch, woher diese Musik kommt. Ich sehe ein unbeschreiblich lichtes Thal; da sitzen auf Rasen unter einem grünen Baum, zwey Reihen seliger Geister. Einer von ihnen spielt die Harfe, sie sind weiß gekleidet. Das sind jene Töne, sie kommen von meiner Rechten. Gott, welche Seligkeit! dahin führt aber nur ein schmaler und dunkler Pfad, wenn aber dieser durchwandelt ist, so hat man eine weite und sehr helle Gegend erreicht.

Ach! könnte ich doch nur unter ihnen meinen Friederich (ihren verstorbenen Bruder) finden! Gewiß er ist da! Sie weinte bitterlich, daß sie nicht bey diesen bleiben dürfe. Auf einmal erheiterte sich ihre Miene und sie sagte: jetzt ist mein Bruder bey mir in der Nähe, da steht er zu meiner Rechten, und lächelt freundlich. Ich sehe die herrlichsten Bäume, und einen Berg, ach! schöner als unsere Weibertreue. *) O! könnt ich doch dabin! Ihr Vater suchte sie zu beruhigen, indem er sagte: sey zufrieden, siehe, ich bin ja auch noch da! Sie sagte: O Vater, was ist es hier gegen diese Herrlichkeit? Später fieng sie an: auf meinem rechten Aug sitzt es auf, wie ein Licht, und die Hände des Herrn Doktors geben Feuer! — Aber dort ist der Himmel nicht feurig, sondern wie Silber, alles brennt im Glanz, aber doch ist es dort nicht heiß.

Ich sehe auch Häuser und Hütten unter Bäumen

*) Ein Berg bey Weinsperg.

wie von Einsiedlern! O dürft ich dahin! Später sagte sie wieder: es ist etwas Uebernatürliches im Zimmer, man sage mir doch, was es ist? — Nun wandelte sie wieder ein Frost oder Schauer an, und sie sah wieder die Gesichte, und namentlich ihren Friederich. Auch sagte sie: oben herunter lächelt etwas; ach, das ist ein Lächeln! das ist ein Engel oder Gottes Auge! — Auch sehe ich in einer weiten Entfernung von mir, die vollkommen Verklärten, deren Glanz ich aber in der Nähe unmöglich ertragen könnte. — Endlich sagte sie: nun sehe ich nichts mehr, es ist mir alles verhüllt, was ich vor jetzt sehen darf. Erwecken Sie mich! Dieß geschah, und sie erwachte sehr heiter und gestärkt. Abends aß sie sehr wenig, obwohl sie den ganzen Tag ungegessen geblieben war. Des Nachts schlief sie ruhig bis 12 Uhr, dann fanden sich wieder heftige Krämpfe ein, die sich in das Haupt zogen, und Augenschmerzen verursachten, sie verlangte wieder die magnetisirte Flasche, die man ihr sogleich reichte, sie hielt dieselbe nach Eröffnung vor das schmerzhafte Auge, und sogleich begab sich der Krampf wieder in den Magen zurück.

27. Oct. Morgens 10 Uhr magnetisirte ich sie abermals eine Stunde lang. Bald wurde sie wieder von mehreren Schauern ergriffen. Die Erscheinungen von ausserordentlicher Helle waren Anfangs beynahe wie gestern, nur erwähnte sie heute mit keiner Sylbe ihres Bruders. Nach etlichen Minuten athmete sie schwer, die Gesichtsfarbe fieng blühend zu werden an, und sie sagte: jetzt bin ich schon weit gegen Osten vorgerückt. Ich sehe wohl ein reitzendes Gefilde, kann aber die Gegenstände, die sich mir darstellen, nicht ausführlich beschreiben,

bis ich in einen noch tiefern Schlaf komme, indem ich jetzt alles wie durch einen Flor erblicke. Bald darauf sagte sie: jetzt erwecken Sie mich, es ist jetzt Zeit! Dieß geschah, und sie erwachte mit heiterm Blick. Von 1 Uhr Mittags an hatte sie häufige Krämpfe und Zuckungen, die mit Heftigkeit in den Kopf stiegen, die Augen unter empfindlichen Schmerzen starr machten, und häufig auf einander folgende Schwächen verursachten. Sie konnte sich wohl mit der magnetisirten Flasche einigemal Linderung verschaffen, aber durch öftern Gebrauch gieng die Kraft verloren, bis sie von neuem magnetisirt ward. Dieser Zustand dauerte bis Nachts 10 Uhr; darauf erfolgte jedoch eine erträgliche Nacht, und erquickender Schlaf. Des Morgens zeigte sich nach dem Erwachen, ein leichter Blutauswurf.

28. Oct. Als das Magnetisiren ungefähr eine halbe Stunde fortgesetzt worden war, bekam sie einen Krampf in den Mund. Sie griff sogleich nach meiner Hand, und legte sie schnell auf ihren Mund. Dadurch wurde der Krampf etwas gelegt, doch noch nicht ganz. Sie begehrte nun magnetisirtes Wasser, und sogleich, nachdem sie das Wasser getrunken, legte sich der Krampf. Es stellten sich wieder Zuckungen und Schauer ein, dann sagte sie: sie höre eine Musik, wie Töne einer Orgel. Dann erschien ihr wieder ihr Friederich, und sie sprach nach und nach mit leiser Stimme Folgendes: mein Friedrich ist ganz nah an meinem Bette, und sagt mir, daß ich durch dieses Bestreichen genesen werde. Schwer seye ich in vollkommnen Schlaf zu bringen, daran seye mein Naturell schuld, doch geschehe es. Hr. Dr.

Seyffert hätte mich bald ganz in Schlaf gebracht, aber zu schnell, und das wäre mir schädlich gewesen, sagt mein Friederich. Es war mir damals auch ganz, als wollte sich meine Seele vom Körper trennen, und das hätte wohl geschehen können. Ich sehe eine solche Klarheit und so viele Dinge um mich, daß ich es nicht beschreiben kann. Mir ist, als wäre mir der Himmel geöffnet. Dort lächelt auf mich ein Engel nieder, er trägt zwey Blumenkronen. Und tief oben, dahin darf ich aber noch nicht, sehe ich eine Gestalt, deren Angesicht eine helle Sonne umstrahlt. Ach Gott! dürft ich dahin! Mein Friederich sagt: wenn ich erst in den rechten Schlaf kommen würde, dann käme ich dorthin. Nun weiß ich auch, warum ich so einen Krampf bekam? das geschah, damit ich fürs Höhere vorbereitet werde. Ich fragte sie: woher sie denn das wisse? sie antwortete: mein Friederich sagt mir das. Sie behauptete nun, ihre Bettlade steige immer mehr und mehr in die Höhe, nun sinke sie nicht mehr unter, wie vorhin, nun steige sie hoch empor. Sie werde heute wohl noch Krämpfe erhalten, das habe aber nichts zu sagen, es diene zur Genesung. Blut speien werde sie nicht mehr. Sie bat nun dringend: ihr beym Erwachen gar nichts von dem zu sagen, was sie gesprochen, es würde sie eine zu große Sehnsucht anwandeln. Sie schlief nun noch nach der magnetischen Manipulation eine halbe Stunde lang, sagte dann: ich werde dießmal recht froh erwachen, und bat mich, sie zu erwecken. Die vorhergesagten Krämpfe fanden sich auch Nachmittags wirklich ein.

29 Oct. Nachdem sie heute eine halbe Stunde mit Berührung magnetisirt worden war, und Krämpfe

im Mund sich zeigten, versuchte ich die Striche auch ohne Berührung. Sie sagte nun, daß dieß sie noch besser in Schlaf bringe, und daß man diese Art fortsetzen solle. Nach Verlauf von einer Stunde sagte sie: nun darf man für heute zu magnetisiren aufhören, wird es länger fortgesetzt, so komme ich aus dem Schlafe. Bis halb 11 Uhr muß ich schlafen, dann will ich mich mit einer magnetisirten Flasche selbst erwecken. Bis 3 Uhr erhalte ich Krämpfe, die mir gut sind. Ich fragte sie, woher sie das wisse, daß sie bis 3 Uhr Krämpfe bekomme? sie sagte: das fühl ich eben. Die Krämpfe traten auch wirklich zu bestimmter Zeit ein.

Abends empfand sie eine besondere Schwere in den Gliedern, ich gab ihr einige Striche, darnach fühlte sie sich heiter und gestärkt, die Schwere in den Gliedern verschwand, und die Krämpfe zogen sich wieder in den Magen zurück.

Nachts erfolgte ein erquickender Schlaf.

30 Oct. Nachdem sie heute eine halbe Stunde magnetisirt wurde, fragte sie: ob man sie denn heute auch magnetisire? sie fühle nichts, als eine ungemein liebliche Wärme, und es sey ihr, als begöße man sie mit den reinsten Sonnenstrahlen. Es ströme aus ihnen eine Wärme, deren Lieblichkeit gar nicht zu beschreiben sey. Nach der andern halben Stunde sagte sie: man muß mir noch drey Striche geben, ohne mich zu berühren, von der Stirne gegen die Herzgrube. Es ist mir, als zöge sich meine ganze Seele in die Herzgrube, und wenn diese erst dort ist, dann bin ich im rechten Schlaf. Man muß mich aber nach jenen Strichen ruhig liegen lassen, und nicht durch Fragen stören.

Die Strahlen, die ich sehe, sind wie Regenbogen, aber nicht gefärbt, sondern silberhell, und ihre Wärme ist unbeschreiblich herrlich.

Nachdem sie eine halbe Stunde im Schlaf gelegen, sagte sie: ich werde sehr gestört, ich fühle, daß jemand durchaus zu mir will, und ganz seinen Willen auf mich gerichtet hat, dadurch komme ich aus dem Schlaf, was mir um so schmerzlicher ist, da ich doch alle Hoffnung gehabt, heute recht in den Schlaf zu kommen.

Es war auch wirklich jemand die Treppe herauf gekommen, der mit Gewalt zu ihr wollte, den man aber abwies.

Sie sagte: würde diese Person nicht mit aller Willensneigung zu mir begehren; so würde ich kein Gefühl von ihr haben, so aber muß ich wachen. Sie wachte nun auf, konnte aber die Augen nicht öffnen. Dieß konnte sie erst, als sie dieselben mit etwas Wolle aus meinem Kleide, die ich zu diesem Zweck zurückgelassen, einigemal berührt hatte. Sie klagte nach dem Erwachen über heftige Magenkrämpfe.

Nachmittags von halb 3 Uhr an bis gegen 4 Uhr, hatte sie wieder heftige Krämpfe.

31 Oct. Nach einem Stunde-langen Magnetisiren, kam sie in sehr tiefen Schlaf, in dem man sie 1½ Stunde ruhig liegen ließ. Nach Verlauf dieser, gab sie zu erkennen, daß sie nicht sprechen könne. Ich gab ihr eine Schiefertafel mit Griffel, worauf sie mit geschlossenen Augen sehr gut schrieb: „noch drey Striche, und dann ein Glas magnetisirtes Wasser." Nachdem sie dieses Wasser getrunken, war sie zu sprechen im Stande, und bat mich ihre Augen zu öffnen, sie seye

schon fast ganz erwacht. Sie erwachte nun sehr heiter, und fühlte sich ganz wohl.

Nachts erfolgte die Menstruation wieder.

1 Nov. Als sie wieder zur bestimmten Stunde magnetisirt wurde, bat sie: man solle sie beim Magnetisiren ja nicht mehr berühren, sondern die Manipulation etwas von ihr entfernt vornehmen. Sie sagte dann bald: ich sehe vor meinen Augen eine nicht zu ertragende Helle, die von Osten her auf mich zuströmt. Ehe ich noch diese Helle sehe, empfinde ich eine Minute zuvor eine eben daher strömende Wärme, die unbeschreiblich lieblich ist, und die sich besonders über mein Angesicht verbreitet. Im Verlauf dieser Stunde, wiederholte sie oft, daß diese Helle fast gar nicht zu ertragen sey, und sie dadurch immer wieder aus dem Schlaf erweckt werde. Nach einer Stunde bat sie das Bestreichen zu endigen, sie ein Glas magnetisirtes Wasser trinken, und dann ruhig im Schlaf liegen zu lassen.

Nach Verlauf einer Stunde sagte sie: sie habe starke Brustbeklemmungen, sie müsse um 12 Uhr eine Tasse Melissenthee haben, und Abends 3 und um 6 Uhr wieder eine. Sie werde ihn wohl nicht trinken wollen, man solle aber nur sagen: der Arzt habe es befohlen.

Wären die Brustbeklemmungen nicht, so wäre sie heute in tiefen Schlaf gefallen. Sie begehrte nun magnetisirtes Wasser, und bat mich, ich solle ihr Glas auf die Stirne legen, dadurch werde sie erwachen. Dieß geschah.

Nach dem Erwachen klagte sie starkes Klemmen auf der Brust. Von dem, was sie schlafend gesprochen, wußte sie wachend keine Sylbe. Als der Mellissenthee kam, so sträubte sie sich sehr dagegen, als man ihr aber

bemerkte, daß der Arzt ihn verordnet, nahm ihn sie. Sie klagte den ganzen Tag über Schwere der Füße, gegen Abend verließ sie die Schwere auf einmal, und zog auf die Brust, so daß ihr die Stimme verfiel, und sie durchaus nicht mehr sprechen konnte. Sie bediente sich nun wieder der Schiefertafel, und war in steter Sehnsucht nach mir, da nur ich ihr die Stimme wieder verschaffen könne. Sie sagte, daß es ihr nicht an der Zunge fehle, sondern weiter unten gegen der Brust hin.

Als ich kam, forderte sie von mir schriftlich magnetisirtes Wasser, trank aber nur ganz wenig davon, weil sie sogleich fühlte, daß es ohne Wirkung war. Sie schrieb nun auf die Schiefertafel: „Herr Doctor soll mir in den Mund blasen.“ Dieß geschah, und sogleich war sie wieder zu sprechen fähig, und war sehr vergnügt.

2 Nov. Nach halbstündigem Magnetisiren, bekam sie starke Krämpfe im Kopf und in den Augen, auch verfiel ihr wieder die Stimme. Ich hauchte ihr einmal in den Mund, und der Kramf verließ die Stimmwerkzeuge. Sie sagte hierauf bald: da steht mein Friederich wieder, und hat einen Blüthenzweig von einem Apfelbaum in den Händen, das macht mir so Angst: denn ich weiß ja, daß es jetzt nicht Frühling ist. Da sehe ich auch eine Menge herrlicher Blumen, und einen blühenden Birnbaum von ungewöhnlicher Größe. Wie ist es mir so angst: denn ich weiß ja, daß es Herbst ist; das ist mir alles so übernatürlich! Ich schwebe zwischen wachen und schlafen, mein Körper ist noch hier, und meine Seele möchte doch fort, da ist mir, als wäre ich ohne Heimat! O könnte ich doch nur fest in Schlaf kommen! Später, als sie noch tiefer im Schlaf zu seyn schien, sprach sie: ich muß heute wieder wie gestern den

Melissenthee in den nämlichen Stunden trinken; und in einen Schoppen magnetisirtes Wasser thue man 27 Quittenkerne, das ist gegen die Hitze, die ich empfinde. Davon muß ich um 1 Uhr trinken. Ich werde es nicht wollen, man sage mir aber, der Arzt habe es befohlen. Diesen Nachmittag darf man mir nichts zu essen geben, wenn ich auch noch so hungrig wäre, auch den vom Hrn. Doctor gestern Abend magnetisirten Apfel darf ich nicht essen, ich würde Magenkrämpfe erhalten, ich werde sehr hungrig seyn, man gebe mir aber nichts. Ich fragte sie: ob ihre Stimme sich heute wieder so verlieren werde, und was man dagegen thun solle; sie sagte: Sie müssen mir wieder in den Mund hauchen, aber dreymal, das wirkt besser, als einmal. An dem Schoppen magnetisirtem Wasser muß ich auch dreymal trinken. Man lasse mich ja nicht mehr, als in drey Abschnitten davon trinken.

Ferner sprach sie: ich werde nur durch Magnetisiren gesund, ausserdem gar nicht mehr.

Hierauf sah sie wieder ein Thal, das in völliger Verklärung stund, mit einer wunderhellen Quelle, aus der sie zu trinken schmachtete. Auch sagte sie: dort steht ein Kornfeld voller Licht, drey Engel schneiden die Aehren.

Nach einer Stunde begehrte sie noch drey magnetische Striche, dann müßte man sie eine Stunde lang im Schlaf lassen. Sie verlangte nun noch ein Glas magnetisirtes Wasser, ich magnetisirte es von ihr entfernt, und sie hatte die Augen wie immer im magnetischen Schlafe fest geschlossen, sie sagte: Sie haben ihre Brille auf, während dem Sie das Wasser magnetisiren, ich fühle es, nehmen Sie sie ab. Während Sie mich heute mag=

netisirten, dachten Sie einmal auf ein Recept für einen andern Kranken, das störte mich sehr. Es war dem wirklich so gewesen.

3 Nov. In der heutigen Stunde stellten sich bald leichte Krämpfe und Schauer ein. Sie sprach hierauf in derselben im magnetischen Schlafe nach und nach folgendes: man gebe mir heute wieder zur bestimmten Zeit den Melissenthee, doch stärker als gestern, und die 27 Quittenkerne im magnetesirten Wasser. Essen lasse man mich wieder nichts, als zwischen 3 und 4 Uhr den vom Hrn. Doctor magnetisirten Apfel, um diese Stunde macht er mir keinen Magenkrampf, aber lasset ihn mich nicht schälen, dieß darf nicht seyn, erst um halb 7 Uhr muß ich dann etwas essen, und zwar eine Wassersuppe mit sehr viel Zwiebel, und drey gedämpfte Aepfel kalt. Ich werde nach dem Erwachen aufstehen wollen, daran hindert mich nicht, es muß seyn.

Die Krämpfe darf man mir nicht stillen, ausgenommen diese, die mich stumm machen, weil mir das große Angst verursacht. Herr Doctor aber sonst niemand, soll auf zwey kleine Papierchen schreiben: „öffne dich!“ Diese leg ich mir dann auf die Augen, damit kann ich mich selbst wecken; könnte auch sonst mit ihnen meine Krämpfe stillen, das darf aber nicht seyn, sondern nur meine Augenschmerzen darf ich damit stillen.

Durch dieses Magnetisiren werde ich gewiß gesund; wenn es Hrn. Doctor nicht zu beschwerlich fällt. Fragen darf man mich im Schlaf noch nichts: denn ich bin noch nicht so sehr im Schlaf, daß mich die äussern Einwirkungen nicht störten, wenn ich aber im völligen Schlaf seyn werde, dann darf man mich fragen. Ich bin durch eine Stimme gezwungen, dieß

alles zu sprechen, besonders das über meinen Zustand, weiß aber nicht durch welche, ich muß aber dieß alles sagen, und kann nicht anders.

Es besteht jetzt mein Wesen im Schlaf, nur im Fühlen, bin ich aber einmal ganz im Schlaf, so fühle und sehe ich zugleich. Hr. Dr. Seyffer, der gestern Abend bey mir war, machte meine Glieder schon durch seine Nähe ganz schwer, er wirkt äusserst stark, und zieht nach sich, wie ein Magnet. Sobald ich magnetisirt werde, so fühle ich, daß ich mit meinem verstorbenen Bruder sogleich innigst verbunden werde. Die Entkräftung, die ich klage, wenn ich auf bin, und die ich schon vorlängst fühlte, rührt daher, daß eine Markschwindung bey mir angesetzt hat, und wäre ich nicht magnetisirt worden, so wäre ich nimmer zu retten gewesen.

Ich magnetisirte, entfernt von ihr und verborgen, das Wasser mit den Quittenkernen; sie sagte sogleich: Sie magnetisiren jetzt das Wasser mit den Quittenkernen, das sehe ich zwar nicht, aber ich fühle es.

Um ¾ auf 12 Uhr werde ich aus dem Schlaf kommen, und dann gebt mir die Papierchen, daß ich damit meine Augen öffne.

Meinen Friederich sehe ich wieder. Er steht unter herrlichen Palmbäumen, und bricht sich einen Palmzweig. O wäre ich bey ihm! O wie ist es im Himmel so unbeschreiblich schön!

Um ¾ auf 12 Uhr sagte sie: nun will ich erwachen! Man reichte ihr die Papierchen, sie legte dieselben auf die Augen, und konnte sie sogleich eröffnen. Da sie die Augen aufgeschlossen hatte, sagte sie lachend: ich glaube, Hr. Doctor will mich durch Sympathie heilen.

Sie stund alsbald auf, ward munter, und verweilte eine ganze Stunde ausser Bett.

Diesen Nachmittag hatte sie häufige Krämpfe, konnte auch jedesmal die Minute voraus bestimmen, wann sie wieder aufhörten; sie sagte: sie wisse nicht, woher es komme, daß sie die Zeit der Dauer der Krämpfe so genau bestimmen könne, sie fühle es eben. Während der Krämpfe hatte sie immer die Augen geschlossen, und fühlte sich in einem halben magnetischen Schlaf. Nach jedem Krampf fühlte sie sich sehr erleichtert und gestärkt. Nachts 8 Uhr wurde sie abermals mit einem heftigen Krampf befallen, der 15 Minuten dauerte, darnach aber fühlte sie sich wieder gestärkt, und hatte ruhigen Schlaf.

4 Nov. Nachdem sie einige Augenblicke bestrichen war, stellten sich leichte allgemeine Krämpfe ein; als diese nachließen, sagte sie: was ist auf meiner rechten Seite, das so warm und so hell ist, man sage mirs doch?

Nach Verlauf einer Stunde sagte sie: wenn Hr. Doctor mir dreymal in den Mund haucht, so muß ich sprechen. Dieß geschah, und darauf sprach sie folgendes: man muß mir wieder den Thee zu trinken geben, wie gestern, nur noch stärker, und auch die Quittenkerne, auch mit der Diät ist es wie gestern zu halten. Wäre Hr. Doctor heute um $\frac{3}{4}$ auf 9 Uhr gekommen, so hätte ich vieles unmagnetisirt gesprochen, es war da eine besonders glückliche Stunde, ich wäre durch wenige Striche nicht nur fühlend, sondern auch sehend geworden. Sobald Hr. Doctor mir in den Mund haucht, so muß ich sprechen, ich werde alsdann dazu gezwungen, doch darf es nicht, ohne daß

ich es sage, geschehen. Bey jedem Krampfe, den ich habe, bin ich halb magnetisch. Wäre ich um ¾ auf 9 Uhr magnetisirt worden, so hätte ich vieles von der andern Welt gesehen. Was ich von der andern Welt spreche, das sehe ich, was ich aber von dieser Welt spreche, das fühle ich, nur fragen darf man mich nicht. Um 11 Uhr gebe man mir die Papierchen auf die Augen, damit ich erwache. Um halb 4 Uhr muß ich auch einen magnetisirten Apfel, aber einen Weinapfel, essen. Das Fasten und das Theetrinken ist mein bestes Mittel.

Mein Vater soll für seinen Schwindel einen halben Schoppen Spitzenwegerichsaft nehmen, und darunter für 3 Kreuzer Honig thun, von diesem nimmt er alle Morgen ein Eßlöffel voll. Er muß es aber mit dem Gedanken nehmen, daß es helfe: denn der Glaube ist es, der da heilt: denn er ist halb allmächtig, die Verordnung ist nur das Mittel.

In den ersten drey Stunden des Nachts, da ich beginne zu schlafen, schlafe ich magnetisch, ob ich reden kann weiß ich nicht. Auch im Wachen bin ich manchmal magnetisch, besonders nach den Krämpfen.

Zur bestimmten Zeit erwachte sie, und war wieder über das Erweckungsmittel sehr verwundert.

Nachmittags 1 Uhr und Abends 5 Uhr bekam sie wieder Krämpfe. Um ¾ auf 6 Uhr fiel sie von selbst in magnetischen Schlaf.

5 Nov. Nach einer halben Stunde der magnetischen Bestreichung stellten sich leichte Krämpfe im Mund und Rücken ein. Später fieng sie sehr wehzuklagen an, und sprach nun nach und nach folgendes im magnetischen Schlaf: Ach Gott! welch ein Jammer! Mein Führer führt mich an

einen sehr erschrecklichen Abgrund. Da sehe ich unten die Verdammten in ihrer Qual. Alle sind schreckliche Thiere, und so quälen sie sich auch unter einander. Sie fluchen einander, und eines legt dem andern die Verführung zur Last: denn welche thierische Leidenschaft im Menschen, im Leben herrschend war, in solches greuliche thierische Bild wird die Seele nach dem Tode verwandelt. Bey der Auferstehung kann schon jede Seele an ihrem Leib bestimmen, wohin sie gehört.

Ferner sagte sie: nun komme ich in ein ödes Thal, da sind die Halbseligen, das ist ein Ort ohne Reiz, sie hören den Jubel der Seligen, aber auch den Jammer der Verdammten, sie werden aber auch selig, sie schweben dahin wie Schatten.

Ferner: Nun bin ich im Himmel der Kinder; O! welche Unschuld und welcher Frieden! Da sind alle Kinder, die unter sieben Jahren sterben. Sie wandeln mit Engeln, ihren Lehrmeistern! Es ist eine unzählige Menge, eines möchte immer folgsamer seyn als das andere. Meine kleinen Geschwister sehe ich auch hier, aber meinen ältern verstorbenen Bruder nicht mehr, der ist schon weiter oben. O! wäre solcher Friede auf der Erde, dann wäre sie schon ein halber Himmel! Zu diesen Kindern fühl ich mich ganz hingezogen, und wie dank ich Gott, daß er mir solchen Himmel offenbart!

Nun bin ich bey andern Seligen, aber es ist noch nicht der Himmel selbst, ich kann auch nicht sagen, ob es die Sonne oder der Mond ist; nur das weiß ich: daß es gegen Morgen liegt! Wie liebreich werde ich aufgenommen! das ist eine Eintracht, eine Klarheit! ein Friede! ein Jubel! Ich fragte so eben einen Seligen,

woher sie denn wissen können, wie sie den Willen Gottes thun sollen, da sie doch noch nicht in der Nähe Gottes seyen? er sagte: der Wille Gottes durchzückt uns, wie ein Blitz.

Zu meiner linken Seite stehen noch immer böse Geister, die mir bange machen wollen, aber sie können nicht, ich fürchte mich auch nicht; denn mein guter Geist ist mächtiger. Werde ich zu den ganz Seligen geführt, so müssen alle diese bösen Geister weichen.

Gestern Morgen vor ¾ auf 9 Uhr wurde ich von drey Strahlen Gottes durchzückt, das war eine besonders glückliche Stunde für mich, und wäre mir diese zum magnetisiren gewählt worden, dann hätte ich die volle Seligkeit geschaut.

Sie bat: ihr im wachenden Zustand von allem dem nichts zu sagen, was sie gesehen und gesprochen habe.

6 Nov. Nachdem sie heute einige Minuten lang magnetisirt war, stellten sich starke Krämpfe im Rücken und Munde ein. Nach ¾ Stunden zeigte sich ein äusserst verklärtes Lächeln auf ihrem Angesicht; ihre Lippen bewegten sich, und sie sprach: mein Geist. . . . Mehr konnte sie nicht reden, weil Krämpfe eintraten. Ich fragte sie: ob ich ihr in den Mund hauchen solle, sie bejahte es; und sprach nach und nach folgendes: ich muß beten — drauf faltete sie ihre Hände, und fieng folgenden Vers laut und deutlich zu beten an: Mein Geist, o Gott, wird ganz entzückt, u. s. w. Darnach sagte sie: ich sehe unaussprechlich viel Selige in der größten Herrlichkeit, sie sind mit unvergänglichen Kränzen gekrönt; sie jubeln mir alle entgegen. Es ist alles voll unaussprechlicher Klarheit. Dieß sind aber

noch nicht die ganz Seligen oder Auserwählten, diese tragen Kronen! Wenn ich einst diese recht schauen darf!

Wäre ich doch nur vorgestern um ¾ auf 9 Uhr mit sieben Strichen magnetisirt worden, dann wäre ich gar weit geführt worden. Diese Stunde soll von nun an beibehalten werden. Ich darf im magnetischen Schlaf nicht sprechen, bis eine höhere Stimme mich dazu auffordert, meine Willenskraft ist dieser höhern Stimme unterworfen; ich darf auch nicht alles sagen, was ich sehe, nur was diese Stimme mir erlaubt. Daß dieses so ist; soll man ausdrücklich bemerken. Wenn die Lichtstrahlen, die mich im magnetischen Schlafe durchströmen, länger anhaltend wären, so würde ich augenblicklich verklärt, wie ein Engel.

Die Seligen werden verklärt durch die Strahlen der Liebe Gottes; und je mehr ein Seliger Gott liebt, je mehr zieht er solche Strahlen der Liebe Gottes in sich, und kann damit seine Verklärung erhöhen. Nicht alle sind gleich verklärt, denn nur wie der Grad der Liebe zu Gott in den Seligen ist, so ist auch der Grad ihrer Verklärung.

Mittags darf ich nichts genießen, als um ¾ auf 1 Uhr eine Tasse Melissenthee, mit 17 Stückchen Holdermark, um 3 Uhr die zweyte, und um ¾ auf 5 Uhr die dritte Schale.

Es kommt unglaublich viel auf die Stunde an, in der ein Arzneimittel genommen wird, es wirkt nicht zu jeder Stunde gleich. Meine Krankheit ist eine Entwicklungskrankheit durchs Magnetisiren geworden, in einem andern Fall wäre es eine Markschwindung geworden, mit einer Hirnentzündung.

Wäre Hr. Doctor gestern nicht gekommen, und hätte mich mit jenen Strichen aus der Lähmung gebracht, so daß ich sieben Stunden in ihr hätte liegen müssen, so wäre ich aus ihr schwer zu bringen gewesen. Eine solche Lähmung ist gefährlicher, als Schmerz in den Gliedern, denn sie ist schlagartig.

Des Nachts vor 7 Uhr soll mich niemand fremdes besuchen; weil ich da in magnetischen Schlaf verfalle, und dadurch gestört werde. Das Holdermark muß von heurigem Geschoß seyn, und mein ältester Bruder muß es holen; es führt die Hitze aus dem Geblüt hinaus. Wenn ich erwache, so werde ich fragen: ob ich auch etwas wichtiges im Schlaf spreche? dieß soll mir aber Hr. Doctor selbst beantworten, mir aber nicht sagen, was ich gesprochen.

Ich wünschte nur, Hr. Doctor könnte so stark auf mich wirken, daß er mich zum Nimmererwachen einschläfern könnte, weil ich so gern auf immer dort wäre, wo ich im Schlaf bin.

Hierauf mußte man ihr noch vor dem Erwachen vorlesen, was sie unter der heutigen Krise gesprochen, worauf sie das selbst verbesserte, was nicht nach ihrem Sinne verfaßt war, noch ehe es diesem Tagebuch einverleibt wurde. Nach ¾ auf 11 Uhr erweckte ich sie wieder mit drey Strichen.

Nach dem Erwachen fragte sie auch sogleich: Hr. Doctor sagen mir doch, ob ich auch etwas wichtiges im Schlaf gesprochen?

7 Nov. In dieser Stunde sprach sie im magnetischen Schlafe folgendes: Heute komme ich nicht so tief in Schlaf, woran ein zurückgetretener Schweiß die

Schuld hat, und daß heute für den Magnetismus kein geschickter Tag ist. Es kommt alles auf den Tag und die Stunde an. Ich muß um 1 Uhr einen Holderthee nehmen, um in Schweiß zu kommen; geschieht dieß nicht, so entsteht ein Fieber daraus. Nach dem Schweiße darf ich essen, auf den Abend werde ich nicht gut gestimmt seyn, und viel weinen, auch werde ich nicht so fröhlich, wie sonst erwachen; weil ich nicht ganz in Schlaf gekommen bin. Ich habe ausserordentliche Augenschmerzen, und will heute mit den Papierchen erweckt seyn. Ich sahe und sehe noch viele Lichtgestalten, kann sie aber nicht beschreiben.

Nach 12 Uhr wurde sie von einem Krampfe befallen. Der erwartete Schweiß wurde durch den Holderthee bewirkt. Vom Erwachen an, hatte sie, den ganzen Abend, eine traurige Gemüthsstimmung, und weinte sehr.

8 Nov. In der heutigen Stunde sprach sie, nachdem leichte Krämpfe vorangegangen waren, und man ein verklärtes Lächeln auf ihrem Gesichte bemerkte, nach und nach folgendes: ach welch unbeschreibliche Herrlichkeit sehe ich! Ich sehe Selige, die die Auserwählten sind, sie tragen Kronen und Zepter, ihre Herrlichkeit ist unbeschreiblich. Auch sehe ich einen Geist in einer Klarheit, die keine Sprache beschreibt, dieß ist unser Erlöser, er lächelt mir freundlich zu. Ach Gott! es ist mir auch, als sähe ich die zwölf Apostel auf einem herrlichen Gebirge; da ist nichts als Verklärung! Solche Herrlichkeit, wie ich heute sehe, sahe ich, so lang ich schlafe, noch nie! O würde doch niemand mehr sündigen, um solche Herrlichkeit nicht im Leichtsinn zu verscherzen! Jetzt sehe ich einen Geist, wie durch die Luft schweben; der war auf dieser Welt sehr böse, und hat

sehr viele unterdrückt. Gegenüber schwebt ihm ein Seliger, den er auf dieser Welt hart verfolgte. Dieser spricht den bösen Geist durch ein Wort in den höllischen Abgrund, nachdem sich der Böse in ein schreckliches Thier verwandelt hatte. Es ist der Abgrund, den ich früher sahe.

Nun kann ich auch ein Mittel angeben, durch das mein Vater in Stand gesetzt wird, mich zu magnetisiren. Hr. Doctor soll meinem Vater neun Striche vom Kopf an bis in die Herzgrube mit dem Daumen geben, dadurch nehme ich ihn an, wie den Hrn. Doctor, auch soll er zuvor magnetisirtes Wasser trinken. Es sammelt sich wieder ein Geschwür unter meinem linken Arm, wird es sehr groß, so werde ich für den Magnetismus unempfänglich: denn es hemmt die Krämpfe. Durch das Geschwür erhalte ich Fieber, und dieß Fieber macht, daß ich für den Magnetismus unempfänglich werde. Ferner solle mir Hr. Doctor einen leinenen Fleck geben, den er unter dem rechten Arm getragen, es muß aber der rechte Arm seyn, mit demselben kann ich mir die Krämpfe in den Augen vertreiben, und die Lähmung in den Gliedern. Hätte mich Hr. Dr. Seyffer nur dreymal magnetisirt, so wäre ich in drey Tagen ganz hellsehend geworden. Hr. Dr. Kerner hätte mich nicht einmal so sehr in Schlaf bringen können, hätte ich nicht so großen Glauben und Zutrauen zu ihm, dieß ersetzte bei mir, was ihm an Nerveneinfluß fehlt.

Das Fieber steckt wieder zu sehr in meinem Geblüt, und man dürfte mir wohl einen Trank aus Salpeter geben.

Diesen Nachmittag um $\frac{1}{4}$ auf 1 Uhr kam das Geschwür unvermuthet zum Aufbrechen, und floß bis 1 Uhr unausgesetzt fort. Nach 2 Uhr fieng es abermal an zu fließen, ungefähr eine halbe Viertelstunde lang, dadurch wurde die Geschwulst gänzlich gehoben, und statt der Krämpfe ließen sich nur noch starke Erschütterungen verspüren.

9 Nov. Im heutigen Schlaf sprach sie folgendes: wird Hr. Doctor während des Magnetisirens abgerufen, so soll er mir nur sein Sacktuch auf die Herzgrube legen, dann komme ich nicht aus dem Schlaf. Ich habe sehr große Augenschmerzen, Hr. Doctor soll mir sein Sacktuch auf die Augen legen. Es geschah und die Augenschmerzen verlohren sich.

So viel Feuer strömte noch nie aus Hrn. Doctors Händen, wie heute. Ich bin jetzt wieder in einem herrlichen Thal, da springt aus einem Rasenhügel eine wunderklare Quelle, aus dieser schöpfen zwey Seelige mit einem goldenen Becher. Heute hätte ich mit meinem Führer sehr weit gegen Morgen schweben und die herrlichsten Dinge schauen dürfen, wenn das Fieber nicht wäre. Das Fieber würde aber auch machen, daß ich diese Herrlichkeiten viel irdischer sehen würde. W e n n m a n i m m a g n e t i s c h e n S c h l a f F i e b e r h a t, s o s i e h t m a n d i e G e s i c h t e i n d e m s e l b e n v i e l i r d i s c h e r. Man fragte sie, wer denn ihr Führer sey? sie sagte: mein Bruder. Er hat ein weises glänzendes Kleid an, und eine Krone auf dem Haupt. Er führt mich immer an der rechten Hand, niemals an der linken, und schwebt mit mir durch die Lüfte gegen Morgen, nach jenen seligen Gegenden. Wenn ich auch im magnetischen Schlaf weine und verstimmt bin; so

geschieht dieß blos aus Sehnsucht nach meinem Bruder. Noch muß er heute seine Strahlen vor mir zurückziehen; denn ich könnte wegen meines Fiebers seinen Glanz jetzt nicht ertragen. — Ach Gott! da kommen jetzt auch meine andern Geschwister! — Sie lächelte dabey äusserst freundlich.

Man bringe mir, sagte sie: meines Bruders Leichengedicht, und leg es mir auf das Herz, dann wird er mir in seinem Todtengewand erscheinen, auch werde ich ihn in seinem Sarge liegen sehen, und alle seine Blumen und andern Sachen. Man legte ihr das Gedicht auf die Brust, und sie sagte: ach Gott! da ist nun mein Bruder in seinem Todtenkleide, es macht mir Schauer, man bringe das Gedicht wieder weg! Dieß geschah. Brachte man es aber heimlich wieder in ihre Nähe, so sagte sie sogleich wieder: da ist ja mein Bruder im Todtenkleide wieder, man bringe das Gedicht hinweg! Ach Gott! (sagte sie später) wie kam ich so schnell auf den Kirchhof und stehe auf Friedrichs Grab! wer hat es denn geöffnet? Das wollte ich ja nicht! Da liegen noch verrostete Nadeln, die in der Zitrone, die er in der Hand hatte, steckten, auch von seinen Gebeinen sehe ich, und Bretter von seinem Sarge.

Die Erquickung eines magnetischen Schlafs geht über alle Erquickung, die einem ein natürlicher Schlaf bringen könnte.

Wenn ein Schweiß kommen will, so darf ich ihn nicht unterdrücken.

Sollten während des magnetischen Schlafs Augenschmerzen sich spüren lassen, so lege man mir Hrn. Doctors Sacktuch auf den Kopf.

Von dem Salpeterwasser darf ich noch mehr trinken, Abends um 5 Uhr, wegen des Fiebers, welches noch drey Tage währen wird. Auf diesen Abend soll man einen Schoppen magnetisirtes Wasser nehmen, und so viel Salz hineinthun, als drey Finger fassen können, damit muß ich mein Haupt waschen, daß der Fieberhitze gewehret wird. Ich komme viel leichter in den Schlaf, wenn Hr. Doctor während des Magnetisirens mir sein Sacktuch auf den Kopf legt.

Ihr Schlaf dauerte eine Stunde, und dann ließ sie sich erwecken. Ich gab ihr nach dem Erwachen ein Bändelchen, das ich unter dem rechten Arm getragen. Sie legte es sich um den Hals, und sogleich bekam sie einen Krampf im Halse, der ihr das Schlingen verhinderte. Band ich es ihr um die Hand, so bekam sie in dieser Krampf; legte ich ihr das Bändelchen auf den Kopf, so wurde sie schläfrig, und schloß die Augen magnetisch, ohne sie wieder eröffnen zu können; legte ich ihr das Bändelchen auf die Augen, so öffnete sie dieselben, und der Schlaf vergieng. Die Geschwulst, die gestern aufbrach, und sich ausleerte, war schon heute, als man nachsah, an der Stelle des Aufbruchs gänzlich geheilt, so daß nicht die kleinste Spur mehr von der erst gestern aufgebrochenen so großen Geschwulst zu erkennen war.

Abends hielt ich ihr das Bändelchen auf dem Kopf mit der Hand fest, nachdem dieß einige Minuten lang geschehn, bekam sie Zuckungen, und war im magnetischen Schlaf.

Sie sprach in ihm folgendes: da bin ich wieder in dem herrlichen Wiesenthal, mit meinem Bruder. In dem Thal ist es nicht Nacht, wie hier; ich sehe in ihm einen krystallenen Strom und mehrere Seelige, die zu ihm schweben.

Ich bin nicht sowohl durch das Bändelchen in Schlaf gebracht, als dadurch, daß Hr. Doctor seine Hand auf meinen Kopf legt. Es ist aber nicht gut, weil es dem Hrn. Doctor Kraft zur Einwirkung benimmt, und er mich morgen schwerer in Schlaf zu bringen hat. Sie verlangte nach einer Viertelstunde wegen Augenschmerzen erweckt zu werden. Ich fühlte in der Hand, die ich ihr aufs Haupt gelegt hatte, ein Zittern und leisen Schmerz.

10 Nov. Als sie heute eine Viertelstunde lang magnetisirt worden war, kam sie in magnetischen Halbschlaf, und sagte: ich wäre schon in ganzen Schlaf verfallen, wenn Hr. Doctor nicht etwas von Metall an sich hätte. Ich hatte auch wirklich eine metallene Schnalle und metallene Knopföhren an meiner Weste. Dieses Gefühl für Metalle habe sie jetzt erst. Nach fernerem Magnetisiren sagte sie: ich habe nur auf der linken Seite das Gefühl von Ausströmung aus der Hand des Hrn. Doctors, auf der rechten nicht. Auf der linken Seite fühle ich auch Krämpfe, während meine rechte Seite ganz gleichgültig bleibt. Das kommt daher, weil die linke Hand des Hrn. Doctors gestern so viele Kraft durch das Auflegen auf meinen Kopf verloren hatte; das soll nicht mehr geschehen. Später nahm sie ein von mir daliegendes Tuch, legte es sich auf die Herzgrube, und sagte: ich fühle, Hr. Doctor wird abgerufen. Dieß geschah wirklich auch, und ich mußte mich auf eine Stunde lang, als das Magnetisiren kaum eine halbe Stunde gedauert hätte, entfernen.

Nach Verfluß von 10 Minuten sagte sie zu ihrem Vater: ich fühle ein so heftiges Schlagen auf der Herzgrube, das dem der stärksten Pulsschläge ähnlich ist.

Auch fühle ich, daß wenn Hr. Doctor sich nicht hätte entfernen müssen, daß ich heute in einen tiefern Schlaf, als bisher, gekommen wäre.

Sobald ich diesen Abend Hitze empfinde, muß ich Salpeterwasser trinken.

Seitdem ich heute Hrn. Doctors Tuch auf meiner Herzgrube habe, weiß ich, warum mich Hr. Doctor so lange nicht in Schlaf bringt, um hellsehend zu werden: die Ursache ist: daß er, so lang er mich magnetisirt, zugleich auch etlichemal die Caroline magnetisirte. Es kann eher eine Person drey bis vier Magnetiseurs haben, als ein Magnetiseur sich mit zwey Personen zu gleicher Zeit in Verbindung setzen.

Das schwarze Bändelchen, das sie gestern von mir erhielt, mußte heute mit einem weißen verwechselt werden, sie behauptete, daß die schwarze Farbe den magnetischen Schlaf störe, und die Visionen verdunkle.

Nachmittags 3 Uhr bekam sie von der von selbst somnambul gewordenen Caroline einen Besuch. Beyde schloßen in Freundschaft ihre Hände eine Zeit lang in einander. Jene war gerade halbwach und kurz zuvor von einem Krampfe im Kopfe befallen gewesen. Kaum hatte sich diese Caroline von ihr entfernt, so befiel sie ein heftiger Krampf im Kopfe, sie klagte über Schwindel und die heftigsten Schmerzen auf der Herzgrube, bis ich erschien und diese Zufälle durch magnetische Striche und dreymaliges Anhauchen der Herzgrube wieder legte.

11 Nov. Diesen Morgen stund sie sehr traurig auf, konnte aber nicht lange auf seyn. Sie begehrte mit Gewalt das Leichengedicht ihres Bruders, und legte es sich auf die Brust, nachdem sie vorher den Leichengesang ihres Bruders gelesen hatte. Sie verfiel nun selbst in mag-

netischen Schlaf, in dem sie aber nichts sprach. Unter der heutigen magnetischen Behandlung sprach sie aber folgendes: den gestrigen Krampf erhielt ich durch Berührung der Caroline. Würde man diese zu mir legen, so würde ich so somnambul wie sie werden, es wäre mir aber höchst schädlich. Ihre Krämpfe sind anderer Art, sie sind wild. Durch ihre lange Berührung wurde ich so ganz anders gestimmt, es ist ein anderer Nervengeist in ihr, der in mich übergieng, und der traurig ist. Man soll mir das weise Bändelchen vom Hrn. Doctor an die Hand binden, an welcher sie mich berührte; auch lasse man mich sieben Tassen Baldrianthee trinken. Hätte mich Caroline noch länger berührt, so hätte ich wieder jenen Schwindel für immer erhalten. Ich habe diese Nacht den Schwindel vom Kopf in die Herzgrube dadurch gebracht, daß ich jenes schwarze Bändelchen um den Kopf band. Hr. Doctor solle die Hand, die mir Caroline berührte, eine Zeitlang fest halten, damit ich von ihm einen andern Geist einziehe, und nicht den von wilden Krämpfen. Ich kann nun bestimmt sagen, daß wenn ich nicht von Hrn. Doctor forthin magnetisirt würde, oder auch nichts dergleichen erhielte, was er berührt oder magnetisirt; so würde ich in eine Auszehrung verfallen. Sie bat mich nun mit Thränen, und um Gottes willen; daß ich sie nicht verlassen solle.

Als ich um ihre Hand das Bändelchen gebunden, und ihre Hand in der meinigen gehalten hatte, sagte sie: nun erhalte ich doch wieder Lichterscheinungen, die Caroline hatte mir alles verdunkelt!

Nachmittag und Abends trank sie die sieben Tassen Baldrianthee, und bekam hierauf ausserordentlich starke kalte Schweiße. Abends 6 Uhr fiel sie 1½ Stunden

lang in magnetischen Schlaf. Sie sprach in demselben nichts, nur als sie ihr Vater fragte, wie schläfest du? antwortete sie: störe mich niemand, ich bin jetzt bei meinem höhern Vater! Später, als ich kam, sprach sie: durch die entsetzlichen Schweiße, die ich auf die sieben Tassen Baldrianthee bekam, habe ich nun alles das, was von der Caroline in mich übergieng, aus mir ausgestoßen, denn ich weiß jetzt ganz gewiß, daß ich ihren Starrkrampf anzog.

Wäre dieß Ausstoßen durch Schweiße nicht geschehen, so wäre meine Gemüthsstimmung immer an die ihrige gebunden gewesen. Wäre sie traurig gewesen, würde ich traurig gewesen seyn; ich hätte aber auch ihre wilden Krämpfe erhalten, und wäre sehr unglücklich geworden.

Dieß war auch bereits schon der Fall: denn in der gleichen Stunde, als sie am heutigen Morgen so sehr verstimmt war, und auch an den Tod ihres Bruders dachte, hatte die entfernte somnambule Caroline eine gleiche trübe Stimmung, weinte auch immer und behauptete: sie sehe, wie sie begraben werde, wie man ihr einen Todtengesang singe, und die Leichenrede halte. u. s. w. *)

Nachts 12 Uhr erfolgte wieder heftiger Schweiß, vor dessen Ausbruch sie abermals einen Schwindel, wiewohl nicht so stark als gestern verspürte. Die Ursache war, daß sie mein Tuch nicht bey Handen hatte, und ihren Schwindel dadurch nicht wieder in magnetischen Schlaf verwandeln konnte.

12 Nov. Nach einem viertelstündigen Magnetisiren zeigte sich das holdeste Lächeln auf ihrem Angesicht. Drauf

---

*) S. die zweyte Geschichte.

sagte sie: Hr. Doctor, was ist denn so hell auf meinem Gesichte? es ist unbeschreiblich hell! Heute darf ich mit meinem Führer näher gegen Morgen schweben, wohin ich am letztern Samstag wegen meines Fiebers noch nicht gelangen konnte, wie ich dazumal voraussagte. Hierauf erfolgte ein heftiger Krampf, unter dem sie rief: ach Gott! so muß ich vorbereitet werden!

Bald darauf: heute reise ich weit, ich bin aber noch nicht ganz, wohin ich kommen soll. Heute bin ich im tiefen Schlaf. Nachher rief sie: ach Gott! wo bin ich denn? ich bin ja wie verklärt, ich stehe als ein silberfarbener Strahl auf einem Berge! Hierauf erfolgte wieder ein heftiger Krampf, unter dem sagte sie: muß ich denn noch kälter werden? Darnach wollte sie eilends aus dem Bett, und sprach: ich meine, ich stehe noch auf dem Berg, und wäre gern in das schöne Thal, das ich da unten sehe. Hätte mich Hr. Doctor nicht Schlag ¾ auf 9 Uhr magnetisirt, so wäre ich nicht so tief in Schlaf gekommen. Man lasse mich nicht während des magnetischen Schlafs auf die linke Seite liegen, denn da hat ein böser Geist mehr Einfluß, meine Gesichte zu verdunkeln, und meine Reden würden täuschend werden. Das ist nicht der Fall, wenn ich auf dem Rücken oder auf der rechten Seite liege. Weil ich so viel Krämpfe hatte, darf das Streichen länger als sonst fortgesetzt werden, und zwar so lange, bis ich ruhig liege und anfange zu sprechen.

Nach mehr als einer Stunde des Magnetisirens sagte sie: nun bin ich da, wohin ich sollte, und dictirte hierauf ihre Vision folgendermaßen mir in die Feder: ich

sehe einen krystallenen See, um den unaussprechlich viel Selige stehen, und unser Erlöser.

Ich sollte in andern Worten, und nicht so irdisch-bildlich es sagen, was ich sehe, allein ich finde keine Worte. Die Lieblichkeit der Lichtstrahlen, welche die Seligen aus unserm Erlöser ziehen, ist nicht zu beschreiben. Die Seligen stellten sich mich zuerst, (ich kann keine Worte finden, um mich auszudrücken) unter einem irdischen Bilde dar, indem ich sie mit Kronen und Scepter beschrieb, jetzt aber seh ich sie nicht mehr im irdischen Bilde, sondern ich sehe sie in prächtigen Lichtstrahlen. Allein die Herrlichkeit des Erlösers zu beschreiben, dazu gibt es keine Sprache!

Kein Frommer, so fromm er seyn mag, kann sogleich nach dem Tode Gottes Antlitz schauen, wegen der unbeschreiblichen Herrlichkeit. Er muß zuvor durch die niederen Stufen der Seligkeit wandeln.

Es wäre (ich finde kein passenderes Bild), als wenn man ein neugebornes Kind, die hellen und für die Erwachsenen so wohlthätigen Sonnenstrahlen wollte fühlen lassen, es könnte den Anblick nicht ertragen, es wäre ihm mehr Qual, denn Wonne.

Ein jeder Mensch hat zweyerley Geister, die ihm immer zur Seite stehen. Der gute Geist zieht ihn unter den reizbaren Anblicken der Sünden immer zu Gott, zu seinem höchsten Gut; während der böse Geist immer dem Menschen die Sünden wieder reizender vorstellt, und ihre schrecklichen Folgen vor ihm verdunkelt.

Die Einwirkung des bösen Geistes läßt Gott blos nach seiner Weisheit zu; während er die Einwirkung des guten Geistes für den Menschen bestimmt und verordnet.

Dem edlern Menschen gereicht die Einwirkung des bösen Geistes, wenn auch unter schweren Prüfungen, doch zu seiner wahren Veredlung in diesem, und zu seiner großen Verherrlichung in jenem Leben.

Den bösen Menschen gereichen die Einwirkungen des guten Geistes, die sie durch muthwillige Sünden unterdrücken, zu ihrer großen Verfinsterung in diesem, und zu ihrer schweren Verantwortung und Verdopplung ihrer Strafe in jenem Leben. — Sie sagte später: wo bin ich denn? Man sagte ihr: im Bette; davon wollte sie aber nichts hören, sondern begehrte, ich solle es ihr beantworten. Ich sagte: du bist in bessern Gegenden, die wir auch einmal sehen wollen. Ja! sagte sie, und dann werde ich Ihnen auch dort noch den innigsten Dank sagen, daß ich durch Ihre Bemühungen, von einer Krankheit genesen bin, die sonst nichts geheilt hätte; ja daß ich von einem frühen Tode errettet wurde. . . . Ich kann ihnen auch sagen, Hr. Doctor, daß Sie auch von den Starrkrämpfen der Caroline durch magnetische Striche etwas in sich gezogen, und ich bitte Sie, heute Abend um 3 Uhr drey Tassen Baldrianthee zu trinken, und zu schwitzen: denn der Baldrian treibt durch einen Schweiß, die von dem Starrkrampf der Caroline in Ihr Geblüt eingedrungene Kälte wieder hinaus. Können Sie aber den Thee um 3 Uhr nicht trinken, so trinken Sie ihn um 9 Uhr des Nachts; denn das ist auch so eine günstige Stunde. Fühle ich Abends einen Schwindel, was immer um die Stunde, in der mich die Caroline berührte, der Fall seyn kann, so gebe man mir eine Tasse Baldrianthee: denn dieß Kraut hat die bestimmte Eigenschaft, daß es das von Krämpfen erkältete Blut

wieder erwärmt, und durch Schweiß die Kälte der Krämpfe austreibt. Dieß thut der Wein nicht. Man muß mich überhaupt vor erhitzenden Mitteln immer hüten, denn diese können mir nur schaden.

Was ich spreche, spreche nicht ich selbst, ein höheres Wesen ist es, das aus mir spricht, und es ist alles reine Wahrheit.

Um 11 Uhr mußte man sie erwecken.

Nach dem Erwachen klagte sie große Schwäche und man mußte ihr einige Tropfen Köllnisches Wasser geben.

Nach 12 Uhr verfiel sie schon wieder in einen heftigen Krampf, und schlief magnetisch. In diesem Schlaf mußte man ihr den ganzen heutigen Akt vorlesen, um alles das zu korrigiren, was nicht pünktlich nach ihrer heutigen Angabe verfaßt war; denn eher, sprach sie: werden meine Krämpfe nicht aufhören, bis in dem was ich sagte durchgehends der reinste Sinn ausgedrückt ist.

Die Korrection geschah mit der härtesten Anstrengung.

Als sie diesen Abend um 6 Uhr im magnetischen Schlafe lag, kam ich und fragte sie: Christiane! wo bist du? denn sie lächelte wieder im Schlaf ganz freundlich, sie sagte: in meinem Vaterland, und dort sehe ich nur einen Gegenstand, der ist unser Erlöser. Seine Strahlen leuchten aufs herrlichste zu mir her. Sie erzählte nun, wie es ihr diesen Nachmittag ergangen, und dictirte darüber folgendes in die Feder: Heute Abend um 3 Uhr empfand ich wieder einen Anfall von meinen Krämpfen, welche ich aber durch ein vom Hrn. Doctor auf mein Begehren erhaltenes Amulet mit seinem Haar, das ich unter die rechte Seite meines Haupts legte, in einen magnetischen Schlaf verwandeln konnte. Die ersten

Empfindungen dieses Schlafs waren, durch die allzuhellen Lichtstrahlen, die mein Innerstes durchzückten, sehr schmerzhafte Gefühle.

Späterhin war mir's, als ob sich die Kräfte meines irdischen Lebens (hätte ich nur die rechten Worte, denn ich muß alles der Wahrheit gemäß sagen) in das tiefste meines Innern, auf ein Centrum (sie gebrauchte diesen Ausdruck) zusammen ziehen wollten; dann verlohr ich unter heftigen Schmerzen auf der Herzgrube mein Bewußtseyn, und kann nun von diesem Schlaf keine nähere Beschreibung mehr geben. Als ich erwachte, verlangte ich zu meiner Erquickung Aepfel, diese reichte mir meine Mutter, und im Genuß derselben empfand ich weder etwas körperliches an den Aepfeln, noch auch an dem zur Aufnahme der Speisen bestimmten Magen. Auch fühlte ich, bis zu meinem dritten magnetischen Schlaf, (welcher um 6 Uhr erfolgte) eine ungewohnte Leichtigkeit in den innern Theilen meines Körpers, besonders auch auf der Zunge.

Schlag 7 Uhr wollte sie erweckt seyn, und sagte zu mir: Sie dürfen nur das Amulet mit Ihren Haaren unter meinem Kopf hinwegnehmen, so werde ich erwachen. Als dieß geschah, erwachte sie.

13 Nov. Bald nach der heutigen magnetischen Bestreichung bemerkte man wieder ein sanftes Lächeln auf ihrem Gesichte. Später sprach sie wieder: was sind denn das für prächtige Lichtstrahlen auf meinem Gesichte? Solche göttliche Schönheit kann ich nicht ertragen!

Sie bekam nun allgemeine Krämpfe, besonders auch in den Augen, und entsetzte sich wieder über die hellen Lichtstrahlen in ihrem Gesichte, und einmal schrie sie laut.

Sie sagte hierauf: man halte dieses Schreyen für keinen wilden Krampf, es ist nur das Erstaunen ob diesen göttlichen Strahlen.

Oft fragte sie mich, ob ich nicht meine, daß sie bald kalt genug wäre. Je kälter ich werde, sagte sie, desto mehr sehe ich.

Nach Verfluß einer völligen Stunde der magnetischen Bestreichung sprach sie im Schlafe folgendes: ich sehe meinen Erlöser in unaussprechlicher Herrlichkeit, und um ihn ein namenloses Heer von Seligen, welche unaussprechlich entzückende Gefühle bey seinem Anblick empfinden. Auch mich durchströmt ein heiliges Entzücken, beym Anblick der namenlosen Herrlichkeit. Was ich heute sehe, das sehe ich nicht in Bildern, ich sehe es zu geistig; daher erfordert es so große Anstrengung, um es in die Sprache überzutragen. — Ich kann nicht mehr, es ist unmöglich: man schreibe aber folgendes: Die Erhörung eines Gebets geschieht: wenn sich der beßre Mensch durch besondere fromme Empfindungen veranlaßt fühlt, sich seinem himmlischen Vater im Gebet zu nähern, und diese Empfindungen dann durch rührende, und von dem Geist Gottes selbst in ihm gebildete Worte zu äussern sucht. Doch auch diese zwar rührenden, aber doch noch irdischen Worte, sind es noch nicht, die dem Betenden Erhörung gewähren, sondern dieselben steigern nur die liebevollen und gläubigen Empfindungen des frommen Beters, (ich möchte mich wieder ganz der Wahrheit gemäß ausdrücken, und finde wieder kein irdisches Wort!) zu dem höchsten, ihm allein zu helfen vermögenden Wesen. Und wahrlich, nur diese Empfindungen sind es, welche gleichsam auf eine heilig magische Art, dem Betenden, aus Gott, Trost und Hülfe anziehen.

So habe ich es nun in der irdischen Sprache nur mühsam auszudrücken versucht, allein meinen Gefühlen nach, noch ganz unvollkommen.

Das kann ich auch sagen: daß wenn diese Lichtstrahlen, die ich immer auf meinem Angesicht sehe, in mich dringen würden, so würde ich plötzlich verwandelt. Mehr kann ich heute nicht sagen: denn ich fühle mich zu schwach, und werde auch sehr schwach erwachen. Hr. Doctor soll mich um 11 Uhr erwecken.

Diesen Nachmittag war sie vier Stunden lang ausser Bett und strickte, aber mit einer Fertigkeit, wie sie sonst nicht gewohnt war. Während sie da saß, wurde sie einsmal sehr schläfrig, und bemerkte; daß das Amulet mit den Haaren, und mein Tuch hinter ihr lag; als sie diese entfernte, vergieng ihr die Schläfrigkeit wieder. Abends 6 Uhr wurde sie wieder schläfrig, und legte nun das Amulet auf die rechte Seite ihres Haupts, worauf sie sogleich in magnetischen Schlaf verfiel. Dieser dauerte bis 7 Uhr, wo sie Schlag 7 Uhr das Amulet von ihrem Haupt nahm, und hierauf sogleich erwachte.

Sie sprach in diesem Schlaf nichts, und man richtete auch, um sie nicht zu schwächen, keine Frage an sie.

14 Nov. Nach einer Stunde der magnetischen Behandlung sagte sie: die Lichterscheinungen, die ich sehe, kann ich jetzt nicht benennen, denn die höhere Stimme, die es allein vermag auszudrücken, schweigt heute in mir. Ich könnte, was ich schon dictirte, durchaus nicht ohne diese Stimme sagen; und wachend würde ich Mühe haben, das was ich schon dictirte, nur recht zu verstehen. Es ist heute ein trüber Tag (es war zum erstenmal Schnee gefallen, und sehr trüb) das macht viel, aber nicht alles; es ist noch etwas besonders, was macht,

daß nicht ein Tag für den Magnetismus, wie der andere ist, das ich aber nur fühle, und nicht sagen kann. Sie machte sich nun Verordnungen von Baldrianthee, den sie diesen Nachmittag um 1, 3 und 5 Uhr jedesmal eine Tasse trinken müsse.

Sie sagte: ich werde heute mißstimmig seyn, denn es giengen durch die trübe Witterung meine Krämpfe ins Blut, und kamen nicht zum Ausbruch.

Hr. Doctor halte meine Hand in der seinigen, dieß wird vielleicht machen, daß ich nach dem Erwachen weniger verstimmt bin. Als dieß einige Zeit lang geschehen war, schien sie tiefer in magnetischen Schlaf zu kommen, es stellten sich auch sehr starke Krämpfe, besonders in den Augen ein, nach welchen sich immer wieder das holdseligste Lächeln auf ihrem Gesichte zeigte. Sie sprach nach und nach folgendes: was ist denn das für ein Licht, das hier scheint? Diese Gegend sah ich noch nie! Es ist auch eine Gegend, wo Seelige wohnen, es ist mir aber unmöglich sie zu beschreiben, weil die höhere Stimme heut in mir schweigt. Mein Bruder führt mich immer, und schwebt mit mir durch diese seelige Gegend, ich schwebe neben ihm wie ein Schatten, das macht, weil ich noch nicht gestorben bin.

Noch oft wechselten in ihren Mienen seeliges Entzücken und höchstes Erstaunen, aber zu sprechen war sie nicht vermögend. Schlag 11 Uhr mußte ich sie wecken, und ihr einen magnetisirten Apfel reichen.

15 Nov. Ich stellte heute den Versuch an, ob durch Waschung meiner Arme mit Wein, meine Einwirkung nicht könnte verstärkt werden, aber im Gegentheil zeigte sich: daß der Wein zwar die Einwirkung verstärkte,

aber aus den sonst gewöhnlichen Krämpfen einen Schwindelkrampf (nach ihrer Benennung) verursachte, und ich mußte auf ihr Begehren die Arme mit Salzwasser waschen, um die eingedrungene Kraft des Weins wieder zu verdrängen, welches auch den erwünschten Erfolg hatte. So hatte ich auch einen Mund voll Wein gekostet, den sie sodann augenblicklich im Magen fühlte, und sich heftig darüber beklagte, und ich mußte, um die Wirkung des Weines aufzuheben, ein wenig Salzwasser trinken; sogleich schmeckte sie auch im Mund die Herbe des Salzes. Ich nahm darauf heimlich etwas Zucker in den Mund, sogleich sagte sie: wer thut mir den Zucker in den Mund?

Später sprach sie: auf den Nachmittag muß ich fünf Tassen Baldrianthee haben, und um 1 Uhr die ersten, die folgenden, wie ichs verlange, dadurch werde ich einen heftigen Schweiß bekommen, der bis 3 Uhr dauren wird, auf welchen ich mich sehr schwach befinden werde, doch werde ich aufstehen, und zwischen 4 und 5 Uhr zum Fenster hinausschauen, da werde ich dann eine mir widrige Person erblicken, worauf ich einen heftigen Krampf erhalten werde, man darf mir aber nichts Stärkendes reichen. Alles was von Wein ist, muß man gänzlich von mir entfernen.

Schlag 6 Uhr werde ich wieder in magnetischen Schlaf verfallen, der eine Stunde dauern wird.

Es ist mir auch schädlich, wenn ich nach dem Erwachen aus einem magnetischen Schlaf sogleich aufstehe, ich werde geschwächt, dann nur schadet mirs nicht, wenn ich beim Erwachen noch sieben magnetische Striche erhalte; denn dadurch werde ich wieder gestärkt, denn meine Nerven sind nach einem solchen Schlaf äusserst reizbar, und die kleinste Ursache kann mir dann Krämpfe erregen.

Nach Verfluß von $3/4$ Stunden sagte sie: es ist ja grausam kalt hier; es ist schmerzhaft, wenn man so weit reisen muß. Hierauf sprach sie: ich glaubte, es seye Tag, und jetzt sehe ich doch alle Sterne am Himmel! Es wandelte sie öfters ein Frost an, durch den sie am ganzen Körper zitterte, und sie sagte: es ist eine sehr große Kälte in den obern Sphären. Es stellten sich auch heftige Krämpfe in ihrem ganzen Körper ein. Später sprach sie: ich bin nun bey solchen Seeligen, die sich blos deßwegen guter Werke in ihrem irdischen Leben beflissen hatten: um nach ihrem Tode in ihrem Wahn mit Recht eine hohe Stufe der Seeligkeit ansprechen zu dürfen. Diese Seelen wollen nicht erkennen, daß ihre Absicht irdisch und nicht edel genug war, daher können sie nicht zu den ganz Seeligen gelangen. Denn nur die Liebe zu Gott, muß der Antrieb zu einem edlen Leben seyn, und nicht die Absicht auf Belohnung. Diese Seeligen bewohnen einen Himmelskörper, den ich aber nicht nennen kann. Sie sehen einen auch nicht so liebreich an, wie die andern, und ich hoffe in meinem Schlaf auf den Abend zu den bessern Seeligen zu kommen.

Dictiren kann ich heute nicht, die Krämpfe hätten noch stärker zum Ausbruch kommen sollen. Durch Krämpfe werde ich mehr vom Körper entbunden, und dann wird mein Körper auch ganz kalt, und spricht die höhere Stimme in mir.

Sie wollte nun nach einer Stunde Schlaf erweckt seyn. Ich nahm ein Glas in den Mund, und sogleich erwachte sie. Nach dem Aufstehen diesen Mittag erweckte ihr der Gebrauch einer Haube, an der Seide war, sogleich Krämpfe.

Um halb 5 Uhr Abends sah sie zum Fenster hinaus, erblickte, wie sie im frühen Schlaf voraussagte, die ihr widrige Person, und verfiel hierauf in heftige Krämpfe. Vor 6 Uhr sagte man zu ihr, sie solle sagen, was man ihr zu Nacht kochen solle, ehe sie schlafe. Sie sagte: sie könne nicht begreifen, daß man meine, sie werde schlafen, sie seye gar nicht schläfrig, allein so lange sie noch so sprach, schlug es 6 Uhr, und sie verfiel sogleich in den vorausgesagten magnetischen Schlaf. Nach einer halben Viertelstunde sagte sie in diesem: Hr. Doctor! ich fühle an dem Amulet mit Ihren Haaren, daß Sie heute nicht gut gestimmt sind, ich würde sonst durch das Amulet tiefer in Schlaf verfallen; Sie haben ein stumpfes Kopfweh und Schwindel. Ich mußte gestehen, daß ihr Gefühl ganz richtig seye, und ich meinte, es wäre vielleicht gut, das Amulet wieder mit frischen Haaren zu füllen, sie sagte: das können Sie thun, aber zu einer Zeit, wo Sie besser gestimmt sind. Drauf sagte sie: bald bin ich dahin gekommen, daß ich alles mit Ihnen theile, und alles fühle, was Sie fühlen.

Sie fühlte nun in diesem Schlaf auch wieder alles, was ich in den Mund nahm, z. E. Zucker. Sie klagte sehr, daß man ihr Zucker in Mund gegeben, das mache ihr ganz übel. Ich aß hierauf einen sauren Apfel, und sie sagte: nun wird es mir im Munde anders, aber im Magen noch nicht. Später sagte sie: nun ist es mir auch im Magen anders, aber den Apfel aß ich zu schnell, er drückt mich. Ich aß den Apfel sehr schnell, und er drückte mich. Sie machte mir Vorwürfe, daß man sie habe den Apfel so schnell essen lassen, auch habe man sie die Kerne essen lassen! und das seye unverzeihlich, sie könne nicht erwarten, bis der Schlaf vorüber

seye, denn sie fühle das Drücken nur so lange sie schlafe. Man sagte ihr nun, daß nicht sie den Apfel gegessen, sondern ich. So! (sagte sie,) also fühle ich, was Sie fühlen, und so haben Sie auch den Zucker gegessen; Sie aßen aber auch noch etwas gewürzhaftes? Ich hatte von einem sogenannten Zimmetstern gegessen. Ich hob meine linke Hand heimlich über das Licht; sogleich fühlte sie in ihrer linken Hand ein Brennen, wurde aber dadurch ganz verstimmt, und bat: ich solle sie bald erwecken. Ich nahm nun Glas in den Mund, und sie erwachte. Nach einer Viertelstunde, wo sie ganz wach war, legte ich das Amulet auf meinen Kopf, und sogleich mußte sie magnetisch schlafen. Ich nahm nach einigen Minuten wieder ein Glas in den Mund, davon erwachte sie wieder.

16 Nov. Nachdem sie heute nur wenig magnetische Striche erhalten, sagte sie zu mir: ich weiß nicht, wie mir heute Ihre Einwirkung vorkommt, sie machen mir ganz Angst. Ich fühle auch, daß Sie ermüdet sind, unterlassen Sie heute das Magnetisiren, und reichen Sie mir lieber Ihre Hände. Dieß geschah. Es zeigten sich hierauf abwechslend Krämpfe, besonders im Gesicht, mit einer freundlich lächelnden Miene, allein vorherrschend war in ihr die Stimmung großer Unruhe, und ich bemerkte, daß, je nachdem ich einen Gedanken hatte, sich ihre Gemüthsstimmung veränderte. Sie sagte endlich: ach Hr. Doctor! erwecken Sie mich doch, ich bin voller Angst und Betrübniß, und kann auf den heutigen Tag nichts bestimmen, ich weiß nicht, warum es mir so bange ist; allein so kann ich nicht bleiben. Ich war wegen der Krankheit einer mich nahe angehenden Person heute sehr besorgt,

und fühlte eine Herzensangst, die sich auf die Kranke übergetragen hatte. Sie klagte über Schwindel und über Neigung zum Erbrechen, und das gleiche fühlte ich, weil ich die ganze Nacht unter Angst und Kummer zugebracht, und mich diesen Morgen (eine gewöhnliche Wirkung des Kummers auf mich) mehrmals hatte erbrechen müssen. Ich erweckte sie deßwegen heute noch vor der gewöhnlichen Zeit, und sie fühlte sich nach dem Erwachen sehr verstimmt und übel.

Von 12 bis ¾ auf 1 Uhr verfiel sie in den magnetischen Schlaf, indem sie das Amulet unter ihren Kopf legte, sprach aber nichts.

Den Tag über fühlte sie sich sehr verstimmt und schwach, und konnte nicht ausser Bett seyn. Abends erhielt sie mehrmals hinter einander Krämpfe, bey denen ihr die Stimme verfiel, aber auf dreymaliges Hauchen in ihren Mund, stellte sich die Stimme wieder ein.

Sie verlangte nach den Krämpfen mehrere magnetische Striche, erhielt aber auf dieselben Schwindel und Neigung zum Erbrechen, Empfindungen, die nach der unruhig zugebrachten Nacht noch immer in mir waren und auf sie übergiengen. Sie wollte nach diesem Magnetisiren aufstehen, bekam aber sogleich wieder Schwindel und Krampf, in dem sie sieben magnetische Striche begehrte, und sich hierauf wieder wohl fühlte. Im übrigen bekam sie heute noch öfters solche Anfälle auf Erzählungen und Reden, die sie sonst gar nicht angriffen.

17 Nov. Nach einigen Strichen sagte sie heute im magnetischen Schlafe: ich erhalte wieder den Schwindel wie gestern, das macht aber weil das Tuch des Hrn.

Doctor, welches er in seinem Kummer bei sich trug, auf meinem Haupte liegt, man thue das hinweg! Es geschah, und sie sagte: nun ist der Schwindel weg. Die magnetische Einwirkung des Hrn. Doctor macht heute keine Störung, er wirkt wieder wie sonst ein; denn der Kummer ist von ihm gewichen, (es war auch so, weil jene Person sich besserte) allein durch seinen Kummer blieb in mir ein kleines Fieber, und ich muß deßwegen auf den Abend für zwey Kreuzer Salpeter in drey Schoppen Wasser aufgelöset trinken. Nach einer halben Stunde, nachdem sich auch Krämpfe einstellten, zeigte sich ein holdes Lächeln in ihrem Gesichte. Ach Gott! rief sie mit Entzücken, Vater! ich sehe deinen rechten Vater, er blickt mich so freundlich an, und begleitet mich auf meiner Reise; ich bin aber noch nicht da, wo ich seyn soll, er schwebte an mir vorüber, und nun schwebt er mit mir. Er muß seine Klarheit vor mir verhüllen, sonst könnte ich ihn nicht sehen in seinem Glanz. — Ihr Vater fragte sie, auf welche Weise sie seinen rechten Vater erkannt habe, da er ihn sich selbst nicht mehr denken könne, indem er schon gestorben, da er noch kaum zwey Jahr alt gewesen. Sie antwortete: er enthüllte sich vor mir, und gab sich zu erkennen. Hr. Doctor! (sagte sie nachher) da Sie heute so gut gestimmt sind, so bitte ich Sie, mir auf den Abend wieder drey frische Locken von Ihrem Haar zu geben, welche Sie selbst einbinden, aber nicht einnähen müssen, weil Gebrauch einer Nadel störend ist. Es könnte diesen Morgen geschehen, wenn Sie nicht geschwitzt hätten. Nachher sprach sie: da kommt ein Seeliger und reicht mir drey prächtige unvergängliche Rosen, ich weiß aber nicht, was es zu bedeu-

ten hat, ich habe sie eben in der Hand, es sind herrliche Rosen!

Nach einigen Minuten fieng sie an: ich spreche mit Seeligen, und will mich bald darüber ausdrücken. Es ist mir eben ganz, als schwänge sich mein Geist allmählig in diese höhern Sphären, es ist schmerzhaft, dieses Gefühl; daher kann ich nicht sogleich sprechen. Fühlen Sie nach, Hr. Doctor, ob mein Puls noch nicht schwach genug schlägt, er muß noch schwächer schlagen. Geben Sie mir noch sieben Striche!

Nach einer Viertelstunde eines stillen magnetischen Schlafs, sagte sie: nun will ich selbst dictiren, was ich sahe, schreiben Sie Hr. Doctor. Sie dictirte nun wörtlich folgendes: heute kam ich in eine zwar reizende, aber vom Lichte Gottes noch nicht gar hell erleuchtete Gegend. Die Bewohner derseben waren sehr lieblich anzuschauen; ich wagte deßhalb einen unter ihnen zu fragen: warum sie sich nicht in einer höhern Stufe der Seeligkeit befänden? dieser antwortete mir freundlich: wir führten in der Welt ein stilles tugendhaftes Leben, verfielen aber unversehens in eine schwere Sünde, die wir zwar mit bittern Thränen, noch auf der Welt, von der wir aber schnell abgerufen wurden, bereueten, aber aus Mangel an Glauben an das, auch für die schwersten Sünden, gültige Versöhnungsopfer Jesu Christi, konnte sie uns bis daher noch nicht vergeben werden, und wir müssen nun erst, durch allmählige Erleuchtung der Gnade Gottes zu einer festen Ueberzeugung dieses Glaubens gebracht werden, durch welche wir uns dann erst einer höhern Stufe der Seeligkeit würdig machen.

Dieß dictirte mir wieder meine höhere Stimme, und es ist gewisse Wahrheit. Bis 11 Uhr will ich erweckt werden.

Dieß geschah wieder durch Glas, das ich in den Mund nahm. Auf den Abend um 6 Uhr hatte sie wieder einen freywilligen magnetischen Schlaf angekündigt.

Ich gab ihr nach dem Erwachen ein Büchlein zum Lesen, das ich in meiner Tasche gebracht hatte. Als sie darin lesen wollte, fiel sie sogleich in magnetischen Schlaf, nur dann konnte sie in dem Büchlein lesen, als sie die Seite, auf der sie gerade las, mit einem Glas bedeckte, und durch das Glas las. Auch durch die Berührung meines Stocks wandelte sie der magnetische Schlaf an.

Nachdem es schon eine Minute vor 6 Uhr war, versicherte sie noch, sie seye gar nicht schläfrig, und schlafe nicht. Sie mußte aber doch Schlag 6 Uhr in den vorhergesagten magnetischen Schlaf verfallen.

In diesem sprach sie folgendes: ich habe starke Fieberhitze, und komme heute nicht in tiefen Schlaf.

Wenn ich tief im Schlaf bin, sehe ich oft einen starken Schein durch die geschlossenen Augenlieder, auch fühle ich in ihm oft ein Ziehen aus allen Theilen des Körpers gegen die Herzgrube, und einen starken Schmerz. Diesen fühle ich auch oft im Kopf, nie aber im Kopf und in der Herzgrube zugleich.

Ich nahm heimlich etwas Salpeterwasser, sogleich fühlte sie es im Magen, und sagte, sie fühle die kühlende Wirkung desselben viel länger, als wenn sie es selbst genommen hätte: denn bey ihrer Hitze vergehe die kühlende Wirkung sogleich, in meinem Magen, den es erkälte, halte dieß Gefühl von Kühlung länger an, daher fühle sie es auch länger.

Ich nahm heimlich einen Tropfen Naphta, und sie sagte: sie fühle im Mund und im Magen etwas geistiges, das einen Wind ausdünste, wie Pfeffermünz. Eine fremde Person, die leise in's Zimmer kam, fühlte sie sogleich, sie kam mehr aus dem Schlafe, so auch durch Glas, das unversehens in ihre Nähe kam. Eine Katze, die in ihre Nähe kam, erregte ihr ungeheure Convulsionen, und es wurde ihr der linke Arm gelähmt, den die Katze berührt hatte.

Ich hatte ihr die Hand gegeben, als ihre Hand gerade schwitzte; als ich mich nun etwas von ihr entfernte, sagte sie: ich solle doch wieder näher hergehen, denn dadurch, daß von ihrem Schweiß an meine Hand gekommen, ziehe ich sie ausserordentlich an, und wenn ich nicht komme, so seye sie genöthigt mir nachzugehen. Nach einer Stunde Schlaf ließ sie sich erwecken. Wachend verglich sie magnetisirtes Wasser gegen gewöhnliches, bekam aber vom unmagnetisirten Wasser, das sie auf das magnetisirte trank, einen starken Krampf im Halse. Sie sagte, daß das magnetisirte Wasser einen viel mildern Geschmack, als das unmagnetisirte habe.

18 Nov. Noch ehe ich diesen Morgen erschien, verfiel sie in einen halbmagnetischen Zustand, und bekam in demselben ein entsetzliches Würgen und Neigung zum Erbrechen. Ich hatte so eben zu Hause wieder mein Magenübel, und namentlich das gleiche Würgen gehabt, das ich noch fühlte. Ich nahm jetzt, während ihr Würgen noch andauerte, Zimmettinktur. Sie sprach von derselben, als hätte man sie ihr gegeben. Nun rieb ich meinen Magen mit etwas Naphta ein, und sie sagte dieses Einreiben in meinen Magen ist sehr gut, nun verschwindet mein Magenleiden. Sie kam nun durch sieben Striche aus diesem Zustande, fühlte sich aber müde.

In der heutigen magnetischen Stunde sprach sie folgendes: es ist mir, als würden meine Augendeckel immer dünner, ich sehe oft Gegenstände durch dieselben, aber undeutlich, auch geht dieß Gefühl schnell wieder vorüber. Ich errinnere mich jetzt erst, daß es mir vor einigen Tagen schon auf einen Augenblick im magnetischen Schlafe war, als wären meine Augendeckel von Glas, und ich sähe bis zur Thüre hin. Die durch die Katze verursachte Lähmung in meinem linken Arm macht mir Schmerzen, doch wird es nicht lange dauern, bis sie gehoben seyn wird. Das Gute hat es bewirkt: daß ich durch den Schrecken, den es mir gemacht, dahin gekommen bin, daß ich über meine Krankheit selbst mehr nachdenken, und mehr in mich zurückkehren werde, als bisher geschah.

Ich legte, ihre Lähmung im Arm zu heben, meinen Arm der Länge nach fest auf den ihrigen. Sie sagte: das zieht ausnehmend, aber es ist mir arg, daß es Ihrem Arm Schaden bringen wird, den meinen hat es schon gebessert.

Ich fühlte auch nachher Schmerzen und Schwäche in meinem Arme. Sie klagte jetzt über heftige Kopfschmerzen. Ich träufelte mir heimlich ein paar Tropfen Naphta auf den Wirbel, sogleich sagte sie: ich fühle keine Kopfschmerzen mehr, aber was äusserst kaltes auf meinem Kopfe. Als sie über ausnehmenden Durst klagte, trank ich Wasser, sogleich sprach sie: das kühlt mich sehr im Magen. Man sagte ihr, daß ich trinke; sie erwiederte, das kühlt mich besser, als wenn ich es getrunken hätte; denn ich habe starke Hitze in mir, und da fiel es auf einen heißen Stein; Hr. Doctor soll aber nicht weiter trinken, sonst erhalte ich Magenschmerzen. Ich fühlte auch leises Kneipen im Magen auf das Wasser. Sie klagte später wieder über starke

Kopfschmerzen und Hitze, es stellte sich auch ein Schnupfen bey ihr ein. Sie sagte: diesen Abend um 6 Uhr falle ich wieder von selbst in magnetischen Schlaf. Mehr kann ich vom heutigen Tag nicht angeben, denn ich bin durch die Fieberhitze daran gehindert; würde diese Fieberhitze nicht so oft in mich kommen, wäre ich schon längst magnetischer. Sie klagte nun äusserst über Schmerzen im gelähmten Arm, und es stellte sich auch öfters ein krampfhaftes Husten ein. Schlag 6 Uhr fiel sie wieder von selbst in magnetischen Schlaf. Sie klagte in demselben über starke Fieberhitze, und daß sie durch sie nicht in tiefen Schlaf komme.

Hr. Dr. Seyffer war heute anwesend, und sah auch mit an, wie sie im Schlaf alles, was ich aß oder trank, selbst zu genießen glaubte.

Ich spielte ihr später in diesem Schlafe die Mundharmonika. Richtete ich die Töne gegen ihre Herzgrube, so vernahm sie die Töne stärker und lieblicher, sie sagte aber, daß sie das störe, daß sie den Athem anhalten müsse, wie ich ihn anhalte. — Katzen die auch ausser dem Zimmer waren, fühlte sie und brachte sie in äusserste Unruhe.

19 Nov. In der heutigen magnetischen Stunde sprach sie folgendes: ich muß heute sieben Tassen Thee von Holdermark trinken. Holdermark treibt die Hitze aus dem Geblüt, Baldrian aber die durch Krämpfe veranlaßte Kälte, letzteres hab ich nicht mehr nöthig, auch würde mir Baldrian einen starken Friesel verursachen. Um 12 Uhr Mittag muß ich die erste Tasse Holdermarkthee haben, und so jede Stunde eine, bis sieben Tassen getrunken sind.

Heute werde ich auch mit meinem, durch die Katze gelähmt gewesenen Arm wieder stricken können, doch wird

er mir noch lange schwach bleiben. Das Nähen ist mir schädlicher denn Stricken, weil ich zum Nähen einen messingnen Fingerhut nöthig habe. Heut erhalte ich noch dreymal Krämpfe, die jedesmal durch kleine Ursache veranlaßt werden. Ich werde diesen Abend um 5 Uhr aufstehen, aber fünf Minuten vor 6 Uhr werde ich von einer Schwäche befallen werden; daher Sorge zu tragen, daß ich zu Bett gehe. Von 6 bis 7 Uhr falle ich wieder in magnetischen Schlaf.

Heute noch würde aus meinem Leiden ein Nervenfieber entstehen, wenn man mir erhitzende Sachen gäbe. Ich bin noch sehr krank. Krämpfe und Hitze waren der Stoff zu meiner Krankheit, und diese Hitze fühle ich auch noch, während der magnetischen Behandlung. Ein völliges Nervenfieber und Schwindung des Marks wäre aber in mir entstanden, hätte man mich nicht magnetisirt.

Ich konnte vor dem Magnetisiren nie aus dem Bette seyn, konnte nur von einem Bett zum andern kommen, nun aber kann ich doch Stunden lang auf seyn, und so hoffe ich, durch die Kraft Gottes, von diesem Mittel völlige Genesung.

Eisen ließ sie in diesem Schlaf gleichgültig, aber wachend bekam sie durch dessen Berührung Krämpfe. Silber brachte sie heute mehr aus dem Schlaf, Gold und Messing verursachten ihr schmerzhafte Krämpfe. Sie ließ sich heute mit jenen Zettelchen um 11 Uhr erwecken.

Ich schrieb heute auf ein Zettelchen, „schlafe!" und gab ihr dieß zu lesen, sogleich verfiel sie in magnetischen Schlaf, und erhielt einen Krampf, ich erweckte sie aber alsbald durch sieben Striche. Nach dem Erwachen konnte sie sich durchaus nicht erinnern, ein Zettelchen der Art

gesehen oder gelesen zu haben. Die voraus verkündigten drey Krämpfe stellten sich heute auch wirklich ein, einmal, als ich ihr jenes Zettelchen bot, das zweytemal, als sie eine Scheere berührte, und das drittemal, als sie durch einen ihr sehr erwünschten Besuch unversehens überrascht ward. Mit dem gelähmt gewesenen Arm strickte sie, und fühlte in ihm nur noch Schwäche.

Die vorausgesagte, vor dem Schlaf zu erfolgende Schwäche, und der auf 6 Uhr bestimmte Schlaf, trafen genau ein. In diesem klagte sie über das noch immer anhaltende Fieber, sie sagte aber: es gehört eben zum Ganzen, und wird sich durch fortgesetztes Magnetisiren auch verlieren.

Ich riß mir ein Haar aus, und sie meinte, es geschehe auf ihrem Kopf, eben so fühlte sie es, wenn ich mich in den Arm kneipte.

20 Nov. In der heutigen magnetischen Stunde, in welcher sie sehr tief in Schlaf kam, sprach sie, nachdem auf ihrem Gesicht eine herzliche Freundlichkeit sich zeigte, folgendes: bis den 27 Dec. wird meine Krankheit sich endigen, ich werde alsdann durchaus gesund, aber durch jedes andere Mittel, als Magnetisiren, wäre ich längst ein Opfer des Todes geworden. Meine Freundin, des Schmid Müllers Tochter, welche vor einem Jahre starb, hatte die gleiche Krankheit. Es wäre mir ganz wie dieser ergangen, nur wäre ich noch bälder gestorben: denn es hätte sich zu meinem Uebel noch Hirnentzündung gesellt.

Ich sollte diese Krankheit nicht gerade Markschwindung nennen, sondern vielmehr Markvertrocknung.

Eine innere Hitze vertrocknet das Mark in den Beinen,

von diesem Mark aber, und dem Blute, geht das Leben in die Nerven, und verbreitet sich durch den ganzen Leib.

Meine Krankheit, sagte sie, ist eine solche, wie es viele gibt, von denen man sagt: daß sie durch Zauberey entstanden; das sagte man auch wirklich von meiner Freundin. Dieß bewährt sich aber nicht; sondern das sind solche Krankheiten, die das Ungewöhnliche an sich haben, daß kein gewöhnliches Arzneimittel sie hebt; sie können gleichsam nur magisch geheilt werden, und ein solches Mittel ist vor allem das Magnetisiren.

Was ich jetzt sagte, sehe ich nicht, wie ich mein Uebel überhaupt nicht sehe, aber ich fühle es aufs Allerbestimmteste, und erhalte davon Kenntniß durchs Gefühl so bestimmt, als wenn ich es sehen würde. Dieß Gefühl ist in der Herzgrube, von da geht es aus, und ich fühle dadurch überall hin. Ob ich später noch ganz hellsehend werde, weiß ich nicht. Man hüte mich vor allen erhitzenden Mitteln, die nur Vertrocknung erzeugen, man gebe mir immer Kühlendes.

Alle Morgen muß ich um ¼ auf 7 Uhr eine Tasse Thee von dreymal 45 Stückchen Holdermark trinken; denn Holdermark führt die Hitze, wie ich bestimmt angeben kann, am besten aus dem Geblüt, das Magnetisiren aber die Krämpfe.

Siebenmal werde ich heute Krämpfe erhalten, sie schaden aber nicht, sie dienen zur Genesung; warum sie dazu dienen fühle ich, ich kann es aber nicht ausdrücken. Je mehr Krämpfe, je besser.

Damit ich durch Katzen, wenn ich wach bin, nicht mehr in Krämpfe verfalle, so soll Hr. Doctor drey Katzenhaare in ein Papierchen wickeln, dieß heimlich in sein

Sacktuch bringen, und mir das Tuch dann um den gelähmt gewesenen Arm binden, dann werde ich nie mehr im wachen Zustande vor einer Katze erschrecken, aber in dem magnetischen Schlafe darf sich mir keine nähern. Würde man mir die Katzenhaare in dem magnetischen Schlafe anbinden, so würde ich in Krämpfe verfallen, am schrecklichsten aber wäre es, wenn Hr. Doctor ein solches Haar an den Mund brächte. Alle Thiere stören mich im Schlafe. Ich habe mein Schäflein so gar gerne, käme es aber, so würde es mir doch Krämpfe erregen. In solchem Schlaf ist der Geist freyer und der Nervenausfluß solcher Thiere, weil sie so irdisch sind, ist zu entgegengesetzt und störend. Je irdischer, je mit wildern Eigenschaften ein Thier begabt ist, je mehr stört es mich, wie jetzt ein böser Mensch mich stören würde. Vögel würden mich auch, je nach ihrer Art, stören.

Sie versicherte nun noch einmal, daß sie den 27 Dec. gesund seyn werde; dann werde sie auch viel flinker werden, unverdrossener und verständiger.

Ich werde im meinem Schlafe noch einen Tag bestimmen, an dem ich den Hr. Doctor noch in meiner Krankheit besuchen werde.

Sie sagte nun, sie seye durch das Reden schwach geworden, ich solle doch für sie Baldriantropfen nehmen. Später klagte sie auch über Durst und bat mich für sie zu trinken.

Das Herz der Eltern wurde durch die Verkündung der Kranken, daß ihre Wiedergenesung am 27 Dec. eintreten werde, sehr gerührt, und sie erinnerten sich auch sogleich, daß vor zwey Jahren es auch der 27 Dec. war, an welchem ihre Tochter in den ersten Schlaf fiel, in welchem

ihr der heil. Apostel Paulus erschien, und sie durch eine Aue voller herrlicher Blumen geleitete, auf der plötzlich sie und den Führer eine große Helle vom Himmel herab umgab.

Sie gieng diesen Nachmittag vor die Thüre, wo ihr eine Katze begegnete, die sie sogleich ohne alle Furcht berührte und streichelte. Sie hatte aber jenes Tuch, in das die Katzenhaare genäht waren, um den Arm. Sie verwunderte sich selbst, daß sie vor diesen Thieren keine Abneigung mehr fühle. Die vorausgesagten Krämpfe stellten sich auch in der von ihr bestimmten Zahl richtig ein. Abends 6 Uhr fiel sie wieder, wie vorausgesagt, in die magnetische Krise, in der sie das Zuckerwasser trank. Sie seufzte in diesem Schlaf öfters, und als man sie fragte, warum? sagte sie: es ist mir so angst, auf einen ganz heftigen Krampf, den ich bald nach dem Erwachen, wegen eines Schreckens, den ich haben werde, erstehen muß. Man fragte sie: in was der Schrecken bestehe, dann wolle man sie davor hüten, sie sagte: das weiß ich nicht, nur das weiß ich, daß man mich nicht davor hüten kann.

Wir räumten nun alles aus dem Wege, was ihr nach dem Erwachen hätte Krampf verursachen können.

Sie erwachte Schlag 7 Uhr, und erhielt von mir die gewöhnlichen sieben Striche, darnach stund sie auf, kaum aber war sie einige Minuten lang aufgestanden, als jemand mit großem Geräusch Ketten durch die Straße zog, worauf sie sogleich in einen fürchterlichen Krampf, wie sie noch nie einen hattte, verfiel. In diesem war sie magnetisch, und sagte: daß sie nach seinem Vorüberseyn nicht wissen werde, was mit ihr vorgegangen sey, dann erst, wenn ein starkes Husten komme, seye der Krampf vorüber;

ich solle ihr dann wieder sieben Striche geben, denn es seye: als hätte sie magnetisch geschlafen.

Der Krampf dauerte eine starke Viertelstunde lang, und war am heftigsten in den Augen. Als der Husten sich einstellte, endigte sich der Krampf, und sie wußte nicht, was mit ihr vorgegangen.

Ich gab ihr die sieben Striche. Ich wollte versuchen, ob ich auch mit Worten ihre Augen öffnen könne, und rief laut: Oefne deine Augen! worauf sich dieselben auch wirklich öffneten.

Sie spielte diesen Abend wieder wachend mit einer Katze, die ihr sonst die heftigsten Krämpfe verursachte; sie hatte aber das Tuch mit den Haaren um den Arm; sobald man ihr aber das Tuch von dem Arm band, fühlte sie die größte Angst und Widerwillen vor dem Thiere, und man mußte es ihr, weil ihr Krämpfe drohten, eilends wieder um dem Arm binden, worauf sie mit Vergnügen wieder mit dem Thiere spielte.

21 Nov. In der heutigen magnetischen Stunde bekam sie sehr heftige Krämpfe, besonders in den Lungen und Sprachorganen, sie konnten kaum durch Anhauchen gedämpft werden. Dann äusserte sie eine schreckliche Angst, wegen eines langen heftigen Krampfes, den sie bald nach 11 Uhr erhaten werde. Sie bat mich, ihr die Hände zu halten, statt des Bestreichens, zu manchen Zeiten wirke das, wie Magnetisiren, und es werde ihr wegen der Menstruation, die sich wieder eingestellt, weniger Krämpfe auf der Brust erzeugen: denn es zeigte sich bey ihr heute ein anhaltender krampfhafter Husten. Ferner sprach sie: ausser diesem heftigen Krampfe erhalte ich heute noch zwey, sie dienen alle zur Genesung. Käme dieser Krampf nicht, so würde meine Menstruation in Stockung

gerathen, und dadurch die Genesung verzögert. Diesen Abend um 3 Uhr erhalte ich eine Schwäche, daher muß man mich früher ins Bett sprechen, in dieser werde ich magnetisch schlafen. Von Obst darf ich heute nichts essen, dagegen muß ich diesen Abend fünf Tassen Melissenthee trinken, um 12 Uhr die erste, und so jede Stunde eine Tasse. Morgen früh muß ich wieder Holdermark trinken, das man aber wie bisher im Wasser kochen muß. Ich fühlte heute einige Augenblicke lang meine Augendeckel wieder sehr dünne. Freundlich sprach sie: ich fühle ganz bestimmt wieder, daß ich völlig gesund, und zwar zu der schon vorhergesagten Zeit werde. Sie war nun diese Stunde noch sehr beängstigt und in großer Verzweiflung, wegen des ihr nach 11 Uhr bevorstehenden so heftigen Krampfes, den sie jetzt schon zum voraus so ganz fühle; sie äusserte dabey, daß es so gut sey, daß der Mensch im gewöhnlichen Zustande nicht in die Zukunft schauen könne; würde sie jetzt nicht so ganz bestimmt wissen, daß diese Qual sie erwarte, so dürfte es ihr auch nicht so lange angst darauf seyn.

Nach 11 Uhr ließ sie sich erwecken, erwachte aber verstimmt. Bald nach 11 Uhr stellte sich der vorausgesagte fürchterliche Krampf ein, der ihr alle Glieder verdrehte, und äusserst schmerzhaft und beängstigend war, und weiter keine nähere Beschreibung zuläßt. Sie bestimmte in demselben die Minute seines Endes mit Richtigkeit. Er dauerte eine Viertelstunde lang; darauf aber befand sie sich sehr wohl und heiter.

Die zwey vorausgesagten Krämpfe befielen sie heute, ebenso jene Schwäche um 3 Uhr, und der magnetische Schlaf. Abends 6 Uhr klagte sie über große Mattigkeit,

und über einen ihr nach dem Erwachen bevorstehenden Krampf. Ich nahm einen Haarkamm, der auf dem Tische lag, und kämmte mir heimlich mit demselben die Haare aus, sogleich fühlte sie das Kämmen in ihren Haaren, und klagte, daß sie davon Kopfweh bekomme. Nach dem Erwachen stellte sich wirklich ein Krampf ein, der eine Viertelstunde dauerte, und noch heftiger, als der nach 11 Uhr war, besonders wurde ihr in demselben der Schlund und die Luftröhre dermaßen zusammengeschnürt, daß der Durchgang der Luft durch die Kehle gehemmt war, und sie zu ersticken glaubte.

Dieser beängstigende Umstand konnte nur dadurch gehoben werden, daß ich ihr jedesmal dreymal heftig in den Mund blasen mußte. Als dieser schreckliche Krampf vorüber war, erwachte sie mit Freundlichkeit, und wußte von diesem Krampf, und von dem frühern Erwachen aus dem magnetischen Schlafe, nicht das mindeste.

22 Nov. In der heutigen magnetischen Stunde, in welcher der Krampf wieder sehr oft auf die Stimmwerkzeuge fiel, und nur durch Anhauchen sich wieder entfernte, ward ihr Gesicht sehr erkaltet, und sie sprach nach Verfluß der Stunde im Schlaf folgendes: den Melissenthee trink ich wie gestern, und morgen früh wieder das Holdermark. Nach 11 Uhr erhalte ich wieder einen fürchterlichen Krampf, dieser Krampf wird so arg kommen, daß es scheinen wird, ich sterbe daran. Mein größtes Glück ist noch, daß ich wachend davon nichts weiß, denn er würde mir schon durchs Erinnern wieder einen andern Krampf erwecken. Um ¼ auf 12 Uhr endigt sich dieser Krampf wieder. Diesen Nachmittag um 1 Uhr werde ich meine Hausfrau be-

suchen wollen, dieß darf wohl geschehen, denn ich erhalte keinen Krampf.

Um 3 Uhr steht mir ein großes Unglück bevor, ich werde spinnen, und werde mir mit der Spindel mein rechtes Aug verletzen. Ich sagte: da darfst du eben nicht spinnen; sie sagte: man thue die Kunkel weg, und verschließe die Spindel. Es ist ganz gewiß, ich fühle es ganz, um 3 Uhr würde ich dasitzen, und ein Krampf wird kommen, ohne daß ich ihn früher fühle, wie ein Schlag, und sich würde mir dann das Aug mit der Spindel verletzen; wird aber dieß durch Einschließen der Kunkel verhütet, so währt der Krampf ¾ Stunden länger.

Nach 4 Uhr darf ich schon wieder spinnen, aber 3 Uhr ist für mich die unglückliche Stunde. Ich wußte schon um ¼ auf 10 Uhr, daß mir dieß bevorstehe, sprach aber aus Betrübniß darüber nicht bis jetzt. Man kann es verhüten, aber ganz nicht, ich muß dafür den Krampf ¾ Stunden länger haben, da der Krampf sonst sogleich beym Fallen in die Spindel aufgehört hätte. Es ist dieß einmal eine unglückliche Stunde, die über mich verhängt ist, doch kann ich noch wählen, ganz aber kann man nie einem Unglück, das über einem verhängt ist, entgehen.

Nach 4 Uhr werde ich so heiter seyn, als hätte mir nie etwas gefehlt.

Was ich von mir spreche, das ist ganz, als sähe ich es; ich sehe mich nun da sitzen, spinnen, und in der Gefahr, in die Spindel zu fallen, und so sehe ich meine verschiedenen Lagen in diesem Tag ganz klar wie in Bildern. Es ist gerade so, als hiengen Gemälde vor mir,

in denen meine Lagen abgebildet wären, und so kann ich sie zum Voraus beschreiben.

Den Krampf in den Sprachorganen erhalte ich nie, wenn Hr. Doctor nicht da ist, weil nur dieser ihn heben kann. So ist alles schon zum Voraus bestimmt, aber immer zum Guten.

Als sie noch im Schlaf war, rührte ich zufälliger Weise ein kupfernes Gefäß an, sie fühlte es sogleich, und sagte, es störe sie nicht nur im Schlaf; sondern mache ihr ganz übel, Kupfer wirke besonders widrig auf sie.

Ich wollte gestern versuchen, etwas von ihren Haaren zu nehmen, sie gestattete es aber nicht, und sagte nun heute: jetzt kann ich auch angeben, warum ich gestern nicht litt, daß Hr. Doctor etwas von meinen Haaren nahm; es hätte zu sehr angezogen, so, daß ich Hrn. Doctor hätte nachlaufen müssen. Er soll es nie thun. Wenn ich zu Hrn. Doctor gehe, (wann das geschieht, kann ich erst später bestimmen) muß man mir ein Glas unter die Haube legen, sonst würde ich bei ihm mehr schlafen als wachen.

Kaum nach dem Erwecken, Schlag 11 Uhr, wo sie aber nicht wach wurde, sondern halb im Schlafe blieb, stellte sich der ¼ Stunde lange sehr erschreckliche Krampf ein. Ich nahm, ihn zu lindern, ein Glas in die Hand, sie sagte: das würde den Krampf allerdings leichter machen, es darf aber nicht seyn, lassen Sie es! Der Krampf war hauptsächlich wieder in den Gesichtsmuskeln, auf der Zunge und im Schlunde heftig. Als die Viertelstunde vorüber war, erwachte sie sehr fröhlich.

Was sie nun für den heutigen Tag im Schlaf vorausbestimmt hatte, traf wirklich zu, auch wurde sie dadurch, daß sie um halb 3 Uhr ins Bett gesprochen, und ihre Kunkel und Spindel eingeschlossen wurden, vor dem ihr gedrohten Unglück behütet, wogegen dann eine ganze Stunde lang, von 3 bis 4 Uhr, ein heftiger Krampf durch den ganzen Körper sich einstellte, nur die Sprachorgane ließ er dießmal unberührt, ich war aber auch nicht zugegen. Sie war in diesem Krampf ganz wieder im magnetischen Schlafe, und wußte, ohne auf die Uhr sehen zu können, jede Minute Zeit aufs pünktlichste anzugeben.

Im Schlaf, Abends 6 Uhr, sagte sie, alles was ich im Schlafe sehe und fühle zum Voraus, das sehe und fühle ich von der Herzgrube aus: ich fühle, wie viel Uhr es ist von der Herzgrube aus, ich denke es nicht im Kopf. Es ist mir, als stünde ich selbst vor meiner Herzgrube, und würde da entfernte oder noch kommende Ereignisse in Bildern sehen. So fühlte ich auch heute, ganz von der Herzgrube aus, daß Jemand vor der Thüre stund und zu schüchtern war, hereinzugehen.

Jetzt will ich sogleich fühlen, wie der Zeiger auf der Uhr steht: er muß auf halb 7 Uhr stehen, (dieß war richtig so). Immer kann ich es aber nicht fühlen, aber bestimmt ist, daß, wenn ich es fühle, es auch ganz dem so ist. So fühle ich auch nicht immer, was Hr. Doctor ißt oder trinkt, wenn er von mir mehr entfernt ist, oft fühle ich es auch da, oft aber auch nur, wenn er mir nahe kommt. Sie klagte über Magenweh, dieses hatte ich. Ich nahm Naphta, und es verschwand bei mir und bei ihr.

23 Nov. Nach einer halbstündigen magnetischen Bestreichung sagte sie: diesen Abend werde ich wieder verstimmt seyn, bis nach 5 Uhr. Es macht die trübe Witterung, daß nicht allgemeine Krämpfe ausbrechen. Meinen Thee trinke ich heute wieder wie gestern, ebenso morgen früh das Holdermark. Abends um 6 Uhr schlafe ich wieder eine Stunde lang, darnach werde ich wieder einen Krampf erhalten, den ich aber im Schlafe auf den Abend noch näher bestimmen werde. Ich fühle auch wieder ein schwaches Fieber an mir.

Bald darauf erhielt sie wieder einen so heftigen Krampf in den äussern Halsmuskeln, daß sie vor Schmerzen laut zu weinen anfieng. Ich legte ihr die flache Hand auf die schmerzhafte Stelle des Halses, dadurch wurde der Schmerz in etwas gelindert, er kehrte aber bald wieder, und dauerte mit der größten Heftigkeit länger als eine halbe Stunde. Durch nichts konnte er gelindert werden, als durch Glas, allein dadurch wurde sie mehr wach, und sie verwarf deßwegen dieses Mittel selbst. Magnetisiren durfte ich sie nicht: denn es zog sich dieser wüthende Krampf dadurch alsbald in den Kehlkopf, so daß dieser zusammengeschnürt wurde, und ihr Erstickung drohte. Auch Anhauchen half dießmal nichts. Ich berührte, von ihr sehr entfernt, wieder etwas von Kupfer, sogleich fühlte sie Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen. Berührte ich Silber, so erzeugte es ihr Krämpfe, so ebenfalls Blei, letzteres aber viel schneller und stärker als Silber.

Noch einmal stellte sich in der letzten Minute des Schlafs, der über allen Begriff schmerzhafte Krampf in den Halsmuskeln ein, und dauerte bis zur Erweckung,

Schlag 11 Uhr. Nach dem Erwachen hatte sie noch Gefühl von Schmerz in dem Halse, und sagte: sie müsse den Hals im Schlaf verdreht haben.

Fast die ganze Stunde des Schlafes von 6 bis 7 Uhr brachte sie mit Weinen zu, weil sie, wie sie sagte, nach 7 Uhr wieder einen so schmerzhaften Krampf, eine Viertelstunde lang, zu erstehen habe, der wieder besonders arg in ihren Halsmuskeln wüthen werde. Sie war durch nichts zu trösten, sondern weinte immer bitterlich an einem fort. Sogleich nach 7 Uhr stellte sich der ungeheuerste Krampf in ihren Halsmuskeln ein, der so schmerzhaft war, daß sie beständig schrie, und das größte Mitleiden der Umstehenden erweckte. Er endigte sich nach einer Viertelstunde mit Husten, und sie erwachte äusserst freundlich, als wäre nichts geschehen, nur machte sie die Bemerkung: sie wisse gar nicht, was mit ihrem Hals seye, sie meine, sie habe gar keinen Hals, sie fühle ihn gar nicht, sie fühle es auch nicht so wie vorher, wenn man ihn berühre, sie meine, sie müsse immer an den Hals langen, ob er noch da seye. Während sie so darüber nachdachte, fiel sie wieder auf einige Minuten in einen Krampf, wie sie sagte, dadurch, daß sie dem Gefühl von ihrem Halse so nachgesonnen.

24 Nov. Heute sprach sie folgendes im Schlaf: sogleich nach 10 Uhr erhalte ich einen fürchterlichen Krampf, unter welchem ich aber nicht berührt, auch nicht angehaucht werden darf, es mag kommen, was da will, dieß ist eine besonders wichtige Stunde für mich. Diesen Abend um 3 Uhr erhalte ich ebenfalls einen heftigen Krampf am Hals eine Viertelstunde lang. Melissenthee trinke ich diesen Abend keinen, morgen früh aber

das Holdermark. Meine Augendeckel scheinen mir immer dünner zu werden.

Ich fühlte jetzt ein Ameisenlaufen und Stechen in den Händen, sie sagte: daß sie das gleiche fühle. Mittags 11 Uhr, sagte sie, muß ich mit sieben Strichen über den Augen erweckt werden. Auf den Abend um 6 Uhr falle ich von selbst wieder in magnetischen Schlaf.

Schlag 10 Uhr stellte sich jener Krampf ein, er befiel alle Theile des Körpers, dauerte aber nur 5 Minuten lang. Nach diesem lag sie mit einem äusserst freundlichen Lächeln da, gab aber auf keine Frage Antwort. Es war in ihrem Gesichte eine solche liebreiche Freundlichkeit, die sich mit Worten nicht sagen läßt. Ich gab mir alle Mühe, sie zum Sprechen zu bringen, sie schien aber von der Aussenwelt nichts zu vernehmen, sie blieb in gleicher Lage bis zum Erwecken, Schlag 11 Uhr. Ich richtete die Uhr im Zimmer heimlich so, daß sie zwei Minuten früher 11 schlug, sie erwachte aber deßwegen nicht früher, sondern erst, als jene zwey fehlenden Minuten herum waren, sagte sie: jetzt ist es 11 Uhr, und ließ sich erwecken.

Der Krampf im Halse trat, wie vorausgesagt, Nachmittags 3 Uhr ein, und Schlag 6 Uhr verfiel sie von selbst in magnetischen Schlaf. Sie hatte ihr Halstuch weggelegt, und man hieng es an ihrem Bette auf; sie sagte: ich fühle, daß mein Halstuch auf etwas von Messing hängt, ich fühle es, weil es warm von meinem Leib dahin kam, man thue es doch weg: denn es ist mir sehr widrig. Man sah nach und bemerkte, daß das Halstuch die Vorhangringe von Messing berührte.

Ich fragte sie im heutigen Schlaf, warum sie diesen Morgen so gar freundlich und so lange gelächelt, sie sagte: sie seye in einen ganz tiefen Schlaf, eigener Art, wie sie noch keinen gehabt, gefallen; in diesem seye es ihr gewesen, als seye ihre Herzgrube offen; sie könne aber sonst weiter nichts von diesem Schlaf sagen; vielleicht habe sie in ihm ihr Bewußtseyn gehabt, jetzt wisse sie aber nichts mehr davon. Sie erinnerte sich auch durchaus nicht, daß man sie in demselben zum Sprechen aufgefordert, und bat, man solle es ihr nicht übel nehmen, daß sie nicht gesprochen, sie wisse ja nichts davon. Sie klagte heute wieder stark über Fieber, das sie auch dem Pulse nach hatte, und sagte: es kommt eben dieses Fieber wie die Krämpfe, und gehört mit zum Ganzen. Kommen die Krämpfe, so verschwindet das Fieber, und verschwindet das Fieber, so kommen wieder die Krämpfe. In diesem Schlaf hatte sie wieder die fürchterlichsten Krämpfe in den Halsmuskeln, die durch nichts zu lindern waren, als daß ich ihr etwas von meinen Kleidungsstücken auf den Hals drückte.

Sie gieng, als sie Schlag 7 Uhr erweckt war, aus dem Bette, fühlte aber große Angst, und mußte die Augen immer wieder magnetisch schließen, wenn sie sich dieselben aufzubringen angestrengt hatte; erst als sie auf den Einfall kam, dieselben mit magnetischem Wasser zu bestreichen, blieben sie eröffnet. Die Bangigkeit aber wich nicht von ihr, bis sie wieder in die Bettwärme kam, wo alsdann bald ein Friesel, besonders auf ihrem Rücken, ausbrach. Wahrscheinlich war das Ameisenlaufen diesen Morgen, das ich und sie in den Händen fühlten, schon ein Vorbote deßelben.

25 Nov. Nach einer halbstündigen Manipulation sagte sie: ich verspüre ein heftiges Reissen in allen Gliedern, und auf der Herzgrube eine Kälte. Der Friesel, der an mir ist, macht, daß die Krämpfe, nicht erscheinen, und die Krämpfe, die in mir sind, machen, daß der Friesel nicht ganz zum Ausbruch kommt, durch diesen Streit komme ich nicht sehr tief in Schlaf, und mein Athem ist äusserst kurz.

Sie klagte über ein Beissen über den ganzen Körper. Nach ¾ Stunden kamen endlich durch die stärker wirkende Pugnalmanipulation mit Berührung, Krämpfe, und sie kam tiefer in Schlaf. Sie sagte nun: heute erhalte ich keine Krämpfe den Tag über, ausser solche, die etwa ein Schrecken verursachen könnte, aber auch dieser kann nicht über drey verursachen. Der Friesel ist sehr heilsam, und dient dazu, daß ich nachher ein gesunderes Blut als je erhalte, das fühle ich schon. Im Schlaf auf den Abend, werde ich unruhig seyn: denn ich werde Fieber haben. Das Holdermark trinke ich morgen wieder.

Drey Krämpfe befielen sie auch wirklich diesen Tag über, und im Schlafe Abends 6 Uhr hatte sie stark Fieber und klagte über brennende Hitze, die der Friesel verursache. Schlag 7 Uhr erwachte sie von selbst, fiel aber nach einigen Minuten in einen stillen Krampf, der fast eine Viertelstunde lang währte und vorzüglich im Kopfe war.

26 Nov. In der heutigen magnetischen Stunde, in welcher sich wieder ziemlich Krämpfe einstellten, sagte sie: nun sehe ich mein Mark in den Röhren der Glieder, ich sehe, daß es bereits ganz gesund ist, auch mein Blut strömt ganz gesund durch die Adern, ich sehe es ganz durch das Herz strömen. Am rechten Lungenflügel habe

ich einen kleinen Fleck, und da bin ich angesteckt. Gegen dieses Uebel muß ich sieben Morgen nach einander drei Messerspitzen voll Schneekraut in einer Zwiebelsuppe nehmen, jedesmal um ¾ auf 7 Uhr.

Der Friesel währt noch acht Tage lang, hierauf bin ich von meinem eigentlichen Uebel ganz geheilt; nur die Krämpfe dauern noch bis zum 27 Dec. fort. Das Holdermark muß ich immer noch neben dem Schneekraut gebrauchen, es dient zur Heilung des Friesels. Ich fragte sie: woher sie denn diese Wirkung vom Schneekraut kenne, sie sagte: ich fühle es eben, daß nur das mich heilt. Ich sehe, sagte sie: alle Theile meines Körpers, ausgenommen den Magen, die Eingeweide und das Gehirn; was in der Brust liegt, sehe ich besonders stark; vor allem hell sehe ich aber das Mark und das Blut. Es ist mir, als würde ich durch ein Glas, das auf meiner Herzgrube ist, in mich hinein sehen, noch ist aber das Glas nicht ganz helle, und ich sollte alles noch heller sehen. Oft wird das Glas dunkler, dann wird es wieder nach und nach heller, und so wechselt es immerdar. Ich muß mich aber anstrengen, um einen Theil, den ich betrachten will, klar zu sehen. Ich fühle jetzt schon wieder etwas mehr Hitze, und wenn diese kommt, so wird das Sehen in mich hinein auch wieder verdunkelt.

Heute erhalte ich ausser einem Schrecken keine Krämpfe, es wäre aber gut, wenn ein Schrecken käme; damit ich Krämpfe erhielte. Abends 6 Uhr falle ich wieder in Schlaf mit Fieber.

Sie kündigte heute Abend im Schlaf einen sehr starken Krampf nach 7 Uhr an. Es werden jetzt die Krämpfe,

sagte sie, mehr allgemeiner werden, und auch die Glieder mehr befallen.

Sie bekam dadurch, daß ich kaltes Wasser trank, während sie im Schlaf lag, einen starken Husten, der sich nur wieder gab, als ich warmes Wasser trank. Sie sagte: ich fühle eine Entzündung im Halse, weßwegen man mich, wie ich diesen Morgen gesagt, mit Essig und Wasser hätte sollen gurgeln lassen.

Sie hatte sich dieses schon im Schlafe heute morgen verordnet, man vergaß es aber, ihr wachend zu sagen.

Das Gefühl von Hellsehen in sich habe sie diesen Abend nicht mehr, sie fühle auch stark Fieber, das jenes Sehen hindere.

Der auf 7 Uhr zuvor bestimmte heftige Krampf stellte sich pünktlich ein, und dauerte eine Viertelstunde lang, darnach erwachte sie heiter.

27 Nov. Nach einer viertelstündigen Manipulation, stellten sich mehrere heftige Krämpfe im Kopf und in den Ohren ein. Drauf sagte sie: auf den Abend um 3 Uhr bekomme ich einen fürchterlichen Krampfhusten, auf den werde ich mich sehr schwach fühlen, und dann bis 4 Uhr magnetisch schlafen. Gegen diesen Krampf hülft nichts, man kann ihn nicht stillen, er muß seyn. Ich sehe heute gerade wie gestern durch meine Herzgrube in mich hinein, aber alles wie gestern, nicht weiter, und noch nicht völlig hell.

Abends 6 Uhr in der ersten halben Stunde des Schlafs, bekomme ich starke Fieberhitze, und in der zweyten halben Stunde starke Krämpfe in den Augen, und werde diesen Abend sehr verstimmt seyn.

Ein äusserst heftiger Schmerz stellte sich heute bey ihr sehr oft im Kopf ein, eben so auch in den Augen.

Der Krampfhusten um 3 Uhr stellte sich wirklich ein, eben so um 6 Uhr die Fieberhitze, und nachher die Krämpfe in den Augen. In diesem Schlafe sagte sie: Bald nach dem Erwachen erhalte ich einen Krampf, entweder dadurch, daß ich Metall berühre, oder daß ich wegen etwas erschrecke. Letzteres geschah nach dem Erwachen richtig, und es erfolgte ein heftiger Krampf. Nachher kam sie blos dadurch in Schlaf, daß ich sie fest ansah.

28 Nov. Nach wenigen Minuten der magnetischen Bestreichung stellten sich sehr schmerzhafte Krämpfe, besonders in den Augen, ein. Nach einer völligen halben Stunde, sagte sie: heute sehe ich ganz tief in mich hinein, aber ich erhalte zuvor noch erschreckliche Krämpfe, und dann erst kann ich sprechen. Diese Krämpfe stellten sich besonders heftig im Kopf und in den Augen ein.

Nach einer Stunde sprach sie: ich weiß ungemein viel, ich bin tief in meinem innersten Gefühl, ich könnte, was der Mensch leiblich und geistig ist, sagen, könnte ich nur Worte finden. Es wäre mir nicht so schwer, es auszudrücken, wenn ich es nicht ganz in den Worten sagen wollte, wie ich es fühle, ganz der Wahrheit gemäß, damit nichts, als was und wie ich es fühle, gesagt wird.

Sie lag nun wieder eine Zeit lang still, und sprach hierauf: schreiben sie Hr. Doctor! Mir ist es, als hätte ich . . . (sie hielt hierauf wieder inne, und sagte, ich solle ihr noch sieben Striche geben, sie finde wieder keine Worte, alsdann sprach sie weiter:) als hätte ich mein irdi-

sches Leben, wie gleichsam durch einen natürlichen Tod, verlohren, und nur die edelsten Gefühle desselben haben sich mit dem, in mir wohnenden höhern geistigen Leben verbunden, und dieses Verbinden setzt mich nun in den Stand, folgenden Bericht von meinem Innern zu geben: nun sehe ich alles in mir, es fehlen mir aber die irdischen Worte, ich bin so tief in mir, als je ein Mensch in sich geführt werden kann, sprach sie jetzt, und hielt wieder Worte suchend inne. Dann sprach sie: die Kraft meines irdischen Lebens scheint mir in dem Blut ihren Ursprung zu haben, wodurch sie sich, durch das Auslaufen in die Adern, vermittelst der Nerven, dem ganzen Körper, das Edelste desselben aber, über sich, dem Gehirn, mittheilet. Mein höheres geistiges Leben aber, ich muß mich irdisch ausdrücken, erscheint mir in dem Tiefsten meines Innern, wie ein brennendes Licht, ich muß dieß irdische Bild gebrauchen. Der Schein desselben ... (sie verlangte jetzt wieder sieben Striche bis an die Herzgrube, und sagte: ich denke jetzt nicht im Kopfe, alles denke ich in der Herzgrube, dann fuhr sie fort:) Der Schein desselben veredelt die reineren Gefühle meines irdischen Lebens, und erleuchtet meine Vernunft, das sanfte Räuchlein dieses Lichtleins aber machet mein wahres Ich geistig, und erhebt und weihet es Gott seinem Schöpfer. Dieses Lichtlein ist das in dem Menschen noch vorhandene, aber durch den Sündenfall, leider verdunkelte, Ebenbild Gottes.

Dem Sünder, der dieses Ebenbild Gottes durch finstere Werke eine Zeit lang zu verdunkeln vermag, verursacht dann das Enthüllen, (Wiederaufleben) desselben,

wegen seines verfinsterten und befleckten Innern, Angst und Schrecken, (sie sagte jetzt noch einmal: wirklich denke ich nicht im Kopfe, alles in der Herzgrube) ja ohne wahre Buße manchmal einen verzweifelten Tod. Darnach sagte sie: im wachen Zustand hätte ich Mühe, das zu verstehen, was ich schlafend dictiren kann.

Diesen Nachmittag 2 Uhr bekomme ich einen Krampf, ausserdem aber ohne Schrecken keinen mehr. Abends 6 Uhr schlafe ich wieder, in welchem Schlaf Fieberhitze und Krämpfe abwechseln.

Ich sehe auch, daß der Fleck auf meiner Lunge bereits kleiner geworden.

Der Krampf Nachmittags 2 Uhr stellte sich ein.

Im Schlaf Abends 6 Uhr war sie äusserst wehmüthig, weil sie, wie sie weinend sagte, nach 7 Uhr einen schmerzhaften Krampf zu erstehen habe. Krämpfe und Fieberhitze wechselten in diesem Schlaf.

Schlag 7 Uhr nahm der schmerzhafte Krampf seinen Anfang, und wüthete fürchterlich im Kopf und in den Augen. Er dauerte eine Viertelstunde lang. Darauf erwachte sie, und klagte äusserst über Schmerz in den Augen. Sie verlor diese Schmerzen durch Waschen der Augen mit magnetisirtem Wasser.

29 Nov. In der heutigen magnetischen Stunde sprach sie, nachdem sie über starke Schmerzen in der Herzgrube klagte, folgendes: ich sehe nun das erstemal ganz in meinen Magen; ich sehe in demselben ein Stücklein Perlmutter, länglicht und in der Größe eines kleinen Fingernagels von einem Kinde. Dieses ist von einem Anhängerlein, ich verschluckte es in meinem fünften Jahre im Garten, unter einem Kirschbaum. Von diesem rüh-

ren alle meine Magenschmerzen her, an denen ich seit dem fünften Jahre leide. Es liegt auf der linken Seite meines Magens, und ist wie in den Magen eingewachsen, es ist aber noch ganz unversehrt.

Sie hatte nun große Angst, vielleicht dagegen kein Mittel zu finden, dann müsse sie ihre Magenschmerzen auf immer behalten. Ein Mittel wäre, sagte sie: wenn ich noch ein Stücklein von diesem Anhängerlein hätte, dieß dürfte ich dann nur eine Stunde lang in laues Wasser legen, und dann das Wasser trinken, und zwar nur einmal, so wäre ich genesen: denn das würde wie magisch wirken. Aber ach! von diesem Anhängerlein ist nichts mehr vorhanden!

Sie strengte sich nun sehr an, ein Mittel dagegen zu finden, und ich erregte ihr geflissentlich durch starke Manipulationen und angestrengten Willen einen heftigen Krampf, nach welchem sie mit äusserster Freundlichkeit ausrief: nun weiß ich ein Mittel! man nimmt sieben Blumen vom Johanniskraut, diese müssen nebst drey Stücklein Perlmutter mit siedend Wasser angebrüht werden, und eine Viertelstunde stehen. Darnach muß ich dieses Wasser zur nämlichen Stunde trinken, in welcher ich in meinem fünften Jahr das Stücklein Perlmutter verschluckte, und zwar fünf Tage nach einander, dabey darf eine Stunde zuvor und eine Stunde hernach nichts sonst in meinen Magen kommen. Auch muß ich fünf Blumen Johanniskraut in ein Tüchlein binden, aber ohne Nadel, und dieß Bündelein fünf Tage lang so auf den Magen legen, daß es ihn berührt. Das Johanniskraut ist ein edles Kraut und hat so viele Wirkungen, daß wenn man sie alle kennen

würde, man würde dieß Kraut halb anbeten. Nun weiß ich aber die Zeit nicht, da ich das Stücklein Perlenmutter als ein Kind verschluckte. Dazumal wußte ich, weil ich noch so ein kleines Kind war, gar nicht wie viel Uhr es war, ich dachte noch an keine Zeit.

Ich gab ihr auf, sich recht anzustrengen, sie müsse die Stunde finden, und erweckte ihr noch einen Krampf. Hierauf rief sie auf einmal mit der größten Freude: ach Gott! ich habe die Stunde, es war gerade halb 3 Uhr, da muß ich nun jenen Trank fünf Tage lang nach einander trinken. Die sieben Blumen von Johanniskraut, die mir helfen können, sehe ich wieder ganz im Bilde wie gemahlt auf der Herzgrube. Nun muß ich auch noch den Tag finden, an dem ich das Stücklein Perlenmutter verschluckte. Nach einigem Besinnen sagte sie: es war der Charfreytag, und es ist gut, daß es heut auch Freytag ist, wo ich die Kur anfange. Erwache ich, so darf man mir die Ursache meines Magenwehs wegen der Kur wohl sagen, ich werde mich aber gar nicht zu erinnern wissen, daß ich so ein Stücklein Perlenmutter verschluckte, nur des Anhängerleins werde ich mich noch erinnern.

Ich werde, wenn man es mir sagt, sehr erschrecken und in einen Krampf verfallen. — Diesen Nachmittag um 1 Uhr werde ich meine Hausfrau besuchen, und bey ihr erschrecken und einen Krampf erhalten, der aber gut ist. Hier im Zimmer würde ich ihn nicht erhalten, und würde deßwegen verstimmt seyn. Abends 6 Uhr schlafe ich wieder.

Als man ihr nach dem Erwachen ihre Aussage von dem Stücklein Perlenmutter in ihrem Magen sagte, verfiel sie in einen starken Krampf. Der Krampf beim Besuche ihrer Hausfrau wurde durch einen Schrecken daselbst veranlaßt.

Sie gebrauchte nun heute die Kur, die sie sich vorschrieb, genau.

Abends 6 Uhr, als sie in Schlaf gefallen war, lag sie freundlich lächelnd da. Man fragte sie, warum sie so vergnügt seye, sie sagte: ich bin so vergnügt, weil ich wieder ganz in meinen Magen schau, und sehe, wie bereits das Stückchen Perlenmutter sich löst. Es ist gerade, wie wenn man sich eine Nadel in die Haut sticht, so ist es in die Haut des Magens eingeschoben, und die Haut dort verdickt, und ist es vollends heraus, so bleibt dort eine Grube, und die Haut wird wieder dünner. Ob es sich auflöst oder ganz abgeht, kann ich noch nicht sagen. Ich mag vor Vergnügen gar nicht aus meinem Magen heraus sehen, ich sehe diesem Ding immer zu. Mein Magen bewegt sich nicht, er liegt ganz still, ich habe aber heute große Magenschmerzen gehabt, und auf der Stelle, wo das Stückchen Perlenmutter ist, fühle ich jetzt noch Schmerzen. Wenn ich huste oder gähne, fühle ich besonders arge Schmerzen. Nach meinem Erwachen werde ich sogleich ein kupfernes Gefäß berühren, und einen Krampf erhalten. Dieß ist ganz gut und darf nicht verhindert werden.

Sogleich nach dem Erwachen geschah dieß auch, der Krampf war sehr schmerzhaft, und war besonders in den Augen. Sie las heute im wachen Zustande einiges, das ich sehr undeutlich schrieb, mit der größten Leichtigkeit, und fast ganz im Dunklen, wo andere nicht im Stande waren, es zu lesen.

30 Nov. Nach einer halbstündigen Manipulation, in der sie über große Schmerzen auf der Herzgrube klagte, sagte sie: ich sehe nun wieder in meinen Magen, das in ihm liegende Stücklein Perlenmutter scheint sich zu zertheilen, denn ich bemerke daran sieben Risse nach der Zahl der Johannis-

blumen, von denen ich den Thee trinke, es wird wohl in so viel Stückchen zerfallen. Auch sehe ich, daß der Fleck auf meiner Lunge schon ganz blaß und beinahe nicht mehr zu erkennen ist. In meinem Magen sehe ich auch noch drey Kerne von einem Apfel, den ich gestern aß.

Ich konnte ihr in der heutigen Stunde blos durch meinen Willen Krämpfe erwecken, sie sagte dabey, wenn i ch Krämpfe haben w o l l t e, so bekäme ich keine, aber der Wille des Hrn. Doctor erregt sie mir, so bald d i e s e r es will, muß ich erhalten. Nach einer nicht völligen Stunde des Magnetisirens rief sie mit Angst und Verwundern: ach Gott! mein Gehirn hat sich wie zertheilt! Es ist mir, als läge es vor meiner Herzgrube wie zerspalten aber nicht ganz, unten ist es mehr vereinigt, oben wie durch einen Einschnitt zerspalten. Es sieht wie Fett aus, und hat aussen viele rothe Aederchen, die aber, meinem Gefühl nach, bey mir zu roth sind, es ist in ihm eine leichte Entzündung, die schon lange da ist, und mir schon lange die Kopfschmerzen verursachte. Es ist mir auch, a l s w ü r d e v o m G e h i r n e t w a s g a n z z a r t e s g e i s t i g e s i n d i e A u g e n g e l e i t e t, durch Nerven, die mir wie Fett vorkommen. Ich sehe das Gehirn, wie ein ganz feines klares Fett, das nicht flüssig ist, aber so scheint, und sich sanft bewegt, wie wenn man in ein Oel haucht.

Sie wollte auf ein Mittel sinnen, gegen die leichte Entzündung in ihrem Gehirn, es kostete sie aber noch zu große Anstrengung, weßwegen ich durch meinen Willen in ihr geflissentlich einen Krampf erregte. Nach diesem sprach sie äusserst freundlich: nun weiß ich ein Mittel, es ist folgendes: man nimmt drey Stengel Johanniskraut, an jedem Stengel müssen fünf oder sieben Blumen seyn, diese werder mit ¾ Schoppen siedend Wasser angebrüht, dann

läßt man es stehen, bis es milchlau ist, dann nimmt man es heraus, und schlägt es in einem Tüchlein über meine Stirn, dieß wird immer, so bald es trocken wird, wieder mit dem nämlichen Wasser angenetzt, ich werde auch diesen Abend nicht verstimmt seyn, weil ich das Johanniskraut über die Stirn geschlagen habe, das eine himmlisch magische Kraft hat. O könnt ich nur alles sagen, was dieses Kraut wirkt.

Berührt man meinen Kopf, so fühle ich denselben kaum, drückt man aber eine Hand auf meine Herzgrube, und bewegt diese, so meine ich, man bewege meinen Kopf, welches in mir eine sonderbare Empfindung veranlaßt. Es ist auch das Gefühl in mir, als erschiene mein Gehirn, wie in einem Spiegel in der Herzgrube. Es ist mir eben, als spiegelte sich das, was ich sehe in der Herzgrube wie in einem Spiegel ab, so auch die Mittel, die ich gebrauchen muß. So sehe ich jetzt auch in einem Bilde vor der Herzgrube, wie ich diesen Nachmittag schreibend sitzen und dann sitzend magnetisch schlafen werde, was mich lächert, weil ich sitzend schlafe, und es durch ein Lied veranlaßt wird, das gestern Hr. Doctor schrieb, und das ich da abschreibe.

Dieß geschah nun auch zur bestimmten Zeit.

Den Tag über gebrauchte sie den gegen ihr Kopfleiden von ihr verordneten Umschlag. Im magnetischen Schlafe Abends 6 Uhr sagte sie: schon sehe ich, daß die Röthe meiner Gehirnäderchen abgenommen hat, aber nach 7 Uhr muß ich wieder mit dem Umschlag fortmachen. Sogleich nach 7 Uhr erhalte ich einen Krampf, der besonders fürchterlich in den Augen wüthen wird. In dem Magen sehe ich wieder das Stückchen Perlenmutter, es wird bestimmt in sieben ganz kleine Stückchen zerfallen. Es ist wieder

weiter herausgerückt, die Sprünglein sind größer geworden, und wenn es heraus ist, zerfällt es, dieß wird am fünften Tage geschehen, vom Tage an gerechnet, wo ich es zuerst sahe, da werde ich auch meinen Friesel verlieren, daß man gar nichts mehr von ihm sieht, und am andern Tag ist auch der Tag, wo ich zu Hrn. Doctor gehe. Das Beste ist, wenn man das Johanniskraut an Joh. des Täufers Tag, Morgens vor Sonnenaufgang mit sammt dem Thau sammelt, der darauf liegt, da wirkt es am allerkräftigsten. Es muß der Thau im Schatten eintrocknen, und so bleibt es auch noch getrocknet lange wirksam. Auf den Glauben, mit dem ein Arzneymittel genommen wird, kommt auch unsäglich viel an, daher wirken oft die besten Mittel nicht. . . Die meiste Zeit in dieser Stunde weinte sie wegen des schrecklichen Krampfs, der ihr nach Verlauf derselben bevorstehe. Dieser erschien Schlag 7 Uhr und wüthete äusserst heftig und schmerzhaft, hauptsächlich in Augen und Kopf.

1 Dec. Nachdem sich in heutiger magnetischen Stunde starke Krämpfe eingestellt, weinte sie zuerst leise, und dann bitterlich laut. Man fragte sie, warum sie so weine, sie sagte: das werde ich nach Verfluß dieser Stunde sagen. Bald aber lächelte sie wieder äusserst freundlich, und fragte: wann wird denn der Gedächtnißtag Johannis, des Lieblingsjüngers Jesu gefeiert? Der Vater sagte ihr, an deinem von dir bestimmten Genesungstag, den 27. Dec.

Nach Verfluß der Stunde sagte sie nun folgendes, und dictirte es dann auch also: es ist, als offenbarte sich mir in einem Spiegel auf der Herzgrube in Bildern die Ursache, woher das Johanniskraut seinen Namen hat, es erscheint mir nämlich, daß der Vorläufer Johannes

solches Kraut auf seinen Fußsohlen in der Wüste getragen, dazumal aber hatte es noch nicht diesen Namen. Die Fähigkeit der magischen Einwirkung aber erhielt es dadurch, weil auf dieser Blume, wie ich jetzt in Bildern auf meiner Herzgrube sehe, (worüber ich auch zu den bittersten Thränen bewegt wurde) der Erlöser einst in der Stunde seines Seelenleidens, im Garten kniete, und sein blutiger Schweiß auf dasselbe fiel. Von dieser Zeit an gibt nun diese gelbe Blume einen rothen Saft im Zerdrücken, und hat heilig magische Kraft, die besonders den in der Seele Betrübten und Melancholischen Heilung bringt. Sie sollen diese Blumen in ungerader Zahl anhängen, so daß die Herzgrube davon berührt wird. Ueber dieser Blume sehe ich auch den Morgenstern stehen, sie ist unter dessen Einwirkung gesetzt. Weiter sagte sie: Es ist in dem Spiegel auf meiner Herzgrube ganz anders hell, als wenn es bei uns Tag ist, viel heller. Ich sehe in ihm alle Bilder in Lebensgröße, als stünde ich vor ihnen. Der Magnetismus ist ein magisches Mittel, (sie sann nun wieder lang nach, um Worte zu finden) bey welchem der Nervenschwache, durch den auf ihn wirkenden Nervenstarken, (sie verlangte nun, weil sie wieder keine Worte fand, die Erweckung eines Krampfs, und sprach dann erst fort:) bey welchem der Nervenschwache, durch den auf ihn wirkenden Nervenstarken, gleichsam wie in einem Zweikampf schlafend unterliegt. Bey diesem erzwungenen Schlaf, (sie bat noch einmal um Erweckung eines Krampfs) werden aber nicht, wie im natürlichen Schlaf, die Sinnen stumpfer; sondern sie werden vielmehr erweitert und erhöht, und sammeln und vereinigen sich mit den Geisteskräften auf der Herzgrube. Es ist aber dieser Zustand

nichts weniger als ein Schlaf, sondern gerade das allerhellste Wachen.

Sie konnte darüber nicht weiter sprechen, da die Stunde des Erwachens herannahte, und sie über ihr heutiges Schicksal noch nicht nachgedacht hatte. Sie that nun dieß, und sagte, nachdem sie zuvor wieder um Erweckung eines Krampfs gebeten hatte: um $^3/_4$ auf 2 erhalte ich einen Krampf bis 2 Uhr. Von 4 bis $^1/_4$ auf 5 Uhr wieder einen. Dieß sind zwey bestimmte Krämpfe, andere können mir auch noch durch Schrecken oder Berührung von Metall erzeugt werden. Beym ersten Krampf sehe ich mich liegend, beym andern sitzend. Meine Entzündung im Gehirn ist wieder schwächer als gestern, das Stücklein Perlenmutter sehe ich noch wie gestern Abend in meinem Magen.

Abends 6 Uhr schlafe ich wieder magnetisch. Heute Abend um $^3/_4$ auf 9 Uhr muß ich noch einen Umschlag von Johanniskraut haben, es werden aber für dießmal, als zum letzten Gebrauch von drey Stengeln nur die Blätter abgestreift, und dazu ein und zwanzig dieser Blumen genommen, und mit einem Viertelschoppen siedend Wasser um halb 9 Uhr angebrüht, darnach eine Viertelstunde zum Erkühlen stehen gelassen, und um obige Zeit mir über die Stirne gelegt.

Zur vorhergesagten Zeit fiel sie heute in Krämpfe, und zwar befiel sie der erste im Bett liegend, der andere aber am Tische sitzend.

Abends 6 Uhr, wo sie wieder wie gewöhnlich von selbst magnetisch schlief, sagte sie: das Stücklein Perlenmutter in meinem Magen schiebt sich immer mehr heraus. Das Mittel gegen mein Hirnleiden hab ich immer noch sehr nöthig. Auf meiner Herzgrube wird es immer heller, doch

könnte ich nichts auf ihr lesen; durch sie höre ich aber viel zärter, als wachend. Ich schrieb auf ihre bedeckte Herzgrube, mit einer uneingetauchten Feder ihren Namen, das sie sogleich fühlte und aussprach. Sie weinte wieder wegen eines, ihr nach Verlauf der Stunde bevorstehenden, schmerzhaften Krampfes. Dieser erschien auch zur bestimmten Zeit, und währte eine Viertelstunde lang.

2 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde zeigten sich zwar häufig Krämpfe, allein sie waren sehr schwach. Auch mein festester Wille konnte ihr heute keinen Krampf erwecken, statt daß ein solcher erschien, weinte sie. Sie sprach in diesem Schlaf folgendes: ich werde heute sehr verstimmt, diese Verstimmung ist statt der Krämpfe, und dürfte wie diese nicht gestillt werden. Ich könnte sie dadurch stillen, daß ich das Johanniskraut den ganzen Tag über auflegen würde, das darf aber nicht seyn. Nichts, auch der größte Schrecken nicht, kann mir heute einen Krampf verursachen, ich müßte nur sehr lange Metall berühren, das macht, weil die Krämpfe so fest in meinem Gemüthe sind, und mir diese Verstimmung verursachen. Die Entzündung in meinem Kopf nahm wieder etwas ab, ich muß aber das Johanniskraut fortgebrauchen, und zwar müssen heute ein und zwanzig Blumen mit einem halben Trinkglas voll siedend Wasser angebrüht werden. Es kommt mir sonderbar vor, daß ich stets alle Mittel, die ich mir gebrauchen muß, in ungerader Zahl sehe, warum, weiß ich nicht.—Ich sehe mich jetzt im Spiegel auf meiner Herzgrube, auf dem Bette meiner Hausfrau magnetisch schlafend liegen; es ist Mittags 1 Uhr, da werde ich zu ihr gehen, und kaum bey ihr angekommen, auf ihr Bett fallen, und auf demselben eine Viertelstunde lang magnetisch schlafen.

Das Stücklein Perlenmutter hat sich bald vollends aus der Magenhaut herausgemacht, morgen kommt es heraus, und zerfällt dann in sieben Stücke, die sieben Sprünglein an ihm stehen ganz weit offen. Manchmal kommt ohne meinen Willen das einemal mein Magen, das anderemal mein Gehirn vor den Spiegel auf meiner Herzgrube, will ich aber das eine oder das andere sehen, wenn es gerade nicht im Spiegel ist, so gehört mein fester Wille dazu, daß es im Spiegel erscheine. Die Bilder, in denen meine Lagen voraus abgebildet sind, erscheinen aber ohne meinen Willen in diesem Spiegel, so auch die Heilmittel.

Nach einigen Minuten, in denen sie still, und wie immer mit festgeschlossenen Augen dalag, sagte sie: ich habe so eben wissen wollen, wie viel Uhr es ist, da hat sich dann unsere Wanduhr im Spiegel vor meiner Herzgrube gezeigt, und ich sah, daß der große Zeiger auf dem Zweyer steht, und es 10 Minuten über 10 Uhr ist. Man soll nachsehen, ob es so ist!

Man sah nach, und der Zeiger stund wirklich auf dem Punkt so.

Sie sagte: das ist nur oft so ein schneller Blick, der bald wieder verschwindet, solche Blicke habe ich aber oft. Später sagte sie: nun will ich mich wieder anstrengen, zu sehen, wie viel Uhr es ist, und sagte dann nach kurzem Augenblick: der große Zeiger ist kaum am Achter vorüber! dieß war wirklich so. Sie sagte: die Uhrtafel stellte sich schnell vor den Spiegel auf meiner Herzgrube und verschwand eben so schnell wieder aus ihm, kaum daß ich nach dem Zeiger sehen konnte. Noch öfters machte sie in dieser Stunde diesen Versuch, und nie täuschte sie sich.

Nach ¾ auf 1 Uhr sagte sie: heute gehe ich gar nicht aus dem Bette, als es aber 1 Uhr schlug, trieb es sie unwiderstehlich heraus, und zu ihrer Hausfrau, auf deren Bette sie auch sogleich magnetisch schlief.

Im Schlaf Abends 6 Uhr sagte sie: ich sehe jetzt, woher meine Verstimmung kommt, die Krämpfe sind mehr in meinem Gehirn, und dadurch wird es erkältet und wie fester.

Ich steckte ihr einen goldenen Ring an den kleinen Finger, und sogleich zogen sich die Krämpfe aus ihrem Kopfe an den Finger. Sie legte von selbst den Ring auf die Herzgrube und sagte: er macht mir da eine ganz sonderbare Empfindung, es ist als könnte ich allerlei in der Stube sehen. Er schließt mir die Augen ganz schmerzhaft fest zu, als könnte ich sie nie mehr öffnen, und macht, daß ich meine, ich könne aus mir hinausblicken, es kommt mir aber alles heller vor, als wenn es Tag wäre, ich sehe das Licht im Zimmer nicht. Es ist mir, als könnte ich in die Stube sehen, auch auf die Gasse, aber die Blicke sind ganz schnell, so daß ich dadurch nichts recht bestimmt sehe. Die Helle ist heller als ein Blitz. So sehe ich auch sonst in dem Spiegel auf meiner Herzgrube mich ganz natürlich, aber in einer andern Helle, die nicht mit dem hellsten Sonnenlicht zu vergleichen ist.

Als der Ring entfernt wurde, so stellten sich wieder die Krämpfe im Kopfe ein. Einen Krampf, sagte sie, erhalte ich nach dem heutigen Schlafe nicht, dagegen schlafe ich kaum, wenn ich erwacht bin, wieder ein, und schlafe wieder eine Viertelstunde lang statt des Krampfs, woran der goldene Ring die Schuld hat.

Dieß geschah auch und sie versicherte in diesem Schlaf noch einmal, daß der goldene Ring verursacht habe, daß statt des Krampfs ein Schlaf komme, daß aber der Ausbruch eines Krampfes besser, als dieser Schlaf gewesen wäre, und daß sie nun ganz verstimmt erwachen werde. Ich sagte zu ihr: sinne nach, wie dir ein Krampf zu erregen ist? Nach einigem Nachsinnen sagte sie: legen Sie mir nur Ihre rechte Hand auf den Kopf, und sobald diese warm ist, brechen die Krämpfe aus. Dieß that ich und die Krämpfe brachen aus. Sie erwachte, wie gewöhnlich, nach einer Stunde Schlaf.

Heute Nacht schlief sie dadurch, daß sie mein Tuch unter ihrem Kopfe hatte, halb magnetisch, und sagte beim Erwachen, Morgens 7 Uhr: ich sahe mich heute Nacht in Trauerkleidern.

Morgens 11 Uhr sagte man im Kreise ihrer Freundschaft den Tod eines Anverwandten an. Er war diesen Morgen noch ganz gesund, gegen 7 Uhr aber fand man ihn unverhofft todt.

3 Dec. In heutiger magnetischen Stunde sprach sie nach vorausgegangenen Krämpfen folgendes: schon nach den ersten magnetischen Strichen, die ich heute erhielt, erschien in dem Spiegel vor meiner Herzgrube ein ganz sonderbares Buch, aber zuerst nur dunkel, jetzt liegt es ganz hell vor mir aufgeschlagen, allein ich kann es nicht lesen, denn es hat ganz eigene von mir noch nie gesehene Buchstaben, nur sein erstes Blatt vermag ich zu lesen, auf diesem steht in deutscher Sprache: „Geisterschrift.“ — Sein Band ist wie von weißem Sammet, sein Schnitt ist hochpurpurroth, von einer Pracht, wie ich noch nie sahe, seine Blätter sind, wie von schwarzem

Sammet, die Buchstaben sind wie silberhell. Sie strengte sich nun sehr an, die Buchstaben dieses Buchs entziffern zu können, und lag lange tief nachsinnend und eiskalt da, allein es gelang ihr nicht, sie sagte: ich vermag es nicht, und je fester ich mich bestrebe, es zu entziffern, desto weniger bin ich es im Stande. Alle ihre Anstrengung half nichts, sie sagte: ich sehe wohl den Einband dieses Buchs und seine Buchstaben, auch weiß ich, daß es Geisterschrift ist, allein seinen Inhalt vermag ich nicht zu enträthseln, auch mein Bruder kommt nicht, so sehr ich mich auf ihn richte, mir den Inhalt dieses Buchs auszulegen; auch Krämpfe, die mich sonst hellsehender machten, würden jetzt nichts helfen. Nun muß ich (da die Zeit des Schlafs beynahe vorüber ist) meinem eigenen Zustand nachdenken, und dem, was heute geschehen soll.

Nach angestrengtem Sinnen sagte sie: um 12, 1 und 2 Uhr muß ich eine Tasse Thee von neun Blumen Johanniskraut trinken. Um halb 3 Uhr muß ich noch einmal den Thee trinken, den ich schon früher angegeben, der aus sieben Johannisblumen und den drey Stückchen Perlenmutter besteht, und mit einer obern Tasse voll siedend Wasser angebrüht wird. Das Amulet mit den Johannisblumen muß Schlag halb 3 Uhr von meinem Magen hinweg. Und dann erhalte ich die fürchterlichsten Magenschmerzen von dem Stückchen Perlenmutter, das nun zerfällt und herauskommt. Um ¾ auf 3 Uhr muß man mir neun Hofmännische Tropfen auf drey schöne Blumen Johanniskraut tröpfeln, und diese Blumen muß ich dann verschlingen. Es darf keine Blume seyn, wo mehrere auf einem Stiel sind, sondern wo auf einem Stiel nur eine einzige gewachsen

ist; auch muß ich meinen Magen mit Johannisöl fünfmal einreiben, von 1 Uhr an, alle Stunde einmal. Es war schwer, solche Blumen aufzufinden, und sie prüfte die Aechtheit jeder zuvor auf der Herzgrube, sie fühlte aber schon von sich entfernt im Zimmer beym Auswählen der Blumen, ob man die rechte fand, wußte jedesmal, ob man gerade eine Blume, die allein stund, oder eine Blume, neben der noch eine war, abbrach.

Noch sagte sie: diesen Abend ¾ auf 9 Uhr muß ich auch den Wirbel meines Kopfes mit Johannisöl einreiben. Wie es mir diesen Nachmittag geht, kann ich durch noch so tiefes Nachsinnen nicht sagen, ich kann es nur alsdann sagen, wenn Hr. Doctor auf ein Zettelchen schreibt: „Wie geht es diesen Nachmittag?" und dieß mir auf die Herzgrube legt. Dieß geschah und sie sagte: um 1 Uhr kommt statt eines Krampfs ein magnetischer Schlaf, eine Viertelstunde lang; von 4 bis ¼ auf 5 Uhr kommt ein fürchterlicher Krampf. Um 6 Uhr schlafe ich wieder. Ich kann nicht sehen, was auf dem Zettelchen steht, aber ich fühle es. Ich legte ihr heimlich ein Zettelchen auf die Herzgrube, auf welches ich „Erwache!" schrieb, und sie erwachte, konnte aber die Augen nicht eröffnen, sie mußten ihr wie sonst durch Striche eröffnet werden.

Was sie nun auf heute für sich zum voraus bestimmt hatte, traf auch zur bestimmten Zeit richtig ein, namentlich, nach Wegnahme des Amulets, der heftigste Magenschmerz um halb 3 Uhr, bey dem sie ganz erblaßte.

Im Schlaf Abends 6 Uhr war sie äusserst verstimmt, und weinte meistens. Sie sagte: es ist mir alles verdunkelt, ich sehe nicht in mich. — Ihre Traurigkeit

rührte daher, weil ich wegen Krankheit meines Kindes sehr besorgt und in Angst war. Sie bekam statt des Erwachens um 7 Uhr einen heftigen Krampf im Kopf, der einige Minuten andauerte, worauf sie mit Husten erwachte und über Hitze klagte. Ihr Friesel hatte sich jetzt, wie sie bestimmt hatte, ganz verlohren.

In der Nacht erhielt sie sehr starke Leibschmerzen, und wurde sehr schwach, es kamen hierauf zwey ganz dünne, äusserst schmerzhafte Stuhlgänge, wie bey einem Laxier, und als man im Stuhle nachsah, fand man in der Oeffnung richtig sieben ungleiche sehr kleine Stückchen Perlenmutter, sie waren im Bruche glänzend und weiß, aussen gelblicht alt.

4 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde sagte sie nach ¾ Stunden Schlaf: das Buch erscheint schon wieder im Spiegel vor meiner Herzgrube, es liegt in einer unbeschreiblichen Helle im Spiegel. Sie wurde jetzt ganz kalt, und kam in tiefsten Schlaf. Hierauf sprach sie: ich sehe mit Verwundern auf dem zweyten Blatt dieses Buchs ein Gemälde; es ist ein ernsthaft freundlicher Greis, so eigen, als ich noch keinen lebend, und keinen in Bildern sah, seine Brust steht offen, und aus derselben blickt ein lächelndes Kind. Ach! könnte ich doch nur wissen, was das bedeutet! Später rief sie mit Erstaunen: ach Gott! unter diesem Manne steht mit Silberschrift teutsch: „Des Buches Inhalt im Sinnbilde." — Sie strengte sich nun auf das heftigste an, dieses Sinnbild zu enträthseln, es gelang ihr aber nicht, sie wurde wie ohnmächtig und sagte: will ich alle meine Kräfte zusammenraffen, mir dieses Bild zu deuten, so wird es mir plötzlich, als würde ich lauter

kuft, welches mir die sonderbarste Empfindung macht, eher, glaube ich, träfe mich der Tod, als ich dieses Bild zu deuten vermöchte. Es war mir erst, als trüge dieser Greis das Buch in der Hand, und dann erschien er wieder als Gemälde auf dem zweyten Blatte.

Sie stund jetzt vom Nachsinnen nach der Deutung dieses Bildes ab, und sprach nun von ihrem Zustande folgendes: das Stückchen Perlenmutter gieng ab, ich sehe es nicht mehr, und es blieb statt seiner an der Magenhaut eine wunde Stelle, wie wenn man einen Dorn in Finger drückt, und wieder herauszieht, sie blutet aber nicht, nur macht es ein wundes Gefühl.

Sie dachte nun nach, was sie sich dagegen zu verordnen habe, und sagte dann: ich sehe im Spiegel auf meiner Herzgrube Johannisbeere, über die Zucker gestreut ist, und bei denen Essig steht. Solche sollte ich haben, aber nun ist die Jahrszeit nicht dazu!

Sie wurde nun darüber traurig. Ich sagte ihr: ganz wie du es beschrieben, hat man ja eigenmachte Johannisbeere, an die du nur etwas Essig thust, und diese wird uns die gute Frau F. sogleich senden. Darüber war sie äusserst vergnügt, besonders, als sie sogleich die Johannisbeere von jener Frau auf Ersuchen erhielt.

Man legte ihr die Stückchen Perlenmutter heimlich auf ihre Herzgrube, und sie erkannte sie mit vieler Freude. Daß das Perlenmutterstückchen in sieben ungleiche Theile zersprungen, sagte sie, kommt daher: weil die Johannisblumen von ungleicher Größe und deßwegen auch von ungleicher Kraft waren. Wäre ich im Schlaf gestern Abend nicht so sehr verstimmt gewesen, ganz allein aber durch die Verstimmung des Hrn. Doctors, so hätte ich

die Stunde des Abgangs der Stückchen bestimmen können. Wenn ich erwache, sagte sie: wird man mir die Stückchen weisen, darüber erhalte ich einen Krampf, weil ich mich des Anhängerleins alsdann ganz wieder erinnern kann, und der Stunde, in welcher es mir meine Großmutter an einem schwarzen Sammetband um den Hals hieng. Um ¾ auf 1 Uhr falle ich eine Viertelstunde in magnetischen Schlaf, und um ¾ auf 2 Uhr besuche ich Hrn. Doctor in seinem Hause. Daselbst werde ich sogleich nach der Begrüßung einen kurzen Krampf erhalten, darnach um halb 3 Uhr die Johannisbeere bey Hrn. Doctor essen, dabei muß ich eine Stunde zuvor und eine Stunde nach, fasten. Unterwegs habe ich durch den Besuch bey Hrn. Doctor keinen Krampf zu befürchten, im Fall ich pünktlich um ¾ auf 2 Uhr von Haus weggehe, geschieht dies nicht um diese Zeit, so ist nicht für einen Krampf zu stehen.

Sie wollte heute dadurch erweckt seyn, daß ich ein Glas in den Mund nahm. Dieß geschah. Ich zeigte ihr nach dem Erwachen die Stückchen Perlenmutter, und sie fiel sogleich in einen Krampf.

Zur bestimmten Zeit besuchte sie mich, nachdem man ihr zuvor, ihrem frühern Begehren gemäß, ein Stückchen Glas unter die Haube gelegt hatte. Sobald sie mich begrüßt hatte, erhielt sie einen Krampf. Als ich ihr das Glas unter der Haube weggenommen hatte, befiel sie sogleich Schlaf. Sie blieb über zwey Stunden bey meiner Familie, aß die Johannisbeere zur bestimmten Zeit, und berührte lange mein an den wilden Blattern gerade krank liegendes Kind.

Im Schlaf 6 Uhr hatte sie stark Hitze und Fieber, und erklärte: daß sich von dem kranken Kinde durch ihre Berührung das Fieber auf sie übertragen. Sie verordnete sich dagegen präparirten Weinstein. Sie sagte: hätte ich nicht an den Händen geschwitzt, so hätte sich das Fieber des Kindes mir nicht so sehr mitgetheilt. Dieses Schwitzen in den Händen, mein altes Uebel, hätte ich aber heute auf immer verlieren können, hätte ich meine Hände an den Hausthürpfosten des Hauses von Hrn. Doctor gerieben, weil das Haus neu ist. Dieß ist ein Mittel, das man mir schon oft gerathen hätte, das ich aber immer verlachte; nun aber fühle ich im magnetischen Schlafe, daß dieß Mittel ganz gewiß geholfen hätte. Ich will es später thun, es muß aber dann an der andern Thür seyn, durch die ich noch nie gegangen bin, und es muß heimlich geschehen. Die Johannisbeere muß ich noch vier Tage lang um halb 3 Uhr essen, und zwar jedesmal drey Kaffeelöffelchen voll. Den Thee trinke ich nicht mehr.

5 Dec. Nach der heutigen Stunde der magnetischen Behandlung folgten gleich Anfangs mehrere Krämpfe hinter einander. Sie sprach lange nichts, schien aber sehr betrübt zu seyn. Ich fragte: was ist dir? Lange wollte sie nicht sprechen, endlich sagte sie weinend: ach ich bin so betrübt, ich sollte es nicht sagen.

Ich bat sie dringend, doch zu reden, sie sprach: ach! ich sehe in Ihren Magen, da sehe ich unten im Magen wie eine Geschwulst, es ist aber keine eigentliche Geschwulst, es ist mehr wie eine Härte, die läßt aus Ihrem Magen die Speisen nicht zur rechten Zeit hinaus, sie bleiben in ihm liegen, und versauern und verderben; daher muß es Ihnen immer weh seyn

und Sie müssen die Speisen immer fühlen. (Ich erkannte die Wahrheit dieser Rede.) Es ist mir fürchterlich, fuhr sie fort, ich weiß noch kein Mittel dagegen, und weinte bitterlich.

Ich tröstete sie, und sagte: wenn du auch keines fändest, so bin ich ruhig, wir müssen alle einmal an etwas sterben.

Sie sagte: gerne wollte ich um Ihre Gesundheit meinen letzten Blutstropfen geben; ich bitte Sie: erwecken Sie mir die fürchterlichsten Krämpfe, auf daß ich ein Mittel finde!

Ich that es auf ihr Bitten. Hierauf rief sie vergnügt: in dem Spiegel auf meiner Herzgrube sehe ich auf ein Papier geschrieben: „Meerzwiebelsaft, Weinessig und Honig." Nun weiß ich aber die Dosis noch nicht, und noch nicht die Zeit.

Sie bat wieder um Erweckung von Krämpfen, und nachdem diese erschienen waren, sprach sie nach angestrengtem Sinnen: Meerzwiebelsaft zwey Kaffeelöffel voll; Weinessig einen Kaffeelöffel voll, und Honig einen Kaffeelöffel voll. Meerzwiebelsaft verzehrt die Geschwulst besonders. Ich sagte zu ihr: aber Essig scheint dabey Verhärtungen zu machen? Sie sagte: der Essig nutzt bey Ihnen, weil er auf diese Geschwulst verzehrend wirkt, ein gesundes Blut kann er allerdings verderben und zu einem solchen Uebel stimmen, mit den andern Mitteln aber in Verbindung, und in dieser Dosis, und in der Zeit genommen, die ich noch bestimmen muß, dient er zur Verzehrung jener Geschwulst. Sie müssen sich auch vor fetten Speisen hüten. Sehr schädlich wirkt auf den Magen Milch mit Essig, wie oft Leute genießen, z. B. saure Milchspatzen, Milch und

Salat, das ist fürs Geblüt wie Gift, es macht es wie gerinnend. Ihre Geschwulst rührt von einer kalten Feuchtigkeit im Geblüt her; ich sollte mich anders ausdrücken, aber ich finde keine andere Worte; es ist eine Unreinigkeit aus dem Geblüte, und es ist bey Ihnen der Magen der Theil, der sie angezogen hat; bei einem andern Menschen, zieht es wieder wo anders hin. Nun muß ich auf die Stunde sinnen, in der Sie das Mittel gebrauchen müssen. Sie bat wieder um Erweckung eines Krampfes, und sagte nach demselben: Gott sey Dank, ich habe die Stunde! Die beste Stunde ist Morgens 5 Uhr, und Sie dürfen eine Stunde vor- und nachher nichts essen. Auf ihr Geblüt zu wirken, müssen Sie aber einen Trank trinken. Nach langem Sinnen und nach Erweckung von heftigen Krämpfen gab sie den Trank so an: Johannisblumen 27 Stück; Wegwartwurzel 27 Stücklein, einen halben Zoll lang gebrochen, aber nicht mit dem Messer geschnitten; neun Blätter Gartensauerampfer. Sie versicherte, die Gartensauerampfer noch nie, als jetzt in ihrem Spiegel vor der Herzgrube gesehen zu haben, sie habe bisher nur die andern gekannt. Zu diesen Kräutern, sagte sie, müssen Sie drey Kaffeetassen voll siedend Wasser schütten, und diese drey Tassen milchlau trinken, und zwar so: die erste um ¾ auf 6 Uhr Morgens, die zweyte um ¾ auf 1 Uhr Mittags, und die dritte um ¾ auf 9 Uhr Nachts. Wie lange Sie dieses zu nehmen haben, werde ich Ihnen sagen; denn ich werde sehen, ob die Geschwulst kleiner wird, und Sie werden es auch selbst fühlen.

Um über ihr heutiges Schicksal Auskunft zu erhalten, bat sie wieder um Erweckung von Krämpfen, und sprach hierauf: von ¾ auf 12 bis 12 Uhr erhalte ich einen star-

ken Krampf, den ich zuvor fühle, und mich deßhalb aufs Bett legen werde, ich sehe mich jetzt zum Bett hinlaufen. Auch werde ich um ¾ auf 2 Uhr wieder meine Hausfrau besuchen, und bey ihr wieder schlafen, was mir ärgerlich ist, doch muß es seyn, denn hier würde ich nicht schlafen. Um 5 Uhr bis ¼ auf 6 Uhr erhalte ich wieder einen Krampf sitzend. Ehe ich zur Hausfrau gehe, werde ich spinnen, wenn ich aber von dieser zurückkomme, werde ich mich legen. Um halb 3 Uhr muß ich die Johannisbeere wieder nehmen. Um 6 Uhr werde ich schlafen, und um ¾ auf 9 Uhr wegen des Fiebers wieder einen Umschlag nehmen. Das Amulet mit den Johannisblumen, das ich auf dem Magen hatte, muß verbrennt werden. Das Fieber habe ich bestimmt durch Berührung Ihres kranken Kindes erhalten, und es wird alle Abend, wenn es bey dem Kinde vermehrt kommt, auch bey mir stärker kommen.

Was sie nun heute für sich zum Voraus bestimmte, traf nun auch wie immer pünktlich ein. Im Schlaf Abends 6 Uhr hatte sie wieder Fieber, und sie machte sich wieder die gestrigen Verordnungen. Die ganze Stunde brachte sie meistens mit Jammern über einen heftigen und schmerzhaften Krampf zu, der sie am Ende der Stunde befallen werde, und der wieder eine Viertelstunde lang anhalte. Schlag 7 Uhr befiel sie nun auch dieser heftige Krampf, der in allen Theilen ihres Körpers wüthete, und höchst schmerzhaft war. Seine Dauer bebetrug eine Viertelstunde, und da sie wie immer bey Krämpfen in ihm in einem magnetischen Zustande war, so wußte sie auch nach dem Erwachen von diesem gehabten Krampfe nichts. Sie stund sogleich nach dessen Ende

sehr freundlich auf, und fühlte sich äusserst leicht und gestärkt.

6 Dec. Nach eingetretenen Krämpfen sprach sie in der heutigen Stunde folgendes: nun weiß ich doch, wer mir die Bilder vor meinen Spiegel auf der Herzgrube bringt, es ist mein Bruder; ich sehe ihn selbst wieder gar freundlich und geistig, ich kann ihn aber nicht beschreiben. Der Spiegel ist gestern und heute wunderhell, es ist aber keine Helle der Sonne, sondern mehr wie silberhell.

Ihr heutiges Schicksal bestimmte sie so: von 1 Uhr bis ¼ auf 2 Uhr erhalte ich einen fürchterlichen Krampf, den ich auf dem Bette meiner Hausfrau, die ich wieder besuchen muß, erhalte. Dieß ist der einzige heute mir bestimmte Krampf, andere unbestimmte kann ich heute noch durch Schrecken erhalten. Um 6 Uhr Abends schlaf ich wieder wie gewöhnlich. Was meinen Zustand betrifft, so wurde ich, wie ich schon sagte, zwischen dem 3ten und 4ten Dec. schon ganz gesund, nämlich zur Zeit, wo auch vollends jene Stückchen Perlenmutter abgiengen, und nur die Krämpfe, die bey mir durchs Magnetisiren zum Ausbruch kamen, hören erst bis am 27. auf.

Im Schlaf Abends 6 Uhr war sie, ohne eine Ursache angeben zu können, sehr verstimmt, und weinte viel, sie fühlte auch noch Fieber. Als sie erwacht war, sah ich sie etwas fest an, und sie mußte dadurch wieder schlafen, bis ich sie wieder erweckte.

7 Dec. Ihre Verstimmung im gestrigen Abendschlaf schien von einer Widerwärtigkeit herzurühren, von der sie noch keine Kunde hatte, die sie aber sich unbewußt zu fühlen schien. Diesen Morgen erhielt sie erst von ihr

Kunde, und verfiel hierauf eine Viertelstunde lang in Krämpfe, gerade vor der magnetischen Stunde.

In der heutigen magnetischen Stunde wurde sie sehr kalt, und sagte nach einer halben Stunde: man sehe nach, ob die Mutter nicht in der hintern Kammer ist, und in einem geistlichen Buch liest; ich bin ganz aus meinem Leib heraus und zu ihr geführt, und stehe wie ein Geist vor ihr in der Kammer, ich sehe sie und die ganze Kammer.

Man suchte die Mutter, und fand sie wirklich dort, und in dieser Lage. Es ist, sagte sie, mein Friederich wieder bey mir, und es ist mir, als leitete dieser meinen Geist. Zuerst war es vor mir, wie eine Wolke, durch die ich sehen wollte, konnte es aber nicht sogleich, nur nach und nach wurde diese Wolke immer heller, und dann ganz licht, und es war mir, mein Geist seye nun durch seinen Körper, diese Wolke, hindurch gedrungen, und vereinigt mit meinem Friederich zu meiner Mutter hingeschwebt. Mein Spiegel auf der Herzgrube ist ganz verschwunden, es war dieser mehr wie eine Vorbereitung zum Sehen aus mir hinaus.

Später sagte sie, nun bin ich in meiner Mutter selbst, ganz in ihrem Innern (diese war gerade entfernt arbeitend in der Küche) das ist mir so sonderbar, es ist mir, als wäre ich wieder ein Kind in meiner Mutter, ich fühle ganz alles, was sie fühlt. (Sie gab die Gefühle, welche die Mutter in diesem Augenblick habe, an und die Mutter bestätigte sie mit Verwundern.) Ich fühle, was sie geistig fühlt und denkt, jetzt viel mehr, als ihr Körperliches. Alles wird mir durch meinen Friederich erhellt. Die Mutter und alles, wo ich mit ihm hin-

schwebe, ist mir von ihm erhellt. Die Widerwärtigkeit, die ich hatte, mußte so kommen, sie ist die Ursache, daß mein Zustand geistiger wurde durch den Kummer. Man sage doch der Mutter, sie solle sich draussen nicht so bücken, ich fühle, sie hebt etwas Schweres empor, das stört mich, weil ich in ihr bin. Die Mutter hatte in diesem Augenblicke wirklich in der Küche ein Gewicht emporgehoben. In meinem Kopfe, sprach sie, ist jetzt alles gänzlich erloschen und todt, man kann mir auf den Kopf schlagen, ich fühle es nicht. Man that es, aber sie fühlte es nicht. Man schrie ihr ins Ohr, sie hörte es nicht, aber den leisesten Laut, nach der Herzgrube gerichtet, vernahm sie. Alles ist jetzt, sprach sie, vollends gänzlich auf der Herzgrube. Ich bin, sprach sie später, wieder in der Mutter, ich sehe, sie leidet an der Galle, und sie soll morgen folgendes gebrauchen: drey schwache Messerspitzen voll Weinstein, und sieben weiße Pfefferkörner soll sie morgen früh um ¾ auf 7 Uhr einnehmen, und zwar: mit fünf Eßlöffel voll siedend Wasser soll sie sieben Stücke Johannisblumen früh um halb 7 Uhr anbrühen, und dann eine Viertelstunde stehen lassen, und nach Verfluß dieser soll sie mit diesem Wasser den Weinstein und die Pfefferkörner verschlucken.

Zu mir sagte sie: Sie fühlen gewiß bereits nicht mehr so große Uebelkeit, aber Magenschmerzen, und die müssen Sie erhalten, wenn die Geschwulst sich verzehren soll. Ich bestätigte, daß mein Weheseyn sich vermindert, ich aber ein leises Brennen im Magen fühle. Sie sagte: ich sehe die Geschwulst in Ihrem Magen jetzt röthlich was vorher nicht war, denn sie wird jetzt angegriffen und schwindet, und dadurch wird die Oeffnung weiter.

Von 1 bis $\frac{1}{4}$ auf 2 Uhr werde ich schlafen. — Dieß geschah auch. Als sie wachend im Bette war, kam zufällig ein nervenstarker Mann in Geschäften ins Zimmer, und kam nahe an ihr Bette zu sitzen. Durch die Einwirkung dieses starken Mannes wurde sie schläfrig, und bat ihn, damit sie nicht schlafen müsse, sich weiter von ihr weg zu setzen.

Im Schlaf Abends 6 Uhr sagte sie: die Wolke sehe ich wieder, allein ich kann nicht durch sie dringen. Ich gab ihr wieder einige magnetische Striche, und sie sagte: nun bin ich wieder durch die Wolke hindurch, und bey meinem Friederich. Ich kann von ihm und mir keine Gestalt angeben, wir sind ganz Geist. Jetzt erfahre ich auch, wer mich heute, während des emsigen Arbeitens, erinnerte, meine Johannisbeere zu nehmen, es war mein Friederich.

Sie arbeitete nämlich heute bis 3 Minuten vor halb 3 Uhr wachend sehr emsig, wo es bald die Zeit war, zu der sie die Johannisbeere nehmen sollte, als sie auf einmal, wie durch eine innere Stimme, erinnert wurde, daß es die Zeit seye, sie eilte an die Uhr, und hatte nur noch zwei Minuten Zeit, um die Beere mit Essig zu vermischen.

Ich weiß nun auch, sagte sie, warum die Mittel von Magnetisirten mehr wirken, als die von den Aerzten, mein Friederich sagte es mir. Diese Mittel sind nur die Leiter, durch welche dem Kranken, der sie mit Glauben nimmt, eine magisch heilende Kraft mitgetheilt wird, und die der den magnetisch Schlafenden führende Genius in sie legt, und je stärker der Glaube, desto schneller wirken sie; denn je stärker der Glaube ist, desto

mehr zieht der Kranke die Einwirkung dieser magischen Kraft an sich. Das Johanniskraut hat nichts an sich, was Perlenmutter zertheilen kann, das that die magische Kraft, die der leitende Genius ihm mittheilte. So wirkt diese auch zu gewissen Stunden mehr, als zu einer andern; daher kommt soviel auf die Stunde an. Das Mittel kann unbedeutend seyn, und man kann oft nicht begreifen, daß ein so schwaches Mittel auf ein so großes Leiden so kräftig einwirken sollte, das thut aber die magische Kraft, die der führende Genius darein legt.

8 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde zeigten sich bald einige heftige Krämpfe im Kopfe. Nach Verfluß von ¾ Stunden sagte sie: ich fühle, wie mein Geist nach und nach durch die Wolke, den Körper, hindurch dringt; mein Friederich zieht ihn an sich. — Eine Viertelstunde lang lag sie lächelnd da, aber ein so seelig freundliches Lächeln zu beschreiben, wie sie hatte, dazu fehlen Worte. Auf einmal sagte sie: Du Doctor! es war das das erstemal, daß sie mich mit Du anredete) fühltest du nichts? so eben war Dein Vater da, als ein Lichtstrahl, er war zu Deiner rechten Seite, als Du schriebest, er hat noch viele Sehnsucht nach Dir. Es gefällt mir dieses Leben der Geister, und ich möchte nicht mehr aus ihm hinaus.

Ich gieng in einen entfernten Gang im Hause, und nahm dort eine Säge in die Hand, sogleich hatte sie das Gefühl, daß ich draussen etwas von Metall berühre. In meinem Kopfe, sagte sie, habe ich wieder kein Gefühl mehr, auch höre ich nicht mehr durch die Ohren, nur durch die Herzgrube. Du Doctor! nimm mir doch nicht übel, daß ich Dich mit Du anrede, ich kann nicht an-

ders, ich darf mit den Geistern auch nicht anders sprechen. Diesen Abend von 6 bis 7 Uhr muß ich in Deinem Hause magnetisch schlafen; schon um 5 Uhr wird es mich ziehen, hinauszugehen, man sage mir aber wachend nicht, daß ich diesen Abend das thun muß. Ich werde den Tag über sehr verstimmt werden, und sobald ich erwache, muß ich eine Tasse Thee von neun Johannisblumen trinken. — Ich weiß nun auch, was das war, daß ich in meinem magnetischen Schlafe am 24 Nov. so lächelnd da lag, und auf keine Rede Antwort gab, da war ich ganz wie ein Geist, mit meinem Friederich schwebte ich hin und her, aber nicht blos zu den Geistern, sondern überall umher.

Diesen Nachmittag lag sie meistens zu Bette, und als es noch einige Minuten vor 5 Uhr war, sagte sie: heute gehe ich gar nicht mehr aus dem Bette; als es aber 5 Uhr schlug, stund sie auf und sagte: es zieht mich zu Hrn. Doctor, ich muß hinaus, es ist, als hätte er mir's angethan, hat er denn von meinen Haaren mitgenommen? Sie gieng und kam vor meine Thüre, wo sie ganz verlegen stehen blieb, und nicht hereintreten wollte. Man zwang sie herein zu kommen, sie sagte ganz verschämt: Da bin ich, ich mußte kommen, Sie haben es mir gewiß angethan!

Als ihre Uhr zu Hause auf 6 Uhr stund, verfiel sie in Schlaf, konnte aber lange nicht tief schlafen, weil, wie sie sagte, das fremde Haus sie störe; in ihrem Hause würde sie tiefer in Schlaf kommen, auch lasse sie die Angst nicht schlafen, die sie auf das Erwachen habe, wo sie sich so sehr schämen werde, daß sie hier geschlafen.

Ich sagte: sie solle nachdenken, wie es zu machen sey, daß sie nach dem Erwachen nicht so verschämt und verstimmt sey. Nach einigem Nachdenken sagte sie, lassen Sie mich, wenn ich erwache, auf Ihr Schnupftuch sitzen, dann werde ich es nicht seyn.

Sie bekam jetzt einen Krampf, und gerieth dadurch tiefer in Schlaf. Sie sagte: es ist mir, als wollte ich wieder durch die Wolke hindurch, doch gelingt es mir nicht. Ich höre wieder durch mein Ohr nichts, aber das leiseste auf meiner Herzgrube. Sie redete mich wieder mit Du an, und bat wieder sehr, ich solle es ihr nicht übel nehmen, sie müsse es. Wenn ich erwache, sagte sie, so mußt Du Hr. Doctor! mir nicht sagen, daß ich Dich mit Du anrede, sonst erhalte ich einen Krampf. Ich fragte sie, warum sie denn zu Du noch Herr setze? Ich habe, erwiederte sie, eben noch nicht das Herz, zu Dir Hr. Doctor, ganz Du zu sagen. Schlag 7 Uhr erwachte sie.

Ich hatte unglücklicher Weise vergessen, daß ich zu ihr nicht sagen dürfe, daß sie mich mit Du angesprochen, ich sagte es, und ein, eine Viertelstunde langer heftiger Krampf erfolgte. Nach diesem erhob sie sich aber gestärkt und gieng nach Hause.

Nach ihrem Weggehen fiel meine Frau, die sehr zu Krämpfen geneigt ist, nach vorhergegangenen Krämpfen, in einen magnetischen Schlaf, in dem sie trank, und mühsam sprach, die Augen aber durchaus nicht zu öffnen fähig war, er hielt eine Stunde lang an. Sie hatte das Mädchen während ihres Schlafs lange berührt.

9 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde geschah folgendes: Nach wenigen Strichen schien sie schon sehr

tief im Schlaf zu seyn, sie sagte: ich schwebe mit meinem Friederich licht und leicht. Ich bitte Dich, Doctor! so stark auf mich einzuwirken, daß ich nicht mehr aus der Geisterwelt zurückkehre, daß ich immer dort verbleibe.

Hr. Z. erschien heute zum Besuch. Sie fieng plötzlich an zu sagen: es ist etwas von Metall da, ich werde ganz wach. Hr. Z. versicherte, daß an ihm nicht das mindeste von Metall seye, endlich fand man in ihrer Nähe seinen mit Messing beschlagenen Stock, und erst als dieser entfernt war, wurde sie ruhig. Hr. Z. gab ihr seine Hand. Krampfhaft schloß sie dieselbe in die ihrige und sagte: Du wirkst unsäglich stark auf mich, deine Nervenkraft macht, daß ich auf immer einschlafe, und das will ich, ich will immer im Reich der Geister bleiben, wo es mir so wohl ist. Sie erklärte, daß sie seine Hand nicht mehr lasse, daß er sie aber für immer einschlafend mache; es lag das seeligste Lächeln auf ihrem Angesicht. Jetzt vernahm sie meine Worte nicht mehr, sie hörte nur den Hrn. Z. Da ein zu starker magnetischer Einfluß von Hrn. Z. zu befürchten war, so riß ich ihre Hand, mit der sie mit aller Macht die von Hrn. Z. hielt, aus der des Hrn. Z., welches ich nur unter bittern Klagen von ihr thun konnte. Ich magnetisirte sie wieder, sie wehrte es ab, weil sie jetzt dadurch wacher werde, ich erzwang es aber dennoch, und sie nahm mich wieder an. Sie lag in der tiefsten Verzuckung, noch immer das seeligste Lächeln im Angesicht, und war eiskalt.

Nun will ich Dir sagen, Doctor! sprach sie: (nach und nach aus der Entzückung erwachend) warum ich mich so sträubte, nicht die Hand des Hrn. Z. zu lassen. Ich wäre drey Tage lang, ohne Speise und Trank zu bedür-

ken, durch seine starke Einwirkung in Verzuckung geblieben, das mir gar lieb gewesen wäre, denn wie seelig bin ich in solcher! Wenn ich erwache, so bleibe ich dennoch jezt schon den ganzen Tag über in einem halbwachen Zustande, das ist mir arg, und ich muß auf ein Mittel sinnen, wie ich dem entgehe. Später sagte sie: es kann dadurch geschehen, daß Du mir, wenn ich erwache, noch ehe Du mir die Augen öffnest, ein Glas in die Hand drückst, und mir das drey Minuten in der Hand lässest, wenn ich Dich auch noch so bitte, mir die Augen zu öffnen, dann werde ich ganz wach. Von 3 Uhr bis ¼ auf 4 Uhr erhalte ich einen ungeheuren Krampf. O Gott! ich sehe mich da liegen, ein Schrecken der Umstehenden; es ist mir so fürchterlich, wie ich mich daliegen sehe! Als ich gestern in Deinem Hause im Schlafe lag, sah ich, daß dadurch, daß Du nach meinem Erwachen mir sagest, daß ich zu Dir Du gesagt, mich ein Krampf befallen werde, da fragte ich meinen Friederich: ob es nicht zu verhüten seye, dadurch, daß ich es Dir verbiete? er sagte: es nütze nichts, Du sagest es dennoch, und Du sagtest es mir dann auch, und es erfolgte der fürchterliche Krampf. Das mußt Du nicht mehr thun, es könnte mir den Tod bringen.

Auch noch so starkes Läuten mit einem metallenen Glöckchen hörte sie nicht, bewegte ich aber das Glöckchen, so hatte sie blos das Gefühl, daß ich Metall berühre, den Schall vernahm sie auch nicht, aber gegen die Herzgrube den Schall gerichtet, hörte sie ihn sogleich.

Um 11 Uhr ließ sie sich erwecken, nachdem man ihr vorher einige Minuten lang ein Glas in die Hand ge-

drückt hatte, und sie umsonst bitten ließ, ihr doch auch die Augen zu eröffnen.

Sie war nun Mittags sehr verstimmt, und verfiel 2 Minuten vor 2 Uhr 10 Minuten lang in einen magnetischen Schlaf, weil jemand, der sie besuchte, zufällig von ihrem Friederich sprach. Sie verlangte in ihm ein Glas, sich selbst zu wecken, damit der Schlaf nicht über 10 Minuten daure, und sagte: nach dem Krampfe, der sich um 3 Uhr einstellt, muß ich auch, um Kräfte zu sammeln, mich wieder magnetisiren lassen.

Schlag 3 Uhr erschien der Krampf und wüthete eine Viertelstunde lang über alle Maaßen fürchterlich. Nach ihm magnetisirte ich sie, und sie sprach nun im ruhigen Schlafe folgendes: ich bitte Dich Doctor! mich von niemand mehr berühren, ja gar niemand mehr zu mir zu lassen, der nervenstärker ist als Du. Als Z. heute kam, wirkte er zuerst störend auf mich, als er aber mich berührte, überwältigte mich sogleich sein starker Nervengeist, und ich konnte nicht mehr von ihm lassen, ich konnte für mich gar nichts mehr bestimmen, und blieb in einer Verzuckung. Es wird Dich Mühe kosten, diesen Geist wieder aus mir hinaus zu bringen. Ich muß, sobald ich erwache, deßwegen auch eine Tasse Baldrianthee trinken. Solche, die gleichen Nervengeist mit Dir haben, oder noch schwächern, wirken nicht so schädlich auf mich, doch stören sie mich; denn es stören mich im magnetischen Schlafe meine Mutter und meine Brüder, die ich doch sehr liebe, ebenso meine übrigen nächsten Anverwandte. Aber ein solcher starker Nervengeist könnte mich in wilde Krämpfe bringen und äusserst zerrütten. Dein Nervengeist ist dem meinen ähnlich, und wirkt auf mich

mild und heilend. Jetzt sehe ich wieder meinen Friederich, er kommt bald als Wölkchen, bald als Lichtstrahl zu mir.

Dieser Schlaf dauerte ¾ Stunden, als sie aber erweckt wurde, sank sie bald wieder in Schlaf zurück und sagte: man muß mir etwas von Glas anhängen, sonst muß ich immer schlafen. Dieß that man, und sie blieb wieder wach und munter. Sie verlangte ein Glas magnetisirtes Wasser, sie trank und behauptete, es seye mit Wein vermischt, was (wie sie im nächsten Schlaf sagte) nur daher kam, weil ich Wein getrunken hatte.

Ob sie nun gleich eine Kugel von Glas auf der Herzgrube hängen hatte, so war sie doch genöthiget, um nicht dem Schlaf zu unterliegen, auch noch eine Scheibe von Glas beständig an die Stirne zu halten.

Abends 6 Uhr verfiel sie in den gewöhnlichen magnetischen Schlaf. Sie sagte in diesem: man kann den Hausherrn, der ein Mittel gegen sein beständiges Kopfweh will, wohl herauf bringen, ich will jetzt sagen, was er zu gebrauchen hat. Als er erschienen war, sagte sie: Dein Kopfweh kommt von zu vieler Galle, und Du kannst das gleiche gebrauchen, was ich meiner Mutter verordnete, nur auf diese Art: Präparirter Weinstein fünf Messerspitzen voll; weißer Pfeffer eilf Körner, müssen von Dir mit einem Thee aus neun Johannisblumen, die mit fünf Eßlöffel voll siedend Wasser Morgens halb 7 Uhr angebrüht wurden, um ¾ auf 7 Uhr Morgens eingenommen werden. Es kommt aber alles darauf an, daß Du die Verordnung in der Stunde, die ich Dir bestimmte, gebrauchst und Deinen Zorn bezähmest.

Nun weiß ich auch, Doctor! daß gestern Deine Frau magnetisch schlafen mußte; (es wurde ihr keine Sylbe davon gesagt) dieß kam daher, daß sie mich im Schlaf berührte, und unsere Nervengeister ganz gleich gestimmt sind. Mein Friederich sagte mir das. Sie hatte aber auch nicht den seidenen Mantel an, wie bey meinem ersten Besuch, dieser hätte sie mehr dagegen geschützt, und mich nicht sehr beunruhigt.

Nun legte sie die Hand auf meine Herzgrube, und sprach nach und nach folgendes: ich gehe jetzt nach und nach ganz in Dich hinein. Es ist mir, als müßte ich wieder eine Wolke durchbrechen, und käme dann nach und nach ganz in Dich. Fühlest Du mich nicht jetzt schon fast ganz in Dir? Ach Gott! sagte sie, ich bin ja nun ganz, ganz in Dir, ich sehe alles in Dir, Dein Herz ist durchaus gesund, Deine Leber ist zu groß, Du hast eine gar große Leber. Ich sagte: wie kannst Du denn aber wissen, daß meine Leber zu groß ist? Du sahst ja nie eines Menschen Leber, und kannst nun auch die Größe meiner Leber nicht mit einer andern vergleichen. Sie sagte: ach doch! nicht ich sage, daß Deine Leber zu groß ist, ich für mich weiß nichts, das ist mein Friederich, der es mir sagt; Du mußt es auch im Schnaufen fühlen. Die Geschwulst in Deinem Magen, sag ich Dir, wird bestimmt kleiner, und die Oeffnung weiter, doch Du mußt es selbst fühlen.

Ich gieng, nachdem ich ihre Hand von meiner Herzgrube entfernt hatte, schnell von ihrem Bette. Dadurch wurde sie äusserst unruhig, und fieng zu weinen an. Ach Gott! sagte sie: das schmerzt mich schrecklich, nun muß ich so schnell aus Dir heraus, das ist ein schmerzhaftes Gefühl, es hätte nur nach und nach geschehen sollen.

Nun geh ich wieder in mich zurück, fühlest du es denn nicht, nun muß ich wieder durch eine Wolke in mich hinein, und jetzt seit Du von mir gegangen, kommt wieder der Nervengeist des Z. in mich. Ach Himmel! was soll ich dagegen thun, er wirkt ganz schrecklich auf mich, und macht, daß ich für mich selbst gar nichts mehr bestimmen kann. Wenn ich erwache, erwache ich in einem halbwachen Zustande, und weiß dann, was diesen Morgen vorgefallen, und fuhle den unruhigen Nervengeist in mir. Ich muß in diesem halbwachen Zustande mit Dir in Dein Haus, ich kann nicht anders, ich weiß mir nicht anders zu helfen, und doch ist es jetzt schon so spät in der Nacht, und wie es mir gehen wird, wann ich zurückkehren soll, weiß ich auch nicht. O! wüßte ich doch ein Mittel, daß ich ganz wach erwachte, und jener Nervengeist keinen Einfluß auf mich mehr hätte. Nach langem Nachsinnen sagte sie: nun weiß ich Gott sey Dank, ein Mittel! Du mußt einen Schoppen Wasser so stark, als möglich magnetisiren, dadurch, daß du das Wasser in deinen Mund nimmst, und wieder heraus bläsest, und diesen Schoppen Wasser mußt du mir, ehe Du mich erweckest, über den Kopf gießen, dann kannst du mich erwecken, und ich bin ganz wach, wie sonst, und von jenem Nervengeist befreyt, auch muß ich dann sogleich ein Fußbad mit Baldrian nehmen. Dieß that ich, und sie erwachte freundlich.

10 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde leitete sie das erstemal das Magnetisiren selbst, sie ließ sich immer 21 Striche in gewissen Perioden geben. Als ich die Striche in Gedanken zählte, fühlte sie es sogleich und sagte: das stört mich, ich weiß auch, wenn ich es selbst

nicht zähle, doch die Zahl jedes Striches. Es ist so lächerlich: immer zählt eine Stimme in mir, wenn ich auch etwas anders spreche, die Striche nach. Wenn ich spreche, so geht es auch nicht vom Kopfe aus, ich bewege die Zunge von der Herzgrube aus, und viel leichter und freier. Es ist mit dem Kopfe nicht viel, in diesem denke ich im wachen Zustande alles viel unsicherer und unrichtiger, jetzt aber, wo ich von der Herzgrube aus denke, ist alles ganz sicher und bestimmt, man sollte so immer seyn! Nach einiger Zeit gerieth sie in Verzuckung, und sagte hierauf sehr freudig: da seh ich ja meine zwey Brüder zum Weinberg hingehen, der eine trägt einen Butten. Das ist doch ganz artig, daß mein Geist so weit entführt ist! Sehet ihr nicht, wie mein Leib inzwischen wie todt ist? (Ihre Brüder giengen um diese Zeit wirklich daselbst.) Später ließ sie sich noch 71 Striche geben. Mein Nacken wird ganz steif, sagte sie. Sie hörte nun auch nichts, wenn man gegen ihre Herzgrube sprach; auf einmal sagte sie: versuch es Doctor! ich höre jetzt nur, wenn man an den Daumen meiner rechten Hand hinspricht. Dieß war wirklich so. Nach einer Viertelstunde sagte sie: nun ist das Hören aus dem Daumen weg, und ist in den kleinen Finger gekommen. Brachte man ihr den kleinen Finger ins Ohr, und sprach hinein, so hörte sie die Stimme in einem ihr ganz widrigen Baß. Ich brachte ihr den kleinen Finger eine Minute lang aufs rechte Auge, und bald hernach sagte sie: nun höre ich nur noch durchs rechte Aug. Ein fürchterlicher Krampf befiel sie jetzt, sie sagte: das war die Steifigkeit im Genick! Es war, als sollte ihr der Hals abgedreht werden. Sie konnte vor Schmerz nicht sprechen, endlich rief sie: es muß eine Katze da seyn, die hat mir

die Steifigkeit im Genick verursacht, ich fühlte es früher, weil ich mich mit etwas anderem beschäftigte, nicht, jetzt weiß ich es, suchet nach! Man fand wirklich eine Katze im Zimmer versteckt, und erst, als diese entfernt war, ließen die Krämpfe nach. Sie sah jetzt wieder Vater und Mutter, wann sie in entfernten Theilen des Hauses waren, und gab ihre Beschäftigung, in dem oder jenem Augenblick, immer richtig an. Ach könnt ich doch, sagte sie, bis an den jüngsten Tag so fortschlafen, man schläft so schuldlos und leicht!! — Es ist nun der Nervengeist jenes Mannes aus meinen Nerven hinaus, aber im Geblüte steckt es mir noch, und veranlaßt mir Hitze, daher wurde ich heute auch nicht so kalt. Ich darf aber fast gar nichts davon reden; denn es fängt schrecklich an, mich dem Manne nachzuziehen, sobald ich davon rede. Ich muß, sobald ich erwache; fünf Tassen; zu jeder Tasse 27 Johannisblumen, als Thee trinken, und bis 3 Uhr fasten. Diese Blumen werden einen andern Geist in mich bringen.

Es schlug nun 11 Uhr, wo sie erwachen sollte, allein nichts konnte sie wach bringen, weder Bestreichung, noch Glas, noch stark magnetisirtes Wasser, sie blieb im tiefsten Schlafe. Sie sagte: ich sehe immer jenen Mann vor mir stehen, der mich gar nicht aus dem Schlaf kommen läßt, ich weiß mir gar nicht zu helfen; hätte ich nur nicht kurz vor dem Erwachen von ihm gesprochen, das brachte mich wieder so tief in Schlaf. Gib mir Doctor Deine Hand, damit ich zu meinem Friederich wieder komme, und erfahre, was zu machen ist. Alles bleibt fest auf der Herzgrube, und will durch alle Mittel nicht in den Kopf zurück.

Nach langem angestrengtem Nachsinnen sagte sie: Schreibe Doctor! auf ein Glas: „Du mußt erwachen!“

Das lege mir auf die Herzgrube, und halte ein großes Glasstück zwischen den Zähnen, das ich am andern Ende auch mit den Zähnen fasse, nur so werde ich nach und nach wachen können. Es geschah dieß, und sie erwachte endlich nach Verfluß einiger Minuten, wollte aber sogleich wieder einschlafen, weßwegen sie von selbst begehrte, man solle ihr die Glaskugel wieder anhängen.

Im Schlafe Abends 6 Uhr kam wieder das Gehör bald in die Spitze des kleinen Fingers der rechten Hand, bald an das rechte Aug, bald in die Herzgrube, ebenso auch der Geschmack, sie schmeckte aber immer die eßbaren Dinge, die man ihr an den Finger oder an die Herzgrube legte, als wie im Munde, und bewegte zu ihrem Genusse die Kauwerkzeuge. Als man ihr den kleinen Finger in ein Glas Wasser tauchte, meinte sie zu ertrinken, und schrie. Sie sagte, daß es Schmerzen mache, wenn diese Sinnen schnell von einem Ort zum andern ziehen, es seye ihr, als sterbe sie, sie habe dabey auch das Gefühl von Durchbrechung einer dunkeln Wolke, die immer heller werde. Es kam diesen Abend zufällig ein Mann, der einen ihr fremden Nervengeist ihrem Gefühle nach hatte, in's Zimmer. Ich meinte, des Mannes Einwirkung auf sie dadurch zu schwächen, wenn ich ihn meinen Rock anziehen ließe. Sie hatte sogleich Gefühl davon, und sagte: daß er nun weniger auf sie einwirke, allein wenn ich diesen Rock wieder anziehe, so wirke dieser Geist auf mich ein, und dadurch wieder auf sie. Sie sagte, als der Mann den Rock wieder ausgezogen hatte, und fort war: sie fühle noch den fremden Nervengeist in dem dahängenden Rock. Das beste wäre, um diesen fremden Geist aus dem Rock zu vertreiben, wenn man ihn mit Johanniskraut einräuchern würde,

das dürfe man aber nicht thun, weil dadurch ganz bestimmt ein Unglück entstehen würde. Es seye jetzt nichts zu machen, als den Rock mit umgewendten Ermeln in die freye Luft zu hängen. Man sprach wieder davon: daß man den Rock doch einräuchern sollte, sie kam dadurch in den größten Jammer, und sagte: es ist ganz bestimmt, daß dadurch ein Unglück entstehen würde, ich sehe ihn brennen, ein Fünckchen Feuer würde sich in seine Wolle, in die Gegend des rechten Sackes verstecken, und heute Nacht erst in Deinem Hause völligen Brand verursachen. Dagegen soll man das Zimmer mit Johanniskraut ausräuchern. Noch sagte sie auch: seit Z. Nervengeist in mir ist, kann ich, wenn ich eine lichte Erscheinung habe, nicht auf derselben bleiben, ich muß bald dahin bald dorthin meine Gedanken richten, und bin ganz flüchtig geworden. Meine ganze Sache ist durch ihn regellos geworden und verwirrt, ich kann nichts mehr bestimmen. Ich muß auf ein Mittel sinnen, diesen Geist ganz aus mir hinaus zu bringen, und meinen Friederich fragen. Sie verlangte noch 27 magnetische Striche. Es kostete sie die fürchterlichste Anstrengung, auf ein solches Mittel zu sinnen. Nachdem sie einen schrecklichen Krampf erhalten, durch den der rechte Arm eine Viertelstunde lang gelähmt wurde, sagte sie plötzlich mit der allerlieblichsten Freundlichkeit: Gott sey Dank! jetzt hab ich ein Mittel, es ist aber fürchterlich schwer, einen solchen Geist aus sich hinaus zu bringen! Das Mittel sagte mir mein Friederich schon, nun will ich nur noch wissen, wie viel? Man muß mir aus dem reissendsten Bach, den man weiß, eine Gießkanne voll Wasser bedeckt holen, dieß wärmt man und thut drey Pfötchen voll Baldrian, drey Stengel Johanniskraut samt Blumen, und drey

Büschlein Dreyfaltigkeitskraut darein, damit muß ich am ganzen Leib waschen, und nachher muß man alles wieder an der nämliche Stelle in den Bach gießen. Man muß es aufwärts einfüllen, und abwärts wieder in den Bach gießen. Nun muß ich auf ein Mittel sinnen, damit ich keinen Krampf erhalte, wenn ich erwache, und vor dem Wachen höre, auf ein Mittel, daß ich, wenn ich erwache, sagen muß; es hat mir geträumet, ich müsse dieses Mittel gebrauchen: denn ich würde den fürchterlichsten Krampf erhalten. Nach angestrengtem Sinnen sagte sie: Gott Lob! nun weiß ich ein Mittel. Du mußt auf ein Papierchen schreiben: „ein Bad aus fließendem Wasser, mit Baldrian, Johanniskraut und Dreyfaltigkeitsblumen, Morgen früh um ¾ auf 8 Uhr." Dieses legst du mir auf die Herzgrube, dort werd ich bald ausdünsten, und dann wird es durch den Schweiß, wie in die Herzgrube eingesogen werden, und nach dem Erwachen wird dann mir seyn, als hätte ich davon geträumet.

Ihr Schlaf dauerte diesen Abend gegen alle Regel, von 6 Uhr bis ¾ auf 9 Uhr. Sobald sie erwachte, sagte sie: heute hatte ich einen sonderbaren Traum, ich soll Morgen um ¾ auf 8 Uhr ein Bad nehmen, aus fließendem Wasser, mit Baldrian, Johanniskraut und Dreyfaltigkeitsblumen. Es ist mir aber ganz sonderbar, wenn ich an den Traum denke, so denk ich ihn von der Herzgrube aus, während ich das andere, was ich denke, im Kopf denke. Sie versicherte zu wiederholtenmalen, daß ihr dieß Gefühl ganz sonderbar sey.

11 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde kam Hr. v. J. zum Besuch. Sie fühlte dessen Stock mit metallenem Beschläg, selbst als man ihn in ein anderes Zim-

mer getragen hatte. Sie sagte: nur dieser stört mich, sonst ist ein sanfter Nervengeist im Zimmer. Ich will jetzt zuerst über mein eigenes Schicksal nachdenken, was ich gestern noch nicht konnte. Vor 12 Uhr werde ich zum Fenster hinaussehen, und eine Person erblicken, durch die ich in einen Krampf verfallen werde. Jetzt sehe ich mich wieder, wie ich um 1 Uhr dasitze und spinne, und dann in magnetischen Schlaf verfalle. Es lächert mich wieder, daß ich mich so sitzend schlafen sehe. Der Schlaf dauert eine Viertelstunde. Ich sehe mich aber jetzt nicht wie vorher in einem Spiegel vor meiner Herzgrube, sondern ich sehe mich jetzt ganz ausser mir. Von 4 Uhr bis ¼ auf 5 Uhr erhalte ich wieder einen fürchterlichen Krampf, es ist ein bestimmter Krampf. Das Badewasser muß morgen um die nämliche Stunde in den Bach gegossen werden, um welche es heute eingeschöpft wurde, dann erst verliert sich jener Nervengeist von Z. vollends gänzlich aus mir. Wie gestern, muß ich auch heute deßwegen noch den Thee von 27 Johannisblumen trinken und fasten. Jetzt schlafe ich wieder ganz schuldlos und sanft, mein Friederich ist wieder mit mir. Komme ich aus meinem Körper so heraus, so kann ich mich jedesmal, doch dann erst mit meinem Friederich vereinigen, wann ich von Deinem Nervengeist zuvor noch mehr angezogen habe.

Sie bat, sie nun ganz stille und unberührt liegen zu lassen. Sie lag einige Minuten wie verzückt und dann sprach sie: mein Friederich war so eben ganz nah an meiner Herzgrube, das war eine unsägliche Klarheit, aber nur wie der Strahl eines Blitzes. Ich fragte meinen Friederich auch: ob er denn meine, daß die Störung, die jener fremde Nervengeist verursacht, nicht veranlasse, daß mein

Leiden nicht am 27. Dec. sich endige, aber er versicherte mich mit lieblichster Freundlichkeit, daß jener Nervengeist dieß nicht bezwecken könne, ich werde an jenem Tag bestimmt ganz gesund, aber erst bis morgen komme jener Nervengeist vollends gänzlich aus mir, doch ist es mir jetzt schon wohl, und alles geht wieder geregelter. Auch in Dir Doctor! ist noch etwas von jenem Nervengeist, Du hast es durch mich empfangen, wirst es aber auch verlieren, morgen, wenn es aus mir vollends weicht, zur Stunde, wo man jenes Wasser wieder mit dem Bach vereinigt. Daß die Sinnen mir von der Herzgrube, bald in die Finger, bald in das Auge zogen, gehörte gar nicht zu meinem Zustand, es war durch jenen Nervengeist veranlaßt, es war ein unruhiges Umherziehen, nur auf der Herzgrube soll es mir bleiben, das ist für meinen Zustand natürlich. . . Bleibt jener Herr bis zu meinem Erwachen hier, so soll er mich, ehe ich erwache, berühren, und ich werde alsdann ob seiner Anwesenheit nicht erschrecken und keinen Krampf erhalten, das im andern Falle geschehen würde. Sie ließ sich heute durch ein Glas erwecken, und erwachte freundlich.

Im Abendschlafe um 6 Uhr, nach vorangegangenen heftigen Krämpfen, verordnete sie sich ein Fußbad, mit drey Pfötchen voll Salz, ebensoviel Senf, und drey Messerspitzen voll Weinstein, um 9 Uhr zu nehmen. Sie sagte: das muß ich der Hitze wegen thun, die noch von dem Nervengeiste von Z. in meinem Blute steckt. Deßwegen muß ich auch für einen Kreuzer Salpeter in einem Trinkglas voll Wasser noch in diesem Schlaf auf einmal nehmen. Es ist schrecklich, welches Leiden dieser Nervengeist mir schon bereitete, und alle Abend wäre es ärger geworden,

hätte mir mein Friederich nicht jenes Mittel dagegen offenbart. Sie bat mich, wenn sie den übelschmeckenden Salpeter trinke, solle ich doch einen Apfel essen, damit sie einen bessern Geschmack im Munde habe. Als dieß geschah, freute sie sich äusserst, daß nun der Salpeter in ihrem Munde mit dem Geschmack des Apfels vermischt seye. Ich sagte zu ihr: würdest Du nach dem Erwachen nicht sagen, daß ich einen Apfel, als Du schliefest, gegessen, wenn ich dir es auf ein Papierchen schreiben und das Dir auf die Herzgrube legen würde, wie gestern geschah? Sie sagte, nein! auf diese Art würde es nicht mit dieser Sache gehen. Ich will aber meinen Friederich fragen, wie es zu machen ist. Nach langem Nachsinnen sagte sie: Du mußt sagen: Du mußt immer denken an halb 8 Uhr, und an den Apfel, den ich gegessen habe; und das muß ich dann, und wenn es dann halb 8 Uhr ist, wo ich erwache, so mußt Du sagen: . . Christiane! es ist halb 8 Uhr! und dann bin ich genöthigt zu sagen: Sie haben, als ich schlief, einen Apfel gegessen. Auch ein Mittel weiß ich, wodurch mein Haar, das mir herausgegangen, wieder dick würde: Du mußt mir drey Locken von Deinem Haar in ein Schoppenglas mit Wasser thun; damit wasche ich alle Morgen mein Haar, und dann wird es wieder ganz dicke.

Als es halb 8 Uhr war, weckte ich sie und sagte, als sie wach war, zu ihr: Christiane, es ist halb 8 Uhr! sogleich sagte sie: und Sie haben, als ich schlief, einen Apfel gegessen, es ist mir ganz, als hätte ich dieß geträumt. Ich fragte sie: ob sie nicht, wie von der Herzgrube aus, dieß denke; sie sagte: nein, es ist mir dieß, wie ein natürlicher Traum, nur das gestrige von dem Bad kam mir, wie von der Herzgrube aus.

12 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde verlangte sie so leise als möglich berührt, und magnetisirt zu werden. Sie wurde sehr kalt und bleich, und sagte: ich bin fast nicht im Stande, ein Wort zu sprechen, sie flüsterte nur und bat, man solle so still als möglich gehen, weil ihr der leiseste Tritt die größten Schmerzen verursache. Es ist, sagte sie, als wolle sich mein Leben ganz aus mir hinausziehen. Sie lag nun ganz einem Todten ähnlich da, und flüsterte einsmals wieder leise: es ist mir ganz, als wäre ich schon gestorben, komme ich durch diesen Zustand, ohne daß es mir Schaden bringt hindurch, so werde ich äusserst fernsehend, brächte es mir Schaden, so komme ich nicht hindurch. Sie bat um fortgesetztes Magnetisiren ohne Berührung; die Stimme war ihr ganz zerfallen. Nach und nach wurde sie im Gesichte wieder wärmer, und flüsterte mit Unterbrechungen: es ist der schrecklichste Zustand, in dem ich bin, ich ringe beständig mit Leben und Tod, oft ist es mir ganz hell, oft wieder ganz Nacht, o bliebe ich doch nur todt! Die Stimme zerfiel ihr oft wieder ganz, und kam nur, als ich meine Haare auf ihren Kehlkopf drückte, wieder zurück. Sie sagte: ich kann in diesem Zustand gar nichts bestimmen, mein Friederich ist ganz von mir, das ist mir das Schrecklichste! Er fieng damit an, daß plötzlich eine grenzenlose Helle, eine Silberhelle, auf meine Herzgrube kam, und ich wie vom Körper durchaus getrennt war. Nun wechselt immer wieder Leben und Tod, und macht mir die bängsten und sonderbarsten Empfindungen. Nie hätte ich geglaubt, daß ein Mensch in einen solchen Zustand kommen könnte! Da ich fort mußte, so bat sie mich, ich solle sie nur durch ein Glas erwecken:

ich that dieß, sie erwachte nur nach und nach, und sagte dann wach: was ist denn mir geschehen? Hab ich denn nicht geschlafen? Es ist mir so sonderbar, es ist mir so todtesschwach! Man wollte ihr eine Tasse Johannisthee geben, die sie im Schlafe, wann sie erwacht seye, verlangt hatte, sie konnte sie aber nicht trinken, sie sank sogleich in den vorigen Schlaf zurück, der schon bey drey Stunden andauerte. Sie weinte in ihm bitterlich, daß ihr Schicksal so unbestimmt seye, daß sie so gar nichts darüber wisse. Man glaube es ihr nicht, es seye ihr eben ganz so, daß sie alle Augenblicke sterben könne, sie hätte vorig, wäre ihr nicht die Stimme zerfallen gewesen, gerne von Allen auf immer Abschied genommen.

Ich kam wieder, mußte mich aber bald wieder entfernen, sie sagte zu mir: sage Deiner Frau und Kindern, ich lasse sie grüßen, und sie sollen wohl leben. Um 1 Uhr kam ich wieder, sie war immer in gleichem Zustand, sie sagte: es ist mir, als seye ich in einem Glase, oder in einer Wolke, die das einemal dunkel, das anderemal ganz helle würde. Vorig war es mir, als durchbräche ich ganz die Wolke, ich sah meinen Vorhang, und das Kopfkissen hinter mir. Hören thue ich nicht blos durch die Herzgrube, sondern durch jede Stelle meines Körpers, das Sehen kommt aber nur auf Augenblicke; so eben sahe ich den Ofen.

Bald fiel sie wieder in große Traurigkeit, wegen ihres jetzt so schmerzlichen Zustandes. Dieser dauerte sieben Stunden lang fort, wo sie alsdann nach vorangegangenem Husten, wie sonst nach einem Krampf, von selbst erwachte und süße Milch, kalt zu speisen, verlangte. Ihres frühern augenblicklichen Erwachens konnte sie sich durchaus

nicht erinnern. Sie behauptete, sie seye im Ganzen doch nicht wach, und würde sie ganz wach, so würde sie sich wohl nicht erinnern, die Milch gegessen zu haben. Aber auch ihrer gehabten Gefühle im Schlaf konnte sie sich nicht erinnern, es war ihr im Zimmer auch alles fremd, so daß sie Dinge, die sie im wachen Zustand da oder dorthin gelegt hatte, jetzt nicht mehr vorfinden konnte. Sie sagte auch: sie habe gar kein Gefühl, man könne sie schlagen, sie fühle es nicht, kaum wisse sie noch, daß sie vorhin Milch gegessen. So blieb sie bis Schlag 6 Uhr, wo sie wieder in völligen Schlaf, aber auch wieder in den vorigen Zustand verfiel, und nach und nach folgendes sprach: ich bin in einer Todesnacht, es ist als zöge sich das Leben schmerzhaft aus allen Theilen der Herzgrube zu. . . Ich erinnere mich vom wachen Zustande nichts mehr, auch vom vorigen schlafenden weiß ich kaum etwas. . . Ich habe fast gar kein Gedächtniß mehr, — das Gefühl auf der Herzgrube ist äusserst gesteigert. . . Auch als ich halb wach war, (ich war nicht ganz wach,) hatte ich nur auf der Herzgrube Gefühl, sonst war ich im ganzen Körper gefühllos. Sie ließ sich durch ein Glas wieder in den halbwachen Zustand bringen. In diesem redete sie mich mit Sie an, sagte aber, daß sie sich in demselben der Dinge aus dem ganz wachen Leben, nur als wären sie ihr als Traum vorgekommen, erinnere. Sie sagte immer, sie wisse gar nicht, wie es ihr sey, es seye ihr ganz angst, wenn sie doch nur nicht so bleibe! Sie nahm eine Katze in den Schoß, und diese hatte nicht den mindesten Einfluß auf sie. Nach einer halben Viertelstunde fiel sie schon wieder in den alten Zustand zurück. Sie konnte in ihm wieder oftmals keine Rede von sich geben, bis ich ihren Hals mit meinen Haaren berührt,

hatte. Sie hörte manchmal durch die Ohren, manchmal aber wieder nur durch die Herzgrube.

Sie ließ sich noch einmal durch Glas erwecken, und blieb wieder eine Stunde im halbwachen Zustande, worauf sie wieder in den bangen Schlaf verfiel, und wahrscheinlich in demselben die ganze Nacht verblieb. Morgens stund sie zwar etwas wach auf, sagte aber: daß es ihr eben immer seye, als lebe sie nur von der Herzgrube aus, sie habe auch kein rechtes Gedächtniß, indem sie, was sie thue, bald wieder vergesse.

13 Dec. In heutiger magnetischen Stunde sprach sie flüsternd: die Todesbangigkeit, das Ringen mit dem Tode, wie es gestern war, fühle ich nicht mehr, es ist mir mehr, als wäre ich gestorben, es glimmt aber noch auf der Herzgrube ein Fünkchen Leben. Später klagte sie über die heftigsten Schmerzen auf der Herzgrube. Noch später sprach sie: meinen Friederich sehe ich wieder, in Gestalt eines Wölkchens schwebt er in der Ferne, und winkt mir: daß ich mit ihm noch nicht reden dürfe. Es ist mir sonderbar, daß er mir so winken kann, da er doch nur ein Wölkchen ist. Später: Doctor! mein Friederich sagte, es möge mit mir geschehen, was da wollte, Du sollest keine Angst haben, es könne mir nichts übels geschehen. Dieß solle der Vater auch der Mutter sagen. Es ist mir, weil mein Friederich so sagte, als würde noch etwas Schreckliches geschehen. Ich bitte, daß ihr so still als möglich seyd: denn ich höre jetzt durch jede Stelle meines Körpers. Bald darauf erhielt sie im Kopf krampfhafte Schüttlungen wie von electrischen Schlägen, dehnte die Glieder, wurde gänzlich eiskalt, und gab keiner Frage mehr Antwort. Eine halbe Stunde lang lag sie in diesem

Scheintode; dann seufzte sie tief auf, und sprach: nun kehrt wieder allmählig Leben in mich zurück. Es war mir lange, als wäre ich vollkommen gestorben, ich war völlig ohne Bewußtseyn, und meinen Athem holte ich nur noch schwach von der Herzgrube aus. Meinen Friederich sehe ich immer, ich darf aber nicht mit ihm sprechen; nur was er spricht, kann ich sagen. Ich werde heute immer im Schlafe bleiben, von 11 Uhr an, im halbwachen Zustand, wo ich sagen werde: ich lebe eben jetzt nur noch von der Herzgrube aus. Ich will in diesem Zustande in Dein Haus, wann ich aber gehen soll, weiß ich selbst nicht. Ich weiß auch nicht, wann dieser Zustand endigen wird, nur das kann ich mit Gewißheit sagen: daß es keine Folge der Berührung von Z. ist. Den Einfluß aber hatte seine Berührung, daß ich diesen Zustand nicht voraus bestimmen konnte. Nach dem Erwachen in dem halbwachen Zustand will ich eine Tasse Baldrianthee trinken, und ein Fußbad mit Senf nehmen.

Sie verfiel nun wieder auf eine Zeit lang in jene Bewußtlosigkeit, in welcher sie Krämpfe und Schüttlungen im Kopfe erhielt, als sie aber wieder aus ihr zurückkehrte, wußte sie nichts von den gehabten Krämpfen und Schüttlungen des Kopfes. Sie sagte: ich fühle in diesem Zustande im Kopfe durchaus nichts, es fängt damit an: daß das Leben auf der Herzgrube mir immer mehr zu verschwinden, und zuletzt mir noch das kleinste Fünkchen desselben übrig zu bleiben scheint. Diese Bewußtlosigkeit befiel sie in dieser Stunde mehr als sechsmal. Sie verlangte 5 Minuten nach 11 Uhr erweckt zu werden. Als der Zeiger auf der fünften Minute stund, bekam sie einen Schlag, wie durch den ganzen Körper, und sagte: nun ist es Zeit!

Sie ließ sich durch ein Glas erwecken, war halb wach, und wußte von allem, was sie im somnambulen Zustande gesprochen hatte, durchaus nichts. Sie sagte: vom vollkommenen Schlaf weiß ich gar nichts, vom ganz wachen Zustande nur, als wie von einem Traum. Sie war nun aber vergnügt, und fühlte nicht mehr die Bangigkeit wie gestern.

Von 1 bis 5 Uhr war sie bey meiner Familie in einem halbwachen Zustande. Sie trug mein kleines Kind im Zimmer umher, durch das sie wacher wurde, richtete sie aber ihre Sinne auf ältere Personen, so kam sie mehr in Schlaf. Sobald sie das Kind von dem Arm gab, konnte sie sich des Schlafs nicht erwehren.

Wacher wurde sie auch, sobald sie sich am Glas der Fenster aufhielt. Schlag 6 Uhr kam wieder der tiefe Schlaf. Die Kopfkrämpfe und Schüttlungen waren in ihm äusserst häufig und stark, auch stellte sich in den Halsmuskeln zum öftern ein fürchterlicher Krampf ein, der dieselben in der Dicke des Ballens einer Hand heraustrieb. Nach einer Stunde sagte sie: ich sehe meinen Friederich wieder als ein lichtes Wölkchen, noch darf ich ihn aber nicht fragen, ich könnte ihn auf nichts fragen. Um halb 8 Uhr muß ich erweckt werden, und um 9 Uhr ein Fußbad mit Senf nehmen, ich werde wieder halbwach erwachen. Als der Zeiger der Hausuhr auf halb 8 Uhr stund, gab es ihr wieder wie einen Schlag durch den ganzen Körper, und sie sagte: der Zeiger steht auf halb 8 Uhr, ich will erweckt seyn!

Sie erwachte halbwach. Dieser Zustand dauerte kaum etliche Minuten, und es trat wieder völliger Schlaf mit

Krämpfen im Kopf ein, und so schien es die ganze Nacht durch zu wechseln.

14 Dec. Schon nach einigen magnetischen Strichen erschienen heute wieder die Schüttlungen und Krämpfe im Kopfe. Sie verfiel bald in den Zustand eines völligen Scheintodes, gab keiner Frage Antwort, der Athem war kaum noch zu erkennen, ebenso der Pulsschlag, überall war sie eiskalt, und zeigte gegen alle äussere Eindrücke keine Empfindung mehr. Eine Stunde lang blieb sie in diesem Scheintodt, endlich kam sie aus demselben zurück, und sagte mit leiser Stimme: ich wäre gestorben, hätte mich Dein Nervengeist nicht an's Leben gebunden, dadurch, daß er noch in Dir ist. Es möge gehen, wie es wolle, so kann ich nicht sterben, so lang Du nicht stirbst, würdest Du aber jetzt sterben, so stürb auch ich im Augenblick Deines Todes. Mein Friederich war bey mir, ich kann aber nicht mehr reden.

Sie verlangte nun noch fortgesetztes Magnetisiren durch Daumenstriche. Nach diesem sagte sie: man sage meiner Mutter, daß ich aus dem Scheintode erwachte, ich fühle, wie sie mich so innig liebt. Ich durchschaue jetzt den Character jedes Menschen, ich sehe sie alle als Geister, je nach ihrer Denkungsart hell, befleckt, oder ganz dunkel.

Von einer Person, der sie sonst nicht gar hold war, sagte sie: ich sehe nun diesen Menschen viel heller, besser, als ich mir ihn im wachen Zustande denke, er ist bey weitem nicht so befleckt, als ich meinte. Wie ich jetzt den Character jedes Menschen anzugeben weiß, sagte sie: so könnte ich jetzt auch die Wirkung und Art jeder Pflanze sagen, wenn ich würde tiefer nachsinnen, es macht mich aber ein solches Sinnen ganz schwach. Ich werde, wann ich

erwache, wieder halb wach, da darf man mich in Kälte und Nässe ausgehen lassen. In diesem Zustand kann mich nichts berühren, was nicht gerade meine Herzgrube berührt, mein Leben ist in diesem Zustande ganz tief auf der Herzgrube, und aus allen andern Theilen weggezogen. Es könnten mich ansteckende Kranke überall, ausgenommen an der Herzgrube, berühren, ich würde von keinem angesteckt. Nur mir fremde Nervengeister wirken durch die Herzgrube auf mich. Ich kann noch einmal versichern, sagte sie, daß wenn nicht jene Störung mit Z. gekommen wäre, ich meinen jetzigen Zustand, und seine Dauer voraus hätte bestimmen können, aber das sagte mir auch mein Friederich zu Aller Trost: daß kommen möge, was da wolle, so erfolge meine Genesung am 27 Dec. bestimmt.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich durch ein Glas erwecken, und war halbwach. Sie stellte sich an die Kunkel und spann. Sie sagte: es ist gleichgültig, ob ich stehend oder sitzend spinne, jetzt regt mich gar nichts an, ich könnte alles thun.

Sie schnitt heute auch mit der größten Fertigkeit eine große Menge Futter in der Scheuer, so leicht und so viel, als sie wachend nie im Stande gewesen wäre, auch gieng sie in den Garten, machte auch einen Besuch.

Abends 6 Uhr schlief sie wieder. Sie sagte in diesem Schlafe: morgen werde ich ganz erwachen, und werde nicht glauben, daß es Sonntag ist, ich werde meinen, es seye noch Donnerstag, wo ich zuerst auf so lange einschlief. Ich sehe mich morgen Mittag in die Kirche gehen, das ist mir so sonderbar! Gewiß ist es aber noch nicht, ich werde das erst morgen sagen können. Ich gehe in die Kirche, um einer Person auszuweichen, die einen mir

fremden Nervengeist hat, und die in dieser Stunde kommen wird.

Morgen erhalte ich auch wieder Krämpfe, und mein Zustand wird wieder geregelter. Ich verfalle jetzt wieder in einen Todesschlaf; da habe ich die Empfindung, als läge ich in meinem Innersten selbst vergraben.

Es stellten sich nun wieder die Schüttlungen des Kopfs ein, und furchtbare Krämpfe der Halsmuskeln. Nach diesem kam sie wieder zu sich und sagte: ich fühle den Nervengeist meines kleinen Bruders ganz anders, als ich ihn diesen Morgen fühlte, schläft er, oder was ist mit ihm? Er schlief nicht, hatte aber gerade starke Zahnschmerzen. Sie sagte auch: der Nervengeist einer Katze, wenn von demselben in mich überströmte, könnte mich jetzt ganz zerrütten, ja er wäre wahrscheinlich mein Tod. Den Nervengeist meines Schäfleins, wenn von ihm in mich übergienge, könnte ich wahrscheinlich mehr ertragen, als den eines fremden Schafes, weil ich es so sehr liebe, doch würde er auch nichts Gutes machen.

Um ¼ auf 8 Uhr ließ sie sich durch ein Glas erwecken, und erwachte halbwach.

15 Dec. Als sie heute aus dem natürlichen Schlaf ganz wach erwachte, sprach sie von dem Bade, das sie am Mittwoch gebrauchte, als wäre es gestern geschehen, und war auch der Meinung, als wäre es heute Donnerstag. Von ihrem ganzen Leben, seit dem 12ten wußte sie gar nichts, nur einzelner Handlungen in ihm konnte sie sich, wie eines schon vorlängst gehabten Traums, erinnern. Die Menstruation hatte sich heute auch wieder eingestellt.

In der magnetischen Stunde war sie fast die ganze Stunde, wie sie sagte aus Schwäche, nicht zu sprechen

im Stande. Nach und nach sprach sie: es überfällt mich eine Todesnacht um die andere. Ich aß diesen Morgen, kurz ehe mein Monatsfluß sich einstellte, einen Apfel, dadurch kam er nun in's Stocken. Ich kann in dieser Todesnacht nicht finden was ich thun soll. Endlich sagte sie: ich muß eine Tasse äusserst starken Pfeffermünzthee haben.

Dieß gab man ihr, nun sprach sie: jetzt ist es mir äusserst wohl! Schon früher sagte mir mein Friederich, was diesen Abend mit mir geschehen wird, die Todesnacht aber verfinstert es mir. Mein Friederich sagte mir auch, daß ich den Pfeffermünzthee nehmen solle. Was dieser mir rathet, hilft immer. Um 3 Uhr bricht ein heftiger Krampf aus, er dauert aber keine Viertelstunde. — Man stellte die Theetasse auf den Ofen, sie fühlte es sogleich und sagte: daß man die Tasse auf Eisen stellt, kann ich nicht leiden. — Nachmittags um 1 Uhr muß ich für einen Kreuzer Melissen, einen Kreuzer Pfeffermünz und drey Wegwartwurzeln, mit drey Schoppen siedend Wasser angebrüht, trinken. Ich sagte zu ihr: man wird das Wasser wohl aus einem Rohrbronnen holen dürfen, das ist ja auch fließend Wasser. Sie sagte: nein! ein solches Wasser muß sich nach des Menschen Willen richten, und wird auch aufgehalten, Wasser aus einem reissenden Bach ist ganz anders. In die Kirche gehe ich heute nicht, ich sagte deßwegen gestern: es seye noch nicht gewiß; denn ich sah diese Störung mit dem Apfel wie voraus. Wäre diese nicht gekommen, so wäre ich bestimmt in die Kirche gegangen: denn ich sah mich darin gehen, aber noch nicht bestimmt. Nun kann ich aber auch nicht jener Person ausweichen. Ich sehe von der Herzgrube aus oft auf Augenblicke die ganze Stube, es sind aber nur so schnelle Blicke.

Ich bemerkte mit Erstaunen, daß ein Theil ihrer Haare eine hellere Farbe, und namentlich die meiner Haare angenommen, und sagte es zu ihr; sie lächelte und sprach: daß ich ganz Deine Haare erhalten werde, hab ich wohl gewußt, als ich die drey Locken von Deinem Haar zur Waschung meiner Haare verlangte, mein Friederich sagte mir, das werde geschehen, ich sagte es Dir aber nicht, aus Furcht, Du werdest mir dann nichts von Deinen Haaren geben. — Nach 11 Uhr ließ sie sich durch ein Glas erwecken und war ganz wach.

Der zuvorgesagte Krampf stellte sich Schlag 3 Uhr ein, und wüthete vorzüglich im Kopf und verursachte heftige Schüttlungen durch den ganzen Körper, er dauerte 10 Minuten. Zur bestimmten Zeit kam jene Person, die einen ihr fremden Nervengeist, wie sie sagte, hatte, zu ihr. Darüber wurde es ihr wie ohnmächtig, es reizte sie zum Erbrechen, und sie mußte in's Bett, in dem sie nun eine Viertelstunde magnetisch schlief.

Abends 6 Uhr trat wieder der gewöhnliche Schlaf ein, in welchem sie wegen der Störung, die ihr jene Person verursachte, wieder sehr verstimmt war. Sie verordnete sich gegen diesen fremden Nervengeist ein Fußbad von Flußwasser mit 25 zerdrückten Wachholderbeeren, und drey Pfötchen voll Senf und eben so viel Salz. Eben so sehr war sie darüber verstimmt, daß man unvorsichtiger Weise durch Verwechslung der Krüge, Brönnenwasser zu dem Thee, den sie heute trank, statt fließend Bachwasser genommen hatte. Sie sagte: nun war die Wirkung des Thees nicht so stark, wie sie hätte seyn sollen, und ich muß deßhalb eine Tasse starken Pfeffermünzthee mit neun Wachholderbeeren trinken. Es ist schrecklich, sagte sie, daß ich

jezt dem Einflusse des Nervengeistes Anderer so ausgesezt bin. Ich könnte jezt den Nervengeist eines Jeden dem Grade nach bestimmen. Ich sehe in meinem Gehirn wieder eine ganz schwache Entzündung, die durch ein kleines Fieber, das des Monatsflusses wegen in mir ist, verursacht wird, dagegen muß ich mir Johannisöl in den Kopf einreiben. Schlag 7 Uhr erhalte ich einen Krampf.

Dieß geschah auch, und sie begehrte nach ihm zur Stärkung einige magnetische Striche. Sie schlief jezt äusserst freundlich lächelnd, und sagte, als man sie fragte, warum sie so lächle? ich lächle, weil ich wieder bey meinem Friederich bin. Er sagt: ich solle noch einmal eine Tasse Pfeffermünzthee trinken, dann erscheinen wieder Krämpfe, und ich werde erwachen. Es ist doch herrlich, daß mein Friederich mir all diese Mittel angibt. Er sagt es nicht in Worten, es durchzückt mich nur sein Wille, und dann weiß ich gleich die Worte. Ich weiß auch durch ihn, warum ich zu allem, was ich mir und andern verordne, eine ungerade Zahl wählen muß, es ist mir aber unmöglich, es in Worten auszudrücken. Das weiß ich bestimmt, daß alles in ungerader Zahl Gewählte besser wirkt. Dieß wird allen, die so schlafen, wie ich, durch sichtbare oder unsichtbare Führer aus der Geisterwelt eingegeben.

Sie strengte sich nun auf's äusserste an, die Ursache dieses Geheimnisses in Worten ausdrücken zu können, es gelang ihr aber zu ihrem großen Kummer nicht, sie sagte nur: es ist mir unmöglich, es in die Sprache überzutragen, es ist zu schwer, es ist nur e i n Wort, das kann ich aber sagen: daß auch alles Heilige diese Zahl hat: aus drey Personen besteht die Göttlichkeit, nach sechs Schöpfungstagen war der siebente Tag der Ruhetag u. s. w.

Sobald sie den Thee getrunken hatte, brachen sogleich die Krämpfe aus, nach denen sie erwachte.

16 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde waren ihre Gesichtszüge meistens freundlich lächelnd. Sie sprach in diesem Schlafe folgendes: mein Friederich sagte mir: Dein Perlenmutterstückchen mußte deßwegen in fünf Tagen von Dir, weil du es gerade am Charfreytag verschluckt, da richtete sich die Zahl der Tage nach der Zahl der fünf Wunden des leidenden Erlösers, als an welchem Tage er die fünf Wunden erhalten, wozu noch kam, daß Du fünf Jahre alt warest, als Du es verschlucktest. O! wüßte man, sagte sie: im gewöhnlichen Leben nur die Stunden und die Zahlen zu treffen, man könnte mit den geringsten Heilmitteln die schwersten Krankheiten heilen. Es kommt auf die Stunde auch darum so viel an, weil eine Krankheit am besten weicht, wenn ihr gerade zu der Stunde, wo sie verstärkt wiederkehren will, ein Mittel entgegengesetzt wird. Das Gute kann gegen das Böse in ungeraden Stunden am besten einwirken, weil in ungeraden Stunden die Kraft im Guten am meisten wohnt, hingegen die Kraft des Bösen am meisten geschwächt ist, das ist aber magisch, und ich bin zu schwach, diese Wunder der Geisterwelt in unsre Sprache zu übersetzen.

Zu mir sagte sie: Ich sehe, daß Du in Deinem Magen Besserung verspüren mußt, die Geschwulst ist bestimmt weniger, aber Du mußt nun, statt des Honigs, ein Löffelchen Senf zu den Meerzwiebelsaft mischen, und andere Stunden zu Deinem Trank nehmen, weil die Stunden von ¾ auf 1 Uhr und von ¾ auf 9 Uhr mit den Stunden Deiner Mahlzeit zu nahe zusammen fallen.

Du trinkst eine Tasse um 11 Uhr und eine um 7 Uhr hier, die andere um ¾ auf 6 Uhr zu Haus, weil Du in den erstern Stunden täglich hier bist, auch mußt Du nichts Stärkendes essen und trinken, so viel möglich nur Speisen aus dem Pflanzenreich geniessen, auch Milch ist Dir schädlich. — Würde ich Deine Haare, mit denen ich meinen Kopf wasche, verbrennen, so würde ich die schrecklichsten Kopfschmerzen erhalten. — Ich weiß nun auch, welchen Führer ich vom Tage meiner Geburt an, bis zu meinem Confirmationstage hatte, es war mein rechter Großvater, er war so eben da, und sagte: Du bist mir immer folgsam gewesen. Von meiner Confirmation an aber, habe ich ganz allein meinen Bruder zum Führer, und dieser leitete auch den ganzen Gang meiner Krankheit und sagte mir auch die Mittel, die ich mir und andern verordnete. Er versprach mir auch fest, wenn ich ihm so getreu bleiben werde, wie bisher, mein Führer zu seyn, bis ans Grab.

Sie wurde jetzt sehr schwach und begehrte eine Tasse Thee von Kümmel. Sobald ich diese getrunken, sagte sie, bricht ein Krampf aus, und ich bin gestärkter.

Dieß geschah auch im Moment, als der Thee getrunken war.

Um 4 Uhr, sagte sie, erhalte ich eine halbe Viertelstunde lang einen Krampf. Ich gehe um ¾ auf 1 Uhr zu zwey Freundinnen, es geschieht mir aber nichts; man darf mich durch alle Straßen gehen lassen, mein Friederich geht mit mir. Um 3, 4 und 5 Uhr muß ich eine Tasse Thee, jede Tasse aus sieben und zwanzig Johannisblumen bereitet, trinken. Die Krämpfe kommen jetzt

immer weniger, weil es sich zum 27 Dec. vorbereitet, wo sie aufhören müssen.

Wann der Minutenzeiger auf 1 Uhr steht, nach 11 Uhr, muß man mich mit Glas erwecken.

Sobald der Minutenzeiger der Hausuhr auf 1 Uhr war, gab es ihr eine Erschütterung durch den ganzen Körper, und sie sagte: jetzt kommt der Minutenzeiger auf 1 Uhr, und ich will erweckt seyn. Dieß geschah.

Der auf diesen Nachmittag bestimmte Krampf trat pünktlich 4 Uhr ein, aber nicht mit solcher Heftigkeit wie gestern, währte auch nur eine halbe Viertelstunde.

Seit ihrem Erkranken und die ganze Zeit ihrer magnetischen Behandlung über, hatte sie nicht das mindeste von Fleisch mehr gegessen. Heute Abend wollte sie etwas Fleisch versuchen, es war ihr aber unmöglich, nur den kleinsten Bissen den Hals hinunter zu bringen, er mußte wieder heraus. Die ganze Zeit über speißte sie überhaupt wenig, und nur kalte Milch, Wassersuppen und Aepfel.

Im heutigen Abendschlaf sagte sie: ich bin wieder bey meinem Friederich, und er sagte mir: wie die Melankolischen, nicht die Wahnsinnigen, sondern die im Herzen Betrübten, die Johannisblumen zu gebrauchen haben. Fünf Johannisblumen müssen sie in ein leinen Flecklein gewickelt, auf die Herzgrube hängen, und das Abends 3 Uhr, und um dieselbe Stunde müssen sie fünf und zwanzig Johannisblumen mit drey Schoppen siedend Wasser in einer irdenen Schüssel anbrühen, und den Kopf darüber hängen, und wohl bedecken, so daß er in Schweiß geräth. Nach dem Schwitzen müssen sie drey Johannisblumen, auf die sie fünf Hofmännische Tropfen

träufeln, ganz verschlingen. Das Amulet lassen sie hangen, bis Linderung erfolgt, die sie gewiß bald fühlen werden.

17 Dec. In heutiger magnetischen Stunde klagte sie gleich Anfangs große Schwäche, hierauf stellte sich ein Krampf ein, und sie sagte, daß sie sehr tief im Schlaf seye. Sie begann nun: ich sehe wieder in meine Mutter hinein, ach Gott! sie leidet sehr, es könnte sich in ihr zu einer Schwindsucht kehren. Sie verordnete ihr nun Thee von Wegwartenwurzeln, Feldquentel und Schafgarben. Eine kleine Handvoll Schafgarbenkraut, und eine kleine Handvoll Feldquentel, und fünf Wegwartenwurzeln, sagte sie, muß sie alle Tage mit drey Schoppen fliesend Wasser anbrühen, und diesen Trank den Tag über trinken. Fettes darf sie durchaus nichts essen, auch nichts Stärkendes trinken, nicht einmal Most, denn je schwächer sie ist, je mehr stört sie das Stärkende. Das Sehen strengt mich jetzt viel mehr an, als sonst, weil zu wenig Krämpfe kommen, die mich sonst sehender machten. Jenen todtähnlichen Zustand habe ich nicht ganz durchgemacht, weil meine Gesundheit alsdann nicht auf den bestimmten Tag erfolgt, und ich zwar sehender, aber auf lange sehr geschwächt worden wäre. Nach dem Erwachen und den ganzen Tag über, werde ich sehr verstimmt seyn, das kommt daher, weil die Krämpfe nur wenig mehr zum Ausbruche kommen. Gewiß werde ich aber am 27ten ganz gesund, nur darf man mit dem Magnetisiren nicht sogleich abbrechen.

Sie bat mich nun, ihr wieder von meinen Haaren zu geben, damit sie das Waschen ihrer Haare damit fortsetzen könne.

Sie ließ sich vier Löckchen geben, die sie zu den vorigen drey in das Schoppenglas mit Wasser warf, um die Zahl sieben zu haben. Ihre Haare wurden bereits dichter, und nehmen immer mehr die Farbe und Rauhigkeit meiner Haare an.

Man fragte sie, ob sie nicht ein Mittel anzugeben wisse, wodurch andern ausgefallene Haare wieder wachsen, sie konnte es aber nicht, und sagte: ich weiß auch nicht, ob andere Magnetisirte auf gleiche Art die Haare ihres Magnetiseurs annehmen würden, bey mir ist es nun einmal so.

Den Tag über war sie sehr verstimmt und traurig. In dem magnetischen Schlaf Abends 6 Uhr, erhielt sie wieder Krämpfe, und sagte nach ihnen: mein Friederich ist bey mir, heller als ich ihn je sah, in Gestalt eines lichten Wölkchens, er sagte zu mir, daß ich unrecht gethan habe, heute mit meinem Schicksal so zu grollen, und daß ich das nicht mehr thun solle. Schlag 7 Uhr erhalte ich einen Krampf, der nicht ganz eine Viertelstunde dauern wird. Zur bestimmten Zeit kam der Krampf, mit äusserster Heftigkeit. Mitten in demselben sagte sie: der Krampf dauert noch, bis der Minutenzeiger am Zweyer ist. Als dieß so war, erwachte sie freundlich.

In der heutigen Nacht klagte sie sehr über Schmerzen auf der Herzgrube.

18 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde erschienen heftige Krämpfe. Sie sagte: diese fehlen seit einigen Tagen, und es ist gut, daß sie erscheinen. Während des Magnetisirens sind sie heilsam, weil sie das Hellsehen befördern, ausserdem aber werden sie immer weniger, und in kürzerer Dauer kommen. Um 12 Uhr erhalte

ich einen Krampf, er wird aber keine Viertelstunde anhalten, sonst aber kommt kein bestimmter für heute mehr. Mein Friederich ist wieder als ein lichter Strahl bey mir. Nach wiederholten Krämpfen sagte sie: gibt es Chamillenextrakt, und kann man es in der Apotheke haben? ich kenne das nicht, mein Friederich aber sagt, ich müsse dieß jetzt gebrauchen.

Es kostete sie jetzt wieder große Anstrengung, die Gabe, in der sie es nehmen müsse, zu bestimmen. Ich kenne das Gewicht in der Apotheke nicht, sagte sie, und doch muß es so gefordert werden. Ich sagte zu ihr, das kleinste Gewicht sind Grane, dann kommen Scrupel, dann Drachmen, dann Unzen.

Sehr vergnügt sagte sie jetzt: Drachmen sind es, und zwar 1½ Drachme, und diese müssen in zehn Theile getheilt werden, und immer muß ich so einen Theil um 12 Uhr Mittags nehmen, und so die zehn Tage lang, die ich noch krank bin. Das Chamillenextrakt aber muß ich um ¾ auf 12 Uhr in der Apotheke selbst holen, was mir schrecklich ist, da ich so schüchtern seyn werde. Nach einiger Ruhe lächelte sie, und sagte: es ist zum Lachen! Da sehe ich mich in die Apotheke springen, ganz freundlich, das freut mich; denn ich glaubte nicht, daß ich es thun könnte. Ich bitte, seht mir dann nur durchs Fenster nach, wie ich springe, es ist mir ganz lächerlich, daß ich es so flink und freudig thun muß.

Nach abermals eingetretenen heftigen Krämpfen und Schmerzen in der Herzgrube weinte sie bitterlich. Lange wollte sie die Ursache ihrer Traurigkeit nicht angeben, endlich sagte sie: ich sage es nicht, bis ich ein Mittel dagegen gefunden. Nach abermaligen heftigen Krämpfen sprach

sie: es ist mir entsetzlich! Ich sehe, wie ich Nachmittag um ¾ auf 1 Uhr spinne, mein Kunkelband aufwickle, und eine Glufe (Stecknadel) in den Mund nehme.

Diese erregt mir, weil sie Metall ist, einen Krampfhusten, und kommt mir dadurch in den Hals, so daß ich sie nur mit Mühe und Todesangst wieder herauf bringe, und meine Eltern dadurch in den größten Schrecken gerathen. Diese Gefahr abzuwenden, muß man mir meine Kunkel verbergen, dagegen aber kommt dann ein anderer Unfall, der nicht abzuwenden ist, den ich aber doch lieber wähle. Wird jener Unfall mit der Glufe abgewendet, so muß ich dagegen um ¾ auf 1 Uhr auf der Stege fallen, und zwar auf der fünften Treppe von unten herauf, und werde mich auf der rechten Seite etwas verletzen, worauf ich einen heftigen Krampf erhalte, in dem man mich nur ruhig liegen lassen muß. Ist der Krampf vorüber, so sage man mir nur, ich seye auf der Treppe geglitscht.

Nun lag sie wieder freundlich lächelnd und sagte: ich sehe mich nach dem Falle ganz vergnügt in meinem Garten spazieren gehen. — Da bey dem Tranke, den sie mir verordnet hatte, Gartensauerampfer waren, die man jetzt wegen eingetretener Kälte nicht mehr erhalten konnte, so sann sie jetzt nach einem erhaltenen Krampfe nach, ob nicht statt der Sauerampfer eine andere Pflanze gewählt werden könne. Endlich sagte sie: man nehme statt der neun Blätter Sauerampfer neun römische Chamillenblumen.

Ich sagte zu ihr: Sauerampfer und Chamillenblumen sind in ihrer Wirkung so sehr von einander verschieden, daß es mir unfaßlich ist, daß Du Sauerampfer durch Chamillenblumen zu ersetzen meinst?

Sie wurde empfindlich und sagte: wenn Du es nicht willst, so gebrauche es nicht, aber ich sagte Dir ja schon einmal, daß es auf die Mittel nicht ankommt, sondern nur auf die magische Kraft, die sich an das Mittel bindet, und die nun die neun Chamillenblumen zu ihrem Leiter wählt, wie sie bisher die neun Blätter Sauerampfer als Leiter hatte.

Sie bat jetzt äusserst, ihr nach dem Erwachen doch ja nichts von dem ihr bevorstehenden Fall zu sagen, und sie um ¾ auf 1 Uhr nur ruhig zur Thüre hinaus gehen zu lassen.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich erwecken und erwachte freundlich. Daß sie in der Apotheke das Chamillenextrakt selbst holen werde, sagte man ihr, weil sie im Schlaf angab, man dürfe ihr dieß wachend wohl sagen. Sie sträubte sich äusserst dagegen: das geschehe durchaus nicht, sie gehe eben nicht. Als es aber ¾ auf 12 Uhr war, trieb es sie auf einmal fort, und sie sprang eilends dahin.

Vor ¾ auf 1 Uhr sagte sie: es ist eine große Bangigkeit in mir, als stünde mir ein Unglück bevor. Als es Punct ¾ auf 1 Uhr war, gieng sie die Stege hinab, um ihrem Schafe Salz und Brod zu bringen, und fiel, wie vorausgesagt, auf der fünften Treppe (von unten herauf gezählt) und erhielt eine kleine Verstauchung auf der rechten Seite. Sie blieb fünf Minuten lang in einem Krampfe liegen, und als sie erwachte, sagte sie: das hat wohl so seyn sollen: denn es war mir vorher so bang. Diesen Sommer war es mir auch einmal so angst, daß ich sagte, heute geschieht gewiß noch etwas, und da fiel ich darauf auch die Treppe hinab, und ein zweytesmal, wo es mir vorher so angst war, bra-

chen dann Bretter mit mir, daß ich hätte sehr unglücklich seyn können.

Auf diesen Schrecken legte sie sich in's Bett, und schlief fast eine Stunde einen gewöhnlichen Schlaf, dann stund sie, als niemand glaubte, daß sie noch aus dem Bette gehen werde, schnell auf, und gieng in Garten, von dem sie sehr vergnügt wiederkehrte.

Im Schlaf Abends 6 Uhr klagte sie wieder über ausserordentliche Schmerzen auf der Herzgrube und auch im Kopfe. Sie verlangte eine Tasse Chamillenthee; damit sie Krämpfe erhalte. Man gab ihr diese, und sogleich brachen Krämpfe aus. Die Schmerzen auf der Herzgrube, die, wie sie sagte, mit einem Nagel zu bedecken wären, ließen aber noch nicht ganz nach, und sie begehrte einige magnetische Striche und eine Tasse Pfeffermünzthee, worauf abermal heftige Krämpfe ausbrachen. Nach diesem lag sie lange freundlich da, und dann sprach sie: ich dachte meinem Leben im wachen Zustande nach, und fand, daß ich auch wachend mehr von der Herzgrube, als vom Gehirn aus lebe. Dieß ist bey vielen Menschen der Fall; solche sind in einem dem magnetischen Zustand sich annähernden Zustand, es sind solche, die mehr Gefühl, Einbildungskraft und Ahnungsvermögen haben. Ihnen entgegengesetzt sind die Menschen, die mehr vom Gehirn aus leben, diese sind kalt und von sich selbst befangen, und lassen sich aus ihrem Kopfe schwer bringen, hören auch viel weniger die innere Stimme, die des Führers, die diejenigen Menschen, die von der Herzgrube aus leben, leicht vernehmen. Jene scheinen verständiger zu seyn, sind aber oft dabey ganz dumm: denn sie sind

dem Eigendünkel ergeben und können sich nie soweit ausbilden, wie die, die mehr auf der Herzgrube leben, sie bleiben beschränkt. Sie sind auch schwer, oder gar nicht, in magnetischen Zustand zu versetzen; die andern aber leicht, und um so leichter, je mehr derjenige Mensch, der sie magnetisirt, vom Gehirn aus lebt. Du hättest mich, würdest Du nicht auch sehr von der Herzgrube aus leben, viel bälder hellsehend gemacht, hättest aber nicht so heilend auf mich eingewirkt, meine Genesung wäre viel später erfolgt, ja ich wäre vielleicht elend auf immer geblieben. Wenn ich magnetisch einschlafe, so fühle ich ein Ziehen aus allen Theilen des Körpers, hauptsächlich vom Kopfe, nach der Herzgrube hin, und meine Augen fühl ich wie steif und gestanden; weckt man mich durch ein Glas, wo ich nach und nach erwache, so fühle ich wieder ein Zurückströmen von der Herzgrube aus in den Kopf, mit dem ich nach und nach immer wacher werde, bis ich völlig wieder in's wache Leben gekehrt bin, aber ohne mich dessen, was im Schlaf vorgieng, mehr erinnern zu können.

Um halb 8 Uhr ließ sie sich durch Glas erwecken.

19 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde sagte sie, nachdem sie lange sehr schwach da gelegen: ich sehe heute in meinen Vater, ich habe es ihm schon vorlängst versprochen. Es war mir wieder, als müßte ich eine Wolke durchbrechen, und es hat mich große Anstrengung gekostet, weil er gerade nicht an mich denkt, sondern an N.

Sie nannte die Person mit Namen, und der Vater versicherte, daß er im Augenblick an jene Person gedacht habe.

Ich sehe, sagte sie, daß auch Deine Leber zu groß ist, und Deine Lunge krank. Sie bat um ein und zwanzig Striche, damit sich Krämpfe einstellen sollten, dieß geschah auch. Der Vater gab ihr die Hand, sich mit ihr mehr in Rapport zu setzen, allein dieß machte sie wacher, und sie war nicht mehr im Stande, eine Verordnung anzugeben. Sie verlangte nun eine Tasse Thee aus Feldquentel, damit Krämpfe ausbrächen. Als sie diese getrunken hatte, erschienen wieder Krämpfe. Sie sagte: ich bin heute nicht mehr im Stande, für den Vater eine Verordnung zu machen, es muß ein andermal geschehen; denn ich muß noch über mein heutiges Schicksal nachsinnen. Nach langem Sinnen sagte sie: es bricht heute kein Krampf bey mir aus, als um $^3/_4$ auf 6 Uhr, wo ich das Chamillenextrakt nehmen muß, bis dahin bin ich heute äusserst verstimmt. Um 1 Uhr gehe ich in Dein Haus, meine Verstimmung wird dadurch vielleicht vermindert.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich wieder durch Glas erwecken.

Um 1 Uhr gieng sie in mein Haus, und blieb den ganzen Nachmittag dort. Ich machte einen Versuch, sie ohne ihr Wissen von einem andern Zimmer aus, durch Magnetisiren in Schlaf zu versetzen. Schon nach den ersten Strichen, die ich von ihr unbemerkt, in einem Zimmer machte, in dem sie sich nicht befand, mußte sie in dem andern Zimmer die Augen schließen und schlafen, und ich konnte sie nur vermittelst eines Glases erwecken. Sie war den ganzen Tag über sehr verstimmt, das heißt, schüchtern und traurig.

Um $^3/_4$ auf 6 Uhr nahm sie das Chamillenextrakt, und bekam hierauf Krämpfe. Schlag 6 Uhr kam wieder der gewöhnliche Schlaf. Sie sprach in diesem durchaus nichts,

als daß sie Fieber habe, und deßwegen einen Holderthee trinken, und nach dem Schwitzen, auf denselben einen Trank von sieben und zwanzig Stückchen Wegwartwurzeln trinken müsse. Die Ursache des Fiebers gab sie durchaus nicht an, ob sie gleich zu erkennen gab, daß sie die Ursache davon wohl wisse, sie sagte nur: morgen ist wieder alles vorüber!

Als sie erwachte, sagte ich scherzend zu ihr, daß sie heute im Schlaf etwas ungehorsam gewesen, darüber gerieth sie in Weinen, und erhielt sehr heftige Krämpfe, weil sie jene Rede für Ernst nahm. Als Ursache ihres Fiebers gab sie nachher ihren Eltern an: als sie bey mir gewesen, seye ein Päckchen aus dem Hause des Hrn. Z. angekommen, und habe in ihr das Fieber erzeugt. Fast die ganze Nacht über weinte sie, und hatte heftig Fieber. Als ich Morgens erschien, bekam sie bey meinem Anblick sogleich eine Unmacht und Krämpfe.

20 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde kam sie zwar tief in Schlaf, äusserte aber anfänglich gegen das Magnetisiren, und gegen alles die völligste Gleichgültigkeit. So tief sie auch im Schlaf war, so sprach sie mich doch nicht mit Du an, sie sagte, Sie. Als ich sie fragte, warum sie das thue, erwiederte sie: ich habe die Zuneigung gegen Sie durch jene Worte verlohren. Eltern und Brüder hätten jenes zu mir sagen können, aber nur Sie nicht, wegen des magnetischen Verbandes, es thut weher, als hätte ich dieß gegen mich selbst gesagt.

Alle Vorstellungen nützten nichts, sie sagte: so leid es mir selbst ist, ich kann es eben nicht aus dem Sinne bringen. Auch sonst in gesunden Tagen war ich so, wenn Jemand etwas Strenges zu mir sagte, konnte ich nicht ant-

worten, ich mußte eben weinen. Desto tiefer greift es mich jetzt an, und als ein Wort von Ihnen. Nur durch die Vorstellung, wie sehr es mich schmerze, daß ich ihr Zutrauen verlohren, überwand sie sich, wie sie sagte, auf einmal; das Zutrauen kehrte wieder, sie sprach mich wieder mit Du an.

Sie verordnete sich nun drey Tassen Holderthee, damit sie, um ihr Fieber wegzubringen, das durch jene Alteration verstärkt worden seye, in Schweiß gerathe. Man solle sie heute so lange schlafen lassen, bis Schweiß komme, damit wenn ein Mittel nicht Schweiß bringe, sie sich ein anders dagegen verordnen könne. Abends vor 6 Uhr müsse sie heute das Chamillenextrakt nehmen, sie werde den ganzen Tag über viel weinen und traurig seyn.

Sie trank nun drey Tassen Holderthee, es kam aber kein Schweiß. Sie verordnete sich noch eine Tasse Pfeffermünzthee, endlich brach ein Schweiß an ihr aus, und sie sagte: erwecke mich jetzt; denn der magnetische Schlaf hindert den Schweiß, weil man da wie todt ist, und ich wollte nur so lange im Schlaf bleiben, bis ich gesehen habe, ob ein Schweiß erscheinen kann, um darnach Verordnungen machen zu können.

Sie wurde durch Glas erweckt, und sagte: ich schwitze, wie kommt das? Man sagte, daß sie sich Thee um zu schwitzen im Schlafe verordnet, worüber sie sich sehr verwunderte. Sie begehrte ein Glas eiskaltes magnetisirtes Wasser, auf das der Schweiß noch verstärkt ausbrach. Dennoch blieb sie den ganzen Tag über sehr traurig und meistens in Thränen über den gestrigen Vorfall. Sie konnte

vor Schwäche nicht aus dem Bette, und sagte, es seye ihr, als fange jetzt erst eine Krankheit an.

Abends 6 Uhr war sie im Schlafe wieder untröstlich, wegen jenes Worts von mir. Ich bat sie, sich zusammen zu raffen, und auf ein Mittel zu denken, ihren Zustand zu ändern. Ob sie gleich tief im Schlaf war, so sagte sie dennoch zu mir wieder: Sie. Sie verlangte nach angestrengtem Sinnen, eine Tasse Thee von sieben und zwanzig Johannisblumen, und bat mich eine gleiche zu trinken. Dieß geschah, und sogleich sagte sie freundlich: nun ist bey mir alles vergessen, und ich hoffe: es werde bei Dir auch seyn. Ich muß nun, sagte sie, auf ein Mittel sinnen, daß ich wachend es auch vergesse. Nach einigem Besinnen sagte sie: schneide Dir ein Löckchen Haar ab, und lege es in ein wenig Wasser, dann gieße das Wasser ab, und wann ich erwache, so reiche es mir zum Trinken, und sage nur, es ist magnetisirtes Wasser, das du dir im Schlafe verordnet hast. So bald ich es getrunken, wird das magnetische Band, das jene Worte fast trennte, zwischen uns wieder gänzlich hergestellt, und ich werde Dich um Vergebung bitten, dann verzeih mir aber nur auch. Die Nacht durch muß ich, um das Fieber vollends zu verteiben, Wasser mit Salpeter, Weinstein und Honig, (sie gab die Dosis davon an,) und Morgen 5 Uhr eine Tasse Holderthee trinken, um zu schwitzen; schwitze ich durch eine Tasse nicht, so muß ich noch zwey trinken, bis Schweiß erfolgt.

Um halb 8 Uhr ließ sie sich erwecken; und ich reichte ihr sogleich das Glas mit jenem Wasser. Sie trank, und sagte hierauf sogleich: Herr Doctor! verzeihen Sie mir doch, daß ich so empfindlich war! Dabey weinte sie,

faßte sich aber bald wieder, und wurde ganz fröhlich. Sie stund vom Bette auf, und verwunderte sich, daß es ihr so leicht seye, und sie so flink gehen könne.

21 Dec. Diesen Morgen trank sie den Holderthee, den sie sich verordnete. Schon eine Tasse brachte sie in starken Schweiß.

In der heutigen magnetischen Stunde, brachen nur einmal ganz leichte Krämpfe aus, und sie sprach nach und nach folgendes: schon um 12 Uhr darf ich heute das Chamillenextrakt nehmen, sogleich nachdem ich es genommen, bricht ein heftiger Krampf aus, und ich werde ganz heiter gestimmt werden. Jetzt schaue ich in meinen Vater, was ich letzthin nicht ganz konnte, ich bin ganz in ihm, ich habe die dunkle Wolke durchbrochen. Er hat ein viel zu dickes Blut, auch ist seine Lunge krank. Gegen letzteres Uebel soll er, jeden Morgen, Schlag 5 Uhr, einen Salat von Bronnengreß mit Baumöl essen. Er hat vielen Schleim auf der Brust, weswegen er alle Morgen um ¾ auf 7 Uhr ein Glas lauwarmes Wasser, in dem einer Haselnuß groß Zuckerkant aufgelößt ist, trinken muß. — Sie klagte nun äusserst heftige Schmerzen auf der Herzgrube, die statt der Krämpfe sie jetzt befallen. Sie sagte: die Anstrengung auf der Herzgrube verursacht diese Schmerzen: denn ich muß nun auch auf einen Trank für meinen Vater seines Blutes wegen sinnen. Nach einigem Nachdenken sagte sie: fünfzehn Stücklein Wegwartwurzel, ein Pfötchen Pfeffermünz und fünfzehn Chamillen, muß er täglich mit einem Schoppen fließend Wasser anbrühen, und in drey Theile getheilt, Morgens 9 Uhr, Abends 5 Uhr und Nachts 9 Uhr trinken.

Ich sehe nun, sagte sie später, auch nach jenen Menschen, die mich nicht lieben, aber mir Zuneigung heucheln. Sie nannte eine Familie, zu der man sie nicht mehr lassen soll, indem sie sehe, daß diese ihr nur Zuneigung heuchle. Ich werde, sagte sie, von diesen stets aufs liebreichste aufgenommen, je liebreicher diese aber thun, je übler ist mir zu Muthe bey ihnen. Solche Leute wirken durch ihren Nervengeist sehr nachtheilig auch auf meine Gesundheit, und schaden mir so sehr wie eine böse Luft, dahin soll man mich nicht mehr lassen. Es ist ganz fürchterlich, in welcher widrigen Gestalt mir der Nervengeist falscher Personen erscheint, abscheulicher, als die schlechtesten Nervengeister.

Nun möchte ich doch auch meinen Friederich um ein Mittel fragen; wie ich meine Schüchternheit, die ich stets im wachen Zustande habe, aus mir bringen kann.

Sie strengte sich lange an, und sagte dann: gegen diese ist kein Mittel zu finden, sie ist mir angeschaffen, ich kann ihr nicht begegnen, ich muß sie behalten bis ins Grab. . . Aber darüber bin ich sehr vergnügt, daß mein Friederich mich wieder versichert: daß der 27 Dec. gewiß mein Genesungstag ist, es freut mich, weil ich das schon so lange bestimmt vorausgesagt. Nach dem Genesungstage werde ich beym Magnetisiren keine Krämpfe mehr, sondern blos Schmerzen auf der Herzgrube erhalten.

Sie verlangte jetzt eine Tasse Chamillenthee, damit ein Krampf ausbreche. Sobald sie diese getrunken, erschien ein sehr heftiger Krampf.

Heute Nachmittag um 3 Uhr, sagte sie, erhalte ich wieder einen Krampf wegen einer Person, die ich vom Fenster aus sehen werde, sonst kommt heute keiner mehr,

und ich sehe, wie ich diesen Abend ganz vergnügt das Zimmer reinige.

Hr. v. J. wohnte der heutigen Stunde wieder bey, sie bat ihn, ehe sie erwache, sie wieder zu berühren, damit sie bey seinem Anblick keinen Krampf erhalte.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich durch ein Glas erwecken. Ihre Vorausbestimmungen auf heute trafen wie gewöhnlich ein.

Im heutigen Abendschlafe sagte sie: ich habe noch etwas Fieber, aber nicht mehr so stark, als gestern. Ich bemerkte, daß ihr Puls viel schneller gieng als gestern, und sagte zu ihr: mir scheint, du habest heute gerade mehr Fieber als gestern. Sie sagte: nein! gestern war es in den Nerven, und war daher viel gefährlicher, ich war gestern wie gelähmt, heute ist es im Blute, daher fühlst Du den Puls schneller, aber im Blute schadet es weniger, es kann jetzt durch Schweiß gehoben werden. Gestern hätte ich ganz bestimmt ein Nervenfieber erhalten, wäre nicht jener Schweiß ausgebrochen, und auf diesen Krämpfe. Durch diese Krämpfe konnte es erst in's Blut übergehen, und hier ist es nicht so gefährlich. Bey Nervenfiebern, die durch Alteration entstanden, ist Schwitzen eine Hauptsache; alles Erhitzende aber muß vermieden werden; das kann nur schaden, und bringt keine Schweiße, und kommen die Schweiße nicht, so wird die Krankheit tödtlich.

Ich muß jetzt gegen das Fieber eine Tasse Holderthee trinken, damit Schweiße kommen. Nach dem Schwitzen muß ich einen Trank von ein Pfötchen Melissen, fünf Stengel Beymenthe und einer Wegwartenwurzel, die man mit einem Schoppen Wasser anbrüht, lauwarm trinken. Mein

Friederich ist wieder bey mir, und hat mir das gesagt, nun ist schon alles gut! . .

Sie nahm ihre Verordnungen, und kam darauf in starken Schweiß.

Sie ließ sich um halb 8 Uhr wecken. Ehe sie sich erwecken ließ, nahm sie, was sie meistens vor dem Erwecken that, (was aber bisher noch nicht angeführt wurde,) von mir Abschied, als gienge sie jetzt fort, und erschiene nach dem Erwachen eine andere Person, es verabschiedete sich von mir gleichsam ihr magnetisches mir vertrauteres Ich.

22 Dec. In heutiger magnetischen Stunde verlangte sie bald das Chamillenextrakt, worauf, wie sie sagte, Krämpfe ausbrechen würden. Dieß geschah auch sobald sie es verschlungen. Nach diesen Krämpfen verordnete sie sich einen Thee von sieben Stengel Beymenthe, fünfzehn Johannisblumen, nebst sieben Blättern Melissen, gegen das Fieber, das sie wieder fühle. Später traten wieder starke Schüttlungen im Kopf ein, und sie flüsterte: ich fühle wieder jene Todesnacht nahen! Diese kam auch: denn sie blieb jetzt wieder eine Zeit lang wie in einem Scheintod, und gab auf keine Rede Antwort. Nach und nach kehrte sie wieder in's Leben und flüsterte: lege mir etwas von Gold auf die Herzgrube, und die Krämpfe im Kopfe werden sich auf die Herzgrube ziehen, und dort Schmerzen erregen! — Dieß that ich, und nachdem das Gold einige Minuten auf der Herzgrube lag, stellten sich Schmerzen auf der Herzgrube ein, und die Krämpfe verschwanden aus dem Kopfe. Sie sagte, diese Schüttelkrämpfe sind gar nicht gut, es sind eine Art wilder Krämpfe, und gehören nicht zu meinem Zustand. Am natürlichsten für meinen Zustand ist: wenn ich im Kopfe ganz todt bin,

in ihm gar nichts, auch nicht einen Krampf, fühle, und alles Leben sich auf die Herzgrube gezogen hat. Heute Abend 3 Uhr erhalte ich eine Viertelstunde lang eine Schwäche, darauf ich bis 4 Uhr magnetisch schlafen werde. Dieser Schlaf dient ganz zu meiner Erholung, und ich werde in ihm nichts sprechen.

Jetzt erschienen wieder die Schüttelkrämpfe, ob man ihr gleich das Gold wieder auf die Herzgrube legte. Als sie vorüber waren, sagte sie: trinke Du eine halbe Tasse Johannisthee von fünf und zwanzig Blumen, und ich werde die andere trinken, dann magnetisire mich, so wird mein Zustand besser werden.

Dieß geschah, und die Kopfkrämpfe und Todesnacht verschwanden ihr gänzlich.

Wäre ich nicht so schwach, sagte sie, so würde mir mein Friederich, der wieder bey mir ist, sagen, wie man mich ferner, und auch nach meinem Genesungstag zu behandlen hat, er wird es aber später doch sagen. Gegen mein Fieber muß man in drey Schoppen siedend Flußwasser, für 1 Kreuzer Salpeter, 1 Kreuzer Weinstein, und eben so viel Honig auflösen, und dieß muß ich den Tag über so trinken, daß es bis 5 Uhr all ist.

Das Fieber hält länger an, weil in der Luft eine Wetterveränderung vorgeht. Ich werde heute nicht gerade verstimmt, aber traurig seyn.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich durch Glas erwecken, nachdem sie wieder wie gewöhnlich vorher von mir Abschied genommen. Wie immer trafen auch heute wieder ihre Vorausbestimmungen für sich ein.

Im Schlaf Abends 6 Uhr hatte sie auf ihre den Tag über gebrauchte Verordnung kein Fieber mehr. Lange

lag sie tief nachsinnend da, und diktirte dann folgendes unter großer Anstrengung, (nachdem sie vorher geklagt, daß sie so schwer Worte finde, und gesagt hatte: könnte ich Dich nur, wie es in der Geisterwelt ist, durch meinen Willen verständigen! wäre es nur auch hier wie in der Geisterwelt, wo nur der Wille die Sprache ist!)

Bey einem jeden Sterbenden, sammelt sich das irdische Leben auf der Herzgrube, und muß mit dem, zu dieser Zeit nothwendig in ihm erwachten Ebenbild Gottes verbunden werden, kann aber nicht bey jedem Menschen mit demselben vereinigt werden: dann die Verbindung mit dem Ebenbild Gottes vor dem Tode muß bey Jedem statt finden, nicht aber findet bey Jedem die Vereinigung statt, (ich gebrauche das Wort Vereinigung in einem andern Sinne, als das Wort Verbindung, wie offenbar vieles in der Welt verbunden seyn kann, es ist darum nicht vereinigt, so sind z. E. alle Menschen an Gott gebunden und mit Gott verbunden, aber darum nicht mit ihm vereinigt.) Vereinigt kann das Ebenbild Gottes zum ewigen Glück, nur mit denjenigen werden, die für das frühere Erwachen desselben empfänglich und offen gewesen sind, oder die sich durch ernstliche Tödtung ihres sündlichen Willens, und gänzliche Hingebung in den göttlichen Willen, auch noch am Ende ihres Lebens sich mit demselbigen zu vereinigen würdig machen. In einer Verbindung ohne Vereinigung mit dem Ebenbilde Gottes aber, empfindet der Mensch nur Qual und Pein, und erkennt in demselben seinen höhern Richter.

Nachdem sie diesen Satz diktirt hatte, fühlte sie große Schmerzen auf der Herzgrube und Schwäche, und verlangte sieben magnetische Striche zur Stärkung.

Bey jeden Sterbenden, die nicht zu schnell sterben, kommt vor dem Ende (sagte sie später wieder) noch alles Leben auf die Herzgrube, und sie sehen dann, wie die Magnetischen, ihren künftigen Zustand voraus, ihre Seligkeit oder ihre Verdammniß, daher einige im Frieden, andere mit Verzweiflung scheiden.

Wenn ich erwache, sagte sie, so ist es mir, als käme ich erst auf die Welt, es ist mir alles so fremd, daß ich ganz erstaune. Schlaf ich, so bin ich oft wie weit entfernt, und nur Du bist bey mir, wie ein Geist. Alle Menschen betrachte ich in diesem Schlafe nur dem moralischen Charakter nach, und nicht nach dem Stande, und ich könnte jetzt keinen König anders ansprechen als mit Du.

23 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde wurde sie sehr kalt und tief schlafend, sie sprach in ihr folgendes: ich durchschaue jetzt wieder alle Menschen nach ihrem Charakter, da ist es mir jedesmal, als wäre ich ganz Luft. Ich bin in diesem magnetischen Zustande ganz wie im Stande der ersten Unschuld, ich wäre keiner Lüge fähig. Alle die Mittel, die mir mein Friederich verordnet, helfen mir deßwegen auch so schnell, und trügen nicht, sie finden in meinem Körper keine Störung durch Leidenschaften, und der magnetische Zustand läßt mich nichts widernatürliches genießen. Diese magischen Mittel können daher auch nur solchen auffallend nützen, die selbst einfach sind, leidenschaftlos, und die eine Lebensart führen, wo keine andere Dinge die magische Kraft aufheben. Sie sagte lachend: wie sollten so sieben Johannisblumen in einem Menschen magisch wirken können, der sie in seinen Magen auf Fleisch, das er so eben ver-

zehrte, oder auf zwey Schoppen, alle Leidenschaften aufreizenden Wein, den er so eben trank, hinunter läßt; das ist unmöglich, und daher möchten auch diese Mittel selten bey solchen anschlagen, die nicht natürlich zu leben wissen. Bey den ersten Menschen, die noch natürlich lebten, haben solche Mittel geholfen, gerade wie bey den Magnetisirten, und diese wußten sie auch. Seitdem ich magnetisch bin, eckelt mir vor all den Speisen, die meinem Zustand, der jetzt einfach ist, nicht angemessen sind. Backwerk, das mit Butter oder Zucker bereitet ist, muß ich aus dem Munde speyen, auch Fleisch kann ich nicht verschlingen, es bleibt mir im Halse stecken, Milch und Aepfel sind das Einzige, was für mich tauglich ist.

Schlag 12 Uhr muß ich das Chamillenextrakt gebrauchen, und erhalte dann einen leichten Krampf. Diesen Nachmittag muß ich zur Kühlung ein Kaffeelöffelchen Senf in einem Schoppen Wasser nehmen.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich, nachdem sie wieder, wie gewöhnlich, Abschied genommen hatte, durch ein Glas erwecken. Sie sagte während des Erweckens: nun geht es wieder in ein anderes Leben, ich fühle, wie es aus der Herzgrube nach dem Kopfe und in alle Glieder zieht. Es ist mir nicht recht, denn es gefällt mir dieses andere Leben nicht so.

Noch das letzte Wort im Munde, eröffnete sie die Augen, wußte sich aber auch dieses letzten Worts nicht mehr zu erinnern.

Im Schlaf Abends 6 Uhr sprach sie folgendes: ich fühle ein schwaches Fieber in mir, das kommt daher, weil ich mich heute in Finger schnitt, und man mir die Wunde mit Wein auswusch, auch kommt dazu, daß ich

diesen Abend in Keller gieng, und zwey kalte Aepfel aß. Diesem Fieber schnell zu begegnen, muß ich ein halbes Trinkglas voll Essig mit drey Messerspitzen voll Salpeter, und drey Kaffeelöffel voll Honig trinken; auch morgen früh durch eine Tasse Holderthee schwitzen. — Wenn ich so im Schlaf liege, so ist es mir nicht Nacht, wie sonst, wenn ich wachend mit geschlossenen Augen daliege, wenn ich auch gleich keine Lichterscheinungen habe. Meinen Körper fühle ich eigentlich in diesem Schlaf nicht, ich komme mir wie ein Schatten vor. Wenn ich erwache, so werde ich saure Milch begehren, diese darf man mir aber durchaus nicht geben. — Sobald sie erwacht war, war ihr Erstes, daß sie durchaus saure Milch verlangte, die man ihr aber nicht gab.

Nachts 9 Uhr schlief sie wieder magnetisch ein, und war äusserst beunruhigt, sie sagte immer: es wechseln vor meiner Herzgrube Todesnacht und Feuerflammen. Hierauf gieng ihr magnetischer Schlaf in einen rechten Schlaf über, wie sie überhaupt immer vor dem rechten Schlaf magnetisch zu schlafen schien.

Von 12 Uhr bis 2 Uhr war sie ganz wach, und wußte, wie immer, nichts von den Gefühlen im magnetischen Schlafe. Sie klagte aber über eine wahre Todesangst, die sie nicht mehr schlafen lasse, es sey ihr gar zu bange, sie wisse nicht warum.

Einige Minuten nach 2 Uhr schrie man: Feuer! — Sie wurde urplötzlich todteskalt, und verfiel in eine Schwäche, in welcher sie so reizbar war, daß sie nicht unterscheiden konnte, ob der Perpendikel der Uhr, an der Wand, oder in ihrem Kopfe selbst, sich bewege. Diese

Schwäche endigte sich mit einem Krampf, worauf sie in einen wirklichen Schlaf verfiel.

In einem nahen Hause war Feuer ausgebrochen, das aber sogleich wieder gelöscht wurde.

24 Dec. Im heutigen magnetischen Schlafe verordnete sie sich, weil sie den Schrecken von heute Nacht noch in sich fühle, folgendes: drey Selleriwurzeln, von denen man jede in sieben Stücke zerschneidet, muß man mit einem Schoppen siedend Wasser anbrühen, und das muß ich um 3 Uhr trinken. Das Chamillenextrakt darf ich um 1 Uhr nehmen, worauf wieder ein leichter Krampf ausbricht. Mein Friederich ist wieder bey mir, ich sehe ihn, wie ein Hand-großes Wölkchen, immer ist er auf meiner rechten Seite. — Sie sagte in diesem Schlaf zu mir: nun weiß ich auch, wie lange ich an Dich gebunden bleibe? Bis an mein Grab! Du hast an mir wie ein Vater gehandelt, ich muß Dir verbunden bleiben, wie ein Kind dem Vater, Du gabst mir mein zweytes Leben. Hunderte hätten mich magnetisiren können, sie hätten nicht so wohlthätig auf mich gewirkt, weil unsere Gemüthsart sich so ähnlich ist.

Sie weinte nun aus Rührung fast untröstlich, und sagte: ich kann eben nicht anders!

Wenn ich erwache, sagte sie, werde ich durchaus wieder kalte Milch wollen, die man mir aber wieder nicht geben darf.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich erwecken, nachdem sie wieder, wie gewöhnlich, vorher Abschied genommen hatte. Sobald sie die Augen offen hatte, begehrte sie sogleich kalte Milch, und wollte dieselbe mit Gewalt haben.

Sie machte die Freuden des Christabends in meinem Hause mit. Der Glanz vieler Lichter und der reflectirenden Spiegel, und die Freude, die sie mit den Kindern theilte, erregte in ihr eine Alteration, sie verfiel in eine Schwäche und erhielt Schüttelkrämpfe im Kopfe, die fast bis zum magnetischen Schlafe dauerten.

Man hatte sie auf ein Bett gebracht, wo sie auch im Schlafe um 6 Uhr blieb. Sie ergriff in diesem die Hand meiner Frau, und sagte: ich komme durch Dich viel mehr in Schlaf, es wird mir aber in den Gliedern ganz schwer. Zugleich fühlte meine Frau, die sehr mit Krämpfen behaftet ist, daß es ihr dagegen ganz leicht wurde, und namentlich, daß die Schwere, die sie vorher in den Füßen hatte, ganz verschwand. Es ist mir, sagte die Schlafende, jetzt ganz, als wäre ich Du, ich fühle jetzt alles, was Du fühlest, und weiß jetzt ganz, wie es Dir ist. Sie gab nun aufs allergenaueste alle Krankheitsgefühle meiner Frau an, so genau, als spräche sie meine Frau selbst aus, und sagte: Dein Geblüt ist durch Krämpfe ganz verdickt und erkältet, ich werde Dir sagen, was für Dich zur Heilung dient. Wein darfst Du zu Deiner Stärkung nicht trinken: denn er stärkt Dich nicht, er lähmt Dich, Wein ist in solcher Schwäche Gift. Meine Frau wußte dieß aus Erfahrung, und trank deßwegen auch nie Wein.

Sie verordnete ihr nun einen Trank von einem Pfötchen Baldrian, einem Pfötchen Pfeffermünz und eben so viel Melissen, mit einem Schoppen siedend gemachten fließenden Wasser anzubrühen, und in drey Theile zu vertheilen, wovon sie den ersten Theil Morgens 7 Uhr, den andern Morgens 8 Uhr, den dritten Morgens 9 Uhr

zu trinken habe; auch rieth sie ihr, ein Fußbad Nachts 9 Uhr zu gebrauchen, von ein Stöckchen Dreifaltigkeitskraut, drey Stengel Johanniskraut, und ein Händchen Feldquentel. Den Kaffee, und alles was erhitzt, verbot sie ihr sehr.

Halte Dich, sagte sie, wie ich, nur an naturgemäße Sachen, wie Milch und Obst; wie Dein Charakter der meinige ist, so sind es auch Deine Nerven, nur sind sie noch viel krampfhafter, als die meinigen. Fühlst Du Krämpfe, so halte sie nicht durch Deinen Willen zurück, lasse sie immer frey ausbrechen.

Neben dem Zimmer, in dem sie lag, war eine Person, von der sie aber wachend nichts gewußt hatte, sie war während ihres Schlafs angekommen, und das Zimmer war verschlossen.

Sie sagte: im nächsten Zimmer ist Jemand, dessen Nervengeist sehr widrig auf mich wirkt. Man fragte sie: ob sie wisse, wer es seye, sie sagte: nein! aber ich durchschaue die Person ganz und gar, und könnte ihr Innerstes ganz beschreiben; das will ich aber nicht. Sie bat meine Frau, die Person nicht lange aufzuhalten: denn sie wirke auch widrig auf sie ein. Sie sagte: auch im wachen Zustande hat man von dem Charakter solcher Personen schwache magnetische Ahnungen, nur daß man nicht so magnetisch ist, daß man angeben kann, warum man in der Nähe solcher Personen besondere Empfindungen hat, man wird eben in der Nähe solcher Personen verstimmt und traurig, und meint oft, es läge die Ursache in einem selbst, es ist aber der Nervengeist solcher Personen, der auf einen widrig wirkt, und auch

der Gesundheit nachtheilig ist. Sich selbst verordnete sie heute Melissenthee und ein Fußbad mit Feldquentel.

Um halb 8 Uhr ließ sie sich durch Glas erwecken, fühlte sich sehr gestärkt, aber verlegen, weil sie in meinem Hause geschlafen, gieng aber vergnügt weg.

25 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde sprach sie bald: nun bin ich wieder in mein anderes Leben, in das magnetische, erwacht. Man hieß diesen Zustand wohl nur deßwegen Schlaf, weil man in ihm nicht physisch ins äussere Leben wirkt, und die Augen geschlossen hat, aber desto mehr wirkt man psychisch ins innere Leben. *) Es ist kein Schlaf, es ist gerade umgekehrt das hellste Wachen. (Wie immer, so sind auch in diesem Satze ihre ganz eigenen Worte angeführt.)

Sie erhielt mehrere allgemeine Krämpfe, und verordnete sich eine Tasse Baldrianthee. Sie wollte lange nicht sagen, warum sie sich diese Verordnung mache, endlich gestand sie, daß dieses Krämpfe seyen, die gestern durch Berührung meiner Frau in sie übergegangen. Ich gestand Dir gestern nicht, sagte sie, daß ich durch die Berührung Deiner Frau, die Du nicht zugeben wolltest, Krämpfe erhalten werde, weil ich durch Berührung ihre Beschaffenheit so ganz fühlte. Hab ich den Baldrianthee getrunken, so ist wieder alles vorüber.

Später sprach sie: heute gehe ich in die Kirche, ich muß aber auf ein Mittel sinnen, daß es mir in derselben nicht schwach wird.

---

*) Worte, wie physisch und psychisch, sind ihr auch im wachen Zustande bekannt und geläufig.

Nachdem sie eine Zeit lang nachgesonnen, sagte sie: Du mußt Dein Mädchen mit mir lassen, und diese mußt Du vorher an der rechten Hand berühren, wird es mir schwach, so darf ich alsdann nur ihre rechte Hand halten, und es wird mir sogleich wieder besser. Mein Chamillenextrakt muß ich heute um ¼ auf 1 Uhr nehmen, worauf ich wieder einen schwachen Krampf erhalte, und ehe ich in die Kirche gehe, muß ich eine Tasse Thee von einem Pfötchen Baldrian, eben so viel Melissen und fünf und zwanzig Johannisblumen trinken. Vor dem Schlaf Abends 6 Uhr muß ich das gleiche Fußwasser wie gestern Abend gebrauchen.

Sie war heute das erstemal wieder in die Kirche gegangen, in der sie mein Mädchen fest an der rechten Hand hielt, wodurch ihr keine Ueblichkeit zustieß.

Im heutigen Abendschlafe sagte sie: heute will ich in Dich sehen.

Sie ergrief nun meine Hände. Nach einer Weile sprach sie: ich sehe, daß Dein Magenleiden bedeutend sich verminderte, denn die Oeffnung unten an Deinem Magen hat sich bestimmt wieder erweitert. Ich versicherte sie, daß ich auffallend Besserung spüre. Nun sehe ich, sprach sie, Deine Lunge, und sehe, daß Deine linke Lunge einen Fleck hat, in der Größe eines Eyes, der dunkler ist als der übrige Theil, hier ist sie angesteckt, nach Art, wie die meinige war, nur größer.

Ich sagte ihr, daß ich auf dieser Seite öfters ein Brennen fühle, daß ich aber der Meinung gewesen, als komme es vom Herzen aus. Sie sagte: nein! Dein Herz ist ganz gesund. Gegen dieses Uebel aber mußt

Du gebrauchen, was ich gegen das meinige gebrauchte, alle Morgen um $^3/_4$ auf 9 Uhr drey Messerspitzen voll Schneekraut in einer Zwiebelsuppe. Ich bin nun so ganz in Dir, daß wenn Du jetzt schnell zur Thüre hinausgiengest, so würde es mich mein Leben kosten: denn wie ich nur allmählich in Dich gehen konnte, so kann ich nur allmählig aus Dir heraus, und ich würde durch Dein Weggehen allzuschnell von meinem Körper getrennt; denn ich bin mehr von meinem Körper getrennt, als mit ihm verbunden. Ich bekam Fieber, und das hab ich durch Dich erhalten, fühle Deinen Puls, und Du wirst sehen, daß Du Fieber hast.

Ich that dieß, und bemerkte, daß mein Puls fieberhaft schlug. Du hast eine leichte Entzündung in Dir, sagte sie, und mußt im Halse ein Brennen fühlen: denn das fühl' ich auch. (Ich hatte heute einen schnellen Gang in der Kälte gemacht, und diese Unpäßlichkeit wahrscheinlich dadurch erhalten.) Du mußt trachten, das Fieber zu verlieren; denn ich verliere es nicht, bis Du es verlohren, so auch das Brennen im Halse nicht. Schwitze heute Nacht durch drey Tassen Holderthee, und gurgle Dich mit Essig und Salbey, ich muß das gleiche thun. Sage Deiner Frau, daß sie das Fußbad nach dem Gebrauch nicht ausschütten soll, sie solle es in einen Hafen gießen, und in diesem bedeckt, erkalten lassen, dann kann es am andern Tage ausgeschüttet werden. — Wann ich erwache, so erinnere ich mich des Zustandes im Schlafe deßwegen nicht mehr, weil ich dann wieder mit dem Gehirn denke, und nicht mehr mit der Herzgrube, auf die sich im Schlafe alles gesammelt hatte, und mit der ich da dachte.

In diesem Zustande, wo alles aus dem Gehirne sich auf die Herzgrube zieht, werden die Sinne viel freyer, weil sie nicht so eingeschlossen wie im Kopfe sind, dort sind sie in Schranken, die sie aber für's gewöhnliche, nach aussen thätige, Leben nöthig haben. — Sobald ich erwache, werde ich mit Gewalt kalte Milch fordern, und werde auf's äusserste betrübt werden, besonders wenn man sagt: ich hätte im Schlaf gesagt, man solle sie mir nicht geben, weil ich dieses gar nicht glauben werde.

Sobald sie erwacht war, forderte sie sogleich mit Gewalt kalte Milch, sie wollte sich durch keine Vorstellungen abwendig machen lassen, und wurde äusserst unwillig daß man sie immer vom Essen der kalten Milch dadurch abhalten wolle, daß man sage: sie habe im Schlaf, ihr zu geben verboten, sie glaube es nicht u. s. w. Man reichte ihr die Milch durchaus nicht, sie beruhigte sich endlich, und forderte dagegen einen magnetisirten Apfel.

Als ich gieng, sagte ich: heute Nacht mußt Du schwitzen!

Ob ich nun gleich zu Hause drey Tassen Holderthee trank, und mich in's Bette legte, so kam ich doch durchaus in keinen Schweiß. Das gleiche war mit ihr der Fall, sie konnte sich nicht zum Schwitzen bringen, lag in einer trockenen Hitze halbschlummernd da, und sprach einigemal irre.

26 Dec. Als sie Morgens erwachte und nicht geschwitzt hatte, wandelte sie große Angst vor mir an; weil ich gesagt, daß sie schwitzen solle und sie nun nicht geschwitzt

habe, so werde ich äusserst zornig über sie seyn. Vor lauter Angst bekam sie nun wirklich einen starken Schweiß. Als ich nun Morgens erschien, fiel sie sogleich bey meinem Eintritt auf einen Sessel, und weinte bitterlich, gab auch als Ursache an, es seye ihr vor mir so angst, weil sie nicht zu rechter Zeit geschwitzt habe. — Man suchte sie so gut als möglich zu beruhigen.

In dem heutigen magnetischen Schlafe sprach sie folgendes: um ¾ auf 12 Uhr muß ich mein Chamillenextrakt nehmen, worauf wieder ein leichter Krampf erscheint. Ich habe nicht geschwitzt, sagte sie, weil ich all Dein Fieber in mich aufgenommen, und es so stark wurde, daß meine Haut zu heiß worden, als daß ich schwitzen konnte, erst Morgens, als ich erwachte, und das Fieber weniger war, brachte mir die Angst, daß ich nicht geschwitzt hatte, Schweiß, weil Du mir zu schwitzen befohlen hast, und ich nicht schwitzte; daher ich auch, als ich Dich sah, eine Ohnmacht erhielt. Du hattest keinen Schweiß nöthig, weil ich, ehe Du noch fortgiengest, Dein Fieber ganz in mich aufgenommen hatte.

Nach meinem Genesungstag muß man mir beym Eintritt meiner Menstruation, drey Tage nach einander, statt des Frühstücks, drey Tassen Pfeffermünzthee geben, auch darf ich nichts Saures oder Herbes essen, auch kein Obst oder Milch genießen. Ich habe die Gewohnheit an mir, wenn es mir im Sommer so heiß ist, schnell kalt zu trinken, das soll man nicht mehr dulden, und sollte ich das Trinken mit Weinen erzwingen. Solche Fehler in der Lebensart trugen zwar auch zu meiner Krankheit bey, allein das meiste machte die große Sehnsucht, die ich zu

meinem Friederich trug. Seit er todt ist, ist eben mein einziger Wunsch, bey ihm zu seyn. Dieses Weinen und diese Sehnsucht zogen mein Leben immer mehr aus dem Kopfe in die Herzgrube, und so geschah es, daß ich schon vor dem Magnetisiren einigemal magnetisch schlief. Es ist mir nun auch sehr bange auf die Stunde, in der ich zum leztenmal magnetisch schlafen, und von meinem Friederich und von Dir Abschied nehmen werde. Wachend bin ich eben nicht mehr so innig mit euch vereinigt und sehe meinen Friederich nicht mehr.

Sie war nun untröstlich und weinte bitterlich, daß nun bald ihr Friederich ihr nicht mehr so sichtbar seyn werde; sehr wünsche ich, sagte sie, daß mein Genesungstag mein Todestag wäre. Ich weiß wohl, daß ich durch solche Sehnsucht auch meinen Friederich störe, es betrübt ihn mein Schmerz, allein ich kann nicht anders, die Liebe ist zu groß, und diese aus dem Herzen zu nehmen, dafür wissen auch Geister kein Kraut.

Ihr Weinen und ihr Schmerz war herzzerschneidend, und ich beschwor sie, ihre Thränen doch zu hemmen. Dadurch stunden sie bald still, es traten aber dagegen starke Schmerzen auf der Herzgrube ein, und sie sagte: hättest Du mir nur nicht die Thränen durch Deine Beschwörung gestillt! Der Schmerz wüthet nun stärker im Innern: denn diese Sehnsucht ist ungeheuer!

Sie trank eine Tasse Johannisthee, und später forderte sie eine Sellleriewurzel, die sie roh aß. Auf dieses wurde sie etwas ruhiger. Ich weiß nicht, was das ist, sagte sie, es zieht meine Augenlieder irgend etwas auf,

scheint nicht die Sonne an den Ofen? Es war dem so. Die Sonne, dadurch, daß sie auf Eisen scheint, sagte sie, öffnet mir meine Augenlieder, wie es Glas thut, die Sonne allein hätte das nicht gethan, aber wach werde ich nicht. Ich fragte meinen Friederich, sagte sie später, wie lange ich noch leben werde? er sagte aber: das darfst Du nicht wissen! Nach meinem Genesungstage, der morgen ist, werde ich, wie ich sagte, keine Krämpfe mehr erhalten, nur Schmerzen auf der Herzgrube. Ich werde auch diejenige Person, die ich bisher nicht sehen konnte ohne in Krampf zu verfallen, dann freundlich grüßen.

Schlag 11 Uhr ließ sie sich, wie gewöhnlich, erwecken, nachdem sie sich noch Weinstein zur völligen Vertreibung ihres Fiebers für diesen Mittag verordnet hatte.

Heute Mittag war sie in meinem Hause. Es befand sich daselbst ein Mädchen von Hrn. Z. Ob man ihr gleich geflissentlich verschwiegen, wem dieß Mädchen angehöre, gerieth sie dennoch bald in große Unruhe, ohne zu wissen warum, und mußte sich entfernen.

Im Abendschlafe sagte sie: daß sie durch den Nervengeist jenes Mädchens Fieber erhalten, und daß sie jetzt wohl wisse, daß es ein Kind von Hrn. Z. seye. Sie sagte: daß sie gegen dieses Fieber schwitzen müsse, und verordnete sich einen Thee von Baldrian, Holder und Melissen. Nachdem sie ihn getrunken, verfiel sie bald in einen starken Schweiß.

Gesprochen wurde von ihr in diesem Schlafe nichts besonderes, als daß sie sagte: hätte ich nicht vergangenes Frühjahr so viel Thee von Schlehenblüte getrunken, so

wäre meine Krankheit bälder ausgebrochen und hätte länger gedauert.

Nach dem Schwitzen verlangte sie erweckt zu werden. Es geschah, sie öffnete die Augen, sank aber bald wieder in Schlaf zurück. Sie sagte: es ist mir unbegreiflich, warum ich nicht wach werden kann, vielleicht erfahre ich es, wenn ich magnetisirt werde, *es ist mir, als hätte ich noch etwas zu sagen.*

Ich gab ihr einige magnetische Striche, und sie sagte dann: ich glaube, daß ich nicht erwache, bis ich im Schlaf meine Kleider gewechselt habe, es ist mir, als werde ich, so oft ich erwachen will, durch den Schweiß, den ich im magnetischen Schlaf geschwitzt, wieder magnetisch.

Sie wechselte nun die Kleider, und ließ sich mit Glas erwecken. Sobald sie anscheinend wach war, verlangte sie kalte Milch, man gab sie ihr aber nicht, weil sie im Schlafe zwar nicht gesagt, daß man sie ihr dießmal wieder entziehen, aber auch nicht gesagt hatte, daß man sie ihr geben solle. Sie sagte: ich weiß nicht, wie mir ist, ich bin noch nicht wach!, es wäre vielleicht doch gut, wenn man mir die kalte Milch gäbe. Ich schlug ihr vor, sie noch einmal durch Magnetisiren ganz in Schlaf zu bringen, damit man sie der Milch wegen fragen könne.

Als ich einige magnetische Striche gemacht hatte, brach ein Krampf aus, und sie schriee: *das ist mein letzter Krampf!* hätte ich nicht das Fieber gehabt, so hätte ich es sagen können, darum konnte ich nicht wach werden!

Nun wüthete der *entsetzlichste* Krampf durch alle Glieder. Mitten in demselben sprach sie freundlich: mein

Friederich ist da! — Es verdrehte ihr der Krampf alle Glieder, und oft schnürte er wieder die Luftröhre zusammen. Wäre mein Friederich nicht bey mir, rief sie, könnte ich diesen Krampf nicht durchmachen!

Der Krampf wüthete eine Viertelstunde lang. Nach seiner Vollendung verbreitete sich seeliges Lächeln über ihr Gesicht, und sie flüsterte: mein Friederich ist bey mir in herrlichster Verklärung. Sie lag nun wie im tiefsten Entzücken, und sprach in abgebrochenen Sätzen nach und nach: O Unschuld! Du bist das höchste Glück der Erde! . . . O wie thöricht handeln die Menschen in der Welt! Je befleckter sie von Innen sind, desto schöner wollen sie sich von Aussen machen! . . . Sie fühlen sich eine Zeit lang in ihren Freuden betäubt, und ach! diese verschwinden so bald. . . . Da wählen sie sich nur solche Freunde, die ihnen an Leidenschaften und Stand gleich sind. . . . O wie eitel ist Alles! . . . Wie haschen die Menschen so thöricht nach dem Erdenglück! . . . Ihr verkehrtes Haschen im Bilde auszudrücken, so ist es gerade, als wenn man sich das Glück als eine Person vorstellt, und die Menschen jagten eher nach dem Schatten, als nach der Person selbst. . . . Da sollte ich bleiben dürfen, wo ich jetzt bin, . . . das wäre mir lieber, als mein Genesungstag! . . . Ein ganzes Meer von Freuden der Welt, würde ich nicht um das Bewußtseyn der Unschuld geben. . . .

Während sie diese Sätze sprach, war sie in einer völligen Verzuckung, und gab auf keine Rede Antwort.

Endlich kam sie wieder aus dieser Verzuckung zurück, und sagte: hätte ich doch dort bleiben dürfen, wo ich war; ich will von dieser Welt nach solcher Seeligkeit

nichts mehr! Ich war ganz vom Körper los! Sobald ich mich von ihr entfernte, kam sie wieder in die Verzuckung, sie sagte: wenn ich von Dir nichts Körperliches fühle, so komme ich immer wieder in diesen Zustand zurück; ich muß Deine Hände fest fassen.

Sie erklärte, daß ihr Schlaf bis 12 Uhr, bis zu ihrem Genesungstag daure. Ich faßte sie fest an den Händen. So oft ich Schlaf im Kopfe fühlte, fühlte sie das gleiche Gefühl im Kopfe, sonst kein Gefühl. Oft kam sie in diesem Schlaf in jene Verzuckung, wo sie aber immer wieder äusserst bat, sie doch fest zu halten, und nicht in derselben zu lassen, weil sie ihr höchst schädlich seye, so gerne sie in derselben auf immer bliebe.

Sie klagte nun öfters, daß nicht statt ihres Genesungstags ihr Todestag erfolge, denn die Sehnsucht nach ihrem Friederich seye zu groß.

Schlag 12 Uhr ließ sie sich erwecken, nachdem sie, wie gewöhnlich Abschied genommen. Sie hatte sich noch vor dem Erwachen ihrer Trauer wegen, eine Tasse Johannisthee bestellt. Als sie erwacht war, war sie äusserst verlegen, daß es schon Mitternacht seye, und besonders war es ihr arg, daß ich so lange geblieben. Sie sagte: also ist jetzt mein Genesungstag erschienen! es ist mir nicht so sehr lieb; hätte ich zu wählen, wäre er mein Todestag.

Bald schlief sie nun ein, und bemerkte vor dem gänzlichen Einschlafen, daß sie sonst jedesmal vor dem Einschlafen das Gefühl von Schläfrigkeit auf der Herzgrube empfunden habe, jetzt fühle sie es zum erstenmal wieder im Kopfe, was ihr ganz sonderbar vorkomme. Sie schlief nun die ganze

Nacht einen natürlichen Schlaf, und war Morgens nach dem Erwachen äusserst heiter und gestärkt.

27 Dec. Bald nach der heutigen magnetischen Behandlung forderte sie das Chamillenextrakt, auf das sonst, so bald sie es genommen, Krämpfe ausbrachen, nun aber nicht mehr: denn es war jetzt der Tag ihrer Genesung und Befreyung von allen Krämpfen.

Mein Friederich, sagte sie, ist bey mir als ein Lichtstrahl, er freuet sich über meine Genesung, und auch ich würde mich mehr über dieselbe freuen, wenn ich meinen Friederich auch wachend sehen würde.

Sie weinte nun im Stillen, und sprach dann mit äusserster Rührung zu mir: mein zweyter Vater! ich danke Dir für alle die Liebe, die Du mir erwiesen, in alle Ewigkeit werde ich Dir mit Liebe verbunden bleiben! Auch mein Friederich sagt Dir durch mich, daß er in Liebe mit Dir seyn werde. Ich danke Dir an meinem Genesungstag mit Thränen unaussprechlicher Rührung. . . . Ich sagte zu ihr: Du hast mir nicht zu danken, sage nur, wie lange ich Dich noch magnetisch behandeln solle? . . . Sie weinte auf die letzten Worte bitterlich, und sagte: ich bitte, frage mich nicht nach diesem in Augenblicken, wo so große Sehnsucht in mir ist, bey meinem Friederich zu bleiben, ich kann nicht daran denken, ihn nicht mehr sehen zu dürfen.

Ich sagte: ich habe nur als Arzt diese Frage gemacht, Deiner Gesundheit wegen; Deine Behandlung, sie möge noch so lange währen, kann mir nur Freude machen; nichts sehnlichers aber wünsche ich, als Deine feste Gesundheit. Sie erwiederte: Du darfst mir nicht sagen, was Deine Ge-

fühle sind, ich durchschaue Dich ganz, ich kenne Dich im Schlafe besser, als Du Dich kennst, ich darf aber nur noch nicht daran erinnert werden, daß ich wieder in einen Zustand komme, wo ich meinen Friederich nicht mehr sehe. Ach! die Sehnsucht nach ihm wird ewig bleiben!

Heute, an meinem Genesungstag, (sagte sie später,) besuche ich alle meine Freunde, auch diejenigen, die mich zu kränken suchten. O! es ist so schrecklich mit der Falschheit auf dieser Welt! In diesem Schlafe sehe ich erst ganz klar, wie einige dachten, aber es soll ihnen von mir von Herzen verziehen seyn, auch mein Friederich befiehlt mir solches.

Ich sinne, sagte sie nach einiger Ruhe, auf eine Verordnung auf heute für mich, nicht als Bedürfniß für meine Gesundheit, die dessen nicht mehr nöthig hat, sondern nur um den Schmerz der Sehnsucht zu stillen, der mich auch im wachen Zustande nicht verläßt. Nach einigem Sinnen sprach sie: ich muß eine Tasse Johannisthee trinken, und auch eine Tasse Thee vor jedem Gang zu denjenigen, die mich kränkten, muß ich von diesen heiligen Blumen zur Versöhnung trinken.

Hr. v. J. wohnte der heutigen Stunde wieder bey. Sie erkannte in ihm, wie immer, den sanftesten Nervengeist, und sagte zu ihm: Du hättest ein Geistlicher werden sollen. Es ist mein Ernst, sagte sie, man sollte die Nervengeister auch vorher einer Prüfung unterwerfen, bevor man sie auf andere wirken ließ. Dieß könnte freylich nur durch Menschen geschehen, die in meinen Zustand versetzt wären; diese könnten sie alle dem Grade nach messen.

Vor dem Erwachen nahm sie wieder, wie gewöhnlich, Abschied, und ließ sich Schlag 11 Uhr durch Glas erwecken, sie erwachte sehr munter und gestärkt.

Sie gieng nun heute, wie sie im Schlaf bestimmt hatte, zu ihren Freunden; und kündigte ihnen ihre Genesung an.

Der Abendschlaf trat wieder Schlag 6 Uhr ein, zeigte aber nichts besonderes.

---

28 Dec. Da sie noch nicht die Zeit bestimmt hatte, in der die magnetische Behandlung aufhören sollte, so wurde heute mit derselben zur gewöhnlichen Stunde fortgefahren.

Sie verlangte im heutigen Schlafe, daß man ihr Schlag 3 Uhr wieder einen Trank von Selleriewurzeln geben solle. So oft ich erwache, sagte sie, fühle ich nach meinem Friederich die große Sehnsucht, die mich zuletzt zu Thränen bewegt, und ein leichtes Fieber in mir anfacht, dieß wird heute wieder der Fall seyn, sonst bin ich jetzt ganz bestimmt durchaus gesund. Gegen dieses Fieber aus Sehnsucht wird mir der Sellerietrank dienen.

Eine kleine Alteration, die sie vor dem Schlafe hatte, ließ sie heute sonst wenig denken, sie verlangte nur zu ruhen.

Schon seit einigen Tagen begrüßte sie mich, so bald sie im magnetischen Schlafe war, so wie sie von mir Abschied nahm, ehe ihr anderes waches Ich wieder erschien. Heute sagte sie, während des Erweckens mit Glas, als sie noch nicht wach war: nun kommt die schüchterne Christiane

wieder! Es ist mir ganz sonderbar, noch ehe mein anderes waches Leben wieder ganz zurück ist, fühle ich zuerst wieder die Schüchternheit sich nahen, und dann folgt erst das andere Leben, das völlige Erwachen.

Den heutigen Abendschlaf brachte sie in meinem Hause zu. Sie ergriff wieder die Hand meiner Frau und sagte: Du machst in mir nicht mehr die Schwere, wie das letztemal. Meine Frau fühlte sich heute auch leichter. Sie ermahnte sie noch einmal, ihr Kind bald zu entwöhnen, ihm aber ja keinen Brey zu geben, den nur eine üble Gewohnheit überall eingeführt habe, sie solle ihm Milch geben, unter die sie Chamillenthee mische. Noch einmal warnte sie sie vor allem Stärkenden, namentlich vor Wein. Sie gieng nun tiefer in sie ein, und sagte: nun ist es mir wieder, als wäre ich ganz Luft. Ich sehe Dein Gehirn. Statt daß in meinem Gehirn die Aederchen, die es umgeben, zu roth waren, sind sie in dem Deinigen zu blaß, es ist in ihnen eine Krampferkältung. Die Mittel, die ich Dir angab, werden zwar auch dieser begegnen, allein ich will noch auf etwas besonders dagegen sinnen. . . . Nach einer Pause, während der sie immer kälter wurde, sagte sie: gegen Dein Kopfleiden will ich Dir folgendes angeben: in Hofmännische Tropfen so viel, als man für 3 Kreuzer giebt, thust du drey Johannisblumen, fünf Stücklein von einer Baldrianwurzel, und drey Dreyfaltigkeitsblumen, ohne Stiel, dieses läßst Du in den Hofmännischen Tropfen neun Stunden lang stehen, und reibst davon siebenmal täglich neun Tropfen in den Wirbel des Kopfes unter den Haaren ein.

Du mußt oft einen Druck und eine Betäubung fühlen, die Augen wirst Du dann nur schwer öffnen können, und

wirst wie halbwach seyn. Ich bin jetzt ganz wie von Luft, und kann Dich ganz durchdringen. Ist es mir so, so kann ich mit weniger Mühe alles durchdringen, und will deßwegen auch nach den andern Theilen in Dir suchen. In Deinem Magen mußt Du oft einen Druck fühlen, wie von einem Stein, kein eigentliches Magenweh, es muß ein Gefühl seyn, wie wenn man schnell ißt. Ich muß jetzt kalt wie Schnee seyn; denn ich fühle mich ganz, wie vom Körper los, wie lauter Luft. (Sie war auch eiskalt.) Gegen dieses Magenleiden mußt Du auf ein Pfeffermünzküchlein, sobald Du jene Schwere fühlst, sieben Hofmännische Tropfen träufeln, und dieß dann mit drey Kümmelkernchen verschlucken. Nun darfst Du, fiel auch etwas noch so nöthiges vor, nicht von mir hinweg; denn ich bin ganz in Dir, daß Du mich fühlen mußt; und es wäre mein Tod, wenn Du Dich plötzlich entfernen würdest. . . . An Deinen Lungen leidest Du nicht, aber Dein Herz ist nicht ganz gesund.

Das ist wohl möglich, sagte meine Frau: denn mein Herz litt in früheren Zeiten auch genug. Dein Herz sieht von unten auf wie bräunlicht, und das sollte nicht seyn, fuhr sie fort, ich sehe aber das Mittel dagegen: Du nimmst gedörrte Beymenthe, eine Messerspitze voll, und träufelst neun Tropfen Vitriolnaphta darauf, und dieß nimmst Du alle Morgen um ¼ auf 7 Uhr.

Die Krankheitsgefühle meiner Frau hatte sie sehr richtig angegeben, nur war sich dieselbe keines krankhaften Gefühls im Herzen bewußt.

Ich mußte mich während sie schlief entfernen; ich gieng, ohne es ihr zu sagen; sie fühlte es aber sogleich, und klagte über eine Steifigkeit und Todeskälte in allen Glie-

dern. Man mußte ihr, was ich zuletzt noch berührt hatte, z. E. meine Feder, ein Sacktuch u. s. w. geben, sie klagte über ein schmerzhaftes Ziehen, nach der Gegend, wo ich hingegangen, das erst nach und nach abnähm, je näher ich wieder dem Hause kam.

Als ich zurückgekommen, klagte sie mir, daß ich mich von ihr entfernt habe. Sie schlief hierauf noch eine kurze Zeit, und ließ sich dann durch Glas erwecken.

Sie erwachte äusserst schüchtern und verlegen darüber, daß sie in meinem Hause geschlafen habe.

Meine Kinder vergnügten sich mit einem Schattenspiel, es war ihr aber unmöglich, es mit anzusehen, sie fühlte Unruhe und Weheseyn, und entfernte sich schnell.

29 Dec. In der heutigen magnetischen Stunde sagte sie zu mir: Deine Hände sind heute so feurig, wie noch nie; so daß ich Dich öfters durch die Augendeckel durchsehe.

Sie sah heute auch wieder ihre Eltern, wenn sie in entfernten Theilen des Hauses waren. In ihre Mutter, die sich in einem entfernten Zimmer und in der Küche, beschäftigte, war sie wieder eingegangen, und machte ihr Verordnungen. Sie klagte über ein Gefühl, wie von Erstickung, so oft sich diese in Geschäften bückte, und ließ ihr sagen, sie solle doch ruhig seyn!

Hätte ich, sagte sie, jene Todesnächte durchgemacht, die dann aber drey Tage lang gedauert hätten, so wäre ich, wie ich schon einmal erklärte, sehr fernsehend geworden, das hätte mich aber nur sehr zerstreut und auch äusserst geschwächt. Heute bin ich wieder sehr erkaltet, und alles Leben ist auf der Herzgrube. Es zieht sich das Leben und alles Geistige, nur allmählich aus dem Kopfe nach der Herzgrube, und von dieser, wenn ich in andere Personen

übergehe, nur allmählig hinaus, doch bleibt immer hier noch eine Verbindung, sonst könnte ich nicht wiederkehren. So ist es auch beym Sterben. Zuerst zieht alles allmählich aus dem Kopfe und aus den Gliedern, auf die Herzgrube, und dann von dieser zieht es sich erst allmählich hinaus, und empor. . . . Jenen Menschen, die so ganz kalt nur im Kopf leben, und an nichts Geistiges glauben, wünsche ich, daß es möglich wäre, daß sie magnetisirt werden könnten, damit sie doch auch einmal aus ihrer Beschränktheit hinauskämen. Wie würden diese aufschauen, daß es so ganz anders ist, als es ihnen in ihrer Gefangenschaft vorkommt!

Schlag 11 Uhr ließ sie sich durch Glas erwecken und sagte wieder während des Erwachens: da fühle ich jetzt schon wieder, wie die Schüchternheit anrückt, es macht mir eine ganz besondere Empfindung; jetzt erst kommt nach und nach das andere Leben wieder.

Im heutigen Abendschlafe lag sie lange stille nachsinnend, endlich sprach sie: nun weiß ich ein Mittel, auf das ich schon lange sann, nämlich ein Mittel, durch das ich für die Freuden der Natur auf dieser Erde empfänglicher werde, es sind ein und zwanzig Märzenveilchen, die ersten die es gibt, diese muß ich mit einer Tasse siedend Wasser anbrühen, Morgens um ¾ auf 5 Uhr, und um 5 Uhr trinken, und dieß ein und zwanzig Tage hinter einander. Ich wußte nicht, daß diese Blumen solche Eigenschaft haben, sie haben aber auch noch diese, daß sie jeden Menschen sittlicher machen, der ihnen nur nicht entgegen strebt. Diese Blumen taugen ganz zu mir, denn sie sind auch schüchterner stiller Art. Ich kann meinem Friederich nicht genug danken; daß er mir auch dieses offen-

härte. Diese Blumen hol' ich mir einst jeden Morgen selbst vor Sonnenaufgang mit dem Thau, die Stiele müssen stehen bleiben.

Sie war während der Zeit ihrer magnetischen Kur sehr stark geworden, und sah jetzt auch sehr blühend aus, so daß sie jedermann auffiel. Sie sagte darüber im heutigen Schlafe zu mir: ich bin während der magnetischen Behandlung so stark geworden, weil Du stark bist, — hätte mich jemand magnetisirt, der mager wäre, so wäre ich auch mager geworden, ich habe Deine Stärke wie Deine Haare angenommen.

Ihre Haare hatten nun auch vollends ganz Farbe, Dicke und Rauhigkeit meiner Haare erhalten.

Um halb 8 Uhr ließ sie sich durch Glas erwecken.

30 Dec. Heute sagte sie in der magnetischen Stunde, wie sie schon öfters bemerkt hatte: das Magnetisiren ohne Berührung wirkt viel besser.

Später sprach sie: es ist nun alles Leben aus meinen Gliedern auf die Herzgrube getreten, sie sind, als gehörten sie mir nicht mehr an!

Sie vermochte auch nicht mehr die Arme frey zu bewegen, sie waren ihr ganz schwer.

Ein Wort, das ich zu ihr sagte, betrübte sie, und sie verlangte wieder, daß ich und sie mit einander eine Tasse Johannisthee trinken sollen; und so könne sie es vergessen. Als dieß geschehen war, sagte sie: nun bin ich wieder versöhnt! Es ist unbegreiflich, wie diese Blumen wirken, hätte mir jemand nach dem Leben gezielt, und ich würde mit ihm diesen Thee trinken, ich müßte ihm, so bald er getrunken wäre, augenblicklich verzeihen. Aber verstimmt

werde ich erwachen, weil ich durch jenes Wort gestört wurde, als ich gerade über etwas nachdachte.

Sie schlug mir vor, nun jedesmal vor dem Magnetisiren mit ihr eine Tasse Johannisthee zu trinken, sie hoffe, daß sie mir dann kein Wort mehr während des Magnetisirens werde übel nehmen können.

Sie klagte dennoch sehr, daß sie im Augenblick, als sie über den Zustand einer Freundin nachgesonnen, gestört, und gezwungen worden seye, einen andern Gedanken zu fassen. Daß ihr erster Gedanke nicht entwickelt worden seye, werde nun verursachen, daß sie schwer zu erwecken, und daß sie, wenn sie erwache, äusserst verstimmt seyn werde.

Nach 11 Uhr ließ sie sich durch Glas erwecken, und weinte, sobald sie die Augen offen hatte, sehr, sie schien aber nur halbwach zu seyn, sagte auch, sie könne sich nicht enthalten, wieder zu schlafen. Sogleich schlief sie auch wieder ein.

Durch nochmaliges Erwecken mit Glas, bey meinem angestrengtem Willen, erwachte sie endlich und blieb wach.

Sie war den ganzen Tag zwar ziemlich verstimmt, doch strickte sie lange, und befand sich im Abendschlaf wieder sehr wohl.

Ich las heute, während sie im Abendschlaf lag, für mich leise einen Aufsatz, in welchem die Magnetiseurs für Charlatane, und die Somnambülen für Betrüger erklärt werden. Ohne daß ich von dem Inhalt des Aufsatzes eine Sylbe sagte, sagte sie im Schlaf: Du hast etwas, das mir sehr widrig ist, ich weiß nicht, was es ist, ich bitte dich aber, leg es aus den Händen, denn es

stört mich ganz im Schlaf, und erregt in mir die widrigste Empfindung. Sage mir was es ist?

Ich sagte es ihr. Sie fieng nun sehr zu lachen an, und sagte: wäre es doch nur möglich, Menschen, die solchen Glauben haben, in magnetischen Zustand versetzen zu können! Man darf aber gewiß darauf bauen, daß dieß immer nur solche Menschen sind, die auch an die Bibel nicht eigentlich glauben, und um solche wollen wir uns nicht bekümmern!

Noch sagte sie in diesem Schlafe: ich sehe Deine Lunge, der Fleck an ihr ist inzwischen viel heller geworden, und in fünf Tagen wird er ganz verschwunden seyn. Er ist nicht kleiner geworden, kleiner wurde der meinige auch nicht, aber heller, und in fünf Tagen hat er vollends die Farbe der übrigen Lunge. Ich sagte ihr: daß ich das Schneekraut seit vier Tagen auf das pünktlichste gebraucht hätte.

Um halb 8 Uhr ließ sie sich erwecken, und erwachte sehr munter.

31 Dec. Die heutige magnetische Stunde bot nichts besonders dar. Sie sagte, es ist mir in diesem Schlaf am wohlsten, wenn ich gar nichts denke, und mich ganz allein in ihm dem Gefühl überlassen kann, daß ich bey meinem Friederich bin.

Sie machte heute noch die Bemerkung: daß wenn sie wach seye, und in die Kälte komme, sie immer zuerst den Frost auf der Herzgrube fühle.

Da ich Schlag 11 Uhr, wo sie noch im Schlafe lag, wieder meinen Trank, der bitter war, trank, so bekam sie sogleich das Gefühl von Bitterkeit im Munde, das aber mit ihrem Erwecken nach 11 Uhr verschwand; denn wach

12 *

fühlte sie nichts mehr davon, ob ich gleich noch starke Bitterkeit im Munde fühlte.

Nach dem Erwecken Schlag 11 Uhr war sie sehr munter.

Im heutigen Abendschlafe wurde sie durch jemand sehr alterirt. Es wandelte sie ein Frost an, und reizte sie beständig zum Erbrechen. Dieß wurde nun durch Magnetisiren gelegt, und sie sagte nun: ich muß sogleich durch drey Tassen Holderthee schwitzen. Eh der Schweiß ausbricht, kommt eine Hitze, in der ich phantasiren werde, ich höre mich schon zum voraus ganz verkehrt sprechen. Schwitze ich durch Holderthee nicht, so muß ich eine Tasse Baldrianthee trinken. Als sie den Holderthee getrunken hatte, verlangte sie, daß ich ihr durch Glas die Augen öffne, sie werde aber dadurch nicht ganz wach. Als dieß geschehen war, fieng sie sogleich ganz verwirrt zu sprechen an. Sie wollte durchaus ihre Decke zerschneiden, und behauptete, ihr ältester Bruder, der zugegen war, habe Kopfweh und Hitze, sie aber seye ganz gesund. Sie wollte niemand am Bette stehen lassen, sie seye ja gesund, wenn sie ja schwitzen sollte, so wolle sie für ihren Bruder schwitzen. Sie forderte nun einen kalten Umschlag mit Wasser und Salz um den Kopf, nicht wegen i h r e r Hitze, wie sie sagte, sondern wegen der ihres Bruders. Man solle durchaus nicht glauben, daß dieser Umschlag für sie seye, er seye blos für ihren Brunder. Sie ließ den Umschlag nur eine Minute auf dem Kopfe, dann sagte sie: es schläfert mich, ich schwitze, mein Bruder hat doch die Hitze nicht, ich habe sie. Sie erinnerte sich nun auch, daß sie heute bey mir gewesen, was sie in ihrem Irrereden wegstritt. Sie sagte: je mehr Schweiß kommt, je mehr komme ich

zu meinem Bewußtseyn, ob ich wach bin oder nicht, weiß ich nicht, ich glaube aber nicht, daß ich wach bin.

Sie war zwar nicht wach, aber auch nicht im tiefen Schlafe; denn sie wußte die Ursache ihres Fiebers nicht. Sie verlangte ein Glas kaltes magnetisirtes Wasser, und als sie dieß getrunken hatte, deckte sie sich bis über den Kopf zu, um, wie sie sagte, in den größten Schweiß zu gerathen.

Sie erhielt nun einen sehr starken Schweiß. Als er ihr stark genug schien, verlangte sie durch magnetische Striche tiefer in Schlaf gebracht zu werden; dieß geschah nach einigen Strichen, sie sagte nun: so bald ich erwache, muß ich ein Fußbad mit einer Handvoll Feldquentel haben, und eine Tasse Melissenthee. Ich weiß gar wohl, wie verwirrt ich, ehe der Schweiß ausbrach, gesprochen. Ich hätte nicht so gesprochen, wäre ich nicht halbwach gewesen, dieß mußte ich mich aber durch Glas machen lassen, damit der Schweiß desto besser ausbrach. Solche Träume hat man nur im Kopfe, ist alles Leben auf der Herzgrube, so kann man unmöglich irrereden, oder Träume haben; da hat man nur das klarste Bewußtseyn von Allem, und ist keines Irueredens fähig, das findet nur Statt, wo das Leben ganz im Kopfe ist, wenigstens sein größter Theil. Dieß war auch in meinem halbwachen Zustande der Fall, wo ich vom ganzen Schlaf nichts mehr wußte. Es ist mir jetzt sehr bange auf mein Erwachen, wo ich äusserst betrübt seyn werde, daß ich so lange geschlafen, und daß Du so lange da bist, auch werde ich äusserst verwundert seyn, und meinen, ich werde wieder von neuem krank.

Als sie erweckt war, war sie über das, was sie zum voraus angab, äusserst bekümmert, hauptsächlich über ihr Gefühl von Müdigkeit. Sie hatte noch vorher im Schlaf angegeben, daß ihre Eltern und Brüder heute Nacht um 12 Uhr, als dem Anfange eines neuen Jahres, alle mit ihr einen Thee von Johannisblumen trinken sollen.

1823. 1 Jan. In heutiger magnetischen Stunde war sie gleich Anfangs sehr betrübt, und weinte endlich stille. Lange wollte sie die Ursache nicht sagen, endlich sagte sie, ich wollte Dir zum neuen Jahre noch vor dem Einschlafen Glück wünschen, war aber zu schüchtern, es zu thun.

Sie weinte nun wieder sehr, und sagte endlich: ich muß es nun doch gestehen, ich schrieb Dir heute einen Wunsch zum neuen Jahr.

Sie gab mir nun ein Blättchen, auf dem geschrieben stund:

Ihr und der Ihrigen Glück,
Und unsere Freundschaft,
Blüh' unverweltlich,
Auch unter dem Wechsel der Zeiten,
In alle Ewigkeit! *)

Ich dankte ihr herzlich dafür, sie aber war nun in großer Sorge, wie man es machen solle, ihr wachend, wo sie so schüchtern seye, beizubringen, daß sie mir im Schlafe diesen Wunsch übergeben habe.

Sie verlangte jetzt eine Tasse Thee von Rosenblättern und sagte: diese Blätter wirken jetzt wohlthätig auf mich

*) Dieser einfache Wunsch wurde von ihr selbst verfaßt.

zur Erheiterung. In solchem Zustande wirkt alles schnell, weil es nach seiner Naturkraft wirken kann, und das Körperliche gebunden ist, daß es nicht so entgegen strebt, es wirkt alles, wie die Nahrung im Paradiese. Ich kann jetzt wieder alles durchdringen. Könnte man mir doch nur eine Rose in die Hand geben, ich wollte alles von dieser Blume sagen!

Leider war jetzt im Winter keine Rose zu haben. Dafür nahm sie nun etwas gedörrte Rosenblätter in die rechte Hand, und sprach nach und nach: es ist wunderbar, daß der Genuß von Rosenthee, aus den Blättern der Rosen, sammt dem Innern, (sie verstund unter dem Innern die Staubfäden u. s. w.) den Menschen auch äusserlich ganz bestimmt schöner bildet, wofern er sein Aeusseres nur nicht selbst durch Leidenschaften entstellt, aber diese Blume wirkt auch psychisch auf die Heiterkeit. Es ist doch artig, daß ich durch diese Rosenblätter in der Hand, die Eigenschaften der Rose so durchdringen kann! Wenn es möglich wäre, die Tugend in einem irdischen Bilde zu zeigen, so sollte man sie immer als eine Rose malen. Wie Du nicht leicht ohne Dornstich die Rose Dir brichst, so kannst Du die Tugend Dir nicht leicht ohne Leiden erringen, aber beide blühen auch am herrlichsten unter Dornen. Es ist nur Schade, daß diese Blumen oft so rohe Menschen tragen! Das, was innen in der Blume sitzt, (sie verstund unter diesem Innern, die Staubfäden, das Pistill u. s. w.) ist gleichsam die Blumenseele. Diese saugt das Edelste von den Gestirnen in sich ein, und theilt es alsdann, aber schon vermischt, mit dem, was es von der Erde erhielt, den Blättern und sonst der Pflanze mit. — Sehr viel zur Wirkung einer Blume

trägt mit, nachdem sie ein Mensch pflanzte. — Je mehr der Mensch seiner Bestimmung vom Schöpfer gemäß lebt, desto besser können sich alle Pflanzen zu seinem Wohl mit ihm vereinigen. Lebt aber der Mensch roh und sündlich, so können die Blumen nicht so auf ihn wirken: denn sie finden nichts, das sich mit ihnen vereinigen kann. . . . Würden die Menschen nicht so viel sündigen, so würden die Krankheiten viel leichter geheilt werden, es würde jede Kreatur zur Heilung des Menschen dienen: auch eine Kreatur, die nicht gerade für die Krankheit die er hat, geschaffen wäre, die er nur in Ermanglung der für die Krankheit geschaffenen, wählen würde. So war es im Paradiese, und so ist es in diesem Schlafe.

Seitdem der Heiland um der Menschen willen gestorben ist, könnten die Menschen wieder ein Leben führen, das dem Leben unserer ersten Eltern wieder fast gleich käme. Es würde den Menschen auch wieder mehr Wissen zu Theil um ihre Leiden schneller heben zu können, würden sie sich nur durch frömmern Lebenswandel dazu fähig machen, nun ist es aber leider nicht so, besonders in der jetzigen Welt.

Sie sann nach diesen Reden nun lange nach, wie es zu machen seye, daß sie nicht, wann sie erwache, erschrecke, daß sie mir den geschriebenen Wunsch übergeben habe. Endlich sagte sie: es ist mit der schüchternen Christiane nichts zu machen, sage es eben, wenn ich erwacht bin, dann werde ich aber aus Schrecken gleich wieder einschlafen. — Dieß geschah auch, sie schlief dann noch eine halbe Stunde und erweckte sich alsdann selbst.

Als sie erwacht war, wollte sie ihre Haare mit dem Wasser, in welchem Haare von mir waren, wieder wa-

schen, wie sie bisher immer that. Zufällig stellte sie es auf den Ofen, das Glas wurde verschüttet, und das Wasser sprudelte auf dem heißen Ofen. In demselben Momente bekam sie die heftigsten Kopfschmerzen die nur dadurch in etwas gelindert wurden, daß man schnell zu den Haaren, und dem noch übrigen Wasser, kaltes frisches Wasser goß. Sobald aber das Wasser auf dem Ofen verraucht war, ließ der Schmerz nach.

Diesen Nachmittag erlitt sie eine sehr heftige Alteration, sie wurde hierauf magnetisch und sagte ihren Eltern: es stehe ihr etwas sehr Arges bevor, sie wisse gar nicht wie es ihr seye. Bald hernach wurde sie ganz gelähmt und war nicht mehr fähig zu sprechen, sie lallte nur ganz unverständlich. Ihr Gesicht war roth, der Hals aufgetrieben, die Hände eiskalt. Sie machte eine Bewegung mit den Händen, als wollte sie schreiben. Man gab ihr eine Schreibtafel, und sie schrieb mit Mühe: „Ein Schlag." Mit aller Willenskraft hielt ich sie nun an beiden Seiten des Hauptes, und bließ ihr siebenmal mit dem festesten Willen, unter Nennung Gottes, in den Mund. Alsbald stellte sich wieder Sprache und Bewegung ein, und sie sagte: es war an mir alles, besonders die Sprachwerkzeuge gelähmt; die heftige Alteration hat es hervorgebracht, und ich fühlte es sogleich, daß es kommen werde, es war die fürchterlichste Todesnacht, die schrecklichste Lage, in der ich war.

Sie verordnete sich nun einen Pfeffermünzthee, um zu schwitzen. Man kann mich, sagte sie, wieder halbwach machen, phantasiren werde ich aber nicht, da das Fieber mehr in den Nerven als im Blute ist. Jetzt ist mir jede Alteration schädlicher, als wo ich noch krank war und Krämpfe in mir waren, da verwandelte sich die Alteration

in Krämpfe, nun ist es nicht mehr so, nun können leicht Lähmungen oder ein Nervenfieber eintreten.

Als sie halbwach gemacht war, fragte sie: warum sie denn wieder krank seye? man sagte ihr, der Zufall mit dem Haar habe ihr Fieber gemacht: denn jener Alteration durfte man nicht erwähnen. Es ist mir, sagte sie, als sollte ich jetzt eine Tasse Baldrianthee trinken, auch einen kalten Umschlag um den Kopf haben. Man gab ihr diese, sie steckte sich tief unter die Bettdecke, und bekam nach und nach einen Schweiß.

Im Abendschlafe um 6 Uhr klagte sie über große Mattigkeit und Schwäche. Letztere verlohr sich nach und nach, und sie erzählte nun, wie fürchterlich es ihr in jenem Schlaganfall gewesen. Ihr Herz habe nicht mehr geschlagen, ihre Zunge seye gelähmt gewesen, dabey seye ihr Hals von einem Steckfluß aufgetrieben worden. Ihr Tod wäre nothwendig erfolgt, hätte nicht ich mit dem festesten Willen, daß der Schlag sich heben solle, ihr in den Mund geblasen.

Sie verordnete sich einen Thee von Kümmel, und nach dem Erwachen ein Fußwasser mit Feldquentel. Nach dem Erwachen solle man ihr nichts von der Alteration und dem gehabten Schlaganfalle sagen, sie werde sich sehr verwundern, daß es schon Nachts halb 8 Uhr seye, und meinen, es seye erst 2 Uhr, man solle ihr nur sagen, sie habe wegen des Unfalls mit dem Glase, worin sich meine Haare befanden, so lange magnetisch geschlafen. Es werde in dieser Nacht ein großer Schweiß an ihr ausbrechen.

Nachdem sie erweckt war, verwunderte sie sich, daß Lichter im Zimmer seyen, da es doch erst 2 Uhr seyn müsse.

Man sagte ihr die oben angegebene Ursache ihres so langen Schlafes, worauf sie sich beruhigte.

2 Jan. Nachdem in der Nacht starke Schweiße an ihr ausgebrochen waren, stund sie heute wieder sehr gestärkt und munter auf. Es war die gestern so schrecklich auf sie gewirkte Alteration wie weggestrichen, und sie machte schon im frühen Morgen Ausgänge zu Freunden, und verrichtete ihre Geschäfte.

In der heutigen magnetischen Stunde sprach sie folgendes: ich weiß wohl, daß viele glauben, ich seye noch nicht gesund, weil man mich als noch magnetisiren muß, dieß ist falsch, mein Körper ist völlig gesund, aber das fortgesetzte Magnetisiren dient zu meiner geistigen Entwicklung. Würde man jetzt sogleich mit dem Magnetisiren aufhören, so würde ich zwar nicht körperlich krank, ich würde aber melankolisch. In diesem Schlafe muß ich mich noch psychisch entwickeln. Wie ich aber nicht gleich zu Anfang des Magnetisirens meinen Genesungstag bestimmen konnte, so kann ich jetzt auch noch nicht gleich bestimmen, wenn man aufhören soll, mich zu magnetisiren. Lange wird mir noch bleiben, was ich auch schon früher hatte, daß, sobald ein Mensch mit mir spricht, ich sogleich ganz bestimmt fühle, ob das, was er spricht, ihm ernst ist, ob er redlich spricht.

Ich wollte heute in den Körper meines ältesten Bruders eindringen, um ihm eine Verordnung zu machen, es ist aber sonderbar, eher wollte ich jetzt seine Gedanken errathen, als seinen körperlichen Zustand. Sie gab ihm, als ihrem Liebling, einige schwesterliche Lehren.

Später sagte sie: Menschen, die sich selbst nicht beherrschen können, sind, wenn sie auch viele Erdengüter be-

sitzen, dennoch die Unglückseeligsten, denn sie sind in ihrer eigenen Sclaverey gefangen, sie suchen ihre Freyheit in Befriedigung ihrer Lüste, und stürzen sich dadurch immer tiefer in's Verderben. Sie glauben in Freyheit zu leben, weil sie sich sebst erlauben, den Hang ihrer Leidenschaften zu befriedigen, wenn auch mit Aufopferung ihres guten Namens, ihres irdischen, ja manchmal ihres ewigen Glücks.

Sie hatte sich im Schlafe diesen Morgen gekochte Zwetschgen verordnet, die sie diesen Abend essen müsse. Dieses wurde vergessen, und sie gieng diesen Abend zu meiner Familie, und schlief dort Schlag 6 Uhr ein. Es war ihr unmöglich in tiefen Schlaf zu kommen, wegen der Zwetschgen, die sie hätte essen sollen, und die sie nun nicht gegessen habe. Sie bat mich, sie mit Glas halbwach zu machen, dann wolle sie in ihr Haus, und dort die Zwetschgen essen, dann werde sie ruhig schlafen können. Ich machte sie nun halbwach, und sie gieng in diesem Zustand nach Hause, und verfiel, nachdem sie die Zwetschgen gegessen hatte, wieder in völligen Schlaf. In diesem sagte sie: ich werde, wann ich erwache, äusserst erschrecken, denn ich werde glauben, ich seye noch in Hrn. Doctors Haus, und werde nicht begreifen können, wie ich von diesem Hause in mein Bett gekommen bin; daher muß man mir sogleich nach dem Erwachen eine Tasse Johannisthee geben.

Zu mir sagte sie: ich gehe jetzt wieder nach und nach in Dich ein! Ich sehe die Geschwulst am Ende Deines Magens fast ganz verschwunden, und auch der Fleck auf Deiner linken Lunge ist in einigen Tagen vollends verschwunden.

Ich gehe nun wieder aus Dir heraus in mich hinein, welches mir ein sonderbares Gefühl macht. Was eigentlich das ist, das in Dich hinein geht, kann ich nicht sagen, es ist eben mein magnetisches Ich.

Nach dem Erwecken verwunderte sie sich äusserst, sich in ihrem Bette zu finden; da sie doch in meinem Haus eingeschlafen sey.

3 Jan. Sie lag im heutigen Schlafe fast eine Stunde still und sehr erkaltet, endlich sprach sie: ich gieng in den Knaben von N. ein. Es kostete mich die stärkste Anstrengung, ich war so hellsehend, als noch nie, aber so oft ich in ihn eingieng, wurde mir alles durch die Art seiner Krankheit ganz verdunkelt. Es ist mir nicht anders, als daß er eine fallende Sucht hat. Ich möchte wissen, ob er nicht einmal bey jemand schlief, wodurch dieß Leiden auf ihn übergetragen wurde. *) Ich hätte ihn zu mir berufen, allein es würde sein Leiden sogleich in mich übergehen, wenn ich im Schlafe mich mit ihm auch durch eine zweite Person verbände. Ich kann ihm nichts dagegen rathen, als dieses: er soll neun Johannisblumen, neun weiße Pfefferkörner und neun Dreyfaltigkeitsblumen, Morgens um 5 Uhr jedesmal in einem Löffel voll Wasser mit sieben Tropfen . . . giebt es denn auch Kirschlorbeerwasser? ich weiß nicht, ob es so ein Wasser giebt, ich weiß aber, daß er es mit diesem Wasser nehmen muß,

*) Nachdem man sich nachher genau erkundigte und der Vater des Knaben nachdachte, fand es sich, daß der Knabe wirklich als Kind bey einer epileptischen Magd geschlafen hatte, die aber die Epilepsie verlohr und wahrscheinlich auf den Knaben übertrug.

verschlingen. Nachts um 9 Uhr gebraucht er alsdann ein Fußbad von fließend Wasser, in das man ein Händchen voll Dreyfaltigkeitsblumen, ein Pfötchen Baldrian und ein Pfötchen Johannisblumen thut. Das Handwerk, das er bisher getrieben (er war Buchdrucker) soll er nur bleiben lassen; denn er muß zu viel Metall berühren und das wirkt auf seine Nerven sehr übel ein. Solche Menschen sind sehr schwer in magnetischen Schlaf zu bringen (da der Vater den Knaben schon längst ohne den mindesten Erfolg magnetisirte, wurde dazu ein starker Mann auserlesen, der aber auch keinen Erfolg hervorbrachte) und es ist ihre Behandlung Schwachen gefährlich. Daher soll man seinem Vater sagen, daß er ihn nicht mehr magnetisiren soll. Der andre Mann kann auch nicht auf ihn wirken: denn es gehört bey solchen Kranken nicht nur körperliche Kraft, sondern auch starke Ueberlegenheit des Geistes dazu, es ist etwas Dämonisches in ihnen.

Sie verfiel nach diesem in sehr tiefen Schlaf, wo sie durchaus nur auf der Herzgrube hörte, und als man sie fragte, was ihr seye? sagte sie freundlich: mir ist ganz wohl, ich bin bey meinem Friederich.

Sie ließ sich Schlag 11 Uhr wieder durch Glas erwecken, war aber sehr schwer zu erwecken.

Im heutigen Abendschlafe fühlte sie an mir, ohne daß ich ein Wort davon sprach, sogleich eine schwache Entzündung im Halse, Fieber und Magenschmerzen. Dieß hatte ich wirklich.

Sie sagte: ist auch nur eine leichte Unpäßlichkeit in Dir, so fühl' ich sie sogleich, weil ich sie alsdann noch viel stärker, als Du erhalte. Deines entzündeten Halses wegen, muß ich mich mit Essig, Wasser und drey

Salbeyblättchen gurgeln und die Blättchen verschlingen. Dieses mußt Du ebenfalls thun, auch einen Thee von Beymenthen muß ich trinken.

Der Geruch dieses Thees war im Zimmer sehr stark, sie roch ihn aber durchaus nicht, brachte man ihr aber eine Hand, die man über den Thee gehalten hatte, auf die Herzgrube, so roch sie ihn sogleich. Schnell vorübergehende Blicke von der Herzgrube aus in das Zimmer hatte sie auch wieder hie und da.

4 Jan. Sie verlangte im heutigen magnetischen Schlafe eine Weinrebe in die rechte Hand zu nehmen. Man gab sie ihr. Sie lag lange tief sinnend, endlich sagte sie: so sehr ich mich anstrenge, finde ich in dieser Rebe keine Spur von Leben; es ist in ihr ganz Nacht. Sie ließ sie unwillig aus der Hand fallen. Als man die Rebe untersuchte, fand man, daß es eine vom Wetterschlag verdorbene, und unbedeckt gewordene Rebe war.

Man gab ihr nun eine andere in die Hand. Nach einigem Sinnen sagte sie: es ist Schade, daß man diese Rebe abschnitt: denn sie wäre sehr fruchtbar gewesen. Es ist in ihr bis dahin (sie bezeichnete eine Stelle) ganz hell, von dort an hat sie kein Leben mehr.

Von der von ihr bezeichneten Stelle an, bis nach oben hinaus, war auch die Rebe, als man sie im Innern untersuchte, ganz verdorben.

Wo an den Augen Sprossen und Trauben kommen, sehe ich, sagte sie, helle Pünktchen, und ich sehe an dieser Rebe sechs Trauben. Es ist mir aber unmöglich, heute noch nach andern Reben zu sehen; denn die dürre Rebe, die ich zuerst erhielt, strengte mich so sehr an, weil ich durchaus glaubte, in ihr Leben finden zu müssen,

und mir doch immer in ihr alles Nacht blieb. In einem andern Schlaf werde ich wieder eine Rebe begehren, dann soll man mir eine ganz gesunde geben, die auch mit keinem Messer abgeschnitten, sondern gebrochen wurde, denn ich möchte so gerne die Eigenschaften der Reben, wie ich's bey den Rosen that, erforschen.

Die Rebe, die sie lange in der rechten Hand gehalten hatte, legte man auf einen entfernten Tisch, sie bat, sie ihr doch näher zu legen; denn sie seye aus ihr noch nicht ganz wieder zurück, und da mache ihr die schnelle Entfernung der Rebe, wie die schnelle Entfernung der Menschen, in die sie schaue, beunruhigendes Gefühl.

Schon seit einigen Tagen kam sie im Schlaf wieder, nur oft auf mehrere Minuten, in einen tiefern Schlaf, in dem sie alsdann auch auf der Herzgrube nichts hörte, und auch nichts sprach. Sie sagte: dieser Schlaf seye ein Erquickungsschlaf, sie denke und sehe in ihm nichts, man solle sie in ihm nur unbesorgt ruhen lassen.

Der heutige Abendschlaf zeigte nichts besonders, sie wiederholte in ihm nur, was sie schon einmal aussprach: das, was aus mir hinaus, und in eine andere Person, deren Inneres ich betrachten will, hinein gehet, kann ich nicht passender benennen, als wenn ich sage, es ist mein magnetisches Ich, alle Seelenkräfte. Es geht aber nicht ganz aus mir hinaus, es bleibt immer noch mit mir in Verbindung, sonst wäre es ein wahres Sterben. Aber ein Sterben wird auch dadurch verhindert, weil ich in dem Verbande mit dem Magnetiseur bin, nur ein Verdruß mit diesem, durch den das magnetische Band ganz zerrissen würde, könnte tödtlich auf mich wirken, alle

andere Unfälle aber, ausser gewaltsames Tödten, lassen mich, so lange dieses Band noch dauert, nicht sterben.

5 Jan. Sie lag heute eine Stunde lang eiskalt im tiefsten Schlaf wie todt. Dadurch, daß man sie wiederholt auf der Herzgrube ansprach, kam sie nach und nach zurück, und sagte: man hätte mich lassen sollen, wo ich war, ich war mit meinem Friederich weit, weit, ich war auch bey meiner verstorbenen Freundin, der Margarethe Müller. . . . Es ist unbegreiflich und sündlich, wie es jetzt noch Menschen geben kann, besonders Christen, die eine Gottheit läugnen. . . . Sie seufzte oft schwer und tief. . . . Später sprach sie: es macht mir große Schmerzen, daß ich zurückgerufen wurde, und ich sehe mich schon dadurch heute ganz traurig gemacht. Ich fühle meinen Leib nun ganz schwer. Ich schwebte mit meinem Friederich; ich war ein heller Schatten, er ein Lichtstrahl, und so auch meine Freundin. Es war wieder der blose Wille die Sprache; sobald das eine wollte, fühlte es das andere schon. Es klang mir dann so sonderbar, als ich Deinen Ruf (sagte sie zu mir) hörte; denn ich meinte nicht anders, als daß ich gestorben, und ein Geist bey andern Geistern seye. Ich mußte aber auf Deinen Ruf zurückkehren, weil Du zu große Macht über mich hast. Meine zu große Traurigkeit zu mindern, muß ich um 12, 1 und 2 Uhr eine Tasse Johannisthee trinken. Schlag 3 Uhr trinke ich wieder, wie immer, den Sellerie.

Sie war den ganzen Tag über sehr traurig.

Im Abendschlafe fühlte sie Fieber, und sagte: es ist das Fieber mehr in den Nerven, als im Blute. Ist es

in den Nerven, schlägt der Puls nicht so schnell, als wenn es im Blute ist, es ist wie eine Hitze in den Nerven.

Sie verordnete sich ein halb Maas magnetisirtes Wasser dagegen, und sagte: morgen früh, ¾ auf 6 Uhr, muß ich eine Tasse Holderthee trinken, und schwitze ich auf eine nicht, so muß ich noch zwey trinken.

6 Jan. Heute gieng sie im magnetischen Schlafe wieder in mich ein, und sprach nach und nach folgendes: Der Fleck auf Deiner Lunge hat sich schon am neunten Tag verloren; sie ist ganz gesund, und Du hast das Schneekraut nicht mehr nöthig. Ich fühle aber, daß Du sehr müde bist, und Magenschmerzen hast, die ich jetzt auch erhielt. Diese Schmerzen kommen aber nicht von Deinem alten Uebel her, sondern Du mußt etwas widriges gegessen haben.

Es war ganz so, wie sie sagte, und ich hatte zuvor nicht mit einer Sylbe meiner Magenschmerzen erwähnt.

Ich könnte Dir, sagte sie, heute sagen, wie lange Du noch die Kur gegen Dein Magenleiden zu gebrauchen hast, und wie Du Dich nachher verhalten sollst, allein ich müßte sehr nachdenken, und das würde Dir, da Du s e h r m ü d e b i s t, Schaden bringen.

Ich fragte sie: wie sie denn dieß verstehe? sie sagte: i c h k a n n n i c h t d e n k e n, u n d k a n n w e d e r i n m i c h, n o c h i n e i n A n d e r e s e i n g e h e n, o h n e d a ß i c h v o n D e i n e m N e r v e n g e i s t a n m i c h z i e h e; u n d j e m e h r i c h d e n k e, j e m e h r z i e h e i c h v o n D i r a n. So geht auch, wenn ich mit meinem Friederich schwebe, ein Theil Deines Nervengeistes mit mir, und daher muß ich immer wiederkehren, sobald Dein Nervengeist, der mit dem meinigen verbunden ist, es

will. So muß ich auch thun, was Du willst, weil, so bald Du es willst, der Theil Deines Nervengeistes, der mit dem meinigen in mir verbunden ist, mich dazu zwingt.

Ich sagte zu ihr: kehrt denn, wenn Du erweckt wirst, der Theil meines Nervengeistes, der in Dir ist, wieder in mich zurück? Sie sagte: das weiß ich jetzt nicht, und will ich nachdenken, so erhalte ich die heftigsten Kopfschmerzen.

Ich sagte zu ihr: strenge Dich nicht an, ich will es nicht wissen! dagegen dachte ich doch immer für mich im Stillen daran, und sie sagte: Du denkst und dann muß ich auch denken, und erhalte immer heftigere Kopfschmerzen. Diese zu lindern, fuhr ich ihr einigemal mit dem Rücken meiner Hand über die Stirne. Dieß gelang vortrefflich, die Schmerzen zogen sich vom Kopfe weg auf die Herzgrube, und sie sagte: da sind die Schmerzen recht und dienen wie zur Vorbereitung um nachdenken zu können. Heute gehe ich, sagte sie, nachdem sie nachgedacht, in die Kirche. Damit ich aber nicht traurig bin, ob dem Gerede der Menschen, um das ich mich aber im Grunde nichts zu bekümmern habe — habe ich durch das Magnetisiren nur meine Gesundheit wieder erlangt, so will ich, bevor ich in die Kirche gehe, eine Tasse starken Johannisthee trinken. Es ist mir nun im Innern ganz licht; das ist eigentlich mein magnetisches Ich, das in mir so hell ist. Nun kann ich auch wieder alle Charakter prüfen.

Sie lag nun wieder eine Zeit lang verzückt, und sagte: ich war ganz weg von hier, bey einer Frau, die gestern mit mir auf das freundlichste sprach, und nun

sehe ich, daß alles Falschheit war, sie hat ganz andere Gedanken. O! das ist doch schrecklich sündlich, wenn Menschen so sind, das schmerzt mich zu arg, daß Menschen so mit einem umgehen können!! . . . Man sollte, so oft man mit Menschen spricht, in diesem Zustande seyn, und sie, sobald sie so sündlich falsch sind, auch auf der Stelle zu Rede setzen. Nichts ist abscheulicher, als falsche Charakter zu prüfen, so finster und gräßlich sind sie.

Es trug jemand einen Vogel unten durchs Zimmer, wohin sie in jedem Falle nicht hätte sehen können; sogleich sagte sie: es ist ein Thierlein im Zimmer, aber keine Katze, ich fühle aber einen störenden thierischen Geist. Durch das, daß Du mir mit dem Rücken der Hand über den Kopf zur Herzgrube herab fuhrest, bin ich so stark magnetisch geworden.

Im heutigen Abendschlafe sagte sie, nachdem sie vorher lange still da gelegen: es hat mir heute N., der seinen epileptischen Knaben magnetisirt, die Hand gegeben, und dadurch gieng von den bösartigen Krämpfen dieses Knaben in mich über. Ich fühle sie im Unterleib.

Es kollerte, und that öfters wie einen Knall in ihrem Unterleib, gerade wie im Bauche jenes Knaben.

Lange weinte sie bitterlich, und sagte dann: ich fürchte mich jetzt ganz in diesem Schlafe, der mich sonst erquickte, und Dich (sagte sie zu mir) kann ich fast nicht mehr in meiner Nähe leiden, was mir am allerschrecklichsten ist. Das macht jener Nervengeist wilder Krämpfe, der in mich übergieng. Ich muß sogleich in einem Löffel voll schwarzen Kirschenwasser, neun weiße Pfefferkörner und

neun Johannisblumen verschlingen, und Du mußt, wie ich auch thun werde, eine Tasse Johannisthee trinken. Es ist mir fürchterlich, daß andere solchen großen Einfluß auf mich haben, aber schon in meinem frühern Leben war dieß bey mir vielleicht so sehr der Fall, als je bey einem Magnetisirten, und nun, da ich magnetisirt bin, bin ich dafür vollends gar zu empfänglich. Ich muß, sobald ich erwache, eine Tasse starken Melissenthee mit neun Wachholderbeeren trinken.

Als sie erweckt war, sagte sie: ich weiß nicht, was mir ist, ich bin so sehr betrübt!

7 Jan. Sie schlief bis gegen 4 Uhr Morgens, dann aber erwachte sie sehr traurig, ohne eine Ursache zu wissen. Morgens fühlte sie Mattigkeit, stumpfes Kopfweh und Magenschmerzen. Es waren Gefühle, die ich hatte, und deren Ursache ich mir nicht recht erklären konnte, ich sagte ihr aber nichts davon. Im magnetischen Schlafe nun, wo sie alles vermehrt fühlte, fühlte sie auch, daß sie alle diese Empfindungen von mir aus hatte.

Eine Stunde lang lag sie hierauf ohne zu sprechen im Schlafe, oft seelig lächelnd, hierauf sprach sie schnell mit der innigsten Freude: weißt Du auch, wo ich heute gewesen bin? ich war bey meinem Friederich und meinem Großvater. Es war mir, ehe ich dahin kam, als schwebte ich mit meinem Friederich durch eine lichte Wolke, dann kam ich dahin, wie es aber dort ist, das läßt sich in der Menschensprache nicht sagen, es ist unmöglich! Nur das weiß ich, daß man alle Leiden der Erde, gegen die Seeligkeit, die einen dort erwartet, gering achten, und keine Thräne weinen sollte! Welch Entzücken gewährt nur das Wiedersehen dort, das ist

allein schon eine ganze Seeligkeit! Es ist bestimmt, daß das, was hier innig verbunden war, sich dort wieder findet, macht sich das eine des andern nur nicht zu unwürdig. Aber ist auch dieses, so wirkt das andere dennoch immer auf dasselbe ein, daß es würdiger wird, und daß es sich mit ihm vereinigen kann. Auch wenn eines auf dieser Welt zurück bleibt, wirkt das andere aus der Seeligkeit herab, auf dasselbe ein, daß es dieser würdig wird. . . . Gott! wie irdisch, wie vergänglich, wie gar nichts ist alles auf dieser Welt, gegen dort oben!! Wie lebt man hier im Wahn, stellt sich alles so anders vor! Der Wille war wieder die Sprache, und ehe ich dahin kam, giengen wieder die schrecklichsten Schmerzen auf meiner Herzgrube voraus. Jene Krämpfe von N. sind jetzt ganz aus mir gewichen, und was ich noch Krankhaftes fühle, das fühlst Du, und ist von Dir. Dagegen mußt Du Dir nächste Nacht durch drey Tassen Pfeffermünzthee einen Schweiß erregen. Ich habe mir keine Verordnung zu machen, als daß ich Schlag 3 Uhr wie gewöhnlich mein Selleriewasser trinke; ob und durch was ich schwitzen soll, werde ich im Abendschlafe sagen. Vor diesem muß ich ein Fußbad mit Feldquentel nehmen.

Im heutigen Abendschlafe machte sie sich eine Verordnung zum Schwitzen.

Ich hatte das Stück eines Journals mitgebracht, in welchem über Somnambüle roh abgesprochen wird. Dieß las Jemand leise für sich. Sie sagte bald darauf: ist nicht eine Katze im Zimmer? es ist etwas da, das mich im Schlaf stört. Man sah nach, fand aber keine Katze. Sie beruhigte sich aber nicht, und sagte: ich fühle bestimmt etwas Widriges.

Man trug das Heft heimlich in ein anderes Zimmer. Sie sagte: nun ist es im nächsten Zimmer, und liegt dort mitten auf dem Kommod, aber noch wirkt es immer auf mich. Man sagte ihr nun, was es war, und sie erwiederte: das sind so Freygeisterstückchen, die mir unerträglich sind. Diese Menschen werden einmal, aber zu ihrem Schrecken, auch hellsehend werden. Ich bitte, daß man dieß Ding ganz entfernt oder mit Glas bedeckt.

Sie weinte im heutigen Schlaf aus Sehnsucht nach ihrem Friederich sehr. Als sie erweckt war, trug sie noch diese Sehnsucht und weinte. Sie schlief bald wieder ein, und sagte dann im Schlaf: durch die zu große Sehnsucht nach meinem Friederich bin ich wieder eingeschlafen, nun ist er wieder bey mir. Morgen früh muß ich drey Stengel Roßmarin bey der Nachbarin holen, ein jeder muß zu fünf Stückchen zerbrochen werden, und die muß ich als Trank trinken.

Sie ließ sich nun zum zweytenmal erwecken, erwachte aber nun sehr heiter.

8 Jan. In heutiger magnetischen Stunde sprach sie: es war mir diesen Morgen im Magen und Unterleib übel, es ist von Dir, fühltest Du nicht Gleiches? Ich gestand ihr: daß es mir diesen Morgen so gewesen, und daß ich mich seit sechs Tagen nicht mehr so wohl befinde, wie bisher, wo ich fast kein Magenleiden mehr gefühlt hatte. Sie sagte: es ist gewiß nicht Dein altes Uebel, das sehe ich, Du mußt aber bestimmt etwas Widriges gegessen haben. Ich erinnerte mich hierauf, daß ich am 3ten Jan. bey Hrn. Z. (dessen Nervengeist so schrecklichen Einfluß auf sie hatte) von einer Speise gegessen, die derselbe mit *seiner eigenen Hand* bereitet hatte, und da-

ich von dort an jene Unbequemlichkeiten im Magen und Bauch fühlte. Sie sagte: bestimmt kommt es einzig daher. Diese Speise wirkte wegen des Nervengeists von Z. den Mitteln, die ich Dir verordnete, entgegen, und hebt ihre Wirkung auf. In der Hauptsache aber schadet es Dir nicht. Die Geschwulst an dem untern Theile Deines Magens, konnte es nicht wieder bringen, die hat sich schon äusserst verlohren; es wirkt nur verstimmend auf deine Magennerven, nach Art, wie jener Nervengeist auf all meine Nerven wirkte, das verliert sich aber beym Fortgebrauch jener Mittel.

Sie kam nun wieder in tiefen Schlaf, und sprach hierauf: mein Friederich sagte mir, wie lange ich noch magnetisirt werden solle, noch ein und zwanzig Tage mit dem heutigen Tage, noch drey und dreyßig Tage also nach meinem Genesungstag. Dann werde ich aber noch alle Tage zu den bestimmten Stunden in Schlaf verfallen, wie lange, weiß ich noch nicht; und auch noch auf den Sommer werde ich, so oft mir etwas zustößt, in Schlaf verfallen, und dann mir selbst die Verordnung dagegen machen können. Ein und zwanzig Tage lang hast Du noch jene Mittel gegen Dein Magenleiden zu gebrauchen; dann ist es zuverlässig gänzlich verschwunden.

Sie trank nun den Thee von Rosmarin, den sie sich gestern verordnete, und zwar zur Beförderung ihrer Menstruation, die sie erwarte. Sie versicherte, daß sie diesen Trank sonst nie getrunken, und nie gewußt habe, daß diese Pflanze dahin wirke, erst jetzt in diesem Schlaf wisse sie es.

Sie weinte im heutigen Schlafe lange bitterlich, und sagte dann: ich weinte aus Rührung, weil mir mein Frie-

derich sagte: er wolle mir im wachen Zustande auch das seyn, was er mir im Schlafe war.

Der heutige Abendschlaf zeigte nichts der Bemerkung werthes, als daß sie sagte: der Zeiger der Uhr muß jetzt Punkt 3 Minuten vor 7 ½ Uhr stehen. Es war ganz so. Man fragte sie: woher sie das wisse, sie sagte: es war mir eben, als sagte es eine Stimme in meinem Innern.

9 Jan. Konnte sie wegen Abhaltung nicht magnetisirt werden. Sie schlief aber zur gewöhnlichen Stunde selbst, und klagte im Schlaf über Fieber und Kopfschmerzen. Sie weckte sich nach zwey Stunden mit Glas selbst. Kopfschmerzen und Fieber dauerten bey ihr an.

Der Abendschlaf zeigte das Gleiche; sie sagte in demselben nur: meine Menstruation wäre heute erschienen, hätte man nicht mit dem Magnetisiren aussetzen müssen. Nun muß ich dafür einen starken Kümmelthee, und Morgen früh um ¼ auf 7 Uhr drey Tassen sehr starken Pfeffermünzthee trinken, und ein Fußbad mit Chamillen nehmen.

10 Jan. Heute wurde mit dem Magnetisiren wieder fortgesetzt. Sie lag im heutigen Schlaf eine kurze Zeit wie verzückt, und sagte dann: ich bin bey meinem Friederich! Ich habe stets an eine Unsterblichkeit der Seele geglaubt, aber in diesem magnetischen Zustande wurde mir die völlige Gewißheit derselben, die mich auch im wachen Leben, wie eine Ahnung begleiten wird.

Ihre Menstruation hatte sich eingestellt, und sie machte sich einige Verordnungen. Als sie erweckt war, schlief sie bald wieder ein, und sagte: ich habe wieder schlafen

müssen, weil ich mir noch eine Verordnung zu machen habe. Sie gab nun ein Fußbad an, das sie auf den Abend nehmen müsse.

Sie hatte heute einen Besuch gemacht, fühlte sich aber unwohl, und sagte: es seye ihr, als stehe ihr diese Nacht etwas Arges bevor, und eilte auch deßwegen nach Hause.

Im Abendschlaf 6 Uhr sagte sie nun: ich verfalle in die schrecklichste Todesnacht, aus der ich vielleicht nicht mehr zurückkehren werde. Sie nahm von ihren Eltern Abschied, und ließ mir sagen, in welchem Zustande sie sich befinde.

Ich gieng zu ihr, und fand sie in einem wahren Todesschlaf, in welchem kein Puls mehr zu fühlen war. Mein Mädchen, das bey ihr war, hatte sie an der Hand gefaßt. So bald ich aber ins Zimmer trat, entfiel ihr die Hand derselben. Ich machte sogleich über sie einige starke magnetische Striche, und sie kam aus dem Todesschlaf wieder zurück zur Sprache. Sie sagte: ich lag in der fürchterlichsten Todesnacht, in dieser stund ein Engel, wie aus einer Wolke gestaltet, vor mir, der hatte ein Licht in der Hand; dieses Licht war groß und herrlich, wankte aber bald ganz schauerlich, und brannte schnell hinab, so daß es alle Augenblicke erlöschen wollte. So oft es am Erlöschen war, wurde meine Todesnacht tiefer, und wäre das Licht erlöscht, wäre mein Tod unausbleiblich gekommen; nur daß ich Dein Mädchen an der Hand hielt, erhielt ich das Licht und mein Leben noch. Es war dieses Licht, gleichsam das Abbild meines Zustandes, mein Lebenslicht. Als Du kamst, verschwanden mir das Licht und der Engel, und ich kam wieder-

ins Leben. Dieser Zustand kommt daher; daß vorgestern mit dem Magnetisiren ausgesetzt wurde, und Du auch heute nicht stark magnetisirtest, zur Zeit, wo es am nöthigsten gewesen wäre, und dadurch stockte meine Menstruation wieder. Ich muß nun sogleich magnetisirt werden.

Dieß geschah. Sie fand sich hierauf wieder gestärkt, und verordnete sich dreyzehn Rosmarinzweige zu drey Tassen siedend Wasser als Thee zu trinken. Als sie die dritte Tasse getrunken hatte, erschien die Menstruation wieder.

Als sie erweckt war, war sie heiter, und verwunderte sich, mich da zu sehen.

Man brannte ihr die Nacht über ein Licht. Morgens sagte sie: sie habe des Lichtes wegen nicht recht schlafen können; es habe ihr dieß Licht so sonderbar und schauerlich geschienen.

Wahrscheinlich bekam sie durch dieses Licht eine schwache Rückerinnerung an das vorher im magnetischen Schlafe gesehene wankende, ihr so schauerlich gewesene Licht.

11 Jan. Im heutigen sehr tiefen Schlafe sagte sie: nun kann ich ich Dir sagen, was ich Dir letzthin nicht sagen konnte: ob die Kraft, die von Dir in mich überströmt, wieder in Dich zurückkehrt. Damit es aber ganz in meinen eigenen Worten ausgedrückt ist, so will ich es Dir diktiren.

Sie diktirte nun folgendes:

Die Kraft, die durch die magnetischen Striche von Dir ausströmt, schläfert mein rohes physisches Leben ein, daß es gleichsam in den Tod kommt. Durch mein psychisches Leben, verbunden mit Deiner ausströmenden

Kraft, bin ich im Stande hell zu sehen, je mehr ich mich aber anstrenge, desto mehr muß ich von dieser Kraft von Dir anziehen, daß ich zum Sehen gestärkt werde. Ich kann im Schlafe nur durch diese Deine ausströmende Kraft reden. Weil ich in diesem Schlafe viel zu psychisch lebe, sollte ich nicht vermögen, etwas aus diesem Schlafe ins irdische Leben überzutragen, aber Deine ausströmende Kraft, die mehr physischer Art ist, giebt mir das Vermögen, daß ich es während des Sehens ins irdische Leben überzutragen vermag. Man kann fragen: warum die von selbst somnambül Gewordenen es doch auch thun, die nicht magnetisirt sind, und also auch keines Andern Kraft dazu in sich haben? Das verhält sich aber so: diese schlafen auch nicht durch den Zwang von einem Andern, daher können sie durch ihren eigenen Willen immer so viel Physisches in sich selbst erwecken, als sie dazu brauchen, um es ins Leben überzutragen; ihr Physisches ist auch im Schlafe nicht so getödtet, wie bey denen, die durch einen Magnetiseur einschlafen. Das Sehen dieser von selbst Eingeschlafenen muß sich daher immer auch mehr ins Physische als ins Psychische erstrecken. Diese können sich auch von selbst erwecken. Wenn Du mich zu bald erweckest, so erwache ich verstimmt, weil sich mein psychisches Leben in diesem Schlafe alsdann noch nicht entwickelt hat. Erweckst Du mich aber später, als ich es haben will und in diesem Schlafe weiß, wenn es geschehen soll, so bleibt dadurch, daß deine Kraft zu lange in mir verbunden ist, auch mein physisches Leben zu lange getödtet, und nach dem Erwachen bin ich alsdann wieder verstimmt, aus dem Grunde, weil ich mich dann in das wache Leben nicht mehr recht

schicken kann. Erwecke ich mich allein durch Glas, das ich aber nie kann, wenn ich auch nur von Dir einige Striche erhielt (denn im letzten Falle muß ich immer etwas von Dir, z. E. jene Papierchen, oder eine von Dir magnetisirte Flasche haben), so vermag dieß wohl Deine Kraft von mir zu trennen, allein es vermag nicht wie durch das Erwecken von Dir selbst mein entschlummertes physisches Leben, zu einem kräftigen frohen Aufleben zu bringen. Diese physische Kraft, die von Dir ausströmt, ist nicht Ausdünstung, es ist eine von den subtilsten körperlichen Kräften, die mit etwas Physischem verbunden ist. Sie geht immer wieder in Dich zurück, wenn ich mich auch allein erwecke und Du noch so weit von mir entfernt bist. Du ziehst sie unsichtbar immer wieder an Dich und sie ist immer noch in einem Verband mit Dir. Durch diese physische Kraft in mir, fühle ich auch die Gefühle Deiner Sinne, und so glaube ich auch in eigenem Munde zu haben, was Du in Deinem Munde hast. Du mußt Dich durch diese Ausströmung auch schwächer fühlen, und wenn Du es auch jetzt nicht mehr fühlest, so ist es eben Gewohnheit, und Du bemerkst es nicht mehr; anfänglich fühltest Du es aber gewiß. Würdest Du Dich mit Glas umgeben, so könnte diese aus Dir ausgeströmte Kraft nur schwer in Dich zurück, ich könnte aber alsdann auch nicht erwachen. Auch wenn ich unmagnetisirt einschlafe, ziehe ich diese Kraft von Dir an, und würdest Du sterben, so lange ich noch magnetisch bin und magnetisch schlafen soll, so würde mich eine auszehrende Krankheit, oder noch gewisser, ein Nervenfieber ergreifen, an dem ich sterben müßte.

Sie brachte diesen Nachmittag in meinem Hause zu. Durch einen Taubstummen, der ins Zimmer trat, wurde sie sehr erschreckt, und verfiel in einen tiefen magnetischen Schlaf. Sie klagte in ihm, daß sie sich nach dem Erwachen wieder sehr schämen werde, daß sie in meinem Hause schlafe, besonders weil fremde Leute da seyen.

Ich sagte ihr, sie solle auf ein Mittel sinnen, das mache, daß sie sich nach dem Erwachen vor diesen Leuten nicht schäme, in Schlaf verfallen zu seyn. Nach einigem Sinnen sagte sie: wenn Du von jeder Person, die im Zimmer ist, ein Haar nimmst, diese in ein Papierchen wickelst, und mir das Papierchen, während des Erwachens nur ganz leicht ins Kleid hinten am Halse steckst, und es so lange dort lässest, bis ich alle Personen im Zimmer gesehen habe, so werde ich ob keiner erschrecken und gar nicht schüchtern seyn. Nach dem Erwachen werde ich auch, wie ich jetzt sehe, sogleich in das untere Zimmer gehen, wo etwas von mir liegt, und werde meinen rechten Fuß auf der Treppe übertreten, und dann weinend vor Schmerz wieder herein kommen. Dann binde mir nur einen Faden von rother Seide um den Fuß, und der Schmerz wird dann alsbald vergehen.

Mit den Haaren wurde es nach ihrem Wunsche gemacht, und als sie erweckt war, war sie, was noch nie der Fall war, nicht im mindesten verlegen, sondern begrüßte alle Anwesenden bekannt und freundlich. Sie gieng nun auch richtig in das untere Zimmer. Eine Person, die man heimlich auf die Treppe gestellt hatte, bemerkte, daß sie im Hinabgehen auf der Treppe den Fuß falsch setzte, und ihn wirklich übertrat. Sie kam nun weinend vor Schmerz wieder zurück. Ich knüpfte

ihr nach Verlangen einen Faden von rother Seide an den Vorfuß, und sie sagte bald darauf vergnügt: nun fühle ich keinen Schmerz mehr.

Im heutigen Abendschlaf verlangte sie einen Rosmarinstengel in die rechte Hand, und sagte dann: ich sehe dieses Kraut für den Aussatz besonders gut. Man muß die Blätter vom Stengel streifen, zusammen hacken, den siebenten Theil Salz darunter mischen, und in einem Glas drey Tage lang in der Wärme stehen lassen, so lange braucht es Zeit, daß das Körperliche verweßt, und das Geistige sich lößt, dann steigt es, so sah ich es, als ein gelblichter Geist über; dieser Geist muß aber, weil er sehr flüchtig ist, durch etwas Körperliches gebunden werden, man muß daher zu einem Theil drey Theile Baumöl mischen, und damit den Aussatz schmieren. Es war mir, als stünde ich in einer Küche und bereitete da diesen Geist. Das gläserne Gefäß, in dem ich es auf der heißen Asche bereitete, hatte einen Schnabel.

Sie versicherte, daß sie nie ein solches Gefäß gesehen. Auch ihre Eltern versicherten, daß sie noch nie eine Retorte gesehen habe.

Bey Verwundungen, sagte sie weiter, ist es auch sehr gut, wenn man nur diese Blätter ein wenig zerhackt, und in Baumöl eine Zeit lang weicht, und hernach auf die Wunde legt.

Als sie erweckt war, begehrte sie den noch da liegenden Rosmarinstengel, roch an ihm, und fiel sogleich wieder in Schlaf, weil sie, wie sie sagte, im Schlafe über ihn nachgedacht habe. Sie mußte nun zum zweytenmal erweckt werden.

12 Jan. In ihrem heutigen magnetischen Schlafe, diktirte sie folgendes: in meinem heutigen Schlafe, bin ich leider in den Stand gesetzt, zu wissen, welche falsche Urtheile meine Mitchristen (welche aber in diesem Falle ihren Namen unverdient tragen) über mich und meinen Krankheitszustand fällen, und besonders weiß ich nun auch, wie kürzlich in einem Hause meine Unschuld, auf eine so sündliche und verleumderische Weise, theils mit Unverstand und Unwissenheit, theils aber auch mit Bosheit angegriffen wurde, welches mir besondes in meinem jetzigen Zustand sehr schmerzlich ist. Doch aber ist im Hinblick auf eine bessere Welt (für deren Gewißheit ich gerade in diesem Zustande die völligste Ueberzeugung erhalte) beruhigender, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun. Ich bedaure nur, daß diese Menschen sich so viele Mühe geben, die von Gott ihnen geschenkte, und für sie so wichtige Zeit durch so sündliche und verleumderische Urtheile heillos zu verschwenden. Ich möchte ihnen allen zu ihrer heilsamen Strafe wünschen, daß sie in einen solchen Zustand, in welchem ich bin, versetzt werden könnten, um beym Anblick ihres eigenen verfinsterten Innern angetrieben und genöthigt zu werden, die ihnen noch übrige so edle Zeit, nicht mehr zur Verleumdung ihrer Mitmenschen, sondern zu ihrer eigenen Besserung zu benutzen.

Zum Trost wider die Verleumdung erwähle ich mir folgende Verse:

Trifft mich auch hier bisweilen noch
Das Gift der Lästerungen,
Wird meines Herzens Ruhe doch
Dadurch nie ganz verdrungen.

Weiß ich nur mein Gewissen rein;
Und flieh ich auch den bösen Schein;
So wirst Du mich beschützen.

Ich sehe mit Zufriedenheit
Der bessern Welt entgegen,
Sie gibt mir Muth und Freudigkeit
Auf allen meinen Wegen,
Dort macht, Wahrhaftiger, Dein Mund,
Den wahren Werth der Menschen kund,
Dort wird der Fromme siegen!

Sie kam später in diesem Schlafe wieder auf den Rosmarin zurück, und sagte: es ist mir doch sonderbar, daß, als ich jenes Kraut gestern in die rechte Hand nahm, ich sogleich wie in eine Küche versetzt wurde, und ein Oel aus ihm für den Aussatz bereitete, auch für den Erbgrind sah ich dasselbe gut, und noch nie wußte ich doch, wie ich bestimmt versichern kann, daß es nur ein Oel aus dieser Pflanze gibt. So oft ich in diesem Schlaf eine Pflanze in die rechte Hand nehme, und eine Weile in der Hand halte, so durchdringe ich sie so, daß ich wie aus den Aederchen, oder der Form der Blätter, gleichsam lesen kann, welche Eigenschaften und Kräfte sie besitzen.

Diesen Nachmittag werde ich zu Dir gehen, ich sehe mich auch in Deinem Hause schlafen, weil ich erschrecken werde.

Diesen Nachmittag gieng sie, wie sie ankündigte, in mein Haus. Es befand sich eine Gesellschaft daselbst, und als sie unversehens zu dieser in's Zimmer trat, erschrack sie, und verfiel im Nebenzimmer in magnetischen Schlaf. Eine Dame von Heilbronn, welche viele Ringe, und eine Uhr mit goldener Kette an sich hatte, näherte sich ihr und

sprach mit ihr. Sie bekam sogleich einen Husten und mußte krampfhaft lachen. Als sich diese wieder in's andere Zimmer entfernt hatte, sagte sie: das Gold, sobald es eitler Schmuck an dem vergänglichen Menschen ist, hat auf mich sehr üblen Einfluß, es zwingt mich zu einem Lachen, das mir schmerzhafter ist, als das wehmüthigste Weinen. Diese Dame wirkt durch die verschlossene Thüre auf mich, und ich muß beständig lachen. Sie konnte nur dadurch diesen Trieb zu einem krampfhaften Lachen unterdrücken, daß sie meinem Mädchen, das neben ihr stund, ein eisernes Ringlein, das es am Finger hatte, abzog, und dasselbe in den Mund nahm. Dieses eiserne kindliche Ringlein, sagte sie, wirkt jenem Schmuck entgegen.

Auch den Abendschlaf brachte sie in meinem Haus zu. Sie kam in sehr tiefen Schlaf, fühlte aber in demselben ein Uebelseyn und heftigen Kopfschmerz. Ich kann zu keinem Nachdenken kommen, sagte sie, so tief ich auch im Schlafe bin, es stört mich etwas ganz entsetzlich.

Man brachte alles, was von Metall sich im Zimmer befand, auch den Spiegel hinweg, sie hatte aber immerwährend das Gefühl von Weheseyn, und behauptete, es müsse durchaus etwas im Zimmer seyn, das sie störe, aber man konnte sich keine Sache mehr vorstellen, die sie störe. Es lag nun nur noch ein Papier in der Nähe, und als man dieß eröffnete, fand man in demselben Schwefelblumen eingewickelt. Als nun diese entfernt wurden, sagte sie: nun verschwindet mein Uebelseyn und Kopfschmerz.

Sie war in diesem Schlaf nun recht vergnügt, und sprach sehr unterhaltend und geistreich über verschiedene Dinge, namentlich über ihre Erscheinungen aus dem Geisterreich. Sie versicherte mit hohen Betheurungen,

daß diese Erscheinungen keine Träume seyen: denn in diesem Zustande des Schlafwachens finde gar kein Träumen, sondern nur die klarste Besinnung statt. Man machte ihr den Einwurf: daß jede Somnambüle die Wohnungen der Seeligen, und die Seeligen wieder auf eine andere Art beschreibe, sie sagte: dieß kann seyn, ich sah die Seeligen anfänglich auch in irdischen Bildern mit Kronen; da war aber mein Physisches noch zu wenig getödtet, jetzt seh ich sie als Lichtstrahlen. Je nachdem das Irdische in diesem Zustande in einem mehr oder weniger getödtet ist, sieht man die Seeligen und ihre Wohnungen, auch mehr oder weniger in irdischen Bildern, daß man sie aber wirklich sieht, ist gewiß. Die Geister können sich uns auch in Gestalten zeigen, in welchen sie wollen. Mein Friederich sagte: er könne sich mir auch in Gestalt eines Kindes zeigen. Es sind auch nicht alle Menschen in diesem magnetischen Zustande einander gleich, ich aber lebe in ihm, wie ich schon einmal sagte, wie im Stande der Unschuld. . . .

Als sie erweckt war, kam sie in das andere Zimmer, wo heute jene Gesellschaft war; sobald sie aber das Zimmer betrat, mußte sie wieder beständig husten und lachen. Dieses wurde nur gemindert, als sie sich auf ein Bänkchen, auf welchem Kinder gesessen, niederließ. Sobald sie sich aber dem Tische und den Sesseln näherte, oder nur ihre Augen dahin richtete, mußte sie wieder husten und lachen. So oft sie in das nächste Zimmer gieng, legte sich wieder ihr Husten und Lachen, das sich aber wieder einstellte, wenn nur ein Mensch aus jenem Zimmer wieder zu ihr eintrat. Erst als sie sich entfernte, in der freyen Luft, wurde es ihr wieder gänzlich wohl. Die Ursache

dieses Hustens und Lachens, das nichts anders, als der Einfluß von dem Schmuck der Dame war, die sich in jenem Zimmer aufgehalten hatte, wußte sie im wachen Zustande nicht.

13 Jan. Im heutigen magnetischen Schlaf wurde sie äusserst kalt, und lag fast eine Stunde lang ohne zu sprechen, endlich sagte sie: wo bin ich? So! ich bin wieder hier! Ich war ganz in der Geisterwelt, und stellte zwey Fragen an die Geister. — Warum, fragte ich, müssen denn die frommen und die bösen Menschen so viel Unglück zugleich mit einander tragen? Dann fragte ich auch, wenn es Vorausbestimmung ist, daß die Guten von den Bösen verfolgt werden, so ist es ja nicht der Bösen eigener Wille; denn sie sind dazu bestimmte unentbehrliche Werkzeuge, und erfüllen mit ihren bösen Handlungen den Willen Gottes, wie die Guten? — Keiner der Geister aber gab mir Antwort, und ich wurde darüber äusserst betrübt. Auf einmal aber sah ich mich in einem Garten, in diesem stund ein Gärtner unter vielen Bäumen, die theils edel, theils wild waren. Es war ein heiterer Tag, unversehens aber kam Regen und Sturm, und mich betrübte ~~das,~~ der schönen Bäume wegen sehr. Der Gärtner sagte: das hat nichts zu sagen, solche Stürme dienen den edlen Bäumen nur zur Verherrlichung, auch sahe ich, daß einige von diesen wilden Bäumen in diesen Stürmen ihre Wildheit milderten.

Als Regen und Sturm sich nun gelegt hatten, stunden die edlen Bäume noch viel schöner da, die wilden aber blieben wie zuvor.

Nun sah ich, was mich sehr betrübte, die wilden Bäume sich den edlen nahen, um ihnen von ihrem wilden

Saft mitzutheilen. Das solltest Du nicht leiden, sagte ich zum Gärtner. Der Gärtner sprach: es geschieht nicht mit meinem Willen, aber ich lasse es zu. Als die wilden Bäume nun den edlen ihren Saft mitgetheilt, nahm ein Theil der edlen Bäume diesen wilden Saft an, und wuchs fort, halb wilde und halb gute Früchte tragend, die andern aber, die diesen wilden Saft nicht annehmen wollten, stunden eine Zeit lang traurend, wie todt, aber auf einmal schälte sich ihre Rinde ab, und eine noch viel herrlichere kam zum Vorschein.

Ich sagte zum Gärtner: es scheint mir ja jetzt, als ob die wilden Bäume unwillkührlich so seyn müßten, man sollte sie also nicht für bösartige Bäume ihrer wilden Art wegen halten, darauf sprach er: nun wollen wir sehen, welche von diesen wilden Bäumen unwillkührlich wild sind. Nun fieng er die wilden Bäume zu impfen an. Es fanden sich da unter diesen solche, die das Impfen nach und nach annahmen, und bald so gute Früchte trugen, wie die edlen; die meisten aber nahmen die Impfung, trotz aller Mühe des Gärtners, nicht an, und trugen durchaus ihre wilden Früchte fort. Wie ich nun all diese Bäume noch einmal ansah, verwandelten sie sich alle auf einmal zu Menschen, und das Gesicht verschwand.

Diesen Nachmittag war sie wieder in meinem Hause. Sie gerieth bald in Schlaf, und sagte: als ich noch wach war, wurde ich verstimmt, und wußte nicht, warum? nun da ich in Schlaf verfiel, höre ich ganz bestimmt, daß man in einem gewissen Hause sehr übel von mir spricht, und könnte jedes Wort angeben, das über mich gesprochen wird.

Dieß machte sie sehr unruhig, und sie klagte über getäuschte Freundschaft und Falschheit dieser Welt.

Im Abendschlafe ließ sie eine dieser Personen vor sich kommen, und sagte ihr geradezu alles, was sie heute über sie gesprochen; sie wünschte ihr in den rührendsten Ausdrücken alles Gute; segnet die euch fluchen, sagte sie, und ich segne Dich und Deine Kinder, für den Kummer, den Du mir bereitetest! Die Person fand sich äusserst getroffen, gestand ihren Fehl mit Thränen und versprach Besserung.

In der Nacht schlief sie mit Thränen ein, und schlief von 11 Uhr bis Morgens 4 Uhr magnetisch. Sie sagte nach dem Erwachen: es war die ganze Nacht mein Friederich auf meiner rechten Seite als Lichtstrahl, wir sprachen immerwährend mit einander. Der Wille war wieder unsere Sprache.

14 Jan. konnte sie wegen dringender Geschäfte nicht zur bestimmten Stunde magnetisirt werden. Sie verfiel nun wieder in die schon öfters beschriebene Todesnacht, in der ihr ein klares Bewußtseyn mangelte. In dieser blieb sie von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 Uhr, worauf nach und nach ihre Besinnung wiederkehrte. Sie sagte: mir droht als Folge jener vielen Alterationen ein hitziges Nervenfieber, ich fühle in meinem Gehirn eine Entzündung, wogegen man mir im Abendschlaf ein Blasenpflaster in's Genick setzen muß, auch muß ich, sobald ich geweckt bin, Selleriewurzeln mit viel Essig und Oel essen, worauf ich Schweiß erhalten werde.

Sie hatte auch seit sechs und zwanzig Stunden keine Speise zu sich genommen.

Nach 3 Uhr ließ sie sich erwecken, nachdem ihr Schlaf sechs Stunden ununterbrochen gedauert hatte.

15 Jan. In der heutigen magnetischen Stunde klagte sie über den, vom Blasenpflaster verursachten heftigen Schmerz. Er konnte nur dadurch gehoben werden; daß ich mit dem festen Willen, der Schmerz solle weichen, einige Striche über sie machte, durch dieß wich der Schmerz immer. Der Kopfschmerz hatte sich schon beym ersten Ziehen des Blasenpflasters verlohren.

Ihr Schlaf und ihre Bestimmungen richteten sich, wie schon gesagt, immer nach ihrer Hausuhr. Richtete man diese vor oder zurück, im Fall es in ihrem Schlaf geschah, so hatte dieß keinen Einfluß auf den Schlaf, er dauerte so lange oder so kurz, als die Uhr hätte gehen sollen. Richtete man aber die Hausuhr während ihres Wachens anders, so richtete sich auch ihr Schlaf oder ihre Bestimmungen darnach.

Im heutigen Abendschlaf sagte sie: die heftigen Alterationen, die ich erlitt, haben meine Nerven ganz geschwächt und zerrüttet, mein Friederich ist nicht bey mir, und ich vermag nichts mehr zu bestimmen. Sie lag nun lange sehr betrübt über ihre Zerrüttung, auf einmal rief sie wie verwundert: so! — Als man sie fragte, was sie habe, sagte sie: als ich so in tiefer Trauer ob meinem Zustande lag, kam mein Friederich wieder auf einmal zu mir, und sagte: damit Du nicht in Nervenfieber und völlige Zerrüttung verfällst, mußt Du Dich sogleich mit Gold magnetisiren lassen.

Dieß that ich, und als es neun und neunzig Striche waren, sagte sie: nun ist es genug! Ich fühle, wie jezt

die Lähmung, die auf meinen Nerven saß, in das Blut übergeht, und das Fieber erzeugt.

Ihr Puls gieng auch jetzt viel schneller. Sie war nun wieder in Stand gesetzt, sich Verordnungen zu machen, die in einer Auflösung von Weinstein, und einem Fußbad bestunden. Hätte man nicht Gold zum Magnetisiren gehabt, sagte sie, so hätte man auch Eisen nehmen können. —

16 Jan. Sie erwachte heute wieder ziemlich gestärkt, und machte schon frühe einen Besuch.

Schon im gestrigen Abendschlaf sagte sie: nun habe ich nur noch einen Kummer, der mich nicht ruhig schlafen läßt, ich sage ihn aber nicht. Alles Bitten, doch zu sagen, was sie meine, war vergebens. Im heutigen Morgenschlaf gieng es wieder ebenso. Nur nach langem Zögern und Weinen, sagte sie endlich: es ist die Furcht in mir, Du werdest mich bis zu der von mir bestimmten Zeit nicht gerne fort magnetisiren. Sie fieng nun bitterlich zu weinen an. Ich versicherte sie, daß mein voller Wille da sey, sie bis auf diese bestimmte Zeit fort zu magnetisiren. Ich fragte sie auch: ob sie denn vielleicht deßwegen so weine, weil etwa eine noch längere magnetische Behandlung nöthig seye, sie versicherte aber bestimmt, daß nur bis auf den 28. dieß das Magnetisiren noch nöthig seye. Die Kraft, die Du durch mich verlohren hast, sagte sie, wird, wie mein Friederich mich versichert, Deiner Gesundheit nicht schaden, und Dir reichlich wieder vergolten werden. Ich sagte ihr: ich habe ja schon dadurch die Vergeltung erhalten, daß mein Magenleiden sich nun ganz gehoben hat, also beruhige Dich! Es war auch wirklich der Fall, daß ob

ich mich gleich überhaupt reizbarer und geschwächter fühlte, mein Magenleiden dennoch ganz schwieg.

Noch einmal sagte sie: ich danke Dir mit den wärmsten Thränen für das, was Du bisher an mir gethan hast, und glaube nur, es ist eine Aussaat zu süßen Früchten, die Du noch in dieser, und in der andern Welt dafür zu erndten hast. Gott führte Dich mir als meinen Retter zu, und wird Dir alles vergelten!

Sie verlangte jetzt einen starken Thee von Johannisblumen, und nach dem Erwachen, einen Thee von Rosenblättern zu trinken.

Diesen Nachmittag war sie in meinem Hause. Meine Frau las ihr einen Aufsatz im Morgenblatt über das Grabmahl der Königin auf dem Rothenberg vor, worauf sie bey folgender Stelle in magnetischen Schlaf verfiel: „Hier „auf der Höhe des Rothenbergs, der die ganze reiche Ge„gend beherrscht, stand vor wenigen Jahren an einem schö„nen Frühlingstage die edle Königin Katharina, als ihr, „die aus dem rauhen Norden stammte, der erhabene ge„liebte Gemahl das südliche schöne Land zeigte, dem sie „nun Fürstin und Mutter zu seyn berufen war.“

Der Schlaf dauerte eine Stunde, und sie fühlte sich in demselben von einem wunderbar hellen Lichte durchströmt.

Im heutigen Abendschlafe hielt sie ein Gespräch mit ihrem Friederich, welches aus folgenden Reden zu vernehmen war.

So! von meinen Lieblingen bin ich verkannt! . . . Das verfolgte Veilchen bin also ich im Sinnbilde! o traurig, wenn man ein Veilchen verfolgen kann! . . . O Bruder, ich sage nur, daß Du mich noch nie in den Zustand

brachtest, wo wir entfernt von allen Menschen sind, wo ich keinen Menschen höre! (Sie gab mir auch jetzt auf keine Frage Antwort.) Es ist gar nicht zum Begreifen, daß auch solche sonst gute Blumen ein Veilchen verfolgen können.... O! lehre mich Friederich! nur diesen Schmerz noch ertragen! ... So! deßwegen, weil es mich zu arg kränken würde, darf ich im andern magnetischen Schlafe von diesem hohen Grade nichts wissen. — Getrost, daß ewige Liebe mir im Himmel blüht! ... So! das ist der 7te Grad! ... Diese Blume deutet meine Gesundheit an! Würde ich diese nicht sehen, so würde ich glauben, daß mich jene Wehmuth nicht gesund werden ließe. ... Eine Lilie ist also das Sinnbild meiner Unschuld! ... Die steht gut neben dem verfolgten Veilchen. ... So! ¾ Stunden durfte ich nur in diesem hohen Grade seyn, nun muß ich wieder in den andern Schlaf zurückkehren. ...

Sie hustete jetzt einigemal und kam wieder in den niedern Grad des Schlafes zurück, wo ich mich mit ihr wieder in Rapport setzen konnte, sie sich aber von dem höhern Grade des Schlafes nichts erinnerte.

Sie verordnete sich gegen Fieber, das sie hatte, ein Fußbad mit Baldrian, und einen Trank von Selleriewurzeln.

17 Jan. Schon nach einigen magnetischen Strichen fuhr ihr heute wie ein elektrischer Schlag durch den Körper, und sie war wieder in den Grad des Schlafs versetzt, den sie gestern den siebenten nannte, wo sie mit der Aussenwelt gänzlich ausser Rapport kam. Sie war in diesem Schlaf wieder bey ihrem Friederich, und sprach mit ihm. In ihrem Angesichte, und in dem Tone ihrer Reden lag

höchste Verklärung. Ihr Gespräch mit ihrem Friederich, wo man sich dazwischen die Reden und Eröffnungen desselben denken muß, war folgendes: O! Bruder, Du hast mich noch nie getäuscht, und es ist wohl gewiß, daß mit drey und dreyßig Tagen, vom Genesungstag an, meine physiche und psychische Entwicklung geendigt ist. . . . aber es ist mir so schrecklich, dieses traurige Sinnbild, jene Kornähre anzusehen! O! lieber Bruder, entferne nur dieses Sinnbild! . . . Dadurch, daß ich zuletzt unter zu großen Störungen magnetisirt wurde, wurde meine Entwicklung gehemmt, und das wird nun meinen Tod verursachen. . . . O! wäre es doch schon 11 Uhr; daß ich wüßte, wie es mit mir gehen wird. . . . Kann ich meine Entwicklung nicht mehr fortsetzen, ist mein Tod gewiß. . . . O! Bruder, ich bitte Dich, ein Mittel zu sagen, wodurch mein Tod verhindert wird! . . . O! nur das bitte ich Dich Bruder! laß mich das schreckliche Bild der Kornähre nicht mehr sehen, thue nur das aus der Hand, es beängstiget mich so sehr. . . . Ich flehe um nichts mehr, wenn ich sterben sollte, als um Seegen für den Doctor und seine Familie, und für meine Eltern und Geschwister. . . . Sollte diese Kornähre so früh reif geworden seyn? es ist mir unfaßlich! Ich kann mir's freylich jetzt leicht vorstellen, Erlöser! wie dieß war im Garten Gethsemane, ich muß nun auch beten, wie Du: ists möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, wenn es aber nicht möglich wäre, so wollte ich ihn gerne leeren, weil ihn Deine Hand mir beut. (Sie betete stille.) . . . Das ist erst ein rechter Todeskampf; bisher waren es nur Todesnächte, und diesen Kampf hat ein jeder Mensch durchzumachen. Wie mag es einem rohen Sünder seyn, wenn es mir so

ist? . . . Ich erinnere mich noch wohl, ehe meine physische Entwicklung sich endigte, glaubte ich auch, mein Genesungstag werde mein Todestag seyn . . . aber Du Friederich halfst mir ja doch wieder. . . . Das wußte ich noch nie, daß man auch in der andern Welt fähig ist, einander die Seeligkeit zu erhöhen. Ich hoffe auch dem Doctor und seiner Familie, von der Ewigkeit aus ihre Freuden vermehren zu können. Ich habe ihm ewige Freundschaft versprochen, und ich werde sie ihm halten, würde auch er sie brechen. . . .

So! das ist das einzige Mittel auf der Welt, mich zu retten. . . . Ich weiß aber nicht, ob es ihm nicht schadet. . . . In ein Trinkglas voll alten Wein, muß man einen goldenen Ring werfen, und den Wein mit dem Ring etwas sieden lassen, dann muß ich den Wein um ¾ auf 11 Uhr trinken? . . . Magnetisirt mich dann der Doctor mit Freudigkeit fort, so werde ich mich wieder geistig entwickeln können. . . . Was mach ich nun, daß ich in den andern Schlaf wieder herunter komme? Drey Zuckungen werden vorangehen. . . . Alle meine Entwicklung ist lauter und rein, und ohne Täuschung, was ich sagte, daher muß ich immer so viel darum kämpfen und leiden. . . . Durch eine Rebe will ich mich auch noch entwickeln. . . . Ehe ich in den andern Schlaf hernieder komme, will ich, weil ich jetzt noch vor Dir, Erlöser! stehe, dem Doctor, meinem zweyten Vater, und seiner Familie, von Dir Glück und Seegen erflehen. . . . (Sie faltete nun die Hände still betend.) . . . So! ¾ Stunden und neun Minuten, (der Zeiger stund gerade auf dieser Minute,) habe ich da bleiben müssen! . . .

Es gab ihr nun dreymal wie einen electrischen Schlag durch den Körper, und sie kam wieder in den Grad, wo man sich wieder mit ihr in Rapport setzen konnte, sie aber von ihrem vorigen Zustand, und was sie in ihm gesprochen, nicht die mindeste Erinnerung mehr hatte. Um ¾ auf 11 Uhr gab man ihr den Wein, in den man einen goldenen Ring gelegt und gesotten hatte. Als sie den Wein, von dem man ihr sagte, daß sie ihn sich verordnet habe, getrunken hatte, sagte sie: ich weiß nicht, was für ein wunderbarer Wein das ist! Sonst wenn ich Wein trank, und war es noch so wenig, erhielt ich die schrecklichsten Kopfschmerzen, und fühlte eine wahre Lähmung, dieser Wein aber macht mich ganz leicht und kräftig.

Nach 11 Uhr ließ sie sich erwecken, und erwachte sehr schüchtern aber gestärkt.

Im Abendschlaf 6 Uhr sagte sie: es ist mir nun wieder ganz licht und luftig, daß ich wieder alles durchdringen könnte, Pflanzen und Menschen, allein um es auszuführen, fühle ich mich zu schwach. Nach einigen Minuten durchzückte es sie wieder dreymal, wie ein electrischer Schlag, und sie kam wieder in jenen siebenten Grad, und ausser Rapport mit der Aussenwelt.

Lange lag sie, seeliges Lächeln im Gesichte, da, und sprach dann nach und nach: O! ich verspreche es Dir ja! . . . Ja! deß bin ich froh; daß ich die Kornähre nicht mehr sehe, . . , so voll sie war, so war sie doch noch zu unreif. . . . Es freut mich, daß nun das schüchterne Veilchen wieder vergnügter blüht. . . . So Bruder! Du reichst mir Vergißmeinnicht! . . . Das ist doch schön! . . . So! länger darf ich nicht mehr da bleiben. . . . Ich danke Dir noch einmal für das gute Mittel, das Du mir sagtest,

ohne dieß wäre ich freylich nicht mehr gerettet worden. . . . Ja! ich hab's vertheilt! . . . also da thu ich's hinein, die Vergißmeinnichtsblumen, und ich hab's vertheilt, weil die eine Hälfte mir, die andere dem Doctor ewig blühen soll, . . . und die Lilie, die ich von dem Erlöser zum Preis meiner Unschuld erhielt, die muß auch dazu.

Es schlich eine Katze sich in's Zimmer, sie fuhr zusammen, und kam aus diesem hohen Schlaf in den andern, wo sie wieder mit der Aussenwelt in Rapport kam, und einen magnetisirten Apfel begehrte. Sie sagte: also war ich wieder in dem tiefen Schlaf, aus dem mich die Katze brachte.

Dieser Schlaf stärkt mich sehr, und ich werde in ihm wohl nichts sprechen?

18 Jan. Nach kurzem Magnetisiren, und nach wieder vorangegangenen drey Zuckungen durch den ganzen Körper, kam sie wieder in den siebenten Grad des Schlafes, und ausser Rapport mit der Aussenwelt. Sie lag wieder lange, seeliges Lächeln im Angesicht, und ihre Lippen bewegten sich, ohne daß man einen Laut vernahm, endlich sprach sie: ach! was seyd ihr kurze sobald verschwundene Erdenleiden gegen die unendlichen und unnennbaren Freuden dieser Seeligkeit! ! . . . O! wohl recht sind die Menschen zu bedauern, die, o Ewigkeit! dein Daseyn läugnen. . . . (Sie faltete nun die Hände, und betete lange mit stiller Bewegung der Lippen.) . . . So blühet also das schüchterne Veilchen wieder froher! . . . So! so sind also, Bruder! diese Störungen nothwendig gewesen, wie die Gewitter in der Natur; damit die Sonne desto heller und reiner scheine. . . . Die drey Blumen also, die ich gestern da hinein that, die Vergißmeinnichtsblu-

men und die Lilie müssen unverwelklich blühen, und auch nach meinem Tode will ich sie wieder finden. . . . So Bruder! das ist recht! also nur noch 11 Tage darf man mich nach dem Magnetisiren schlafen lassen, und die andern sind mir schädlich. . . . Es ist mir unmöglich, ich bin zu reizbar, ich schlafe eben wieder. . . . So! in einen andern Ort muß man mich thun, in andere Verhältnisse. . . . Es ist viel zu viel Reiz da, . . . und also bis dorthin sind mir die Schläfe noch nothwendig, und dann aber schädlich, . . . und so! dann habe ich mich also wieder der blühendsten Gesundheit zu erfreuen! . . . Ach! der Gott, der mich bisher leitete, wird mich auch zu guten Leuten führen, wo ich aufgehoben bin.

Nun durchfuhren sie wieder drey Zuckungen, und sie kam wieder in den niedern Schlaf.

Hr. v. J. war während ihres hohen Schlafes erschienen. Sie erkannte nun seine Gegenwart sogleich, an dessen sanftem Nervengeist, wie sie sagte. Er hatte sie berührt, und von dort an hörte sie seine Uhr, die an einer eisernen Kette hieng, immer gehen, und selbst als man sie weit von ihr weglegte, wo kein anders Ohr sie hören konnte, sagte sie: die Stubenuhr höre ich nicht, aber noch immer höre ich die Taschenuhr von J., und das stört mich im Schlafe. Man legte die Uhr in ein anderes Zimmer, und nun erst wurde sie ruhig. . . .

Sie sagte noch in diesem Schlafe: über das Pflaster, das meine Wunde von der Blase deckt, muß man mir einen seidenen Fleck legen, und dann werde ich kein Fieber durch die kalte Luft erhalten. . . .

Im heutigen Abendschlaf kam sie nach drey vorausgegangenen Zuckungen wieder in den benannten siebenten

Grad des magnetischen Schlafes, und sprach nach und nach: — So! also ist doch auch ein Unterschied zwischen den getauften und ungetauften Kindern, wenn sie sterben! Da sehe ich die Seelen von den Ungetauften. Bey denen ist der Wille noch wie in einer Schaale verschlossen, es sind willenlose Wesen, der Wille liegt in ihnen aber verschlossen. . . . So! also thut sich diese Schaale erst allmählig öffnen, durch die Ausströmung von der Gottheit, und dann wird der Wille wach, aber natürlich sogleich der bessre Wille. — Nicht wahr, so sagtest Du? . . . So! und also ist bey den andern, durch die Taufe schon, der freye edle Wille erweckt worden? . . . Diese können sich nun durch die Ausströmung der Gottheit für die höhere Stufe der Seeligkeit bilden. . . . O! wohl ist da der Nutzen der Taufe nicht zu leugnen! . . .

Eine Katze lief aussen vor der Thür vorüber, sie zuckte und sprach: nun bin ich zwischen dem sechsten und siebenten Grad, in einem Zustand, wo ich von beyden Graden Kenntniß habe. . . . Es war mir so wohl, ich war ganz in der Geisterwelt, da fühle ich nichts mehr von dem Körper.

Man konnte sich jetzt durch Berührung mit ihr in Rapport setzen.

Mein einziger Kummer, sagte sie: ist nun, wohin ich gehen kann, wann ich von hier fort soll, das doch durchaus nothwendig ist. Es gehört zu meiner Entwicklung, daß ich mich entfernen muß, weil ich noch nie hinaus kam; ich muß mich auch an andre Menschen gewöhnen, und man wird sehen, daß, wenn man mir es wach sagt, ich mich nicht sehr dagegen sträuben werde, weil ich einen innern Drang dazu fühle. In eine Stadt, die an einem

Fluß liegt, wäre mir nicht sehr gut. Es gab ihr nun wieder eine Zuckung, und sie sagte: nun bin ich wieder im ganz natürlichen Schlaf, habe aber in ihm das Bewußtseyn von den beyden vorigen Graden.

19 Jan. In dem heutigen gewöhnlichen magnetischen Schlafe sagte sie: wäre es nur Frühling, und würde ich in einem Garten schlafen, ich würde eine Blume nach der andern in die rechte Hand nehmen, ganz durchdringen, und ihre Eigenschaften angeben. Sie begehrte jetzt wieder eine Rebe. Sie nahm sie in die rechte Hand und sprach: bis hieher hat sie Leben, (sie bezeichnete die Stelle,) von da an aber ist sie todt. Sie brach sie an dieser Stelle ab, und warf das Abgebrochene, das wirklich im Innern verdorben war, weg. Die Thränen der Reben, wie sie im Frühling hervorquellen, sagte sie, sind zur Vertreibung böser Ausschläge vortrefflich. Die Knospen der Reben, ehe sie ganz offen sind, sind eine Blutreinigung, die bey Ausschlägen besonders gut ist. Aber das ist mir sonderbar, daß die Traubenblüthe die Kraft hat, die Röthe rother Haare zu mildern, ja vielleicht durch fortgesetzten Gebrauch ganz zu vertreiben. Man brüht sie, je mehr, je besser mit siedend Wasser an, und wascht die Haare damit. Eine besondere Kraft gegen geschwächte Magen liegt in den Kernen der Trauben, wenn man diese zerdrückt, und mit Weingeist ansetzt, und diesen Geist trinkt. . . . Nun kann ich über die Reben nichts mehr sagen: als daß diejenigen, die dieses edle Gewächs, nur zur Aufreizung ihrer Leidenschaften geschaffen glauben, und seinen Geist mißbrauchen, sündhaft und thierisch handeln.

Nach dieser Entwicklung durchfuhr es sie wieder mit drey Zuckungen, und sie war nun wieder in jenem siebenten Grade.

Sie faltete die Hände, und sprach mit Verklärung im Gesichte: nie soll es weder den Freuden noch den Leiden dieser Erde gelingen, mich Dir, o treuer Erlöser! zu entfernen. . . . Ach! die drey Blumen blühen noch recht schön, die ich mir lezthin einsezte, und das schüchterne Veilchen blüht auch wieder so froh! Bruder! o das ist jezt gar zu schön! . . . Ach ich muß schon wieder fort, Bruder! bey mir bist Du wohl noch, aber ich bin eben nicht mehr in dieser hohen Seeligkeit im niederern Grade.

Es durchzückte sie wieder dreymal, und sie kam nun wieder in den niedern Schlaf.

Sie begehrte nun einen Rosmarinstengel, um diese Pflanze noch einmal zu durchdringen. Um an ihm zu riechen, hielt sie ihn auf die Herzgrube. Sie hielt ihn nun lange sinnend in der rechten Hand, aber plötzlich durchfuhr sie wieder eine Zuckung, und sie sagte: nun komme ich wieder in den siebenten Grad, weil ich mich heute schon durch die Rebe entwickelte, hätte ich den Rosmarin nicht begehren sollen.

Dieser Zuckung folgten noch zwey andere nach, und sie war nun wieder im siebenten Grad.

Sie sprach mit innigster Freundlichkeit: Ach Gott! Friederich! der Großvater ist also da? So! Du bist also gewiß bis zu meinem Konfirmationstag mein Führer gewesen, und dann bist Du es geworden, Friederich? . . . Mich freut nur, daß die Blumen, die ich da hinein that, noch so herrlich blühen, sie werden stündlich herrlicher, . . . aber Du bewahrst sie, mein Bruder, nach meinem Tode will ich sie wieder finden. . . . So! jezt muß ich schon wieder in den niedern Grad! . . . Es folgten nun wieder drey Zuckungen, und sie kam wieder in den niedern Grad.

Sie wollte sich, um jemand eine Verordnung zu machen, nun wieder anstrengen, ob man es gleich nicht zulässen wollte, und wurde dadurch abermals wieder in den siebenten Grad versetzt. Von diesem kam sie dann bald wieder in den gewöhnlichen magnetischen Schlaf zurück, und ließ sich erwecken.

Vom heutigen Abendschlaf, in dem sie bald wieder in den siebenten Grad versetzt wurde, aber nichts sprach, ist nichts besonders anzuführen.

20 Jan. In heutiger magnetischen Stunde setzte sich ihre geistige Entwicklung, wie sie sie nannte, wieder fort, und zwar begehrte sie zu diesem Zweck den Zweig eines Johannisbeerstrauches.

Sie nahm ihn in ihre rechte Hand und sagte, nachdem sie denselben lange sinnend gehalten hatte: wenn man von diesem Zweig die äusserste Rinde abschabt, und dann das übrige klein zerschneidet, und mit siedendem Wasser anbrüht, so hat man ein Waschwasser, das die Sommerflecken vertreibt. Die Knospen von dieser Staude, ehe sie ganz zu Blätter werden, dienen als Heilmittel gegen hitzige Blutgeschwüre, wenn man sie zerhackt, und mit ungewässertem Butter zu einer Salbe macht. . . . Dieser Zweig hätte keine Blättchen und Früchte getrieben, und ich kann daher über diese auch nichts sagen: denn wenn ich sie nicht wenigstens im Keim in ihm durchdringen kann, so kann ich ihre Kräfte nicht angeben. Warum dieser Zweig aber keine Blüthen und Früchte getragen hätte, kann ich nicht sagen, aber ich weiß es.

Man gab ihr nun einen andern Zweig, und sie sagte: in diesem finde ich Keime zu Blüthen. Ach! wäre es nur Frühling, dann könnte ich diese Pflanzen alle leichter durchdringen als jetzt, wo es mich große Anstrengung kostet.

Ich sehe, daß die Blüthen dieser Pflanze, in ein Bad gebracht, sehr nervenstärkend, besonders für die Glieder kleiner Kinder, sind, sie lernen dadurch bälder gehen.

Die frischen Beeren, zerdrückt man sie, und gebraucht sie als Umschlag, wirken in Hirnentzündungen sehr kühlend; so ist auch ihr Saft das beste Kühlmittel, das keinen Schaden bringt, wenn man ihn mit Essig vermischt, und bey großer Hitze trinkt.

Auch wenn man eine Handvoll zerdrückte Johannisbeere in einen Schoppen Weingeist oder guten Brannteweın wirft, so heilet dieses durch Waschen den Milchschorf der Kinder.

Sonst kann ich von dieser Pflanze nichts mehr sagen, als daß sich die Menschen auch durch die Kräfte, die in dieser Pflanze liegen, zu ihrem Schöpfer sollen hinziehen lassen.

Nach diesem wurde sie wieder in den siebenten Grad versetzt, und sprach in ihm folgendes:

Ach Gott! wenn nur jemand da wäre! . . . Bruder! ich möchte meine Pathin: . . . So! mein Bruder Franz holt sie, . . . da sehe ich ihn auf der Straße springen, (es war dem wirklich so, man hatte ihn heimlich dahin geschickt.) Wie kommt es denn, daß ich in diesem Schlafe niemand höre, Friederich? . . . So! deßwegen! . . . Ich glaubte fest, mich höre niemand, so hört man mich also doch, Friederich! . . . Kann man jetzt nichts machen, daß ich auch höre? . . . So! dann höre ich? . . . Ach Jesus! Bruder! . . . ach Bruder! . . . das heißt man die Gottesstadt? . . . Ja! so will ich die drey Blumen dahin thun, da blühen sie ja noch schöner. . . . So thu ich sie dahin, und will sie also nach meinem Tode da wieder finden. . . . Warum verscherzen denn die Menschen ob so

vergänglichem Erdenglück solche Seeligkeit! . . . So! also wenn man mir in die rechte Hand den goldenen Ring meiner Mutter giebt, und diesen berührt, so höre ich auch die, die ihn berühren.

Man gab ihr den goldenen Ring ihrer Mutter in die rechte Hand, und durch Berührung desselben vernahm sie jede Person; ein anderes Metall, namentlich Eisen und Silber, hatten nicht diese Wirkung.

Sie sagte, als ich sie nun vermittelst des Ringes fragte: wo bist Du? Ich bin in der Gottesstadt, wie ich aber diese sehe, kann ich nicht beschreiben, es ist genug, sie ist da, und die Bibel spricht die Wahrheit. . . .

Johannes beschrieb diese Gottesstadt, er konnte ihre Herrlichkeit aber auch nur in irdischen Bildern ausdrücken; dieß vermöchte ich auch mit dieser Zunge nur, so etwas läßt aber keine Beschreibung in der Menschensprache zu. . . . Es ist mir gleichgültig, wenn, was ich in diesem Zustande sah und sprach, von vielen wird verlacht werden. Das Leben ist ein ganz kurzer Traum, und der Tod wird Jedem zeigen, daß ich recht hatte.

Sie sagte noch ferner: durch kein anders Gold, durch keine Münze, auch nicht durch einen andern Ring, würde ich in diesem Zustand andere vernehmen, nur durch diesen Ring meiner Mutter, den mir mein Friederich dazu angab. . . .

Mit zusammengelegten Händen betete sie lange still. Nachher sprach sie: so lange ich in diesem Zustande war, sah ich nie Geister, die als Engel geschaffen sind, erst jetzt in d i e s e m Grade sah ich sie. Ich kann aber nicht sagen, wie sie sind, es ist mir wie Paulus: „ich höre unaussprechliche Worte,“ es sollte aber heissen: ich sehe, was mir in Worten auszusprechen unmöglich ist. Es muß

in der Nachschrift gefehlt seyn. Auch Johannes gab die Beschreibung der Gottesstadt in seiner Sprache geistiger, als sie in der Nachschrift ist, das weiß ich jetzt auch. Wie es dort von Paulus heißt: er war entzückt bis in den dritten Himmel, so bin ich es jedesmal nach drey vorangehenden Zuckungen.

Ich mußte mich eilends über die Straße zu einem Kranken entfernen, und sagte es ihr, weil es zu schnell geschehen mußte, nicht vorher. Als ich mich entfernt hatte, fühlte sie es sogleich, und klagte über einen ungemeinen Frost, der ihr die größten Schmerzen verursache.

Hättest Du mir vorher gesagt, daß Du Dich entfernen wollest, so hätte ich Dir ein Mittel angegeben, sagte sie, durch das ich vor dem Einfluß der Kälte, die Dich auf der Straße traf, gesichert worden wäre; es wäre dadurch geschehen, daß Du ein seidenes Tuch, das Du behaucht, mir vorher auf die Herzgrube gelegt hättest.

Sie kam nun wieder nach drey erfolgten Zuckungen in den gewöhnlichen magnetischen Schlaf, und klagte dann über heftige Gliederschmerzen.

Sie hatte nun den ganzen Tag über diese Schmerzen, die sie hauptsächlich im Abendschlaf noch mehr fühlte. In diesem, wo sie wieder in den siebenten Grad kam, sagte sie: ich weiß ein Mittel, wodurch Du mir die Gliederschmerzen vertreiben kannst; Du mußt mich mit zwey Fleckchen von Seide magnetisiren.

Dieß geschah, und ihre Gliederschmerzen verlohren sich.

In diesem Schlafe hörte sie auch nur, wenn man sie mit jenem Ringe auf der Herzgrube berührte, anders konnte man sich nicht mit ihr in Rapport setzen.

21 Jan. In der heutigen magnetischen Stunde begehrte sie wieder einen Rosmarinstengel in die rechte Hand, und

sprach dann: nimmt man von den Blättern dieser Pflanze drey Pfötchen voll, brüht sie mit einem Schoppen siedendem weissen Wein an, so hat man an ihm einen Trank gegen das kalte Fieber. Das Kauen der Blätter dieser Pflanze sichert vor ansteckenden Krankheiten.

Sie nahm einen andern Stengel, der aber hatte durch den Frost gelitten, und nach langer Anstrengung sagte sie: in diesem Stengel sind alle Aederchen, an denen ich die Wirkung einer Pflanze erkenne, vertrocknet und krank, es ist ganz dunkel in ihm, so sehr ich mich anstrenge. Sie ließ ihn fallen, und kam nach vorangegangenen drey Zuckungen in den siebenten Grad. Lange lag sie in demselben in stiller Verzuckung, und sprach dann nach und nach: nun so will ich trinken! . . . Nun hab ich genug! das andere thust Du an die Blumen. . . . So! das muß ich haben . . . bis wann? . . . würde mich doch jemand mit dem Ring auf der Herzgrube berühren! . . . Ich that es, sie sagte: mein Bruder sagte mir, daß ich bis ¼ auf 11 Uhr wieder ein ¼ Schoppen Wein, in dem jener Ring gesotten wurde, zur Stärkung meiner Nerven trinken soll. . . . Ach! mein Friederich gab mir auch etwas zu trinken. . . . Das ist aber besser, als all unser Wein; o ich mag eben gar nicht mehr aus diesem andern Leben zurück! . . . Man kann sich keine Vorstellung machen, . . . es ist dort alles ganz anders. . . . Jene Blumen sind in lauter Licht hineingesetzt, nicht in die Erde. . . . Es ist noch viel zu unvollkommen, zu irdisch ausgedrückt; wenn ich sage: es ist so verschieden, dieses Geisterleben von dem der Erde, als würde man mitten aus der Sonne in den tiefsten Abgrund gestürzt, so ist es mir, denke ich nur wieder an das andere Leben. . . . Man hat in ihm nicht den entferntesten Begriff von dem Leben der Geister. . . .

Sie kam nun wieder in den gewöhnlichen Schlaf zurück.

Im heutigen Abendschlafe sprach sie in dem siebenten Grade nur wenige Worte. Wieder in den gewöhnlichen Schlaf gekommen, sprach sie wieder von denjenigen Menschen, die sich von nichts Geistigem überzeugen können, und an allem zweifeln, was sie nicht mit der Hand zu greifen vermögen. Sie sagte wieder: das sind eben solche Menschen, die überhaupt an keine Gottheit und Offenbarung glauben. Ich wurde, sprach sie, durch diese Krankheit auch für den wachen Zustand besser, als ich war, ich wurde viel kindlicher und zutrauensvoller gegen Gott.

Nun weinte sie, weil sie ihre Heimath bald verlassen müsse, bitterlich, und umarmte ihre Eltern in zärtlicher Liebe.

22 Jan. In heutiger magnetischen Stunde kam sie bald in den siebenten Grad und sprach in demselben folgendes: ich fühle, daß Du gestern nicht die Worte niederschriebst, die ich im Abendschlafe in diesem Grade des Schlafes sagte.

Ich bekannte ihr, daß ich es nicht gethan, weil es nur wenige Worte gewesen, sie habe blos gesagt: „es heißt wohl mit Recht: der Tugendpfad ist anfangs steil, läßt nichts als Mühe blicken, doch weiterhin führt er zum Heil, und endlich zum Entzücken.“ . . .

Sie sagte: schreib nur auch diese wenigen Worte nieder und glaube, daß sie, wie alles, was ich in diesem Zustand spreche, von Anregungen einer andern Welt herrührt. Man möge über meine Geschichte sagen was man wolle, es ist das Leben zu kurz, um darüber zu streiten, da doch der Tod Jedem alles enträthseln wird. Ich sage noch einmal; ich bin in diesem Zustande keiner Lüge, keiner Täuschung fähig, es ist alles das hellste Schauen, und

ich bin meiner Sache so gewiß, daß es mich nicht betrübt, was andere davon meinen. Es kann Menschen in diesem Zustand geben, in dem ich jetzt bin, die vorher zu betrügen fähig waren, oder denen der böse Geist der Eitelkeit anhängt, bey diesen wird das Irdische nur schwer getödtet; ja sie sind in diesem Zustand nur um so mehr oft täuschenden Einflüssen ausgesetzt, diese können auch in diesem Zustande der Eitelkeit und des Truges fähig seyn. Ich war es im wachen Zustande nie, und bin es in diesem Zustande nur um so weniger. Sagen die Leute einst über meine Geschichte, was sie wollen, weiß ich doch, daß sie bey Manchen, in dem ein guter Keim verborgen liegt, denselben entfalten wird. Den andern, die sich einzig in ihren Kopf verschlossen haben, wird nach kurzem finstrem Traum schon auch noch ein klarer Morgen aufgehen.

Im heutigen Abendschlaf begehrte sie einen Zwiebel, um ihn zu durchdringen. Lange hatte sie ihn sinnend in der Hand, und sagte dann, es ist in ihm ganz Nacht, er hat durch den Frost sehr gelitten. . . .

Als sie hierauf in den siebenten Grad kam, sprach sie: . . . O! ich bitte Dich, laß mich trinken, Bruder! nur ein wenig, . . . (sie bewegte nun die Lippen, wie zum Trinken,) darauf sagte sie: ich darf nicht mehr? Ach! Bruder, ich bitte Dich um alles, nur noch einmal, ich hab ja nicht viel davon getrunken, . . . nur noch einmal, daß ich dreymal habe, . . . (sie machte darauf wieder eine Bewegung zum Trinken,) darauf sagte sie: ich danke Dir viel tausendmal, daß Du mich willst satt trinken lassen! . . . (hierauf machte sie nochmals die Bewegung zum Trinken, und trank wie in vollen Zügen, mit Entzücken im Gesichte.) . . . Dieß darf ich essen? (Sie machte

eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie etwas langen, und brachte die Hand zum Munde, als ob sie etwas genöße.) . . . O! ich danke Dir tausendmal! . . . Also ganz gewiß, nicht wahr? das stärkt mich besser, als alles andere, was man mir auf der Welt geben kann. . . . Noch einmal darf ich trinken? erlaubst Du es? Du mußt es aber auch gerne thun, sonst will ich lieber nichts mehr. . . . (Sie machte dann wieder die Bewegung mit Kopf und Lippen, als tränke sie,) darauf sagte sie wieder: nun ich danke Dir tausendmal, daß Du mich hast so satt trinken lassen! . . . Ich bitte, lieber Bruder! sorge nur, daß die Blumen ewig blühen!

Ich fragte sie, vermittelst des Rings, was hast Du gegessen und getrunken? sie sagte: einen Apfel, aber einen andern, als hier, und Wasser, aber himmlisches, mein Bruder reichte es mir in einem Kelch, ihr aber habt wohl weder Apfel noch Kelch gesehen? aber ich aß und trank es doch. Es war geistig und luftig, und so erquickend, ich kann nicht sagen wie! der Kelch war auch geistig, es war nur das Bild eines Kelchs. . . .

Sie langte nun im Bett umher, als suchte sie etwas. Als ich sie nun vermittelst des Rings fragte: was suchest Du? sagte sie: ich suche jene drey Blumen, noch sind sie da, und blühen unvergänglich.

Sie ergoß sich nun wieder in Dankgefühlen gegen mich, unter vielen Thränen. Lange weinte sie heftig, darauf faltete sie die Hände zum Beten, mit dem seeligsten Lächeln im Angesicht, zuletzt sprach sie: versorge fein das Veilchen, nicht wahr! Bruder!

Hierauf kam sie nach drey vorangegangenen Zuckungen wieder in gewöhnlichen Schlaf, aus dem sie sich bald erwecken ließ.

23 Jan. Im heutigen magnetischen Schlaf begehrte sie wieder einen Zwiebel in die rechte Hand, um ihn zu durchdringen, und sprach dann: in diesem Zwiebel ist es ganz licht, und ich könnte die Zahl seiner Hüllen, würde ich mich anstrengen, zählen, allein dieß würde nicht zu meiner Entwicklung gehören, die nur dahin geht, die Kräfte der Pflanzen zu erkennen. Ich sehe, daß wenn man Zwiebel sammt den Schalen klein zerschneidet, und mit siedend Wasser anbrühet, und damit die erfrornen Glieder kalt wascht, dieß sehr zu ihrer Heilung dient. Der Saft gebratener Zwiebel mit Zuckerkandi vermischt, hat besondere Wirkung nach einem kalten Trunk, auch wenn dadurch die Lunge schon leidet.

Reibt man die Zwiebel roh, und macht sie mit Baumöl zu einer Salbe, so dienen sie in Wunden, die faules Fleisch haben.

Ich sehe auch, daß die Saamen der Zwiebel, zerdrückt man sie, und brüht sie mit Wasser an, rothe Haare, die man mit diesem Wasser wäscht, anders färben, bey einigen Menschen wirken die Traubenblüthen besser zu diesem Zweck, bey andern aber dieser Saame.

Es ist gut, unter die Speisen viel Zwiebel zu mischen: denn sie befördern die Verdauung sehr.

Sie lag nun einige Zeit lang stille, und kam dann in den siebenten Grad; in welchem sich wieder die gestrige Scene wiederholte, wo ihr ihr Friederich einen himmlischen Apfel, und himmlisches Wasser reichte.

Im heutigen Abendschlaf kam sie bald in den siebenten Grad, und sprach in demselben folgendes: die Vergißmeinnichtsblume dort mußt Du mir brechen, die muß für meine Eltern und Geschwister blühen, sie ist die schönste

unter allen, die Lilie ausgenommen. . . . Ach! so gieb sie mir! . . . Ich kann es nicht mit Worten ausdrücken, den Seegen, den ich meinen Eltern wünsche! . . . Ach Gott! du nur weißt meine Gefühle! . . . Ich möchte nichts wünschen, als daß Du die Blumen alle sehen würdest, die da bey einander stehen, sie blühen alle so schön!

Ich fragte sie vermittelst des Rings, in was stehen denn diese Blumen? sie sagte: sie stehen wie in einem Gefäß, aber alles geistig. . . . Ach! hilf mir und allen, die ich liebe, dieses schöne Ziel der Vollendung erreichen! . . . Bruder laß mich trinken! . . . Sie trank nun wieder mit größtem Entzücken in vollen Zügen, und sagte dann: ich danke Dir tausendmal, lieber Bruder! . . .

Nun aß sie auch, wie gestern, und sagte später: mein Bruder sagt: wenn man mir ein Seidenflecklein auf die Herzgrube thut, so kann man mich hinthun, wo man will, auch an einen Fluß, dann schadet es mir nichts. . . . Gegen meine Schüchternheit und Empfindlichkeit dient, wenn man mir das seidene Flecklein an eine stählerne Kette auf die Herzgrube hängt.

Sie kam nun wieder in den gewöhnlichen Schlaf zurück, und sagte in demselben: diesen Morgen im magnetischen Schlafe trank ich Holderthee; als ich erwachte, fühlte ich von demselben nichts mehr im Munde. Ich aß wach Fleisch, und schlief hierauf magnetisch ein. Als ich nun wieder in diesem Schlafe war, fühlte ich wieder im Munde den Holderthee, und nicht das Fleisch, das ich im wachen Zustande gegessen hatte, als ich aber aus diesem Schlafe wieder erwachte, hatte ich wieder den Geschmack vom Fleisch im Munde.

24 Jan. In heutiger magnetischen Stunde nahm sie ein Zweiglein von einer Haselnußstaude in die rechte Hand. Sobald dasselbe in ihrer rechten Hand warm geworden war, fieng es sich von der rechten gegen die linke Hand in einem Kreise zu drehen an, so, daß sie immer behauptete, es drehe es ihr jemand aus Scherz mit Gewalt herum. Drückte sie ihre Hand mit dem Zweiglein fest auf die Bettdecke nieder, so daß dasselbe mechanisch in seiner Bewegung gehemmt wurde, so fühlte sie alsdann wie einen Krampf und Erstarrung in der Hand, so daß sie das Zweiglein sich wieder frey bewegen lassen mußte.

Beobachtete man die Bewegung des Zweigleins genau, so schien es, als fände seine Bewegung, so bald es sich der Mitte ihres Körpers näherte, und einen Halbkreis gebildet hatte, einen Ruhepunkt.

Sie sagte: wenn ich Fußbäder von zerschnittenen Haselnußstauden nehmen würde, so würden solche meine magnetische Kraft an sich ziehen, und dieß wäre ein ganz gewisses Mittel, daß ich auf einmal nicht mehr magnetisch wäre; welches aber jetzt nicht gut wirken würde. Würde man dieß Rüthlein, das ich in der Hand hielt, und das meine magnetische Kraft ganz in sich gezogen, verbrennen, so würde ich die schrecklichste Qual erleiden; namentlich einen brennenden Schmerz in allen Theilen des Körpers, und es würde unausbleiblich mein Tod erfolgen. Würde man es in's Wasser stellen, so würde eine Kälte meine Glieder durchströmen; es würde alle meine Kraft in das Wasser gezogen, und ich von einem kälten Fieber befallen, und in den Sinnen geschwächt werden. Meine Rettung allein wäre dann, daß ich sogleich jenes Wasser trinken müßte, dadurch erhielt ich wieder die Kraft in mich.

Würde man das Zweiglein in die Erde stecken, so würden meine Glieder schwer, und ich melankolisch werden. Würdest Du dieß Zweiglein in der Hand behalten, so würdest Du die auf mich wirkende Kraft verlieren. Es ist diese Staude das stärkste Mittel zur Auflösung des magnetischen Verbandes, sie hat eine ganz besondere Empfänglichkeit für magische Kräfte. Den ganzen rechten Arm, in dessen Hand ich das Zweiglein gehalten, fühle ich schwach und wie gelähmt. Als Du mich magnetisirtest, während ich das Zweiglein in der Hand hatte, so war Deine Ausströmung durch dieß Zweiglein ganz stark, es zog aber all Deine Kraft an sich.

Sie hatte schon gestern einen Lorbeerzweig begehrt; jetzt nahm sie ihn in die rechte Hand, und schriee dann bald mit großer Verwunderung: ach! seht da! Dieser Lorbeerzweig wendet sich nach der Seite, wo das Haselnußzweiglein liegt, und ich sehe die magnetische Kraft, die noch von mir in ihm ist, aus demselben in den Lorbeer strömen, und von dem Lorbeer strömt sie wieder in meinen Arm, daß er bald wieder ganz gestärkt ist. Diese Pflanze verstärkt ganz mächtig die magnetische Kraft. Sie kam nun wieder in den siebenten Grad, und trank und aß in demselben wieder, das ihr von ihrem Friederich gereichte Wasser und den Apfel. Dann sprach sie: ich gebe sie eben nicht! ich lasse nicht diese Lilie! . . . Das reizt mich noch lange nicht, diese Blume herzugeben, das ist mir alles gleich, und glänzt es viel schöner, Du erhältst die Lilie nicht! . . . Es ist wohl ein einziges Blümlein; allein es ist mir viel werther, als all Deine schönen Dinge. . . . Den Dornstrauch gabst Du mir in die

Hand, weil ich Dir mein Blümlein nicht geben will. . . . Das ist mir gleich, sticht er mich auch, sehe ich nur mein Blümlein durch ihn, dann bin ich fröhlich genug. . . . Das sind nur leere Schreckworte! . . . Du erhältst es nicht! . . . Warum hast Du es denn zuvor so gelobt, und nun willst Du es verachten? . . . Das ist mir gleich. . . . ich achte es dennoch immer gleich groß . . . so! so! Du willst Dich enthüllen! . . . ich sehe Dich wohl, Du bist ein Wolf in einem Schafspelz. . . . Kommst Du noch so grimmig, die Blume darfst Du mir nicht rauben, auch die Vergißmeinnichtsblumen erhältst Du nicht. . . . Schreckworte sind es, aber keine Machtworte! . . . Du bist zu elend dazu! . . . und wenn ich es auch erlauben würde, so könntest Du erst die Blume nicht holen, Du könntest das Licht nicht ertragen, wo sie steht, Du bist zu finster . . . und o! über das schüchterne Veilchen wacht mein Bruder! . . . Immer gewaltsamer kommen Deine Angriffe, nun so steh ich Dir auch gewaltsamer entgegen . . . ich thue es eben nicht! (Nun fieng sie bitterlich zu weinen an.) Ach! Gott! die Dornen! . . . (Sie schlenkerte ihre Hand mit Klaggeschrey, als würde sie mit Dornen gestochen; ihre Klagen waren herzergreifend.) Meinetwegen stech mir auch dieß Messer in den Leib, Du erhältst die Lilie und die Vergißmeinnichtsblumen nicht! . . . (Sie machte wieder die heftigsten Bewegungen, als würde sie mit Messern und mit Dornen gestochen.) O Gott! hülf siegen! . . . Du erhältst die Blumen nicht! . . . Als Du Dich noch so lieblich stelltest, sagte ich Dir schon, Du erhältst die Blumen nicht, nun da Du Dich enthülltest, erhältst Du sie desto weniger. . . . So! So! Dieser Palmzweig weht

für mich?! .. Du erhältst sie nicht! und kommt der Kampf noch heißer, Du siegest nicht! ... Die Wunde heilt wieder, aber die Wunde, die aus der verlohrnen Lilie entstünde, die würde nicht mehr heilen! ... Weiche von mir, Du erhältst sie nicht! ... Du magst so oft kommen, als Du willst, siegen wirst Du niemals! ... für heute mußt Du mich verlassen? — Ja! er hat mich geplagt, Bruder! — Die Palme erhalte ich, wenn er das letztemal da war, und ich siegte, dann stelle ich sie zur Lilie, die blüht dann nur desto herrlicher? ... Auch die Vergißmeinnichtsblumen, Bruder! bewahre vor ihm! —

Nun reichte ihr ihr Friederich wieder, gleichsam zur Stärkung nach diesem Kampfe, einen himmlischen Apfel und himmlisches Wasser.

Sie sprach dann weiter: so, Bruder! der versuchende Engel kommt noch öfter? und betete dann stille.

Von diesem tiefen Schlaf kam sie wieder nach vorausgegangenen drey Zuckungen in den andern Schlaf zurück.

Sobald sie im heutigen Abendschlaf in den siebenten Grad kam, weinte und klagte sie äusserst und sagte: ich soll diesen Kelch da leeren, und kann es nicht! O Gott! ich kann ihn nicht trinken! ... Sie machte nun die Bewegung, als tränke sie, indem sie sich im Bette aufrichtete und immer weinte, während sie immer zu trinken schien. ... Jetzt darf ich nimmer, nicht wahr? Ach Gott! ich kann nicht mehr! ... Sie trank nun wieder unter vielem Weinen. ... Nachdem sie lange so getrunken, sprach sie endlich: nun ich danke Dir für den Leidenskelch! ... Ich fragte sie vermittelst des Rings, wer reichte Dir denn diesen Kelch? sie sagte: der Erlö-

ser. . . . Ach Gott! nun kommt aber wieder der, der mir meine Lilie rauben will. . . . Ach! meine Blumen! . . . Ach! stärke mich zu meinem Kampfe! . . . So! diese Herrlichkeit willst Du mir geben um meine Lilie? Ich gebe sie doch nicht her! . . . So! enthülle Dich! es ist mir gleich! . . . Gehe weg mit Deinen Dornen. . . . Ach! Bruder! warum verläßt Du mich? . . . (Sie bewegte nun ihre Hände hin und her, mit dem schmerzhaften Geschrey, er hat mir Dornen um die Hände gebunden!) . . . Er sagte, fuhr sie fort, wenn ich sie ihm morgen nicht gebe, so binde er mir Dornen um den Kopf. . . . Und wenn Du mich zu Tode marterst, so bekommst Du sie nicht, auch keine Vergißmeinnichtsblumen. . . . (Sie rieb nun wieder die Hände mit kläglichem Geschrey.) Mein Bruder und alles verläßt mich! . . . Es wäre kein Wunder, wenn ich unterliegen würde! . . . Sie sagte nun lächelnd: jetzt kommt wieder mein Bruder mit dem Palmzweig, er kommt von meiner Rechten, aber der andere verläßt mich nicht. . . . Ach Gott! meine Hände! (Man sah jetzt ihre Arme kreuzweis über einander, als wären sie zusammen gebunden, und sie weinte und klagte bitter. Es waren die Arme auch so fest über einander, daß es unmöglich war, sie auch mit angestrengter Kraft aus einander zu bringen, als wären sie wirklich von einem unsichtbaren Bande gebunden. Es wäre eher möglich gewesen, die Knochen zu zerbrechen, als diese Uebereinanderkreuzung der Arme zu lösen.) . . . Sie sagte: meinetwegen marterst Du mich auch noch so sehr, Du erhältst sie nicht. . . . Bruder! er sagt nun, er verlasse mich jetzt, komme aber

morgen desto fürchterlicher. . . . (Es giengen nun die Arme aus einander.) . . . Bruder! sagte sie, es sind nun meine Arme ganz gelähmt, vom fürchterlichen Bande, womit er sie band. . . . (Nun trank sie wieder mit dem seeligsten Entzücken, und dankte ihrem Bruder für den Trunk.) . . . Sie sagte: meine Arme schmerzen mich äusserst von dem Bande, ich habe gar keine Kraft mehr in ihnen.

Sie kam nun wieder in den gewöhnlichen Schlaf zurück, und ließ sich später aus ihm erwecken.

25 Jan. In heutiger magnetischen Stunde kam sie sehr bald in den siebenten Grad. Sie fieng mit stillem Weinen an, indem sie auf ihr Haupt, als ob sie da einen Schmerz fühle, langte! Sie biß, wie vor Schmerz, die Zähne über einander, und weinte immerwährend, doch blieben ihre Gesichtszüge dabey immer freundlich verklärt, so war es auch gestern.

Sie gab zu verstehen, daß man ihr Dornen ins Haupt gedrückt habe, und daß sie vor Schmerzen nicht sprechen könne. Eine Stunde lang dauerte diese Qual. Dann gab ihr ihr Friederich wieder himmlisches Wasser, und einen himmlischen Apfel, und sie fand sich wieder zum Sprechen gestärkt.

Sie sagte: ich würde im irdischen Zustande diese Schmerzen nicht so sehr fühlen, aber in diesem geistigen, da sind diese Seelenschmerzen viel stärker, allein ungeduldig kann ich über dieselben nicht werden, weil ich dennoch immer in Anschauung der Seeligkeit bin, die keinen Unmuth, auch bey den fürchterlichsten Schmerzen zuläßt.

Sie betete nun lange stille, und als man sie fragte: warum sie bete, sagte sie: ich bete um Stärkung, weil der Verfolger noch mehr kommen wird, und mein Friederich, sobald er erscheint, mich verläßt. Wäre dieser bey mir, wäre der Kampf leicht, allein sobald der Verführer erscheint, muß er gehen, weil ich allein stehen und kämpfen soll. . . .

Sie sagte heute in diesem siebenten Grade: daß die Entfernung von ihrem Hause sieben Wochen lang dauern müsse.

Als sie in den andern Schlaf wieder zurück kam, klagte sie über ein Gefühl von Wundseyn auf dem Kopfe, sie sagte: es ist ein Schmerz, wie von Blasenpflaster, auch klagte sie über Schmerzen in den Armen, sie konnte aber keine Ursache davon angeben. Sie verlangte, man soll ihr, wann sie erwacht seye, sagen, daß sie diese Theile mit Essig reiben müsse.

Im heutigen Abendschlafe, wo sie bald wieder in den siebenten Grad kam, fühlte sie sich sehr geschwächt, sie sagte: mein Friederich ist bey mir, der Verfolger darf heute nicht kommen; ich kann aber vor Schwäche nicht sprechen und vor Angst auf morgen, wo er wieder erscheinen wird.

Meine Frau hatte sich auf ihr Bett gesetzt, und sie öfters mit dem goldenen Ring berührt, auch hatte sie die Finger, mit denen sie den Ring hielt, lange auf ihrer Herzgrube liegen gelassen. Es wandelte nun meine Frau große Schwäche und Schlaf an, und sie konnte kaum das Haus erreichen, wo sehr heftige Krämpfe an ihr ausbrachen und sie hierauf in einen magnetischen Schlaf

verfiel, in dem sie aber aus Schwäche nicht zu sprechen im Stande war. Mit vieler Mühe langte sie in diesem Schlafe endlich nach einem neben ihr stehenden Glase, hob es an die Stirne und wurde wieder wach. Sie sagte: eine innere Stimme befahl mir, nach diesem Glase zu langen, ich mußte es thun, und zwar mußte ich es selbst langen, so schwach ich auch war, sonst hätte ich mich damit nicht erwecken können.

26 Jan. In heutiger magnetischen Stunde war Hr. v. J. und seine Gemahlin da. Die Somnambüle ergrief die Hand dieser Dame, und sagte ihr über ihren Gesundheitszustand folgendes: Dein Uebel ist mehr eine Lähmung der Nerven, als Nervenschwäche. Es brechen bey Dir keine Krämpfe aus, welches viel schlimmer ist, als hättest du von Zeit zu Zeit die schrecklichsten Krämpfe. Ich weiß für Deinen Zustand nichts besseres, als Eisenbäder. Was diese sind, weiß ich nicht, aber ich fühle, daß Du diese gebrauchen mußt; aber in jedes Bad legst Du drey frischgebrochene Lorbeerzweige und eine Handvoll Baldrian, und gebrauchst das Bad kaum lau. Sehr gut ist es auch, wenn Du mehrere Lorbeerbäume in Deinem Zimmer pflanzest, und wenig Wein trinkst, der Deine Nerven nur mehr lähmt. Dich magnetisiren zu lassen, rathe ich nicht, zu starker magnetischer Einfluß könnte Dich noch mehr lähmen.

Sie kam nun in den siebenten Grad. In diesem erschien ihr wieder der böse Engel, sie um ihre Lilie zu martern. Ihre Arme wurden jetzt, wie an ein Kreuz mit aller Gewalt aus einander gespannt, sie waren steif, wie Stäbe von Eisen, rückwärts gedrückt, und sie wären eher zu zerbrechen, als in ihren Gelenken zu beugen ge-

wesen. Auch die Hände waren so ausgespannt, sie sagte: dieser Schmerz ist noch der unerträglichste, und ich könnte diesen nicht lange aushalten, er ist namenlos. Mit dem festesten Willen kann ich die Arme nicht aus dieser folterhaften Lage bringen. . . . Sie weinte heftig, aber im Angesichte immer Ruhe und Verklärung.

Endlich sagte sie freundlich: Jetzt kommt mein Friederich! nun wird es bald besser werden, er kommt mit der Palme, dem Sinnbilde meines Sieges. Die Lilie ist unversehrt, und die Vergißmeinnicht sind es auch! . . . Freundlich lag sie da, und fuhr dann seelig lächelnd (indem die Arme sich wieder aus der Spannung lösten) auf: nun ist alles vorüber, nun darf er nicht mehr kommen, der Verfolger! . . . Nun bin ich seeliger, als je! Aber meine Arme sind wie gelähmt. . . . Nun erhalte ich bald zu trinken. . . . (Sie hob sich nun auf, und machte wieder die Bewegung, als tränke sie aus einem unsichtbaren Kelch.) Nun erhalte ich auch einen himmlischen Apfel. (Sie aß nun wieder mit der seeligsten Lust.) Nun blühen alle meine Blumen auf ewig, sprach sie darauf, und auch die Palme ist bei der Lilie und den Vergißmeinnichtsblumen, ich werde sie alle nach meinem Tode wieder finden. Mein Bruder pflanzte die Palme zur Lilie. . . .

Nachdem sie in den andern Schlaf wieder zurückgekommen war, klagte sie sehr über Lähmung ihrer Arme und Füße, konnte aber keine Ursache davon angeben.

Weil sie auch über Lähmung der Füße klagte, war es wahrscheinlich, daß auch ihre Füße eine gleiche Folter und Spannung erlitten, die man aber nicht bemerkte,

weil sie von der Bettdecke bedeckt waren. Es schien eine Art Kreuzigung gewesen zu seyn.

Hr. v. J. und seine Gemahlin machten ihr nun in diesem Schlafe den Antrag, sie die sieben Wochen lang nach der Zeit ihres magnetischen Schlafes zu sich nach Heilbronn zu nehmen. Mit Freudigkeit wurde dieses Anerbieten von ihr angenommen, besonders, als sie durch Berührung in der Frau von J. einen sehr menschenfreundlichen, edlen Charakter erkannte. Sie bat nun: ihr nach ihrem Erwachen zu sagen: daß sie sich im Schlafe die Verordnung gemacht: sieben Wochen lang in eine andere Umgebung zu gehen, sie werde, wenn man es ihr sage, weinen, daß sie ihr Haus verlassen müsse, werde aber dadurch, daß sie sich diese Verordnung selbst gemacht habe, und es seyn müsse, sich wohl bald darüber zu trösten wissen.

Im heutigen Abendschlaf klagte sie wegen eines erlittenen Schreckens über Fieber, und konnte nicht in tiefen Schlaf kommen.

27 Jan. In heutiger magnetischen Stunde kam sie wieder von selbst auf mein Magenleiden, und sagte: Du hast die Mittel, so lange ich noch schlafe, fort zu gebrauchen, dann nimmst Du sieben Morgen lang, zur Stunde, wo Du den Senf mit Meerzwiebeln nahmst, eine Theetasse voll alten, warmen Wein, in welchem Du sieben Pfeffermünzküchlein auflösest.

Sie kam heute nicht in in den siebenten Grad, wie auch gestern Nacht nicht mehr. Der Gedanke, daß sie ihr Haus bald verlassen müsse, und die Zurüstungen dazu, beschäftigten sie im heutigen Schlaf am meisten. So zeigte auch der Abendschlaf nichts Besonderes.

28 Jan. In der heutigen letzten Stunde des Magnetisirens dankte sie mir mit innigster Rührung, unter vielen Thränen, für das, was ich bisher an ihr gethan, eben so ihren Eltern und Brüdern, und kam hierauf zum letztenmal unter vorausgegangenen drey Zuckungen in den siebenten Grad. Ihr kaum nach bitterem Schmerz ausgedrücktes Angesicht wurde nun wieder verklärt, und sie sprach weinend, aber immer Verklärung im Gesichte: ... Ach Gott! meine Blumen sehe ich jetzt zum letztenmal vor meinem Tode! ... Meinen Friederich sehe ich noch in den noch folgenden eilf Tagen des Schlafes, dann bleibt er unsichtbar bey mir, bis ich ihn in meiner Todesstunde wieder sehe, wo ich auch meine Blumen wieder sehen werde. ... O! diese freuen mich so sehr, weil ich sie durch so viel Leiden erringen mußte! ... O Bruder! bewahre sie mir doch gewiß, daß ich sie nach dem Tode wieder finde!

Sie faltete nun die Hände, betete lange still, im Angesichte das seeligste Lächeln, und sprach dann nach und nach laut: ach Gott! nun hab ich meine völlige Genesung! Ach Gott! wie soll ich Dir danken? ... Ja bis ins Grab bin ich Dir treu ... bis ins Grab, Du Erlöser! für Deine Liebe. ... Ach! laß mich sie doch dort wieder finden! meine Freunde! ... Ach Erlöser! Dir befehle ich alle meine Freunde! Ach! segne sie mit namenlosen Freuden, in Zeit und Ewigkeit. ... Ich verzeihe allen, die mich je beleidiget haben, und wünsche ihnen alles Glück! —

Nach vorangegangenen drey Zuckungen kam sie nun wieder in den niedern Schlaf, und bat in demselben

mich, ihre Eltern und Brüder, noch einen Thee von Johannisblumen zum Gedächtniß mit ihr zu trinken.

Hierauf bat sie mich, ihr noch ein und zwanzig Striche mit Gold zu geben, weil sie durch Weinen und Kummer sehr geschwächt worden seye. Als dieß geschehen war, sagte sie: heute Abend darf man mich noch, Schlag 6 Uhr, wie gewöhnlich, magnetisch schlafen lassen, aber dann nicht mehr. Daß ich ohne Schaden wach erhalten werde, muß ich jedesmal vor 6 Uhr in Dein Haus, und dort muß man mir, will ich einschlafen: ein Trinkglas eine Zeit lang in die rechte Hand geben, und mich da auch durch Geschäfte wach erhalten; würde man dieß in einem andern Hause thun, so würde es mir schaden. Im Morgenschlaf mußt Du jedesmal noch anwesend seyn, darfst aber keinen magnetischen Strich mehr thun, der mich jetzt auch gleichgültig lassen würde. Jetzt muß ich einen Thee von zerschnittenen Haselnußstauden trinken. Meine Gelenke muß ich in den eilf Tagen öfters zur Stärkung der Nerven mit Wein waschen, den man über eine zerschnittene Zitrone anbrühte. Eine zerschnittene Zitrone muß darum unter den Wein, weil ohne diese der Wein mich zu sehr erhitzen würde.

Im Schlafe in den eilf Tagen werde ich mich immer noch durch Pflanzen entwickeln. Noch mußt Du mir heilig versprechen, in dem Tagebuch, das Du hier von mir niederschriebst, nicht das mindeste zu ändern oder wegzulassen, und namentlich alles, was ich selbst Dir diktirte, doch ja bey meinen eigenen Worten zu lassen.

Ich versprach es ihr, und habe es auch heilig gehalten. Nun bat sie mich, sie durch Gegenstriche mit Gold zu erwecken.

Im heutigen Abendschlaf begehrte sie einen Borsdörfer Apfel. Als sie denselben eine Zeit lang in der rechten Hand gehalten, sagte sie: reibt man diesen Apfel auf einem Reibeisen, mischt den neunten Theil Salz zu ihm, und behandelt dann diese Mischung so, wie ich es beym Rosmarin in jener Küche im frühern Schlafe sah, so erhält man einen Geist, der die Schönheit erhöht., wenn man ihn mit Wasser vermischt, und das Angesicht damit wäscht. Mischt man diesen Geist mit Essig, und reibt damit den Wirbel des Kopfes, so kann man damit blöde Augen sehr stärken. Nimmt man neun Tropfen von diesem Geist und mischt diese unter drey Eßlöffel voll alten Wein, den man nüchtern trinkt, so bringt dieß große Heilung einem geschwächten und angesteckten Herzen. Zerdrückt man die Kerne dieses Apfels, und bringt sie in Weingeist, so kann man damit Glieder, in denen ein krampfhaftes Reissen ist, mit Vortheil einreiben. Diese Kerne zerdrückt, und unter Wasser und Essig gethan, geben einen guten Kühltrunk bey großer Hitze. Die Blüthenknospen dieses Apfels, ehe sie ganz offen sind, als Thee gebraucht, geben einen Blutreinigungstrank. Schabt man die äussere Rinde von den Zweigen dieser Aepfel, und schneidet das Uebrige vom Holz klein zusammen, so stärkt dieß, siedend angebrüht, in Bäder gebracht, schwache Glieder äusserst. Nach dieser geistigen Entwickelung, wie sie diese ihre Offenbarungen von den Wirkungen der Pflanzen u. s. w. nannte, ließ sie sich wieder erwecken.

29 Jan. Im heutigen Morgenschlafe, wo sie das erstemal, ohne magnetisirt zu werden, schlief, war sie sehr unruhig, und behauptete immer zu fahren und fühlte

sich davon äusserst gestört, sie konnte sich auch durch nichts entwickeln, und erhielt stark Fieber.

Ich fuhr gerade während der Dauer ihres Schlafes zu einem Kranken, wovon ihr aber durchaus nichts gesagt worden war.

Ihr Abendschlaf wurde heute in meinem Hause nach ihrer Vorschrift mit Gewalt durch Glas und Zerstreuung unterdrückt. Eine Viertelstunde lang fühlte sie Schlaf, dann aber verlohr sie dieß Gefühl und sie blieb munter und wach.

30 Jan. Heute begehrte sie drey Lorbeerblätter in ihrem Morgenschlaf in die rechte Hand und sprach dann: der Genuß von Lorbeerblättern (ich weiß es jetzt allein von den Blättern, weil ich nur diese in der Hand habe) dient denjenigen Menschen, die Anlagen zu magischen Wissenschaften haben, daß sich diese in ihnen mehr entwickeln.

Will ein schwacher Magnetiseur stark einwirken, so soll er mit Lorbeerblättern magnetisiren. Bäder von Lorbeerblättern dienen gegen die fallende Sucht.

Lorbeerblätter zerhackt, mit Essig übergossen, und dann mit Baumöl vermischt, sind als Salbe bey bösen Ausschlägen, wie der Aussatz ist, von guter Wirkung.

Behandelt man die Lorbeere, wie ich von dem Rosmarin sah und von den Borsdörfer Aepfeln, so erhält man einen Geist, den ich für die fallende Sucht als äusserst gut sehe.

Für Hypochondrische und Schwermüthige ist gut, wenn sie sich Lorbeerzweige um den Kopf binden, oder auf Lorbeerblättern schlafen.

Ich will heute einen Thee von Lorbeerblättern trinken, und ein Amulet von drey Lorbeerblättern mir im wachen Zustande selbst bereiten, das ich dann auf der Herzgrube trage, das sagt man mir, wann ich erweckt bin....

Ihr heutiger Abendschlaf war nur schwer zu unterdrücken, da man nicht Schlag 6 Uhr, wo ihre Schläfrigkeit anfängt, die sie zuerst auf der Herzgrube fühlt, ihr das Glas in die Hand gab, sondern dann erst, als ihre Augen schon einige Minuten lang geschlossen waren.

31 Jan. Ihre Entwickelung wurde in heutiger Stunde dadurch zurückgehalten, daß ich gestern Abend zu ihr sagte: morgen solltest Du einen Diamant in die rechte Hand nehmen, und durchschauen. Da ich nun nicht sogleich bey ihrem Morgenschlaf seyn konnte, gab ihr ihr Vater einen Granat in die Hand, den sie durchschauen sollte, aber bald wieder mit der Aeusserung zurückgab: sie könne sich nur durch das entwickeln, was ich ihr aufgegeben, oder was sie von selbst fordere.

Da ich nun aber mit dem Diamant nicht da war, so unterblieb ihre Entwickelung, und sie konnte sie auch nicht mehr fortsetzen, als ich später mit dem Diamant kam.

Sie wurde nun durch diese Störung ihrer geistigen Entwicklung sehr schwach und begehrte einen Thee von Haselnußstauden.

Später wurde sie in diesem Schlafe noch halbwach, und bekam dann starkes Fieber und Irrereden. Auf kalte Umschläge, die sie sich verordnete, wurde sie wieder magnetischer, und das Irrereden wich. Als sie erweckt war, brach ein starker Schweiß an ihr aus, und sie fühlte sich wieder gesund.

Sie bekam heute Gelegenheit, nach Heilbronn zu Frau v. J. zu fahren, um die Umgebung kennen zu lernen, in der sie nun nach dem menschenfreundlichen Anerbieten der Frau v. J. nach ihrer magnetischen Behandlung sieben Wochen lang weilen sollte. Von da kam sie, erheitert durch das liebevolle Wesen der Frau v. J., vergnügt zurück.

Sie war unterwegs, als es 6 Uhr, die Stunde ihres Abendschlafes war, da fühlte sie durch eine leichte Schläfrigkeit auf der Herzgrube diese Stunde, und sagte: jetzt ist es 6 Uhr. Dieß Gefühl gieng aber bald wieder vorüber, und sie blieb bis zum rechten Schlafe ganz wach.

1 Febr. Im heutigen Morgenschlafe begehrte sie von selbst geschliffenen Granat in die rechte Hand, hielt ihn lange sinnend und sprach dann: wenn man Granatenschnüre bey einem schweren Gewitter an die Fenster hängt, so schlägt ein Gewitter nicht leicht in ein Haus. Es ist schon genug nur eine Granatenschnur über die Breite der Fenster herzuspannen. Wie es zugeht, daß Granat dieß bewirkt, kann ich nicht sagen. — Schmelzt man Granat und gießt ihn dann in ein Bad, so hat derselbe die Kraft, Lähmungen der Nerven zu heben.

Ich sagte zu ihr: das wäre aber ein theures Bad! Sie erwiederte: ich sehe nun einmal diese Wirkung des Granats, und diese sag ich und muß ich sagen, ob man sie anwenden kann, oder nicht. — Das ist auch nicht gut, sagte sie, wenn eines einen dicken Hals hat und Granaten um den Hals trägt, sie ziehen das Krampfhafte herbey und vermehren die Dicke des Halses. Gegen krampfhaftes Reissen in den Gliedern ist gut, wenn man die Glieder mit Granat auswärts streicht, aber liegen darf

man ihn auf den Gliedern nicht lassen, er zieht Krämpfe an sich; streicht man aber mit ihm hinaus, zieht er die Krämpfe nach sich und hinweg. So ist auch gut, wenn man Kindern, die zu Gichtern geneigt sind, Granat unter das Kopfkissen legt, aber nur nicht Granat anhängt.

Vom heutigen Abendschlaf war sie leicht dadurch abzuhalten, daß man ihr das Glas, noch ehe sich die Schläfrigkeit auf der Herzgrube einstellte, in die Hand gab.

2 Febr. Es stockte heute ihre Menstruation etwas, wodurch sie sehr geschwächt war, und sich nicht entwickelte. Sie verordnete sich Fußbäder und Baldrianthee, und rühmte dabey wieder die Kraft der Baldrianwurzel, die so vortrefflich dadurch auf schwache Nerven wirke, daß sie nicht, wie andere stärkende Mittel, zugleich erhitze.

Vom heutigen Abendschlaf hielt man sie auf die gewöhnliche Weise wieder ab.

3 Febr. Heute begehrte sie nun von selbst in ihrem Schlaf den Diamant in die rechte Hand. Leider konnte ich aber keinen erhalten, der nicht eingefaßt war. Es war ein Ohrenring, mit einem ziemlich großen, auch auf der andern Seite zu Tag gefaßten Diamant. Als sie ihn eine Zeit lang zwischen den Fingern gehalten hatte, sagte sie: da geht es ja wie mit der Haselnußstaude, der Ring dreht sich mir mit Gewalt zwischen den Fingern, ob diese Wirkung aber vom Golde, oder vom Diamant kommt, weiß ich nicht. Wäre dieser Stein nur nicht gefaßt! So in Gold gefaßt kann ich ihn unmöglich durchdringen, denn es vermischen sich die Eigenschaften des Goldes mit ihm,

Sie legte ihn wieder von sich, nachdem sie sich lange vergebens angestrengt hatte, den Diamant allein zu durchdringen.

Sie wurde nun schwach und verordnete sich einen Thee von Baldrian. Kupfervitriol, den sie später in diesem Schlaf in die Hand nahm, machte ihr gewaltsames Erbrechen und Schwäche.

Sie hatte heute kurz vor dem Schlaf im wachen Zustande Gerstenkaffee getrunken, im Schlafe aber trank sie Baldrianthee, als sie nun erwacht war, so hatte sie im Munde den Geschmack, von dem im wachen Zustande getrunkenen Gerstenkaffee, von dem im Schlaf getrunkenen Baldrianthee aber hatte sie nicht die mindeste Ahnung.

4 Febr. Sie erlitt gestern Abend in meinem Hause dadurch einen großen Schrecken, daß ihr das Trinkglas, mit dem man sie gewöhnlich wach zu halten suchte, das aber schon früher zersprungen war, zerbrach. Dadurch schlief sie eine Zeit lang magnetisch, gieng auch bald, wahrscheinlich in einem halbwachen Zustand, nach Hause, und fühlte sich auch im heutigen Morgenschlafe sehr geschwächt. Nachdem sie sich aber Baldrianthee, und hierauf eine Tasse Lorbeerblätterthee verordnet hatte, konnte sie sich dennoch wieder entwickeln, und forderte zu diesem Zweck den Zweig eines Nußbaums in die rechte Hand.

Nachdem sie diesen eine Zeit lang in der rechten Hand gehalten, sagte sie: es ist sehr gefährlich, wenn Menschen während eines Gewitters unter einen Nußbaum stehen, ich fühle, daß er die elektrische Kraft äusserst an sich zieht. Auch verhält sich dieses Holz wie die Haselnußstaude, es zieht aus mir alle magnetische Kraft in sich hinein.

Sie legte den Nußbaumzweig zurück, und begehrte einen Lorbeerzweig. Als sie diesen in der Hand hatte, sagte sie: nun fühle ich die magnetische Kraft, die in den Nußbaumzweig hineinzog, sich aus ihm heraus in den Lorbeer ziehen, und von diesem wieder in mich hinein. So stark aber zieht der Nußbaum die magnetische Kraft nicht an, wie die Haselnußstaude.

Diesen Nachmittag machte sie mehrere Ausgänge, fühlte sich aber sehr übel, und kehrte halb ohnmächtig nach Hause, um sich ins Bett zu legen. Ihre Menstruation war durch die gestrige Alteration in Stokung gerathen. Sie verfiel Schlag 6 Uhr in Schlaf und wollte sich nicht wach erhalten lassen, vermuthlich, um sich Verordnungen machen zu können. In diesem Schlaf verordnete sie sich nun drey Tropfen Kirschlorbeerwasser in drey Eßlöffel voll Wasser. *) Als sie dieses einige Minuten lang in sich hatte, so wurde sie ganz fröhlich, und sagte: meine Nerven waren wie gelähmt, und nun fühle ich sie plötzlich ganz gestärkt, auch war ich wie melankolisch, und nun bin ich ganz fröhlich, diese Tropfen wirken ganz gegen die Melankolie. Sie verordnete sich auch einen Umschlag mit Essig, in dem man Lorbeerblätter sieden mußte, um den Kopf.

Als sie erweckt war, fühlte sie ungemein Eßlust, und war äusserst heiter und gestärkt.

5 Febr. Im heutigen Morgenschlaf nahm sie wieder drey Tropfen Kirschlorbeerwasser, in drey Eßlöffel voll Wasser, und dann verlangte sie wieder einen Nußbaumzweig in die rechte Hand. Nach einigem Sinnen sagte sie: die Blätter dieses Baumes gedörrt und verbrannt,

---

*) Diese Tropfen und ihre Wirkung waren ihr im wachen Zustande durchaus unbekannt.

sind äusserst gut, die Luft zu reinigen bei pestartigen Krankheiten. Halbreife Nüsse, so behandelt, wie ich von dem Rosmarin und Lorbeer sagte, geben Tropfen, die gegen den Bandwurm gut sind. Reife Nußkerne zerquetscht, in Essig liegen gelassen, dienen gegen böse Ausschläge als Waschwasser. Salat mit Nußöl ist ein besonders gutes schweißtreibendes Mittel, das auch in Nervenfiebern anzuwenden ist, es ist sehr kühlend, und mindert die Hitze, daß Schweiße kommen. Ich könnte diesen Nußzweig nicht durchdringen, hätte ich nicht das Kirschlorbeerwasser genommen, dadurch kann der Nußzweig meine magnetische Kraft nun nicht so sehr an sich ziehen.

Nach einiger Ruhe begehrte sie einen Wachholderbeer in die rechte Hand, und sprach dann: wenn man Wachholderbeere in Weingeist einweicht, und Kindern die Glieder damit wäscht, so stärkt dieser Geist die Glieder sehr, er macht leichte Glieder. Wenn man ungerade Wachholderbeere verbrennt, je mehr, je besser, und die Asche davon in ein leinen Tüchlein bindet, aber nicht näht, und dieß mit drey Nägel an die Thüre nagelt, so hat man in diesem eine Gegenwirkung gegen dämonische Einflüsse. Wenn man Wachholderbeeren glühend macht, und dann Essig darüber gießt, so verzehrt der dadurch entstehende Dampf die ansteckenden Dünste böser Krankheiten.

Sie machte sich nun noch einige Verordnungen, namentlich auf Schlag 5 Uhr wieder drey Tropfen Kirschlorbeerwasser.

Auf diese Tropfen war sie auch den ganzen Abend sehr gesprächig und vergnügt, und konnte auch von dem Schlaf Abends 6 Uhr durch Glas leicht abgehalten werden.

6 Febr. Sie nahm im heutigen Morgenschlafe nach ihrem eigenen Begehren eine frische, aber noch unreife Feige in die rechte Hand, die sie aber, nachdem sie dieselbe eine Zeit lang in der Hand gehalten hatte, wieder weggab, weil,

wie sie sagte, es ihr unmöglich seye, sie in diesem unreifen Zustande zu durchdringen. Dagegen ergrief sie nun ein Zweiglein von einem Feigenbaum, und sprach dann nach einiger Zeit: die Feigen, eigentlich schon ihr Holz, haben eine Eigenschaft, die gegen die Elektricität wirkt. Es ist gut, wenn man bei schweren Gewittern Feigenstöcke vor den Fenstern stehen hat. Ich wollte jetzt sogleich angeben, woher die Feigen so gut sind, wodurch sie, wie von der Schöpfung her, die Kraft haben, ich kann es wie lesen, es fehlen mir aber die Worte es auszusprechen. — Ach Gott! ich habe, seit ich dieses Zweiglein in der Hand halte, so viel mit dem Worte Princip zu schaffen, und weiß gar nicht, was das ist, immer lese ich es in diesem Zweiglein... Ach Gott! ich kann mich nicht so ausdrücken, wie ich es da lese, ich kann die Wörter nicht übertragen! So wurde ich noch durch keine Pflanze auf die Schöpfung zurück geführt, wie durch diese! . . . Es thut mir so weh, daß ich es da lesen und wissen, und nicht ausdrücken kann. Das Wort Princip — heißt es denn nicht Grundstoff? So soll ich es sagen!

Ich sagte ihr: ja! und sie sprach hierauf: ich sehe, als wäre der Grundstoff von den Feigen ehemals in der Schöpfung, besonders durch die Liebe Gottes, die er vorzüglich in diese Pflanze legte, entstanden. . . . Ich kann mir jetzt Gott als Schöpfer in der Schöpfung so leicht denken und sehen, aber nicht als sichtbares Wesen. . . . Ich sehe jetzt Alles, ehe es noch zum Sichtbaren und Handgreiflichen wurde, ich sehe es ganz natürlich, allein ich kann es nicht aussprechen. . . . Was heißt denn Aether? Ich soll Aether sagen, ich soll Worte nennen, die ich noch nie hörte!*) Ich soll sagen . . . „im Aether

*) Die Worte Princip und Aether waren ihr im wachen Zustande durchaus unbekannt.

sehe ich noch die Schöpfung.“ — Auch sehe ich noch den Stoff, aus denen die Feigen wurden, und sehe, daß ihm besonders von der Liebe Gottes mitgetheilt wurde. . . . Ich könnte die ganze Schöpfung beschreiben, könnte ich nur Worte finden. . . . Ich sollte nicht sagen, was ich denke . . . hätten doch nur unsere ersten Eltern nicht gesündigt, daß alles in seiner Kraft geblieben wäre, wie es geschaffen worden, daß nichts verderbt worden wäre!! . . . Ich wollte auch so gut sagen, warum die Feigen, trotz jener Verderbniß, noch so herrliche Kraft behielten, ich kann es aber nicht. . . . Ich lese es als Natursprache, nicht als unsere Sprache. Könnte doch nur jemand in der Natursprache mit mir sprechen! Diese vernehm' ich aber auch nicht als Worte, sondern als Wille. Ich will nun versuchen, wenigstens folgendes auszudrücken, kommt es auch noch so verkehrt heraus: denn ich kann es unmöglich in dieser Natursprache sagen, wo es freylich anders lauten würde: ich sehe, daß die Feigen noch so heilend und süße, trotz jenes Fluches, sind, weil Gott bey der Schöpfung in den innersten Grundstoff, in den Aether dieser Pflanze, seine Liebe einschuf. So konnte jener Fluch, ihre edlen Eigenschaften nur von aussen trüben, wärend ihr Grundstoff, ihr Aether, all die Süßigkeit und Kraft, die die Liebe Gottes in sein Allerinnerstes legte, noch beybehielt. . . . Anders kann ich dieß nicht ausdrücken: denn ich vermag für die Natursprache keine andern Worte zu finden.

Von den Wirkungen dieser Pflanze kann ich folgendes sagen: Feigenblätter als Thee gebraucht, reinigen ein scharfes Blut, auch das Holz dieser Pflanze kann dazu gebraucht werden. Aeusserst heilsam sind zeitige Feigen auf bösen Geschwüren; auch wehret der Genuß von Feigen innerlichen Entzündungen. Hätte ich Feigen, oder Holz von Feigen, aus ihrer wahren Heimath, so hätte

ich diese Pflanze viel leichter durchdrungen: denn alles wäre in ihr in größerer Vollkommenheit. Ich habe dieses Zweiglein auch fast ganz gegessen: denn nur dadurch konnte ich diese Pflanze, zum wenigsten nur so viel, durchdringen.

7 Febr. Im heutigen Schlaf begehrte sie einen Zweig einer Fichte in die rechte Hand. Nachdem sie ihn eine Zeit lang gehalten hatte, legte sie ihn zurück, und sagte: es ist mir unmöglich, diesen Zweig zu durchdringen, er macht mich ganz matt, ich weiß aber nicht, warum?

Sie sann nun auf Verordnungen für sich. Ich muß, sagte sie, diesen Mittag fünf Tropfen Kirschlorbeerwasser nehmen, und auch diesen Abend 5 Uhr so viel. In Heilbronn muß ich auch täglich zweymal fünf von diesen Tropfen nehmen. Eine Zeit bestimme ich nicht, ich werde sie eben nehmen, wenn mich dazu ein innerer Trieb bewegt. Dieser innere Trieb wird mir noch lange, auch ohne den magnetischen Schlaf, bleiben, und mir sagen, was mir gut oder nicht gut ist. Diese Tropfen wirken besonders gegen das Heimweh, und ehe ich mich von hier entferne, muß ich auch noch fünf von diesen Tropfen nehmen. Sollte ich in Heilbronn das Heimweh erhalten, so darf man mich durchaus nicht fort lassen, erhalte ich es aber nicht, so darf man mich wohl schon nach einigen Wochen hier einen Besuch machen lassen. Das Wasser mit Deinen Haaren, womit ich immer meine Haare gewaschen, darf ich nicht mit nach Heilbronn nehmen, weil dadurch das magnetische Band erhalten würde. Ich habe es auch nicht mehr nöthig: denn meine Haare sind nun so dicht, wie die Deinen, und haben auch die Farbe Deiner Haare nun völlig angenommen. Das Wasser, das noch an Deinen Haaren ist, will ich heute und morgen noch verbrauchen, dann muß man die Haare in der freyen

Luft nach und nach trocken werden lassen, und hierauf in eine Schachtel verschließen.

8 Febr. In dem heutigen letzten magnetischen Schlafe lag sie eine Stunde lang mit seeligem Lächeln, und als ich sie fragte: wo bist Du? sprach sie freundlich: bey meinem Friederich! Bald aber brach sie nun in Schluchzen und Thränen aus, weil sie ihren Friederich nun bald nicht mehr sehe. Er versprach mir, sagte sie, mir im Traume noch öfters zu erscheinen, und bis zu meiner Todesstunde mein schützender Engel zu bleiben; auch mein Großvater war da. Noch oft wird mir, auch jetzt im rechten Schlafe, in Träumen vorkommen, was mir gut und böse ist und was mir bevorstehen wird, und die Erinnerung an diese Träume, wird mit mir in den wachen Zustand übergehen.

Sie gieng nun am andern Tage die ihr selbst vorgeschriebenen sieben Wochen lang nach Heilbronn zu Frau v. J. Einigemal hatte sie dort im rechten Schlafe Träume, die ganz in Erfüllung giengen. Nach Verfluß der sieben Wochen kehrte sie wieder nach Weinsperg in ihr elterliches Haus, durchaus gesund, und liegt nun, wie sie vorher that, der Bebauung der elterlichen Güter mit Fleiß und Einsicht ob.

Zweite Geschichte.

Die vorige Geschichte zeigte einen, zwar durch die Natur begünstigten, aber doch durch eine fortgesetzte magnetische Behandlung erst hervorgerufenen, bis zum Hellsehen gesteigerten, schlafwachen Zustand; in der nachstehenden Geschichte aber, sehen wir einen ohne magnetische Einwirkung von freyem entstandenen, äusserst schnell bis zum höchsten Hell- und Fernsehen sich ausgebildeten, am Ende mit Katalepsis verbundenen Somnambulismus. Auch diesem gieng Jahre langer Schmerz und Sehnsucht voran, wodurch, wie in dem vorigen Falle, das Gefühlsleben auf's äusserste gesteigert, alle Geistesthätigkeit nach und nach in das Ganglienſystem gezogen und endlich jener Somnambulismus, bey wahrscheinlich auch noch hinzugekommener Entwicklungsperiode, erzeugt wurde.

Caroline St. ein siebzehnjähriges Mädchen, das nachstehende Geschichte betrifft, verlohr im neunten Jahre die Mutter. Kummer und Grämen um sie und beständiges Sehnen nach ihr, waren von dem Tode derselben an ihre vorherrschenden Gefühle. Nächte lang brachte sie in diesen wachend zu und es waren besonders Mondnächte, in denen sie nie mehr schlief, sondern beständig in den Mond schauend sich dem Gefühlsleben hingab. Daraus erzeugte sich zuerst Schlafreden, dann Nachtwandeln und aus diesem gieng endlich wahrer Somnambulismus und kataleptischer Zustand hervor.

Einige Monate früher, als man an diesem Mädchen den wahrhaft somnambülen Zustand bemerkte, reiste sie mit der Familie des Herrn H., bey der sie sich zur Hülfe im Haushalte befand, von hier aus nach Stuttgart, ihrem Geburtsorte. Sie begab sich dort heimlich auf das Grab ihrer Mutter, auf dem sie einige Stunden lang mit Weinen zubrachte, aber auf einmal befand sie sich, (wie sie nachher sagte) ohne zu wissen, wie sie vom Grabe ihrer Mutter hinweggekommen, auf dem Marktplatze der Stadt. Offenbar war sie schon auf dem Grabe ihrer Mutter somnambül geworden, verließ in diesem Zustande das Grab und wurde auf dem Marktplatze wach.

Von dort an bemerkte man, daß sie öfters wie schlaftrunken war, auch klagte sie über große Mattigkeit und ihr nächtliches Schlafreden und Schlafwandeln nahm zu, aber ihr wahrhaft somnambüler Zustand, wurde erst einige Monate nach diesem Besuche auf dem Grabe ihrer Mutter, und zwar zuerst am 4 September 1822 Morgens, bemerkt, und von da an datirt sich auch nachstehendes Tagebuch, das ich hier, ganz der Geschichte getreu, gebe, und am Ende mit einigen Bemerkungen begleite.

Als am 4. Sept. Morgens die Bewohner des Hauses in dem sich dieses Mädchen befand, erwacht waren, und das Mädchen nun wie gewöhnlich zu den Geschäften im obern Stock erwarteten, hörte man sie in ihrem Stübchen im untern Stocke, wo sie schlief, sprechen.

Das Stübchen war von innen verschlossen, und man war genöthigt, es durch einen Schlosser eröffnen zu lassen. Man fand sie im Bette liegen und von allerley Erscheinungen unter sehr beschwertem Athem und Krämpfen reden. Man hatte sogleich zu mir geschickt, ich befand mich aber nicht zu Hause und sah erst 10 Uhr Vormittags die Erkrankte. Ich fand sie ganz bey Sinnen, ihren Puls aber krampfhaft, und ihren Athem noch beengt. Ich hielt ihren Zustand für gewöhnliche hysterische Krämpfe, und verordnete ihr ein Baldrianinfus mit Asa foetida.

Mittags 12 Uhr wurde von Herrn H. Hause zu mir geschickt: das Mädchen habe wieder einen Anfall und ich solle mich zu ihr beeilen. Ich fand sie mit starren Augen, in die man hinein langen konnte, ohne daß sie sich im mindesten bewegten. Sie erkannte und hörte mich nicht, und erst als ich, um ihren Puls zu fühlen, ihre Hand berührte, sagte sie: „so! Sie sind es Hr. Doctor."

Haben Sie denn nicht gewußt, daß ich da bin?

Nein! ich erkannte Sie erst als Sie mich berührten, so auch die Frau H.

Aber Sie hörten mich doch?

Nein! ich höre nur, wenn man mich berührt, oder wenn ich selbst meine Herzgrube berühre, dann hör ich und weiß wer da ist, sonst nicht.

Es war mir deutlich, daß dieses Mädchen sich in einem somnambülen Zustande befand, und als sie, nachdem sie gesprochen, einen Brustkrampf erhalten hatte, so magnetisirte ich sie mit ungefähr zwanzig Daumenstrichen von der Stirne bis zur Herzgrube. Der Krampf legte sich.

War das Ihnen gut?

Ja!

Soll ich Sie noch ferner so bestreichen?

Nein! mein Zustand würde dadurch nur verlängert werden.

Wie lang wird er denn jetzt dauern?

Fünf Tage, den heutigen ungerechnet.

Wie lange wird denn ihr jetziger Anfall währen?

Eine Minute nach 3 Uhr ist er geendigt. Von halb 6 Uhr bis 6 Uhr kehrt er wieder. Morgen kommt er von 9 Uhr bis 1 Uhr, und von 3 Uhr bis 5 Uhr Abends. Fünf Tage lang werden sich die Anfälle noch wiederholen, und dann ausbleiben, jedoch mit Unterbrechungen.

Sie begehrte nun aus ihrem Kästchen ein Kreuzlein von Holz mit Silber eingefaßt an einer Schnur, das sie von ihrer verstorbenen Mutter erhalten. Ich suchte es ihr und hieng es ihr um. Sie legte es auf die Herzgrube, über die Kleider, und sagte: ja! das ist es, ich sehe es.

Sehen Sie denn was man Ihnen auf die Herzgrube legt?

Ja wohl!

Wir machten mit mehreren Gegenständen die Probe und sie erkannte sie genau.

Eine Minute nach 3 Uhr hob sie sich vom Bette auf, ihre Augen hatten wieder Leben erhalten, ihre Gesichtszüge hatten sich verändert, sie war wie vom Schlaf erwacht, wußte aber vom Vorgefallenen und von dem was sie gesprochen nicht das mindeste. Sie sah verwundert, mich und andere bey sich zu sehen, um sich, grüßte uns aber mit Freundlichkeit.

Wir hatten ihr Zimmer verlassen. Eine Frau und ein Knabe waren allein bey ihr geblieben, Nachdem sie wachend verschiedenes mit völliger Besinnung gesprochen,

und aber nichts als Mattigkeit geklagt, sagte der Knabe zu ihr: was hast Du denn da am Halse, dieß Kreuzlein hast Du noch nie angehabt?

Plötzlich drückte sie das Kreuzlein heftig gegen die Herzgrube, ihre Augen wurden starr und sie schrie: das ist nun die Schuld, daß ich den Anfall wieder bekomme, und daß er nun bis 6 Uhr dauert. Man hätte mir, ehe ich erwachte, das Kreuzlein sollen vom Halse thun, damit ich es wachend nicht gesehen hätte. Dieser Schlaf ist nun viel schmerzhafter und unruhiger als der vorige, weil ein Schrecken denselben veranlaßte. Fünf Minuten vor 6 Uhr muß man mir das Kreuzlein wieder vom Halse nehmen, und die Person muß es thun, die es mir umgehängt.

Sie warnte, nach dem Erwachen ihr nie das mindeste von dem zu sagen, was sie im Schlaf gethan und gesprochen, sie überhaupt durch nichts an diesen Zustand zu erinnern.

Drey Minuten vor 6 Uhr sagte sie: man solle doch ja nicht vergessen, ihr das Kreuzlein abzunehmen, es komme jetzt bald die Zeit. Fünf Minuten vor 6 Uhr: nun muß das Kreuzlein abgenommen werden, es muß aber von der Person geschehen, die es mir umgehängt, und die andere, die es herausgenommen, muß es wieder einwickeln, ganz wie es vorher gewesen, und in mein Kästchen legen.

Punct 6 Uhr sagte sie, sie höre nun alles, allein durch das Bellen eines Hundes und Geschnatter von Gänsen im Hof, könne sie noch nicht ganz aus dem Schlafe kommen. Sie könne noch nichts sehen, es seye gerade wie eine Haut über ihre Augen. Noch fünf Minuten lang wurde sie durch dieses Gelärme im Hofe gestört, dann erwachte sie und verwunderte sich über die Umstehenden.

Sie stund nun vom Bette auf und verrichtete wieder ihre gewöhnlichen Geschäfte. Bey Zurechtmachung ihres Bettes fand sie ein Halstuch, das man ihr im letzten Schlafe umgehängt hatte. Als sie dieses erblickte, fiel sie wieder in Schlaf und sagte: man hätte dieses Halstuch entfernen sollen, dieß ist nun die Schuld, daß der Schlaf wieder gekommen und nun bis 11 Uhr dauert.

Sie verlangte nun ein Kästchen, in welchem man während ihres Schlafes Gegenstände gesucht, um in demselben alles so zurecht zu legen, wie es vorher gelegen, damit sie nach dem Erwachen nicht an was Ungewöhnliches erinnert werde. In diesem Kästchen befanden sich auch Briefe. Sie nahm einen Brief nach dem andern aus ihm heraus, und legte jeden vorher auf die Herzgrube, indem sie die Augen krampfhaft schloß, um, wie sie sagte, genau zu sehen, was für ein Brief es seye und wo er gelegen.

Man fragte sie in diesem Schlafe: wann erhalten Sie Morgen einen Anfall?

Morgens 9 Uhr bis 1 Uhr. Er ist aber schmerzhaft und mit Zuckungen verbunden, woran der jetzige durch das Halstuch veranlaßte Schlaf die Schuld trägt.

5 Sept. Morgens 9 Uhr, während sie ihre Geschäfte verrichtete, verfiel sie, wie sie vorher bestimmt hatte, wieder in Schlaf. Sie klagte über einen starken Schmerz in der Herzgrube, und bekam Krämpfe in den Augen, bey welchen die Sehachsen ganz über einander stunden.

Ich. Wie lange dauert Ihr Schlaf?

Sie. Bis 1 Uhr. Nach zehn Minuten muß man mir Chamillenthee geben und die Herzgrube mit Köllnischem Wasser einreiben. Medicin brauche ich sonst gar keine.

Mein Freund Dr. Höring besuchte die Kranke heute gelegenheitlich, und überzeugte sich auch völlig von ihrem somnambülen Zustande.

Er überzeugte sich besonders davon, daß sie diejenigen Personen weder sah noch hörte, die sich mit ihr nicht in Berührung setzten, daß sie aber dann hörte, im Fall sie auch ihre eigene Hand auf die Herzgrube brachte, oder im Fall sie ihr dahin gebracht wurde.

Was man ihr auf die Herzgrube legte, erkannte sie nach kürzerer oder längerer Anstrengung.

Mußte sie sich zu diesem Sehen anstrengen, so drückte sie jedesmal die Augenlieder fest zu.

Sie bezeichnete einen kleinen Punkt hart unter dem Schwerdtfortsatze des Brustbeins als die Stelle, wo sie sehe.

Hr. Dr. Höring fragte sie, bis wann sie erwache, sie antwortete: um 1 Uhr, dann schlaf ich heute wieder von 3 Uhr bis 6 Uhr. Der Anfall wäre nur von 3 Uhr bis 5 Uhr gekommen, hätte sich nicht gestern der Zufall mit dem Halstuche ereignet. Um 4 Uhr erwache ich einige Minuten, schlafe aber dann wieder bis 6 Uhr.

Ich: wann kommt Ihr Anfall morgen?

Sie: um 9 Uhr bis 1 Uhr.

Ich legte ihr in diesem Schlafe ein Blättchen Papier, das ich von einer Rechnung heimlich abriß, auf die Herzgrube und fragte sie: ob sie nicht sehen könne, was darauf stehe? Sie sagte, sie bemerke lauter Zahlen, könne sie aber, weil es sie zu sehr anstrenge, nicht lesen.

Von einem kurzen Spaziergange eilte sie gegen 3 Uhr ängstlich nach Hause und legte sich zu Bette. Fünf Minuten nach 3 Uhr verfiel sie in den Schlaf. Sie sagte,

daß er bis 4 Uhr dauern werde, dann werde sie auf wenige Minuten erwachen, und wieder bis 6 Uhr einschlafen.

Sie bekam jetzt einen sehr starken Krampf in Mund und Kinnbacken, so daß diese Theile beständig zitterten. Nun brachte sie die Finger der rechten Hand an diese zitternde Theile und das Zittern verschwand sogleich in ihnen, gieng aber in die Finger der berührenden Hand über. Sie sagte auf mein Befragen, der Krampf seye nun von Kinnbacken und Mund in die Finger aufgenommen worden, und daure in den Fingern nun so lange, als er in Mund und Kinnbacken ohne Berührung der Finger gedauert hätte. Nach einigen Minuten verschwand das krampfhafte Zittern in den Fingern, und sie sagte: nun wäre der Krampf auch in dem Kinnbacken und dem Munde verschwunden. In diesem Schlaf kam der Krampf noch öfters in Mund und Kinnbacken, und sie nahm ihn jedesmal durch Berührung mit den Fingern von diesen Theilen hinweg und in die Finger auf. Hierauf brachte sie die krampfhaft zitternden Finger auf die Herzgrube, und sogleich stellte sich ein tiefes Athmen und Brustkrampf ein. Aber auch dieser verschwand wieder und gieng in die Finger über, sobald sie mit denselben wieder die Herzgrube berührte. So richtete sie den Krampf willkührlich bald dahin bald dorthin.

Ich fragte sie, was dieß zu bedeuten habe? Sie sagte, der Krampf seye zu schmerzhaft, um ihn lange an einer Stelle aushalten zu können, daher wechsle sie mit den Stellen.

So brachte sie auch den Krampf von den Fingern der einen Hand in die der andern dadurch, daß sie die eine ge-

rade krampfhaft zitternde Hand mit der andern in Berührung brachte, dieß geschah aber immer mit den Spitzen der Finger.

Der Krampf kam ihr später allein in den Mund. Sie nahm ihn mit der rechten Hand wie vom Munde hinweg, schlug diese Hand in die linke Hand, und es fieng hierauf in dieser der Krampf an. Dann hauchte sie mehrmals in diese Hand und legte sie auf die Herzgrube, auch legte sie öfters die eine Hand in die andere, nachdem sie vorher öfters in dieselbe gehaucht hatte.

Können Sie auf diese Art auch den Krampf in die Füße bringen?

Nein! diese sind unempfänglicher. Nach sechs Minuten muß ich einen Chamillenthee trinken und zwar eine starke Tasse, und in die Herzgrube Köllnisches Wasser einreiben. Die Wärme von aussen wirkt dann wohlthätig mit der Wärme von innen zusammen. So lange man einen Krampf im Kopf hat, so wird er durch Chamillenthee vermehrt. Hat man einen Krampf im Magen und im Kopf, so kann Chamillenthee gegen den Magenkrampf helfen, aber der Krampf im Kopfe wird vermehrt.

Nach einigen Minuten fieng der Krampf im Munde wieder an. Sie nahm ihn sich wieder mit der Hand hinweg, die nun zitterte, und leitete ihn dann wieder in die Brust durch Berührung der Herzgrube mit der zitternden Hand, dann von der Brust in die linke Hand und von dieser in die Augen, deren Achsen sich nun ganz verdrehten.

Nach Verfluß der sechs Minuten trank sie Chamillenthee und rieb sich Köllnisches Wasser in die Herzgrube ein.

Es war Hr. Pfarrer Oe. mit seiner Familie erschienen. Wir legten ihr ein gefärbtes Fleckchen Tuch auf die Herzgrube und verlangten von ihr uns dessen Farbe anzugeben.

Sie strengte sich dazu an, war aber nicht im Stande, die Farbe desselben bestimmt anzugeben.

Sie verfiel in sehr traurige Gemüthsstimmung wegen Familienangelegenheiten. Nachher stellten sich wieder Krämpfe ein.

Sie bat, es soll doch jedesmal fünf Minuten, eh sie erwachen, jederman das Stübchen verlassen, sie werde um 4 Uhr erwachen.

Sie hatte in diesem Schlaf einmal auf eine Frage, ohne daß man sie berührte, Antwort gegeben. Ich fragte sie nachher noch in ihrem Schlafe: warum hörten Sie denn? Sie wurden ja nicht berührt?

Sie. Ich hatte gerade meine Hand als man sprach auf dem Wirbel des Kopfes, und hab ich sie da, so hör ich, wie ich höre, wenn ich die Hand auf der Herzgrube habe.

Sie erwachte Schlag 4 Uhr und hob sich vom Lager auf. Leider hatten wir vergessen, auf die Uhr zu sehen, und die Umstehenden waren noch während ihres Erwachens da, auch sah sie ein Papier, auf das ich schrieb. Sogleich sank sie wieder unter Krämpfen und mit den Worten zurück: ach Gott! ich sagte ja, es dürfen bey meinem Erwachen keine fremde Leute seyn, und dieses Papier! was macht man da? Nun dauert mein Schlaf bis 7 Uhr und kommt Nachts von 12 Uhr bis 1 Uhr mit Krämpfen, da er sonst ganz ruhig vorübergegangen wäre.

Ich fragte sie, wann ihr Schlaf denn nun morgen komme?

Sie. Von 8 Uhr bis 1 Uhr. Er fängt durch diesen Schrecken jetzt eine Stunde bälder an.

Sie klagte nun noch lange über die geschehene Störung, wir suchten sie zu beruhigen.

Ich gab ihr unversehens ein magnetisches Stäbchen in die offene Hand.

Fort! das ist ein Magnet, schrie sie, der hätte die Wirkung wie Magnetisiren auf mich, und das will ich nicht: denn meine Anfälle würden dann länger dauern, und ich sehr geschwächt werden.

Sie bekam später Krämpfe und vertheilte dieselben auf die oben angeführte Art, bald dahin bald dorthin. Schlag 7 Uhr erwachte sie, als fünf Minuten vorher wir alle das Zimmer verlassen hatten, kleidete sich an und verrichtete ihre Geschäfte.

6 Sept. Schlag 8 Uhr verfiel sie wieder in den Schlaf Sie behauptete in demselben, es liege ein Messerchen auf der Miststätte, das solle man suchen. Sie bezeichnete den Ort, wo es liege. Man suchte, aber es war keines dort zu finden. Sie gieng nun im somnambülen Zustande in den Hof, suchte dort selbst nach, fand aber das Messerchen nicht.

Sie sagte, in einer Viertelstunde verfalle sie in Krämpfe. Sie schnitt sich ihre Locken und ihr ganzes Haargeflechte mit einer Scheere, die man ihr nicht schnell genug nehmen konnte, ab, und kämmte sich die Haare aus. Ich muß die Haare, sagte sie, mit einer seidenen Schnur binden, alles andere, besonders Nadeln, würden mir Schmerzen machen. Zur vorherbestimmten Zeit verfiel sie wirklich in Krämpfe, die sie sich wieder, wie oben angegeben, bald in die rechte bald in die linke Hand, bald in die Brust, bald in den Mund, bald in die Augen, leitete. Man konnte ihr auch selbst die Krämpfe hinleiten wo man wollte, je nachdem man sie mit ihrem eigenen gerade im Krampf begriffenen Glied an einer Stelle ihres Körpers berührte.

Sie versuchte von selbst, den Krampf aus der Hand in den Fuß, durch Berührung des Fußes mit der gerade krampfhaft zitternden Hand, zu leiten, das gelang ihr aber nicht.

Ich berührte ihr die krampfhaft zitternde Hand mit einem Löffel von Zinn, das Zittern ließ nach, und sie sagte: das war mein Löffel von Zinn, einer von Silber hätte das nicht gethan. Ich steckte ihr einen goldenen Ring an die andere Hand, als in diese später ein Krampf kam, sogleich verschwand der Krampf. Sie fuhr erschrocken zusammen und sagte: was war das? Ich: ein goldener Ring. Sie: Gold wirkt noch viel stärker als Zinn.

Nach einer Viertelstunde bekam sie den Krampf im Munde. Ich legte ihr den Ring auf die Nase, sogleich verschwand der Krampf im Munde, der Ring aber war durch ihre Bewegung in ihr Halstuch hinabgerollt, wo man ihn liegen ließ. Auf einmal rief sie mit Lachen: ich sehe die Frau Apothekerin in ihrer Küche, da steht sie, und läßt die Magd ein Feuer anzünden!

Die Apotheke ist von dem Hause des Herrn H. in dem das Mädchen sich befand, sehr entfernt, und man konnte in jedem Falle im Zimmer des Mädchens, das noch überdieß den Kopf vom Fenster abgekehrt hatte, nicht im mindesten dahin sehen.

Frau H. schickte sogleich heimlich ein Billet an Frau Apothekerin durch ihre Magd, um zu erfahren, ob das Mädchen wahr gesprochen. Diese gieng eine Straße, wo das Mädchen gar nicht hinsehen konnte, aber als sie auf der Straße gegen die Apotheke hinlief, schrie das Mädchen: da springt ja die Magd mit einem Zettelchen in die Apotheke! wie sie springt! Jetzt geht sie in's Haus hinein, jetzt steht sie in der Küche bey der Frau Apothekerin,

diese ließt das Zettelchen, das ist zum Lachen! sie ließen fragen, ob es wahr seye, daß die Frau Apothekerin so eben ein Feuer habe anzünden lassen! freylich ist's wahr! Sie sagt's; da springt die Magd wieder herauf, jetzt kommt sie in's Haus herein. . . .

Die Frau A. ließ sagen: daß es allerdings so seye.

Später sprach sie: jetzt seh ich den Herrn Apotheker, er hat einen Groschen in der Hand, er dreht ihn hin und her.

Wir sandten heimlich sogleich hin. Sie sah wieder die Magd durch die Straße gehen, sah sie mit dem Herrn Apotheker sprechen, der sagen ließ: er habe den Groschen, als die Magd gekommen, noch in der Hand gehabt, es sey so!

Ich fragte sie, wie es komme, daß sie auf einmal so in die Ferne sehe? und sie antwortete: meine Krämpfe sind dadurch, daß Sie mich in denselben mit Gold berührten, hellsehend geworden.

Ich fragte sie auch: wie lange wird Ihr jetziger Schlaf dauern? Bis 1 Uhr. Werden sich wieder Krämpfe zeigen? Ja! Wie kann man sie vertreiben? Durch Metall. Welches Metall wirkt am stärksten darauf? Gold! Und nach dem Gold? Messing! Wie wirkt Silber? Nicht! Wie wirkt Eisen? Gar nicht!

Hierauf sagte sie: man hat gestern an Frau B. in Stuttgart von hier einen Brief geschrieben. Diesen Brief trägt in diesem Augenblick (¼ auf 10 Uhr,) Frau S. zu Frau B. durch die Seegasse in ihrem Arbeitsbeutel. (Später): Jetzt geht Frau S. zu Frau B. ein. Frau B. ließt den Brief, es steht in ihm: „Caroline wird uns immer theurer und werther." (Man schrieb nach Stutt-

gart, und erhielt die bestimmte Versicherung, daß jener Brief wirklich von Frau S. zu Frau B. und um dieselbe Zeit getragen wurde, auch stunden in jenem Briefe, den das Mädchen durchaus nicht unter die Augen bekommen hatte, jene Worte. Später sagte sie: auf dem Lazareth-Kirchhofe zu Stuttgart ist jetzt eine Leiche, aber eine ganz unbedeutende.

Dieß traf nur in sofern zu, daß (wie wir nachher erfuhren,) den Tag zuvor daselbst ein Kind in einer Schachtel begraben wurde, um die von ihr bestimmte Zeit aber war daselbst keine Leiche.

Nun war sie bey ihrem Bruder zu O. Sie behauptete, er verfolge jetzt in Gedanken eine gewisse Person bis in ihr Haus, und sage zu derselben in Gedanken: „Sie besitzen ganz mein Achtung!" Nach der Aussage des Bruders war dieß nicht der Fall.

Um 12 Uhr sagte sie: da geht mein Vater in Stuttgart durch die Seegasse, er geht zu Frau B., den angekommenen Brief zu lesen.

Diese Aussage bestätigte sich ganz.

Sie behauptete nun auch, in Stuttgart eine gewisse Frau zu sehen, die guter Hoffnung seye, aber keinen Knaben, sondern ein Mädchen gebähren werde. Die Zukunft zeigte, daß diese ihre Prophezeihung nichtig war. Jene Frau war dazumal allerdings schon guter Hoffnung, sie gebahr aber — einen Knaben.

Ich sehe, sagte sie später, in der Apotheke ein Hündchen, und unter diesem ein Recept. Herr W. in der Apotheke rückt jetzt das Hündchen hin und her. Und jetzt steht ein Mann in der Apotheke, der zeigt seinen bösen Hals; Herr Apotheker macht ihm dagegen eine Salbe zusammen.

Diese Aussagen bestätigten sich ganz. Das Hündchen war ein Receptbeschwerer von Stein, den der Gehülfe W. gerade in jenem Moment hin und her bewegte. Sie bestimmte auch ganz richtig den Moment, in welchem jener Mann mit dem bösen Halse wieder aus der Apotheke trat. Sie behauptete, in der obern Stube, wohin sie nicht im mindesten sehen konnte, seye ein Bettler, der den Wein, den man ihm gereicht, und von dem er etwas in Mund genommen, zum Fenster hinaus gespuckt. Sie sagte, Frau H. habe ihm so eben ein Halstuch gegeben, sie bezeichnete genau dessen Beschaffenheit und beklagte, daß man ihm etwas gegeben: denn er seye ein Säufer, der das Geschenk im nächsten besten Wirthshaus vertrinke.

Dieß war ganz so wie sie sagte.

Sie bezeichnete den Gang des Herrn H. von E. nach W., wo er in der und jener Minute gerade gegangen, auch bestimmte sie genau den Augenblick, wo er sich wieder dem Hause näherte.

Sie war über ihr Fernsehen, das sie sehr unterhielt, selbst erstaunt und sehr heiter und lustig. Besonders lustig kam ihr vor, als sie in der Küche des obern Stockes, wohin sie natürlich nicht im mindesten sehen konnte, die Magd eine Ente rupfen sah. Als die Magd mit dieser Arbeit fertig war, gab sie die Stellen an, an welchen die Magd aus Nachläßigkeit die Stupfeln der Federn noch habe sitzen lassen. Man untersuchte die Ente und fand ihre Angabe ganz richtig.

Ich fragte sie: wann erwachen Sie?

Sie. Um halb 2 Uhr, ich schlafe aber um 2 Uhr wieder.

Nach ihrem Erwachen um halb 2 Uhr gieng sie in's Wohnzimmer, und fiel sogleich wieder in Schlaf, vor

dem von ihr bestimmten Termine, den sie auf 2 Uhr festgesetzt hate. Auf die Frage, warum sie bälder in Schlaf gefallen, erwiederte sie, wegen des goldenen Rings, den sie hätte von sich thun sollen und der noch in ihrem Halstuch seye. Es daure aber ihr Schlaf nur eine Viertelstunde: dann werde sie um halb 3 Uhr wieder einschlafen. Beides geschah so.

In diesem kurzen Schlafe sagte sie: in Heilbronn hat jezt ein Weib eine unversiegelte Schachtel in der Hand, die Herr H. heute noch erhalten wird.

Abends 7 Uhr kam eine solche Schachtel auch wirklich bey Herrn H. von Heilbronn aus durch ein Weib an.

Ich wurde an diesem Tage Nachmittags zu einem Kranken nach B. berufen, und konnte das Mädchen da nicht beobachten. Hr. H. vertrat meine Stelle und schrieb folgendes nieder:

„Etwa um 4 Uhr kam Herr Doctor X., um diese Kranke auch zu sehen. Herr Doctor X. sagte zu mir! Sie sehen in mir einen Unglaubigen! Das Mädchen hatte schon früher gesagt, daß sie in einer halben Viertelstunde erwachen würde, und bemerkt, daß sie auf der Magengegend nicht mehr sehend sey. Als nun Hr. Doctor X. einen Versuch mit Hellsehen machen wollte, indem er eine Münze auf ihre Herzgrube legte, so erklärte ich ihm zwar: die Fähigkeit des Hellsehens seye wieder vor jezt vorüber, wie sie schon früher erklärt habe, und jeder Versuch jezt vergeblich, allein er bestand auf dem Versuche und was ich gesagt hatte, geschah; sie konnte die Münze nicht erkennen. Auch die Fragen, die Herr Doctor X. an sie machte und die sich meistens nur auf Doctor Kerner bezogen, mit dem sie so wenig als mit einer an-

dern Person in Rapport stund, z. E. wo dieser jetzt seye? ob sein Patient gefährlich krank seye? ob er sie besser als Hr. Doctor K. behandeln würde? beantwortete sie theils ausweichend, theils sagte sie gerade zu, das weiß ich nicht! Die Gegenwart von Herrn Doctor X. war ihr widrig und wirkte auf den Verlauf der ganzen Krankheit sehr störend ein." So weit Hr. H.

Später sagte Hr. Doctor X. in einem Briefe an mich: „er habe an diesem Mädchen (in dieser halben Viertelstunde) gar nichts von dem bemerkt, was nach allen Angaben (es war die erste Somnambüle die Hr. Doctor X. sah) bei Somnambülen charakteristisch seyn soll: das Naive, Launige, Witzige, Humoristische, den ästhetischen Reiz des Gesprächs, die Verklärung der Physiognomie."

Wer vor das Bett einer Somnambüle tritt, die gerade am Ende eines Schlafes und in einem Zustande ausser aller Extase ist, an diesem Bette keine Viertelstunde lang verweilt; und der, weil die Somnambüle ihm jetzt nicht sogleich wahrsagend zu Stuhle sitzt, nicht naiv, launig, witzig, humoristisch und voll ästhetischen Reizes ist, der, weil die Somnambüle (sie möge nun auch gerade in einem Grad des Somnambulismus seyn in welchem sie wolle,) ihm nicht alle Erscheinungen des somnambülen Zustandes sogleich der Reihe nach vorzeigt, die Person für keine Somnambüle, ja vielleicht sogar für eine Betrügerin erklärt, der muß doch in Wahrheit sich ein ganz besonderes Bild von einem solchen Zustande gemacht haben!!

Uebrigens was ich es nicht allein, der dieses Mädchen beobachtete, die sehr achtbaren Aerzte, Hr. Doctor Seyffer von Heilbronn, Hr. Doctor Uhland von Ludwigsburg, Hr. Doctor Off von Löwenstein, Hr. Doctor Hi-

ring von Schwaigern, und Hr. Doctor Weiss zu Murrhardt, beobachteten dieselbe in verschiedenen Graden ihres somnambülen Zustandes, und erklärten mit mir diesen ihren Zustand, für wahren Somnambulismus. Ich berufe mich auf das Zeugniß dieser Männer hier öffentlich!

Im übrigen bin ich auch von dem Beobachtungsgeist des Hrn. Doctor X., eines mir ebenfalls achtbaren Arztes, überzeugt, daß er bei einer längern ruhigen Beobachtung dieser Kranken, wo er sie alsdann auch im wirklichen Zustande des Hellsehens und der Exstase gesehen haben würde, sein früheres zu schnelles Urtheil zurückgenommen, und sich gleichfalls von dem wahren somnambülen Zustand derselben überzeugt hätte.

So viel von diesem im Publicum bekannt gewordenen Vorfalle mit Hrn. Doctor X.

Am Abend dieses Tages speiste dieses Mädchen mit Hrn. H. und seiner Familie. Als jene Ente, die sie Morgens im somnambülen Zustande im obern Stock hatte rupfen sehen, aufgetragen wurde, äusserte sie anfänglich nichts. Mit einmal schrie sie: „dieß sind ja die Stupfeln an der Ente, von denen mir's heute geträumt hat!" sprang auf, und eilte, schon im magnetischen Schlafe, auf ihr Zimmer in's Bett. In diesem Schlafe erklärte sie, daß sie durch das Erblicken jener Stupfeln an der Ente, die sie diesen Morgen im Schlafe gesehen, somnambül geworden seye, ihr Schlaf daure eine Stunde lang und komme morgen früh von 7 Uhr bis 1 Uhr wieder.

7 Sept. Es kam ihr Schlaf zur bestimmten Zeit und sie sagte, daß er von 3 Uhr bis 5 Uhr, und von 8 Uhr bis 10 Uhr wieder kommen werde. Herr Doctor X., sagte sie, hat gestern behauptet, wenn ich in die Ferne sehe, so werde ich wohl

durch die offene Thüre in den Oehrn (Hausflur) sehen. Solches Mißtrauen ist ärgerlich und ich will, daß man mein Bett auf die andere Seite stelle, ob man gleich auch von der Seite aus, wo ich jetzt liege, mit den Augen nichts weniger als in den Oehrn sehen kann, wenn man im Bette liegt.

Es war auch wirklich so, und es kann täglich von Jedem in Augenschein genommen werden, daß man von dem Bette der Kranken aus nicht im mindesten in den Oehrn sehen konnte.

Nach und nach kam sie in eine traurige Stimmung. Sie stellte sich ihre Mutter im Sterbekleide vor. So lag sie da, (sprach sie und machte die Stellung einer Leiche,) und hatte eine weiße Rose in der Hand, Myrthen im Haare, die deuteten auf ihre Unschuld. Ich küßte sie noch, ach! das war der letzte Kuß!

Jetzt war sie zu Stuttgart im Grabe ihre Mutter. Ich sehe, sprach sie, noch zwei Knochen von ihrem Arme, (sie zeigte an sich, welche Knochen) die Zähne und die Hälfte des Schädels. Auch der Fingerknochen mit dem Ringlein ist noch da. Das war ihr am Finger in's Fleisch gewachsen. Es zu durchfeilen wäre zu schauerlich gewesen, man ließ es ihr, aber den Brautring zog man ihr ab. Man grub zu nah an ihr hinab ein anderes Grab, hart an ihrem Schädel stach man mit dem Spaten hinab.

Hierauf zählte sie die Gräber, die auf ihre Mutter folgen, und nannte die Menschen, die in ihnen ruhen, der Reihenfolge nach.

Dieses und was sie auch sonst im Schlafe sprach, sprach sie in einem der deutschen Sprache ganz angemessenen Tonfall, höchst angenehm und klangreich.

Meine Mutter, sprach sie in diesem Schlafe auch, kann mich jetzt nicht sehen, ich sehe nicht wo sie ist, aber ich fühle es.

Personen, die auf der Straße gegen das Haus liefen, oder durch den Oehrn giengen, oder im obern Stocke sich befanden, kündigte sie vorher an, oder sah sie, sobald sie ihr aber ganz nahe kamen, hatte sie keine Kenntniß mehr von ihnen.

Sie sagte auch einmal: gegenwärtig schreibt Dr. Kerner, und von mir, aber wo er schreibt, (es war ganz in ihrer Nähe,) das seh ich nicht.

Sich mit ihr in Rapport setzen und Fragen an sie machen, durfte man nicht, sie stieß einen entweder von sich oder sagte erzürnt, lassen Sie mich gehen, ich weiß es nicht!

Wir bemerkten überhaupt, daß sobald sie hell sah, sie durch Fragen gestört wurde und die Bilder, die sie sah, wieder verlohr, wie einer, den man aus einem Traume aufschreckt. Dieß mochte auch daher kommen, daß man sie, ohne sie zu berühren, nicht befragen konnte, sie aber bei jeder Berührung wie durch einen elektrischen Schlag zusammenfuhr.

In diesem Zustande des Hellsehens war sie meistens lustig, leicht und fröhlich, wie ein Vogel, der sich leicht und frey durch den Aether bewegt.

Sie sagte: ich habe jetzt gar keinen Körper, ich sehe alle Menschen durch und durch, meine Urtheile sind sicher, wie sie, wenn ich wache, nie sind.

Sie verlangte jetzt Most mit Wasser und etwas Brod, und sprach während des Essens mit einer entfernten Freundin meistens lustige Dinge. Später sang sie sehr melodisch den Vers eines geistlichen Liedes und verfiel hierauf in eine sehr trübe Stimmung, in der sie wieder auf den Tod ihrer

Mutter kam. Sie sprach: so lag sie auf dem Todtenbette, die Rose in der Hand (sie machte wieder die Stellung einer Leiche), sterbend sprach sie: Herr, laß werden, daß ich einst sagen kann: Herr! hier sind alle, die du mir gegeben hast! Daß diese Worte in Erfüllung gehen, daran will ich kein Hinderniß seyn. Sie hat es überwunden, ich muß noch durch die bangen Stunden. Sie hatte es leicht zu überwinden u. s. w. All dieses sprach sie in herzergreifenden Tönen.

Sie stellte sich eine Landcharte vor und bestrebte sich, auf derselben einen gewißen Ort zu finden; man wollte ihr nachhelfen indem man die Namen einiger Oerter nannte, sie sagte, man dürfe ihr nicht nachhelfen, sonst wisse sie es nicht so gewiß. Es war ihr aber den Ort zu bestimmen unmöglich. Sie behauptete, im obern Stock des Hauses sage eine Frau einer andern in diesem Augenblicke etwas von ihr. Sie strengte sich zum Hellsehen an, indem sie die Augen mit den Händen fest zudrückte, hierauf schrie sie: nun weiß ich wer es ist! Sie nannte den Namen jener Frau und es verhielt sich auch ganz so, wie sie angab. Wehmüthige Gedanken, sagte sie nun, werden verursachen, daß ich in einen natürlichen Schlaf verfalle. Sie schwieg, blieb ruhig liegen, die Augenlieder schloßen sich und sie schlief jetzt ganz natürlich. Um 1 Uhr erwachte sie natürlich, kleidete sich an und verrichtete ihre Geschäfte.

Mittags 3 Uhr wurde sie, wie vorausgesagt, wieder somnambul. Sie bekam bald in der rechten Weiche einen starken Krampf, der ihr große Schmerzen verursachte. Ich fragte sie, ob man diese Stelle nicht mit Gold belegen solle? Sie erwiederte, der Krampf würde zwar dadurch auf-

hören, sich aber auf die Nerven setzen und sie sehr schwächen, was sie nicht wolle. Sie berührte, wie sich selbst magnetisirend, die Augenlieder, nachdem sich in diese der Krampf gezogen, und strich von denselben die Wange herab.

Sie hatte den Mittelfinger der rechten Hand auf dem Wirbel des Kopfes aufliegen. Ich fragte sie, warum sie das thue, sie erwiederte, dann höre sie. Sie höre nur, wie sie schon gesagt, wenn sie mit dem Mittelfinger der rechten Hand den Wirbel des Kopfes berühre oder die Hand auf die Herzgrube lege. Berühre sie mit einem andern Finger als mit diesem den Wirbel, so höre sie nicht, die Herzgrube aber könne sie, um zu hören, mit jedem Finger berühren.

Sie war in diesem Schlafe sehr ernsthaft, meistens im Bette aufrecht sitzend. Eine solche krampfhafte Empfindung in ihrem Innersten wie jetzt, habe sie noch nie gefühlt.

Sie beklagte sehr, daß sie ihre Haare abgeschnitten. Man habe ihr im wachenden Zustande gesagt, es seye von mir geschehen, wachend glaube sie nun dieß, aber schlafend wisse sie wohl, daß sie es selbst gethan. Wenn die Krämpfe nicht bald nachlassen, sprach sie später, so muß man mir ein Blasenpflaster auf den Kopf legen. Nach fünf Minuten muß ich einen Chamillenthee trinken und mir Köllnisches Wasser in die Herzgrube einreiben. Nach Verfluß dieser fünf Minuten verlangte sie Thee und Einreibung. Sie verlangte wiederholt ein Blasenpflaster auf den Kopf. Man stritt dagegen, sie aber wurde äusserst erzürnt. Sie kam in die schrecklichste Angst; in fünf Minuten müsse es seyn und zwar auf den Wirbel, man müsse ihr alle Haare vom Hinterhaupte scheeren. Frau H. stemmte sich immer noch dagegen und machte ihr Vorstellungen, sich nicht so zu entstellen. Da-

durch verstrichen die fünf Minuten und sie bekam die fürchterlichsten Brustkrämpfe. Ich sagte, vertheilen Sie diesen Krampf, sie erwiederte: diesen darf ich nicht zertheilen.

Man mußte ihr nun so schnell als möglich die Haare abschneiden und einen Umkreis, der das ganze Hinterhauptsbein einnahm, den sie bezeichnete, genau wegrasiren und ein Blasenpflaster darauf legen. Sie sagte: sie fühle ein starkes Schlagen in der Herzgrube und dem Unterleib.

Sie weinte und sagte: wäre ich lieber gestorben.... Man fragte sie, was ihr sey? sie sagte, sie könne es jetzt nicht sagen. Man sah, daß in ihrem Innern eine große Bewegung vorging. Das ist eine harte Versuchung, sagte sie, und faltete die Hände wie zum Gebete.

Sie behauptete dann, ihre Haare seyen noch nicht scharf genug auf der bezeichneten Stelle abrasirt und man mußte dieß noch genauer thun. Sie war sehr leidend, weinend in stiller Verzweiflung. Sie werde, sagte sie, heute noch den ganzen Tag somnambul bleiben, weil man ihr das Blasenpflaster nicht zur bestimmten Zeit gesetzt.

Mein Freund, Hr. Dr. Seyffer von Heilbronn, kam jetzt, sie auch zu besuchen. Sie fuhr jetzt fürchterlich zusammen und bekam, bis er sie berührt hatte, die entsetzlichsten Krämpfe. Als er sie berührt hatte, erkannte sie ihn, beruhigte sich und sagte: ich meinte Doctor X. seye wieder gekommen.

Herr Dr. Seyffer fragte sie: würde Magnetisiren Ihre Krämpfe nicht lindern? Sie: nein! mein Zustand würde länger dauern und die Krämpfe schmerzhafter werden, ich würde aber sehr hellsehend. Dr. Seyffer: wurden Sie noch nie magnetisirt? Sie: einmal, zu Anfang dieser Krankheit von Dr. Kerner mit den Händen. Sollte es wieder

geschehen, müßte es mit einem Magnet geschehen, es darf aber nicht seyn, ich habe es schon oft gesagt.

Es kam K., welcher sagte, der Bruder des Mädchens habe ihm geschrieben, daß er morgen kommen wolle. Man ließ K. ein. Er setzte sich mit der Schlafenden in Berührung, und fragte sie, ob ihr Bruder kommen dürfe? Sie sagte etwas zurückhaltend: ja! Dann brach sie in stilles Weinen und in Krämpfe aus. Man fragte sie, ob sich ihre Krankheit verlängern würde, wenn ihr Bruder käme? Sie fieng nun wieder still zu weinen und an den Fingern zu zählen an und sagte alsdann unter Weinen: sechs Tage! Man sagte ihr, in diesem Falle dürfe er nicht kommen. Es stritt lange mit ihr, sie zählte wieder stille und sagte endlich: ich kann es nicht anders finden, sechs Tage würde es länger dauern und mit argen Schmerzen, aber er soll dennoch kommen! Sagen Sie ihm, sprach sie zu K., er soll doch kommen, sobald er sich aber dem Hause nähere, verfalle ich in Krämpfe und meine Krankheit daure um sechs Tage länger. Sagen Sie ihm, daß wenn auch mein Vater kommen würde, so würde es so gehen. Keins meiner Verwandten darf kommen, es wäre mir dieß was Ungewöhnliches und würde so auf mich wirken. Sie fieng nun wieder leise zu rechnen an, man verstund die Zahlen $1/4$, $3/4$, $5/4$. Nein! sagte sie, ich bringe es nicht anders heraus! nur eine Stunde weniger als sechs Tage, und das ist gar zu wenig! Dann fieng sie wieder an: nun! ich will es dennoch um seiner willen ertragen, ich will es! ich will es! Ich habe den festen Entschluß gefaßt und nun ist's aus, und nun soll er kommen, man schreibe ihm sogleich, daß er komme! Ich gab ihr nocheinmal zu bedenken, daß ihr Zustand aber dann sechs Tage länger dauern werde. Das

ist nun gleich, erwiederte sie, in jedem Falle würde er nun, wenn er auch nicht käme, sechs Tage länger dauern. Es ist nun ganz gleichgültig, er komme oder nicht, er dauert nun schon sechs Tage länger. Dieß sagte sie mit dem höchsten Eifer in ganz herzzerreissenden Tönen.

Wir wurden dadurch alle sehr bewegt und die theilnehmende Freundin des Mädchens, Frau H., die häufig mit Krämpfen behaftet ist, fiel nun auf einmal in die schrecklichsten Krämpfe.

Man hatte sie in den obern Stock des Hauses in's Bette gebracht und das Mädchen war mit einer andern Freundin allein geblieben. Diese sagte, daß das Mädchen auf einmal aufs andächtigste still gebetet und dann gesagt habe: durch die festeste Zusammenraffung zum Gebete, „Herr! nehme diesen Kelch von mir!" habe sie erlangt, daß diese sechs Tage von ihr genommen werden und ihr Zustand nun nur noch bis übermorgen dauern werde.

Ich ward abberufen. Als ich bald wiederkehrte, fand ich das Mädchen, das im Schlaf das Bett verlassen hatte, im obern Zimmer um die in schrecklichen Konvulsionen liegende Frau H. beschäftigt, indem sie versuchte, ihr, wie sie sich selbst that, die Krämpfe durch Berührung abzuleiten, aber es gelang ihr nicht. Dagegen verfiel sie selbst in die schrecklichsten Konvulsionen, die gar keine Beschreibung zulassen. Sie bestimmte die Dauer derselben auf eine Viertelstunde. Als sie zur bestimmten Zeit vorüber waren, sagte sie mir, daß jene sechs Tage der Verlängerung ihres Zustandes durch inbrünstiges Gebet von ihr genommen worden seyen.

8. Sept. Sie gieng im Garten spazieren, dort kam sie um ¾ auf 9 Uhr in den somnambülen Zustand. Sie sagte, sie sey eine Viertelstunde früher in diesen Zustand gekom-

men, weil das Kind, das mit ihr gegangen, zu ihr gesagt habe, das Messerlein seye als noch in der Dunggrube und von diesem habe sie im magnetischen Zustande gesprochen.

Plötzlich fuhr sie in Krämpfen auf: Jesus! ich hab' etwas gehört! Es waren gerade fünf Minuten, wo ich auf einen Augenblick aufgewacht wäre und da hab' ich etwas gehört. (Es hatte jemand etwas von ihrem Bruder gesagt.) Jedesmal fünf Minuten ehe ich erwache, höre und sehe ich ohne Berührung, nur bin ich nicht ganz erwacht. Ich habe gerade sagen wollen, daß ich nach fünf Minuten auf kurze Zeit erwachen werde, da kam ein Krampf, nun muß ich diesen aushalten,. man hätte jenes nicht sagen sollen. — Sie wurde nun wieder völlig somnambül. Herr H. bemerkte von ihr in meiner Abwesenheit heute noch folgendes: „Sie aß im somnambülen Zustande mit uns zu Mittag. Nach dem Essen nahm sie eines der Bücher meines Knaben, es war ein Testament. Nun bedeckte sie ihre Augen fest mit der einen Hand und mit der andern schlug sie es (das Buch so haltend, daß die Decke über sich, das Blatt unter sich gekehrt war,) so schnell auf, daß man mit offenen Augen nichts in demselben hätte lesen können, legte das Buch auf die Magengegend und sagte: Römer 4. 5. und las die Stelle fertig. Hierauf noch einmal auf die nämliche Weise ein anderes Blatt aufschlagend, sagte sie: Lucä 17, 27. und las die Stelle, und es war wirklich jedesmal die benannte Stelle aufgeschlagen. Sie schlug noch eine Stelle auf und sagte dann: es thut mir jetzt weh, ich muß aufhören.

Nach zwey Stunden that sie dasselbige in Gegenwart des Hrn. Präceptors und seiner Frau. In einem Zimmer sich befindend, wo man gar nicht auf die Straße sehen konnte,

sagte sie: wirklich geht Jungfer D. in einem weißen Kleide auf der Straße, und es war dem wirklich so, auch nannte sie noch mehrere Personen, die gerade auf der Straße giengen, ganz richtig.

Als ich Nachmittags wieder zurückkam, traf ich sie somnambül in einer sehr lustigen Laune. Sie fertigte in derselben die mit ihr Redenden durch schnippische Antworten oft sehr treffend ab. Sie spielte die Rolle einer großen Frau, sagte, die anwesenden Frauen seyen Spaliere von Hofdamen, durch die sie gehe. Sie gieng dabey ganz gratiös umher, was um so mehr an ihr auffiel, da sie im wachen Zustande ein so sehr schüchternes, bescheidenes Mädchen war. Diese Laune dauerte bei ihr von 2 Uhr bis 8 Uhr, dann legte sie sich auf den Sopha und sagte: meine seriöse Rolle hat mich sehr ermüdet.

Um 7 Uhr, wo es schon dunkel war, sagte sie: ich muß in Garten und mir dort selbst am Rebengeländer einen Trauben holen, der gerade zwölf Beere hat. Wie ein Pfeil schoß sie fort und war auf der sehr hohen Leiter und brachte eben so schnell einen Trauben, der richtig zwölf Beere hatte, zurück und aß ihn. Heute Nacht um 12 Uhr, sagte sie, wo ich auf wenige Minuten wieder somnambül werde, muß ich noch einmal einen Trauben mit zwölf Beeren am Rebengeländer holen.

Ich fragte sie heute noch folgendes: wird nach diesem Somnambulismus Ihr Schlafwandeln nicht aufhören? — Ja aber im Schlafe reden werde ich immer noch. — Was war die Schuld, daß Sie in diesen Zustand kamen? — Gemüthsverstimmung, die einmal einen Ausbruch nehmen mußte, im andern Falle wäre ein Nervenfieber daraus entstanden. — Wann Sie wieder gesund sind, darf man Sie wohl

nicht an diesen Zustand mahnen? — Man darf meinen Zustand wohl Schlaf nennen, aber nicht Somnambulismus; es wird mir seyn, als hätte ich fünf Tage lang geschlafen. Aber morgen Nacht sorge man ja, daß fünf Minuten vor meinem Erwachen kein Mensch um mich ist und daß ich die Haube habe. — Sie hatte nach der Abrasirung ihrer Haare vom Hinterhaupte angegeben, man müsse ihr eine dunkelblaue Haube ohne Bänder anschaffen, um damit das kahle Hinterhaupt zu bedecken.

Sie stund vom Sopha, auf dem sie lag, auf und gieng an einen Tisch, wo ein Glas mit Wein stund und nahm einen Schluck. Sogleich that sie einen Schrei des Schreckens und rief: ich hielt es für Wasser, nun erzeugt es mir einen schrecklichen Krampf! — Sie lief mit äußerstem Schmerz den Hals mit den Händen haltend, im Zimmer umher und konnte nicht sprechen. Sie deutete auf den Hals, daß hier ein Krampf seye, der das Reden verhindere. Man reichte ihr Chamillenthee. Eine andere Person wollte den noch heißen Thee durch Blasen kühlen, sie gab aber zu verstehen, daß das nicht seyn dürfe, sie müßte ihn selbst blasen, konnte es aber des Krampfes wegen nicht. Nach einer Viertelstunde war der Krampf verschwunden.

Sie sagte nun, daß durch diesen Umstand mit dem Weine, sie um 12 Uhr nun auch nicht somnambül werde und auch des Traubens nun nicht mehr bedürfe. — Sie schlief die ganze Nacht ruhig.

9 Sept. Ihr natürlicher Schlaf gieng gegen 4 Uhr Morgens in den somnambülen über. Sie stand vom Sopha, auf dem sie lag, auf und trug im somnambülen Zustand ihr Bette in ihr Zimmer im untern Stock. Oft sagte sie, das ist also der letzte Tag! — Sie hatte schon gestern Abend

im somnambülen Zustande mit verschlossenen Augen einen Brief an ihren Bruder geschrieben, er solle bis Sonntag Mittag 2 Uhr zu ihr kommen. Heute sagte sie, er muß dann ganz aufrichtig reden, sonst verfalle ich in Krämpfe, und mein Zustand währt wieder länger. Ich werde, wenn er da ist, eine Viertelstunde lang wieder somnambül seyn und in diesem Zustand mit ihm sprechen.

Seit einigen Tagen fuhr sie, wenn man sie berührte, viel mehr als früher zusammen. Herr H. fragte sie, warum dieß geschehe, sie erwiederte: das geschieht seit X. da gewesen, nun meine ich immer, weil ich ihn vor der Berührung nicht kennen würde, wenn mich jemand berührt, es könnte der X. es wieder seyn und dann würde ich in die allerschrecklichsten Krämpfe verfallen.

Am heutigen Abend kam sie in einen Zustand, in dem sie halb wach, halb somnambül war, und in dem sie ganz klare Auskunft über ihren somnambülen Zustand geben konnte. Ich nahm nun Gelegenheit folgende Fragen an sie zu machen. Wurde in Ihrem Zustande dadurch, daß ich Ihnen jene wenige magnetische Striche gab, etwas geändert?

Hätten Sie mir jene Striche nicht gegeben, so wäre ich in ein Nervenfieber verfallen.

Aber Ihr Zustand vor dem Magnetisiern war ja auch schon Somnambulismus?

Dieser wäre schnell vorüber und in ein Nervenfieber übergegangen; aber in anderthalb Jahren verfalle ich dagegen dennoch in eine schwere Krankheit, die tödtlich werden kann, wenn ich mich in ihr nicht selbst behandeln darf. Es ist wieder eine Art Somnambulismus, aber doch mehr Nervenfieber, dann bin ich aber nicht mehr hier, aber dennoch bey Hrn. H.

Dieß wiederholte sie, während ihres ganzen Schlafes sehr oft.

Haben Sie denn auf Ihrer Herzgrube das Gefühl von einer hellen Stelle, weil Sie schon öfters sagten, Sie sehen durch diese?

Ja! diese Stelle ist so groß wie ein Sechsbätzner und sie kommt mir vor wie ein Glas, das bald angeloffen, bald wieder hell ist, ich sehe deswegen auch nicht immer gleich klar durch sie und oft nur mit großer Anstrengung. Durch diese Anstrengung (sie drückte dabei die Augen fest zu) werden mein Gedächtniß und meine Phantasie und alle Sinne wie in die Herzgrube gezogen und dann werden die Gegenstände, die zuerst dunkel sind, je nach dieser Anstrengung immer heller.

Sehen Sie durch diese Stelle die Gegenstände kleiner als im gewöhnlichen Zustand?

Nein, wie gewöhnlich.

Sie sagten letzthin, Jungfer O. gehe auf der Straße in einem weißen Kleide, sahen Sie da die ganze Straße und die andern Menschen auf ihr auch zugleich?

Nein! nur Jungfer O. allein, so auch nur den Hrn. Apotheker, nicht die Apotheke.

Ihre Eintheilung der Stunden und Rechnung im Schlafe betreffend, so zeigte sich, daß sie ihre Stunde in sechzehn Achtel eintheilte, so daß eine halbe Stunde aus acht gleichen Theilen, folglich einem Ganzen, eine Viertelstunde aus vier Achtel besteht. Ihre Stunde hat also 64 Minuten. Sie sagte: ich glaube, daß dieser Trieb zum Rechnen mit diesem somnambülen Zustand gegeben ist. Im wachen Zustande konnte sie nur sehr schlecht rechnen.

Von ihrem frühern Schlafwandeln sagte sie: alle Vorsichtsmaßregeln, die man selbst dagegen trifft, nützen nichts,

viel man sich derer noch im Schlafe erinnert. So schloß ich z. E. um nicht aus der Stube kommen zu können, meinen Stubenschlüssel in mein Kästchen, den Schlüssel des Kästchens in meinen Koffer, und letztern versteckte ich unter das Bett, und doch schloß ich im Schlafe dann alles wieder auf und verließ das Zimmer. Oft holte ich ein Kleid, an dem ich lange genäht, Nachts im Schlafe aus meinem Koffer, erwachte aber, als ich keine Nadel fand: denn in diesem Zustande sah ich nichts. Am letzten Sonntag, wo ich einen Trauben Nachts im Garten holte, habe ich auch nicht gesehen, mein Gefühl aber hat mich geleitet und durch dieses wußte ich, wo dort ein Trauben mit zwölf Beeren, den ich gerade essen mußte, hieng.

Nach diesen Reden wurde sie wieder völlig somnambül. In diesem Zustand sagte sie: um 8 Uhr muß ich ganz allein seyn, um mein Stübchen wieder ganz auf dieselbe Art, selbst die geringste Kleinigkeit nicht ausgenommen, zu ordnen, wie es vor dem Anfange meiner Krankheit gewesen; denn so muß ich es beym Erwachen durchaus wieder treffen, um nicht von neuem in diesen Zustand zurückzufallen.

Mit unbegreiflicher Schnelligkeit räumte sie nun, was von Krankenapparat da war, hinweg. Zuerst schmieß sie die noch übrige Arzney zum Fenster hinaus, brachte dann Gläser, Sessel u. s. w. hinweg und stellte den Tisch ganz genau, wie er vor sechs Tagen stund. Einen Stuhl, der vor sechs Tagen da war, holte sie eine Treppe hoch bei Nacht und sprang mit ihm, ohne Licht, pfeilschnell und ohne mit ihm anzustoßen, in ihr Stübchen.

Nachdem sie alles geordnet hatte, sagte sie, sie müsse einen Trauben mit sieben Beeren haben, und sprang in tiefer Nacht, (der Himmel war ganz umwölkt) durch den Hof pfeilschnell in den Garten und auf die höchste Sprosse ei-

ner am Traubengeländer stehenden sehr hohen Leiter, von dieser eine große Strecke auf der zwei Stock hohen Stadtmauer weiter zu einem Traubenstock, an dem sie einen Trauben mit sieben Beeren gefühlt haben mußte, wie sie auch richtig mit einem solchen Trauben zurückkam und ihn verzehrte. Sie gab nun noch an: man solle ihr beym Erwachen sagen, daß sie hier eine Haube habe, weil ihr auf Verordnung des Arztes die Haare hätten müssen abgeschnitten werden.

Hierauf legte sie sich um 9 Uhr auf das Bett und bestimmte das Ende ihres somnambülen Zustandes auf 12 Uhr. Nach einiger Ruhe befielen sie sehr heftige Kopfschmerzen, die aber nicht über vier Minuten dauerten und nun schlief sie fest ein. Ihr somnambüler Schlaf war gegen 12 Uhr in einen wirklichen Schlaf übergegangen, aus dem sie erst gegen 1 Uhr erwachte. Es war nur eine Person bey ihr geblieben. Sie äußerte ihre Zufriedenheit, daß die ihr vom Arzte angerathene Haube da sey, kleidete sich aus und schlief wieder einen natürlichen Schlaf.

Morgens stund sie ziemlich früh wieder auf und äußerte beym Kaffee, daß sie diese Nacht einen wunderlichen Traum gehabt, es habe ihr geträumt, sie seye im Garten auf der Leiter gestanden und habe sich dort einen Trauben mit sieben Beeren geholt und mit großer Lust gegessen. Mehrmals äusserte sie auch, sie habe wie eine Ahnung, daß sie ihr Bruder am nächsten Sonntag besuchen werde.

Als eine Person an ihr auf der Straße vorübergieng, die zu einer andern sagte: hier ist Jungfer St. wieder, sie ist nicht mehr somnambül, hörte sie dieß, eilte nach Hause und verfiel auf eine halbe Stunde wieder in Somnambulismus. Sie sagte in diesem die Ursache ihres Anfalls. Schon früher und auch in diesem Schlafe äusserte sie, wenn

doch nur ihr Bruder nicht zu Anfang einer Stunde komme, sondern in einer halben oder dreyviertel Stunde. Es schien dieß auf die längere oder kürzere Dauer ihres Zustandes Einfluß zu haben. —

Sonntags den 15ten, wo sie ihren Bruder erwartete, wurde sie auf einmal wieder somnambül. In diesem Schlafe beobachtete sie auch mein Freund Herr Dr. Uhland. Sie behauptete, sie müsse nun so lange somnambül bleiben, bis ihr Bruder komme. Sie strengte sich sehr an, zu sehen, wo er sich befinde, und ob er gewiß komme, und klagte, als es ihr nicht gelang, über ihr nun verschwundenes Hellsehen. Auch die Dauer ihres Schlafes könne sie nicht bestimmen, sie habe ihre Uhr nicht mehr. Ihr Bruder kam zur Stunde, auf den sie ihn ausdrücklich bestellte, nicht. Sie klagte nun sehr darüber und sagte, sie wäre, wäre er zur bestimmten Stunde gekommen, gesund geblieben, nun wisse sie selbst nicht mehr, wie es mit ihr gehen werde. Sie erhielt heftige Krämpfe, in denen sie auf das Gesicht stürzte und hierauf die schmerzhaftesten Krämpfe in den Gesichtsmuskeln erhielt. Sie bat um eine Verordnung: denn sie könne sich jetzt nicht mehr selbst verodnen. Man gab ihr Köllnisches Wasser zur Einreibung.

Ihre Augen waren, wie gewöhnlich in ihrem somnambülen Zustand, ganz starr. Herr Dr. Uhland langte ihr mit dem Finger in dieselben, ohne daß darauf die mindeste Bewegung der Augapfel oder der Augenlieder erfolgte. Hr. Dr. Uhland überzeugte sich auch, daß sie einen durchaus nicht vernahm, ausgenommen man berührte sie, oder sie berührte selbst ihre Herzgrube, oder den Wirbel ihres Kopfes.

Sie sagte noch einmal, sie wisse nicht wie lange jetzt wieder ihr somnambüler Zustand dauern werde, sie habe

keine Rechnung mehr, in jedem Falle daure er bis ihr Bruder komme und wenn er erst in sechs Tagen komme. Man war genöthiget, einen Boten nach ihrem Bruder zu senden, um seine Ankunft zu beschleunigen.

Inzwischen gerieth sie auf eine Viertelstunde lang wieder in den schon einmal beschriebenen Mittelzustand von Somnambulismus und Wachen, indem sich ihr Gesicht auf einmal veränderte, dasselbe seine Starrheit verlohr und sein ganzer Ausdruck milde Freundlichkeit wurde; ein Zustand, in dem sie alle Anwesenden erkannte, von dem sie aber nach dem wahren Erwachen, wie von dem Zustande des völligen Somnambulismus, durchaus nichts wußte.

Nachts 10 Uhr erschien endlich ihr Bruder. Als er die Treppe herauf gieng, verfiel sie in Krämpfe und völligen Somnambulismus; als er sie berührte, erkannte sie ihn. Da sie schon früher erklärt hatte, sie müsse mit demselben ganz allein im somnambülen Zustande sprechen, so ließ man sie mit ihm allein. Ihr Gespräch war über Familienangelegenheiten.

Fünf Minuten vor ihrem Erwachen, die sie angeben werde, müsse ihr Bruder, (so sagte sie schon früher) sich entfernen und sie müsse schnell in das Zimmer und in die Lage zurück, in der sie heute der Somnambulismus zuerst befallen; (es war dieß auf einem Stuhl in einer Kammer) seye ihr Schlaf vorüber, so solle man ihr sagen, ihr Bruder seye, durch Geschäfte veranlaßt, noch gekommen, so werde es ihr nicht auffallen.

Man that nach ihrem Willen.

Nach ihrem Erwachen trat sie, als hätte sie ihren Bruder noch gar nicht gesehen, in's Zimmer, und freute sich, daß er heut noch gekommen seye; es habe ihr geträumt, er

werde heute um $^3/_4$ auf 2 Uhr kommen, nun seye er zwar später, aber doch noch heute, gekommen.

Auch noch in dieser Nacht und am andern Tage verfiel sie noch einigemal in Somnambulismus und erklärte: das geschehe, weil ihr Bruder nicht zur bestimmten Zeit eingetroffen, wäre er zu der ihm bestimmten Stunde gekommen, so hätte ihr Somnambulismus nur so lange noch gedauert, als sie in Familienangelegenheiten mit ihm gesprochen hätte.

In der jetzt folgenden Woche, hatte sie jeden Tag leichte Anfälle von Somnambulismus, dadurch, daß sie bald jemand bedeutend ansah, bald daß sie andere Leute sagen hörte, sie seye nicht mehr somnambül u. s. w. Am Samstag allein blieb sie ohne Krämpfe und gieng mit Hrn. H–s Familie nach Heilbronn, wo sie heiter war.

18 Sept. bekam sie Mittags unerwartet Krämpfe und verfiel in Somnambulismus. Auf die Frage: wie dieß komme, sagte sie, es sey ihr vom letzten Schlaf die Ahnung geblieben, sie werde in anderthalb Jahren sterben; da sey wie eine Stimme durch ihre Seele gefahren: ja so ist's, und dieß habe sie alterirt.

19 Sept. verfiel sie Abends 5 Uhr wieder unerwartet in Somnambulismus. In diesem sagte sie vergnügt: nun habe ich meine Kopfuhr wieder. Sie gab wieder Stunde und Minute ihres Erwachens an und sagte: wenn ich erwacht bin, so soll man mich an dem Geschäfte, das ich vornehmen werde, nicht hindern; wenn ich am Ende desselben bin, so werde ich plötzlich umfallen, darauf soll man mir zwölf hofmännische Tropfen geben. Sie erwachte zur bestimmten Zeit, gieng an ein Geschäft, man gebrauchte

alle Vorsicht für sie, aber wie vom Blitze getroffen fiel sie am Ende des Geschäfts bewußtlos zu Boden und wurde dann somnambül. Sie beklagte in diesem Schlafe sehr, daß sie nicht früher über sich und ihren Zustand nachgedacht, aber dieß seye ihr immer nur Nebensache gewesen, sie hätte dann, was ihre Krankheit betrifft, und namentlich deren Dauer, richtiger bestimmen können, sie fühle nun, daß sie anderthalb Jahre lang keine Woche vor diesen Anfällen sicher seye.

20. Sept. Abends verfiel sie wieder in magnetischen Schlaf. In diesem äußerte sie den Wunsch, daß man sie im wachen Zustande mit ihrer Krankheit und den damit verbundenen Zufällen bekannt machen möchte: denn bis jetzt wußte sie wachend nur davon, daß sie schlafe und äußerte mehrmals ihr Mißvergnügen, daß sie so oft schlafe. Als sie erwacht war, so erzählte man ihr ihren Krankheitszustand, sie lachte anfangs darüber und wollte ihn durchaus nicht glauben, allein nach einigen Minuten bekam sie schweren Athem und fiel sogleich in magnetischen Schlaf. In diesem sagte sie, es seye gut, daß ihr nun auch im wachen Zustand die Art ihrer Krankheit bekannt seye, sie werde nun durch Erinnerungen und Ahnungen ihres Zustandes weniger angegriffen werden.

Sie sagte im heutigen Schlafe, man muß Hrn. H–s Zimmer reinigen: denn morgen kommen zwei fremde Personen in dasselbe, die aber zuerst auf mein Zimmer losgehen werden.

21. Sept. Es kam heute zu Hrn. H. Besuch, aber bekannter, bis Abends 6 Uhr zwey unbekannte Personen, die erst hier angekommen waren, erschienen, und Herrn H.

auf seinem eigenen Zimmer sprechen wollten und die wirklich auch zuerst auf der Patientin Zimmer losgegangen waren. Als diese Personen sich entfernt hatten und man nach dem Mädchen sah, lag sie im magnetischen Schlafe. Sie sagte in demselben: diese zwey Personen sah ich gestern schon im Schlafe, als sie nun heute in mein Zimmer hereinsahen, wo ich wach war, erkannte ich sie sogleich wieder, erschrack heftig und verfiel in magnetischen Schlaf.

Von der Ankunft dieser zwey fremden Personen hatte hier kein Mensch was geahnet, und als das Mädchen gestern in ihrem Schlafe von ihnen sprach, waren sie noch zehn Stunden von hier entfernt.

22 Sept. Morgens stellte sich wieder bey ihr auf kurze Zeit Somnambulismus ein. Sie war in diesem in großem Jammer, daß sie anderthalb Jahre lang von dieser Krankheit nicht los werden solle. Sie fragte sich endlich selbst: könnte nicht auch diese Leidenszeit von mir genommen werden, wie jene Schmerzenstage am siebenten September? Es gieng nun in ihrem Innern ein heftiger Kampf vor, in dem man sie inbrünstig beten sah. Endlich sagte sie, „jetzt hab' ich's! sie kann in sechs Wochen fortdauernden Schlafes verwandelt werden. Also entweder sechs Wochen lang immer krank, oder anderthalb Jahre mit Unterbrechungen. Was ist zu thun?"

Sie rief nun Hrn. H. und bat ihn zu entscheiden, was besser seye. Dieser sagte, ihm scheine allerdings sechs Wochen eigentlicher Krankheit erträglicher zu seyn, als ein krankhafter Zustand von anderthalb Jahren, doch sie solle alles der Vorsehung anheimstellen. Nun betete sie wieder inbrünstig und sagte dann: bald werde ich's inne werden, und nach einer Viertelstunde sprach sie freudig: jetzt ist's

entschieden, mit sechs Wochen ist alles abgethan, gerne will ich diese leiden. Schon morgen 9 Uhr fängt diese Zeit an, wo ich fünf Minuten nach 9 Uhr zuerst in Scheintod verfallen und selbst durch glühende Kohlen nicht zu erwecken seyn werde.

23 Sept. Schlag 9 Uhr Morgens erhielt sie Krämpfe auf der Brust und im Kopf und nach fünf Minuten verfiel sie, nachdem sie noch erklärt hatte, sie komme jetzt in eine andere Welt, in völligen Scheintod. Sie bekam ganz das Aussehen einer Entseelten; starrer Tod war in ihrem Gesichte, die Augen erloschen stier, seellos wie von Glas, die Puppillen unbeweglich, der Puls war nicht mehr fühlbar. Herr Präceptor W. und ich, später auch Hr. H. stachen sie mit Nadeln tief in die flache Hand, das Blut floß, eben so auch in die Fußsohlen, aber sie gab kein Zeichen der Empfindung. Herr Dr. Seyffer von Heilbronn kam und träufelte ihr brennendes Sigellack in die flache Hand, allein nicht das mindeste Zeichen von Gefühl gab sie von sich.

Nach und nach wandelten sich ihre starren Leichenzüge in die eines Verzweifelten, sie schrie einmal unter Krämpfen laut auf. Später kehrten sich diese Mienen der Verzweiflung in die des Entzückens und dann in die der höchsten Verklärung. Man hörte sie leise sprechen, verstund aber ihre Rede nicht. Sie erwachte nach einer Stunde mit einem Schrey des Schreckens im Mittelzustande. Sie äußerte nun folgendes: mein Erschrecken kommt daher, weil meine Seele, die schon in einer andern Welt war, wieder in ihren Leib kehrte. Zuerst sah ich die Verdammten, ihre Qual ist schrecklich, es ist wie Feuer um sie, aber doch ist es eigentlich kein Feuer, aber ich kann es mit nichts anderem

besser vergleichen. Dann kam ich zu den Halbseeligen. Ueber diese verwunderte ich mich am meisten: denn ich glaubte nie, daß es Halbseelige geben könnte, allein ihrer ist gerade die größte Menge; sie sind sehr unglücklich, doch können sie, wenn sie sich bessern, noch seelig werden. Endlich kam ich auch zu den Seeligen. Dort ist eine Wonne! eine Seeligkeit! Diese kamen mir wie lichte Wölkchen vor, ich sah an ihnen keine Menschengestalt. Alle Mittheilung geschieht hier durch's Gefühl. Da fand ich meine Mutter und besprach mich mit ihr durch's Gefühl. Die Verdammten sind zwischen Himmel und Erde, die Halbseeligen im Monde und die Seeligen in der Sonne.

24 Sept. trat wieder Starrkrampf ein und dann wieder der Zustand von Verzweiflung, Entzückung u. s. w. Auf einmal stöhnte sie sehr ängstlich und als man sie später um die Ursache ihrer Angst fragte, sagte sie, sie habe eine Stimme gehört, die gesagt habe, sie könne noch lange nicht seelig werden.

Diesen Tag über verfiel sie bald in völligen Somnambulismus und Hellsehen, bald kam sie in jenen schon öfters erwähnten Mittelzustand, in dem sie sah und hörte, und mit den Umstehenden freundlich sprach, von dem sie aber, wie von dem völlig somnambülen Zustande, nach dem Erwachen nichts mehr wußte.

In ihrem Hellsehen war sie heute bald an diesem bald an jenem Ort, und sprach von Bekannten daselbst und ihrem augenblicklichen Thun.

Sie behauptete, sie habe mich eine Straße gehen sehen, in die sie im natürlichen Zustand nicht im mindesten hätte sehen können. Ich verließ sie heimlich und gieng wieder diese Straße. Als ich dort gieng, sagte sie zu den Zurück-

gebliebenen: da geht K. wieder dieselbe Straße. Sie auf die Probe zu stellen, zog ich den Rock auf der Straße aus und gieng so einige Schritte weiter und sie sagte zu den Zurückgebliebenen mit Lachen, da geht K. ohne Rock die Straße! Sobald ich wieder im Hause war, und an ihrem Bette stund, sah sie mich nicht mehr. Ueberhaupt machte ich die Bemerkung, daß sie, was in der Ferne vorgieng, viel eher sah, als das, was in ihrer Nähe geschah. Ihr Sehen kam einem vor, wie ein Sehen durch ein Fernrohr, durch das man nahe Gegenstände nicht bemerkt, wohl aber entfernte, oder wie das Sehen eines kurzsichtigen Auges, das die fernsten Gegenstände deutlich erblicken kann, um in die Nähe zu sehen, aber einer Brille bedarf.

Am 6ten hatte sie, wie ich angab, im somnambülen Zustande behauptet, es müsse ein Messerchen auf der Miststätte liegen, sie und andere hatten es auch dort gesucht und nicht gefunden. Heute nun fand es eine Magd daselbst zufällig. Ich hielt es ihr gegen die Herzgrube, sie erkannte es und freute sich sehr, daß es gefunden worden seye.

Man fragte sie: warum sie es denn damals nicht selbst gefunden habe, sie erwiederte: im Bette entfernt von demselben konnte ich es sehen und seine Lage angeben, als ich mich aber demselben näherte und es mit den Händen suchte, konnte ich es nicht mehr sehen, und finden.

Herr H. verband ihr heute, als sie geäussert hatte, daß sie nach einigen Minuten wieder durch die Magengegend sehen werde, mit einem mehrfach zusammengelegten Tuch beyde Augen fest und forderte fünf anwesende Personen auf, den Verband selbst zu untersuchen, und mit ihm genaue Beobachtung anzustellen. Dieß geschah und alle versicherten sich von dem festen Verbande der Augen, durch

den auch die gesundesten Augen nicht hätten sehen können, und von der Versetzung des Sehvermögens dieses Mädchens in die Magengegend, indem sie die verschiedensten Dinge, die man auf ihre Herzgrube, selbst über die Bettdecke, legte, sogleich erkannte und sie nach Art, Farbe und Gestalt benannte. Sie gab dabey immer den Zeitpunkt an, wo man ihr Dinge zur Erkennung auflegen konnte, indem, wie sie sagte, diese Sehkraft oft auf Minuten wieder verschwinde, und dann erst sich wieder einstelle. Es waren gleichsam momentane Blitze.

Hierauf verlangte sie zu nähen, man gab ihr die Arbeit und sie nähte mit verbundenen Augen, so gut wie im gewöhnlichen Zustand, sehr lange.

25 Sept. Ihr rechter Schlaf gieng schon früh Morgens in den somnambülen über. Sie sagte, sie schlafe bis 10 Uhr, dann wache sie bis 1 Uhr und schlafe dann wieder bis Nachts 10 Uhr.

Auf einmal erhielt sie einen heftigen Brustkrampf, indem sie nur noch, als man sie um die Ursache fragte, die Worte hervorbrachte: ich werde iezt erstarren. —

Nach diesen Worten fiel sie sogleich in Erstarrung. Diese dauerte nur einige Minuten, dann kam wieder Somnambulismus. Zur bestimmten Zeit erwachte sie und verrichtete ihre Geschäfte. Nachmittags 1 Uhr wurde sie wieder somnambül und sagte, daß sich bey ihr nach einigen Minuten eine völlige Leblosigkeit wie gestern einstellen werde.

Die Erstarrung trat ein. Zuerst erschien dann wieder Verzweiflung auf ihrem Gesichte, sie schrie laut auf und bekam fürchterliche Brustkrämpfe. Leise, daß es nur zu hören war, wenn man das Ohr an ihren Mund hielt, flüsterte sie: „nein ich darf ihn nicht offenbaren den Zustand

der Verdammten!" Sie weinte bitterlich und war in der fürchterlichsten Beängstigung. Nun drückte sich auf ihrem Gesichte mildes Lächeln aus, und sie sprach ebenfalls kaum hörbar: „viele, viele, die ich noch gestern sah, sind jezt schon in diesem Aufenthaltsorte der Halbseeligen, dem Monde, nicht mehr, sind ganz seelig geworden, keines, keines von allen ist verloren." Sie sprach noch Mehreres, man vernahm aber die Worte nicht, man sah nur die leise Bewegung ihrer Lippen. Hierauf verbreitete sich höchstes Entzücken über ihr Gesicht und in diesem Momente legte ich ihr in Gegenwart von Hrn. H. und anderer Personen, eine große glühende Kohle auf die rechte Hand. Die Kohle, die ich anbließ, brannte sogleich tief durch die Haut, die unter ihr rauchte. Nicht im geringsten veränderten sich ihre Gesichtszüge, gleiches Entzücken blieb auf ihnen, nicht im mindesten bewegte sie die im Brande rauchende Hand. Sie sprach leise fort, man verstund aber nur die Worte, „o Seeligkeit, hier im Wohnsitze der Verklärten! da schweben sie gleich weißen Wölkchen!" —

Das Entzücken auf ihrem Gesichte verwandelte sich wieder in mildes Lächeln und dann stellte sich wieder der Ausdruck der Verzweiflung ein, sie schrie laut auf und erwachte im Mittelzustande.

Wir fragten sie, warum ihr Erstarren mit Verzweiflung angefangen und wieder mit Verzweiflung geendigt habe? Sie sagte, weil sie jedesmal, um zu den Seeligen zu kommen, zuerst durch den Sitz der Verdammten, der zwischen Erde und Himmel seye, hinauf, und wie hinauf, so auch wieder durch ihn herunter, in ihren Körper zurück müsse. Von den Halbseeligen, sagte sie, könne sie keine Gestalt

angeben. Die Seeligen seyen ihr wie weiße Wölkchen erschienen, es seyen aber doch keine Wölkchen. Die Verdammten habe sie wie Flämmchen gesehen, die aber auch nicht eigentliche Flämmchen seyen; sie gebrauche nur die Benennung Wölkchen und Flämmchen, weil sie dafür kein anderes Bild wisse.

In diesem Mittelzustande fühlte sie nun auch heftige Schmerzen an der Brandstelle auf ihrer Hand, war aber dennoch damit zufrieden, daß ich ihr die glühende Kohle aufgelegt, nun werde man, sagte sie, doch endlich glauben, daß sie sich nicht verstelle. Ich versicherte sie, daß gewiß kein Mensch, der sie nur einige Tage mit fünf gesunden Sinnen in ihrem Zustande beobachtet, solchen Argwohn hegen werde. Sie fiel hierauf bald wieder in völligen Somnambulismus.

Wie schon öfters bemerkt, hörte sie einen im ganz somnambülen Zustande nur sprechen, im Fall man sie berührte, oder sie ihre eigene Hand auf der Herzgrube oder den Mittelfinger auf dem Wirbel des Kopfes liegen hatte. Ich machte jetzt den Versuch und ließ Zwey sich an den Händen halten, von denen der eine sie berührte, der andere aber, der sie nicht berührte, sprechen mußte, allein sie hörte denselben nicht sprechen. Nun ließ ich den sie Berührenden sich mit dem andern durch ein Eisen verbinden, und ihn sprechen, und nun vernahm sie seine Rede. Diesen Versuch machten wir mit verschiedenen Metallen als Zwischenleitern und immer hörte sie jetzt die Stimme der sie nicht berührenden aber vermittelst des Zwischenleiters mit ihr in Verbindung stehenden Person, wobey sie immer ganz unfehlbar die Art des Metalls, das den Zwischenleiter bildete, angeben konnte. Gleichgültig verhielten sich die die Electricität auch nicht leitende Körper, z. E. Seide, Glas, Seife, Siegellack, Porcellan u.s.w. Glas z. E. eine

Bouteille, blieb isolirend, füllte man sie aber mit Wasser, so verhielt sie sich als Leiter. Blech verhielt sich auch isolirend, ob es gleich als Metall hätte leitend seyn sollen. Ich machte die Probe und zog ihr, ohne zu sagen warum, einen seidenen Handschuh an. Als sie nun, um zu hören, mit dem Mittelfinger den Wirbel berühren wollte, so konnte sie das nicht mehr. Als aber der Mittelfinger des Handschuhes zufällig mit Wasser benezt wurde und sie wieder mit ihm den Wirbel berührte, hörte sie wieder. Sie kam hierauf abermals in jenen Mittelzustand und wurde der seidenen Hundschuh wegen, die sie im Bette anhatte, sehr launig, sie spielte die Rolle einer reichen Jüdin, die mit schmutzigen weißen Handschuhen im Bette liegend als vornehme Dame befehle und Besuche annehme. Diese Rolle führte sie äußerst lustig durch.

26 Sept. Morgens, als sie wieder im völlig somnambülen Zustande war, wiederholte ich wieder die Versuche mit den verschiedensten Metallen an ihr, dadurch, daß ich sie vor ihr verborgen als Leiter zwischen zwei Personen brachte, von denen die eine sie berührte, die entferntere sprach. Immer erkannte sie auf das bestimmteste die Art des Metalls, aus dem der Leiter bestund. Gewöhnliche Kohle, die sich auch als leitend verhielt, unterschied sie immer von Steinkohle, die sie als stärker leitend angab.

Ich gab ihr einen achtzehen Ellen langen Drath in die Hand und leitete ihn von ihrer Hand aus isolirt durch das Fenster zwey Stock hoch in einen Hof, wo ich eine andere Person das andere Ende halten ließ. Sprach diese entfernte Person nun auch noch so leise an den Drath hin, so vernahm sie die Worte derselben, während wir an ihrem Bette die Person im Hofe nicht im mindesten sprechen hörten; sie sprach ihr oben jedes Wort laut nach. Kam der Drath mit einem an=

dern Leiter, z. E. mit dem Ofen in Berührung, so hörte sie die Person nicht mehr.

Zum Behufe dieser Versuche mit Metallen hatte heute Hr. H. einen Ducaten gebracht. Sobald sie diesen in die Hand genommen hatte, rief sie mit Verwundern aus: ha! nun weiß ich doch, warum ich jene Personen, die am 21ten in's Haus kamen, den Tag zuvor gesehen und ankündigen konnte, das machte dieß Goldstück, dieses Goldstück hatten sie schon damals bey sich, und hatten ihren Willen mit ihm hierher gerichtet und durch dieses Goldstück wurde mir jenes Voraussehen erleichtert; dieß ließen sie auch heimlich bey ihrem Besuche zurück.

Ueber diese Worte war Hr. H. sehr erstaunt und gab die feste Versicherung: daß das Mädchen früher von jenem Goldstücke und woher es gekommen, nicht die mindeste Kunde gehabt und daß überhaupt kein Mensch als er gewußt habe, daß es jene Personen ihm zurückgelassen.

Sie kam nun wieder in Mittelzustand und sagte, daß sie in einer Viertelstunde wieder in jene völlige Erstarrung verfallen werde. Nach Verlauf dieser trat nun auch wieder jener Zustand ein und sie durchlief in ihm wieder jene drey Grade der Verzweiflung, der Seeligkeit und der höchsten Entzückung. Nach einer Viertelstunde erwachte sie im Mittelzustand und kündigte auf Nachmittag 4 Uhr eine gleiche Erstarrung an.

Im ersten Grade dieses Zustands, sagte sie, habe sie noch einiges Gefühl von der Aussenwelt, im letzten Grade aber, wenn sie bey den Seeligen sey, habe sie von äußern Dingen und von ihrem Körper durchaus keine Empfindung mehr, da könne man mit ihrem Körper machen, was man wolle, ihn in's Feuer werfen, sie würde es wohl nicht fühlen.

In diesem Zustande seye sie nur dadurch auf einen Moment zu erwecken, daß man ihr ein metallenes Glöckchen fest in die starre Hand drücke, und ihre Hand dann, damit das Glöckchen läute, schnell hin und her bewege. Durch das Metall werde ihr dann der Klang zum Ohre gebracht, und sie werde dann wohl erwachen.

Als sie nun Nachmittags 4 Uhr wieder in Erstarrung verfiel, und als sie im dritten Grade derselben war, machten wir diesen Versuch mit dem Glöckchen, und wirklich wurde sie durch den Klang desselben auf einen Augenblick wach, fiel aber sogleich wieder in die Erstarrung zurück. Was Brennen mit Kohle, Stechen mit Nadeln, noch so lautes Rufen und Läuten nicht bezweckten, das that das Metall, das nur dadurch, daß sie es berührte, den Ton zu ihrem Sinne brachte: denn wurde das Glöckchen, ohne daß sie es berührte, noch so stark, ganz hart vor ihrem Ohre geläutet, so hörte sie nicht das mindeste davon, sobald es aber geläutet wurde, während ihre Finger den metallenen Handgriff desselben umfaßten, erwachte sie auf einen Augenblick. Drückte man ihr ein Trinkglas in die Hand, und schlug es an, so erweckte sie dieser Ton nicht, es mußte Metall seyn. *)

Als sie aus dieser Erstarrung wieder im Metallzustand erwachte, fragte ich sie, ob sie das Glöckchen gehört habe, da sie auf dessen Läuten einen Augenblick wach zu seyn geschienen, sie sagte: ja! und viel stärker als ich es sonst im wachen Zustand höre.

---

*) Vielleicht wäre dieses Mittel zur Erkennung des Scheintods besonders wo derselbe durch Katalepsie entstand, anzuwenden.

Noch sagte sie uns heute, daß sie, auf der Spitze des Mittelfingers der rechten Hand, den sie um zu hören auf den Wirbel bringen müsse, im ganz somnambülen Zustand ein Fünkchen bemerke, das aber immer wieder verschwinde, so oft sie zum Mittelzustand erwache.

Einmal erwachte sie heute auch aus dem Mittelzustande in den ganz wachen, und verwunderte sich über die Umstehenden, und über mehrere Gegenstände, die sie selbst im Somnambulismus auf ihre Bettdecke gelegt hatte, z. E. über ihr Strickzeug, mit dem sie heute im halbwachen Zustande mehrere Stunden lang gestrickt hatte, aber im Moment, wo sie die Stricknadeln berührte, fiel sie wieder in Somnambulismus, und sagte, sie wäre noch länger wach geblieben, hätte sie nicht die metallenen Stricknadeln, mit denen sie im Somnambulismus gearbeitet, berührt.

27 Sept. Morgens war sie immer im Mittelzustande, und strickte in demselben sehr emsig und viel fertiger als sie es im natürlichen Zustand konnte. Um 2 Uhr Mittags erwachte sie ganz, und blieb bis 6 Uhr wach, worauf sie wieder in den Mittelzustand verfiel.

28 Sept. kam sie schon frühe in den Mittelzustand, und sagte, daß sie um halb 1 Uhr wieder völlig somnambül und hellsehend werde. Dieß geschah nun auch um die bestimmte Zeit, und von den vielen Beweisen von ihrem Hellsehen oder Hellfühlen führe ich auch folgenden an. Sie behauptete, im Backofen, der im untern Stocke, gerade unter ihrem Bette, war, befinde sich Kupfer, und zwar ein Kreuzer von Kupfer. Man suchte den ganzen Backofen durch, und fand in dessen Asche einen schlechten Silberkreuzer, aus dem das Kupfer hervorstach. Sie

sagte: wäre dieser Kreuzer von Silber gewesen, so hätte ich ihn nicht so bestimmt gefühlt. Dieser Zustand dauerte nur eine halbe Stunde, und sie erwachte im Mittelzustande. In diesem sagte sie, daß sie Schlag 5 Uhr wieder erstarren werde. Sie blieb bis dahin im Mittelzustand.

Schlag 5 Uhr kam nun die Erstarrung.

Herr Dr. Off und Herr Sch. von Löwenstein, waren, die Somnambüle auch zu beobachten, gekommen. Als sie im dritten Grade der Erstarrung, im Zustande des Entzückens war, versuchten wir vergebens, sie durch heftiges Schreyen ins Ohr, durch Stiche mit Nadeln in ihre Handfläche und Fußsohlen zu erwecken. So bald wir ihr aber ein metallenes Glöckchen in die Hand drückten, und ihre Hand, damit das Glöckchen läutete, hin- und herbewegten, erwachte sie sogleich auf einen Moment.

Nachdem sie die schon beschriebenen drey Grade durchloffen hatte, erwachte sie, nach vorausgegangenen heftigen Krämpfen, im Mittelzustande. Dieser dauerte nur eine halbe Viertelstunde und sie wurde nun wieder völlig somnambül.

Ich machte nun mit Hrn. Dr. Off wieder verschiedene Versuche mit Metallen an ihr, indem wir sie zu Leitern gebrauchten, um uns mit ihr zu verständigen. Gold hatte die schnellste Wirkung, dann folgte Kupfer, dann Steinkohle, dann gemeine Kohle, dann Wasser, dann Zinn, schwächer wirkte Silber, als nicht leitend verhielt sich Blech. Herr Dr. Off überzeugte sich auch, wie man vermittelst eines eisernen Drahtes sich aus einer bedeutenden Ferne mit ihr besprechen konnte. Nach einer Vier-

telstunde erwachte sie im Mittelzustand, und blieb in diesem bis zum rechten Schlafe.

29 Sept. war sie Morgens wieder im Mittelzustand. Sie erklärte, daß sie heute den ganzen Tag in ihm bleiben werde, den 1ten October Nachmittags aber werde sie einige Stunden lang ganz wach. Sie sagte mir auch: wie sie nächtlich, wie hie und da geschehe, aus dem rechten Schlafe auf Augenblicke erwache, so erwache sie immer in dem ganz wachen Zustand, erinnere sich aber in diesem Zustand nur an das, was im Zustand ihres letzten Wachseyns vorgegangen seye.

In diesem halbwachen Zustande konnte sie die Art der Metalle, die man ihr verborgen in die Hand gab, nicht erkennen.

Sie hatte heute den ganzen Nachmittag in meinem Hause in Gesellschaft der Frau H. und mehrerer andrer Frauen verweilt. Sie war immer im Mittelzustande, wo sie alle erkannte und auch mit allen sehr ausführlich über ihren Zustand sprach. Unter anderem bot man ihr einen Apfel an. Sie sagte, daß sie ihn sehr gerne essen würde, aber eines Krampfes wegen, der sich bey ihr Schlag 6 Uhr einstellen werde, dürfe sie es nicht.

Um halb 6 Uhr verließ sie wieder die Gesellschaft. Eine Person, die Herrn H. aufsuchte, war unversehens in ihr Zimmer gerathen, als sie sich gerade entkleidete, dadurch erschrack sie äusserst und wurde wieder völlig somnambül. Sie gieng in Garten am Hause und lief in ihm schnell auf und ab. Einige Minuten vor 6 Uhr eilte sie aus dem Garten ins Haus und kaum ins Zimmer gekommen, fiel sie in Krämpfen zu Boden, worauf wieder Erstarrung eintrat, in der sie wieder jene drey

Grade durchlief und dann im Mittelzustand erwachte. Bald aber traten wieder Krämpfe und völliger Somnambulismus ein, und sie war mit Blitzesschnelle aus dem Bette und aus dem Hause verschwunden. Es war völlige Nacht. Man suchte sie im Hause vergebens, als sie schon wieder mit Lachen die Treppe herauf sprang und uns sagte: sie habe bey meiner Frau den Apfel geholt, den man ihr heute angeboten, den sie aber des Krampfes wegen damals nicht habe essen dürfen, nun seye der Krampf vorüber und nun dürfe sie ihn essen. Sie war darüber, daß sie sich den Apfel selbst geholt, sehr lustig, und verzehrte ihn mit einem großen Stück Brode sehr hastig.

Sie war in diesem somnambülen Zustande auch wirklich auf Ummwegen, um weniger Menschen zu begegnen, in meine, von Hrn. H. Haus sehr entfernte Wohnung geeilt und hatte sich dort von meiner Frau den Apfel erbeten. Eine offene Kalkgrube, die ihr im Wege stund, hatte sie geschickt umschritten; sie sagte, sie habe die Gefahr gefühlt, ehe sie sich der Grube genähert und sie umgangen. Sie war mit Blitzesschnelle wieder aus meinem Hause verschwunden.

Als sie den Apfel verzehrt hatte, erwachte sie wieder in den Mittelzustand. Sie gieng in diesem in die Küche und trank aus einer Schapfe, die von Kupfer war und einen Handgriff von Eisen hatte, Wasser. Sogleich nach Berührung derselben wurde sie wieder völlig somnambül und sprang, ehe man sich's versah, wieder zu meiner Frau, um sich noch einen Apfel zu holen, den sie morgen verzehren müsse. Dort verfiel sie aber bald in Erstarrung und durchlief in ihr wieder jene drey Grade. Sie erklärte,

daß an ihrem zweyten Somnambülwerden, das Gefäß, das sie an den Mund gebracht, die Schuld habe und zwar, weil sie dessen Handhabe von Eisen in der Hand gehalten, während sie den Theil, der von Kupfer gewesen, an den Mund gebracht habe. Sie sprang nun im Mittelzustande wieder mit ihrem zweyten Apfel, keine Begleitung duldend, pfeilschnell zurück, kam aber völlig somnambül an.

30 Sept. Wie sie schon diesen Morgen zum Voraus verkündigte, fiel sie heute Schlag 11 Uhr wieder in Erstarrung und kam nach dieser in den Mittelzustand. In diesem Zustande war sie heute mit einer Magd allein im Hause. Auf einmal fuhr sie zusammen, und sprach: es ist eine Stimme durch meine Seele gefahren, diese sagte: in einer halben Stunde ist es mit Dir aus, bist Du wirklich todt und Dein Leib muß unter die Erde. Sie begehrte nun ein Papier, auf das sie schrieb: „Lebet wohl auf ewig! Lebet wohl!“ — Die Magd sprang zu mir, im völligen Glauben, daß nun bey dem Mädchen der Tod erfolgen werde. Als ich ankam, war sie ganz somnambül, in völligem Entzücken, daß nun ihr Tod nach sieben Minuten erfolgen werde. Es lag in ihrem Gesichte die reinste Seelenfreude und Verklärung, aber auf einmal wechselte diese mit dem Ausdruck des höchsten Schmerzes, sie war in den Mittelzustand erwacht und war in der äussersten Verzweiflung, sie weinte, die Hände ringend, und lange gab sie vor Weinen und Klagen keine Antwort; endlich brachte man aus ihr heraus: auf jene Stimme, die zu mir sagte, daß ich in Kurzem sterben werde, habe ich mich fest verlassen, und glaubte nicht anders, als daß ich nun von allen Leiden entbun-

den würde, und bey den Seeligen und meiner Mutter seyn dürfte. Mein Geist wurde auch sogleich in die Wohnung der Seeligen, die Sonne, entführt und mußte nicht mehr, wie bisher, erst die Wohnung der Verdammten und die der Halbseeligen, den Mond, durchlaufen. Meine Freude, mein Entzücken war unbeschreiblich, da sprach aber meine Mutter zu mir: Du bist irre, noch darfst Du hier nicht auf immer verweilen, viele Prüfungen hast Du noch zu erstehen, kehre wieder zur Erde! — Die untergehende Sonne schien jetzt gerade auf ihr Bett, geistermäßig blickte sie zu derselben auf und reckte, leise sprechend, die Hand nach ihr aus. Endlich bat sie, die Vorhänge zu schließen, sie könne den Anblick dieser Sonne, der Wohnung der Seeligen, aus der sie noch so lange verbannt seye, jetzt nicht ertragen.

1 Oct. war sie (wie sie schon am 29 September voraus bestimmte) fünf Stunden lang, von 1 bis 5 Uhr, völlig wach, und wußte, wie immer im wachen Zustande, von dem was bisher in ihrem Somnambulismus vorfiel, nicht das mindeste. Sie gieng in diesem wachen Zustande spazieren, verfiel aber, was sie Morgens im somnambülen Zustande vorausgesagt hatte, Schlag 5 Uhr in Erstarrung, bey der Hr. Dr. Höring zugegen war, und in ihrem somnambülen Zustande die Wirkung der als Zwischenleiter gebrauchten Metalle auf sie mit ansah.

Abends wurde sie auf einmal im Hause vermißt, endlich hörte man ihre Stimme, und fand sie in einem Winkel unter dem Dache des Hauses. Hr. H. berührte sie, sie erkannte ihn, und erwachte im Mittelzustand, wußte aber durchaus nicht wo sie war, und wie sie unter das Dach gekommen. Es war dieß das erstemal, wo sie im

somnambülen Zustande (denn sie war noch in diesem) der Erinnerung beraubt war.

2 Oct. Als sie heute im Mittelzustande war, gab ich ihr eine Wünschelruthe in die Hände, es war eine Gabel von Haselnußstauden. Sie blieb unbeweglich in ihrer Hand, sobald aber irgend ein Metall, besonders Gold und Steinkohle, in ihre Nähe gebracht wurden, gerieth die Ruthe in sehr starke Schwingungen, die aufhörten, sobald man die Metalle wieder entfernte. Metalle, die man in Seide einhüllte, zeigten keinen Einfluß. Noch viel auffallender aber zeigte sich diese Erscheinung, als sie bald darauf in ganz somnambülen Zustand kam.

Ich bemerkte heute das erstemal, daß, wenn sie in ganz somnambülem Zustand war, und man gegen die Spitze des Mittelfingers, ohne sie zu berühren, leis hinsprach, sie die Worte, als wenn man sie berührt hätte, vernahm. Sprach man gegen die Spitze der Finger der linken Hand, oder gegen die Spitze eines andern Fingers der rechten Hand, so hatte dieß nicht den Erfolg. Es zeigte sich diese Erscheinung nur am Mittelfinger der rechten Hand, von dem sie immer sagte: daß sie im ganz somnambülen Zustande auf seiner Spitze ein Fünkchen bemerke, das verschwinde, so bald sie im Mittelzustand erwache.

Nachmittags begehrte sie laues Wasser in einer metallenen Schüssel, tauchte in dieselbe die Hände, träufelte sich von dem Wasser auf den Wirbel, und bestrich die Schläfe damit. Bald darauf sagte sie, sie höre jetzt gar nichts mehr, auch wenn man sie berühre, und klagte sehr, sie befürchte jetzt immer so taub bleiben zu müssen. Sie sagte auch, sie habe das Gefühl, daß sich ihr Vater zu ihr auf den Weg gemacht. Man mochte ihr noch so laut

in's Ohr, oder an jenen Finger schreyen, sie berühren, ja selbst das metallene Glöckchen anwenden, sie hörte durchaus nichts. Sie fühlte jede Berührung, erkannte aber nie die Person, die sie berührte. Es mochte sie berühren wer da wollte, so nannte sie nur immer den Namen der Magd, die ihr das Wasser gebracht hatte. Diese Wasserdämpfe, sagte sie, zogen sich von meinen Händen herauf in den Kopf, und ich befürchte taub zu bleiben.

Dieser Zustand dauerte drey Stunden lang, worauf sie im Mittelzustand erwachte, und ganz ruhig geschlafen zu haben behauptete. Sie wußte nicht, daß sie über ihr Taubseyn gejammert, sie wußte nicht, daß sie ihre Hände in warmes Wasser getaucht, kurz sie war wie in dem rechten Zustand erwacht, wo sie auch nie Rückerinnerung vom somnambülen Zustande hat, und dennoch war sie nur halbwach. Sie behauptete immer wieder, sie habe das Gefühl, daß ihr Vater kommen werde. Sie sprang auch einmal unter das Dach des Hauses, nach ihrem Vater zu sehen. Es wurde uns nun wahrscheinlich, daß wohl schon gestern dieses Gefühl in ihr aufgegangen, und sie deßwegen schon damals unter das Dach geloffen, wo man sie auch in einem Zustande fand, in dem sie keine Erinnerung hatte, wie sie an diesen Ort gekommen. Sie sagte, sie sehe ihren Vater nicht, es seye kein Hellsehen, es seye nur Gefühl, oder Ahnung, daß er unterwegs zu ihr seye. Es war von ihrem Vater keine Nachricht hierher gekommen, und es gieng ihre Behauptung, daß er sich zu ihr auf den Weg gemacht, offenbar nur aus dem bey ihr so gesteigerten Ahnungsvermögen hervor.

Sie war in dieser Nacht sehr unruhig, und gieng im Zimmer hin und her, sie könne in ihrem Zimmer nicht blei-

ben, sie habe das Gefühl von der Nähe einer Katze. Man suchte überall und fand durchaus keine Katze.

Sie blieb auf ihrer Behauptung, und legte sich in ein anderes Zimmer auf den Sopha. Morgens fand man in einem Hute, der an der Wand über Kleidern hieng, ein junges schlafendes Kätzchen, das unversehens Abends zuvor in's Zimmer gekommen, und an den Kleidern in den Hut gekrochen seyn mußte.

2. Oct. Schlag neun kam sie heute aus dem Mittelzustand in die Erstarrung, und durchlief in derselben die schon öfters beschriebenen Grade. Rief man am Anfange und zu Ende dieser Erstarrung gegen ihren Mittelfinger der rechten Hand, so erwachte sie auf Augenblicke, im Grade der völligen Verzuckung aber hatte dieses keinen Einfluß auf sie, hier konnte sie nur auf die schon öfters beschriebene Art vermittelst des Glöckchens erweckt werden. Aus diesem Zustande der Verzückung erwachte sie, (was auch schon gestern der Fall war) nicht mehr in Mittelzustand, sondern sie blieb noch eine geraume Zeit lang in einem Zustande, in dem sie einen durch Berührung nicht erkannte, nicht das mindeste hörte, und nur kaum vernehmlich sprechen konnte. Man konnte sie in alle Finger stark kneipen, sie hatte kein Gefühl davon, berührte man aber jenen Mittelfinger noch so leise, so gab sie sogleich Zeichen des empfindlichsten Gefühls zu erkennen. Legte man ihr an diesen Mittelfinger etwas Eßbares, z. E. einen zerdrückten Traubenbeer, Bröd, Aepfel u. s. w., so fieng sie sogleich mit dem Munde zu essen an, und nannte mit leiser Stimme was sie esse. Bestrich man diesen Finger heimlich mit etwas übelriechendem oder mit etwas eckelhaftem, z. E. einer zerdrückten Fliege, so reizte es sie so-

gleich zum Erbrechen, und sie gab den größten Widerwillen zu erkennen. Tauchte man ihr diesen Finger in ein Glas mit Wasser, so bewegten sich ihre Schlingmuskeln, als tränke sie wirklich.

Nach dem Uebergange von diesem Zustande in den Mittelzustand, wußte sie jedesmal nicht das allermindeste mehr von dem, was sie in jenem Zustande that, oder was mit ihr vorgieng.

Nachmittags machten wir mit ihr im halbsomnambülen Zustande Versuche, vermittelst der Wünschelruthe in einem Garten. Wir vergruben an verschiedenen Orten Silber, Kupfer und Steinkohle, ehe das Mädchen in den Garten kam, tief in die Erde. Nun ließen wir sie, die Wünschelruthe in den Händen, im Garten umher gehen, und sobald sie sich dem Orte nahte, wo eines dieser Metalle verborgen lag, so fieng die Ruthe zu oscilliren an, oscillirte aber am stärksten, sobald sie (die Ruthe) über das Metall hinaus war, die Füße des Mädchens dann aber auf dem Metall stunden. Sie war aber nicht im Stande, die Art des Metalls auf dem sie stund zu bestimmen. Schon früher wurde angeführt, daß in diesem Mittelzustande Metalle überhaupt keinen so auffallenden Einfluß auf sie hatten, wie im ganz somnambülen Zustande. —

Nachmittags 3 Uhr gerieth sie wieder in die Erstarrung, und nachdem sie die drey Grade durchloffen hatte, kam sie in den Zustand, in dem sie einen auch durch Berührung nicht mehr erkannte, und nirgends ein Gefühl zeigte, als ein äusserst vermehrtes an der Spitze des Mittelfingers der rechten Hand. Ohne daß sie, noch eine andere Person, von meinem Vorhaben etwas voraus wußte,

bestrich ich ihr, nachdem ich ihr vorher noch die Augen fest verbunden hatte, die Spitze jenes Fingers schnell mit Brechweinsteinauflösung, und sogleich bekam sie ein heftiges Würgen und Erbrechen. Nachdem sie sich wieder erholt hätte, legte ich ihr einen zerdrückten Traubenbeer auf die Spitze jenes Fingers, sogleich fieng sie mit dem Munde zu essen an, sagte aber unwillig: man hätte mir aber auch einen frischen, keinen faulen Traubenbeer geben können. Ich untersuchte den Beer, und fand, was ich vorher gar nicht bemerkt hatte, daß er wirklich faul war. Als ich ihr etwas Auflösung von Wermuthextract auf die Spitze jenes Fingers brachte, gab sie durch Gebährden ihren Widerwillen gegen diese Bitterkeit zu erkennen. Eine Auflösung von sehr wenig Belladonnaextract ihr auf den Finger gebracht, erregte ihr im Halse und Kehlkopf ein Zusammenschnüren; sie fuhr hastig und in großer Angst auf, während sie mit beyden Händen an den Kehlkopf langte. Ich wusch den Finger mit Essig ab, und es legte sich jenes Gefühl sichtbar. Legte man ihr wohlriechende Blumen an die Spitze jenes Fingers, so bewegten sich ihre Nasenflügel wie zum Riechen, und sie äusserte Wohlgefallen, das Gegentheil geschah bey übelriechenden Blumen. Als sie aus diesem Zustand in den Mittelzustand erwachte, hatte sie keine Erinnerung des vorigen Zustands.

Abends 5 Uhr gerieth sie aus dem Mittelzustand auf einmal wieder in einen Zustand, in dem sie von der Aussenwelt gar keine Kunde mehr hatte. Sie schrie auf's fürchterlichste, es nahe sich ihr ein Krokodill, es seye um sie wie lauter Spinnwebe; dann machte sie mit dem Munde und durch Bewegung mit den Händen, das Gebrauß ei-

nes im Walde tobenden Sturmes nach; und dann schrie sie nach ihrem Vater, der sich jetzt ihr immer mehr nahe.

Hierauf deutete sie wieder auf ihre Herzgrube, und schrie unter der fürchterlichsten Herzensangst: lauter Krokodille mit Krötenfüßen und harten Schuppen, und nichts als Spinnweben um und um!! Dann reckte sie die Hand aus; berührte sie jemand, schlug sie die berührende Hand zurück, und gab zu verstehen, daß sie ihres Vaters Hand wolle. Auf einmal magnetisirte sie sich selbst, indem sie sich an Stirne, Hals und Magengegend öfters berührte, und dann im Mittelzustand erwachte.

Es sagte jetzt jemand unvorsichtigerweise zu ihr: es scheint doch nicht, daß Ihr Hr. Vater heute noch komme; und sogleich fiel sie wieder in den alten Zustand zurück; schrie fürchterlich, und hatte wieder Phantasien von Krokodillen, Elephanten, Spinnweben und Papagayen. Sie schrie so fürchterlich, daß man sie nothwendig weit und breit hören mußte. Sie begehrte Wasser und Essig zum Tranke, sie trank davon und wusch sich auch Stirne, Hals und Herzgrube mit lauterem Essig.

Ihr Vater war jetzt wirklich angekommen, und in's Zimmer getreten; noch dauerte ihr Schreyen fort, endlich wurde sie ruhiger, und kam in vollkommen somnambulen Zustand. Sie sagte, daß sie jetzt ihre Uhr wieder habe, und nach einer halben Stunde im Mittelzustande erwachen werde. Sie gab zu verstehen: daß sie wohl wisse, wer im Zimmer seye, man soll aber davon schweigen. Sie erkannte jetzt einen durch Berührung wieder. Ihr Vater näherte sich ihr, und berührte sie leicht. Kaum geschah dieses, so verfiel sie in den fürchterlichsten Brustkrampf, und begehrte mit gebrochener Stimme fünf Trop-

fen Köllnischen Wassers. Als sie diese genommen hatte, legte sich der Krampf.

Sie blieb noch bis zum Verlauf der Viertelstunde somnambül, und erwachte endlich im Mittelzustande, ihren Vater sogleich auf's freundlichste begrüßend. Sie sprach nun mit ihm ganz ruhig und klar von ihrer Krankheit, und sagte: daß sie morgen Schlag 9 Uhr völlig erwachen, und bis 11 Uhr wach bleiben werde.

3 Oct. Schlag 9 Uhr erwachte sie ganz. Sie verwunderte sich sehr, ihren Vater bey sich zu sehen, und wußte nicht das mindeste davon, daß sie ihn schon gestern gesprochen.

Schlag 11 Uhr kam sie wieder in Mittelzustand, und sagte: daß sie Schlag 2 Uhr, und wieder Schlag 5 Uhr erstarren, und in somnambülen Zustand kommen werde. Schlag 2 Uhr stellte sich der verkündigte Zustand auf kurze Zeit ein, länger dauerte die Erstarrung Schlag 5 Uhr. Nach ihr verfiel sie in Krämpfe, und magnetisirte sich, indem sie mit den Daumen von den Schläfen gegen die Magengegend strich, in der Gegend dieser, die Daumen gegen einander geschlossen, niederwärts hielt, und hierauf wieder Gegenstriche aufwärts machte. Sie kam dadurch in Mittelzustand, und wieder zur Sprache und sagte: man solle ihr zwey Blätter geben, die sie sich heute im Garten geholt. Es waren Blätter vom Verbaskum. Sie forderte Essig, in den sie nun die Blätter tauchte, und das eine auf den Mund, das andere auf die Stirne legte. Bald fieng sie wieder wie gestern, doch nicht so tobend, von Krokodillen, Spinnweben, Elephanten u. s. w., die sich ihr nähern, zu phantasiren an. Die Phantasie gieng bald vorüber. Hr. H. berührte sie und sagte, ob der Essig

diesen Anfall gelindert habe? Sie erkannte Hrn. H. auf die Berührung, was gestern im gleichen Zustand nicht der Fall war, und sagte: hätte ich nicht den Essig angewendet, so wären die Krämpfe und Phantasien noch viel heftiger als gestern erschienen.

Leichte Krämpfe, die sich jetzt bey ihr einstellten, richtete sie jetzt wieder nach Willkühr an verschiedene Stellen ihres Körpers, auf die schon beschriebene Weise.

Ehe sie den Essig angewendet, hatte ich wieder jene große Empfindlichkeit an ihrem rechten Mittelfinger bemerkt. Ich berührte sie, und fragte sie: ob sie an dieser Stelle noch ein Fünkchen bemerke, und jenes Gefühl an ihm habe? Sie antwortete: ich habe den Finger durch das Auflegen der Blätter mit Essig benetzt, und dadurch verlohr sich das Fünkchen und das Gefühl aus ihm. Man konnte sie nun auch in diesen Finger wie in die andern kneipen, ohne daß sie ein Zeichen von Gefühl äusserte. Man trocknete ihr den Finger, der noch von Essig benetzt war, genau ab, und sie brachte ihn, öfters behauchend, gegen den Mund. Nach kurzer Zeit erhielt sie in ihm wieder diese ausserordentliche Empfindlichkeit, während die andern Finger ganz unempfindlich blieben. Sie hörte auch jetzt wieder alles, was man auch noch so leise gegen diesen Finger hinsprach. Hr. Dr. Seyffer, der das Mädchen wieder heute mit mir beobachtete, legte ihr heimlich an diesen Finger eine wohlriechende Blume, sogleich bewegten sich ihre Nasenflügel zum Riechen. Hierauf machte er den Versuch mit einem Traubenbeer, und sogleich fieng sie den Mund essend zu bewegen an. Hr. H. brachte ihr jetzt an den Finger etwas Köllnisches Wasser, sogleich äusserte sie Zeichen von Schmerz, und Brennen

im Mund und Schlund, und verfiel dadurch in heftigen Krampf. Man legte ihr die in Essig getauchten Blätter auf die Stirne und den Mund, und der Krampf legte sich, sie erwachte im Mittelzustand und sagte: man solle ihr während des Schlafes nicht mehr so starke Geister, wie Köllnisches Wasser, in den Mund träufeln, es habe ihr in Mund und Hals Brennen verursacht, und sie erweckt.

4 Oct. war sie am Morgen immer im halbsomnambülen Zustande, und sagte: Schlag 1 Uhr werde sie völlig somnambül, und ebenso wieder Schlag 5 Uhr.

Dieß geschah, und es stellten sich auch bald wieder die Phantasien von Krokodillen, Spinnweben u. s. w. ein, giengen aber bald vorüber, als man ihr die in Essig getauchten Blätter vom Verbaskum auf Mund und Stirne legte.

Wir bemerkten heute auf einmal, daß sie mit jenem Mittelfinger nicht nur zu hören, zu riechen und zu fühlen, sondern auch zu sehen fähig war. Hr. H. verband ihr die Augen ganz fest, und brachte ihren Finger auf das Titelblatt eines Buches, und sie las, ohne mit den rechten Augen das mindeste sehen zu können, den Titel des Buches und ebenso den einer Zeitung vermittelst des Fingers. Wir legten ihr nun die Hand auf ihren Rücken, und hielten ihr so von hinten ein Buch an den Finger, während wir ihr vornen die Augen dennoch immer noch fest verbunden ließen, und sie las nun den Titel eines andern ihr ganz unbekannt gewesenen Buches ebenfalls ohne Anstoß mit dem Finger. Als was ihr bey fest verbundenen Augen vor die Spitze dieses Fingers gehalten wurde, erkannte sie der Farbe und Form nach. Sie gebrauchte nun ihren

Finger wie ein Fühlhorn, und erkannte alles, was, wenn sie denselben ausstreckte, und mit ihm umherlangte, so zu sagen in seinen Gesichtskreis kam. Sie sprach auch wieder von dem Fünkchen an diesem Finger, und daß es ihr immer ein Brennen verursache; gleiches Brennen habe sie auch auf der Herzgrube gefühlt, als sie durch diese noch gesehen. Sie hauchte jetzt einigemal heftig an diesen Finger, und brachte ihn an die Herzgrube. Auf einmal fuhr sie zusammen und schrie: ach Gott, hätte ich doch das nicht gethan! Ich wollte versuchen, den Funken wieder in die Herzgrube zu bringen, nun hat er sich zertheilt, zur Hälfte kam er auf die Herzgrube, zur Hälfte ist er noch im Finger, und nun sehe ich auch vollends mit dem Finger nicht mehr, was mich doch noch freute.

Es war jetzt auch aus dem Finger die Empfindung wieder ganz verschwunden. Lange blieb sie traurig, in sich gekehrt und stillsinnend, endlich strich sie sich mit beyden Daumen einigemal von der Stirne gegen die Magengegend, und schrie dann auf einmal sehr erfreut: Gott sey Dank! nun ist der Funke wieder im Finger, nun sehe ich mit ihm wieder!

Nachdem wir ihr die Augen wieder fest verbunden hatten, machten wir sogleich wieder Leseversuche mit ihrem Finger, wir brachten ihn auf ein Buch, und ganze Seiten las sie mit ihm ohne Anstoß.

Sie erwachte jetzt im Mittelzustand. Ich hielt ihr einen Spiegel vor, und sogleich wurde sie unter Krämpfen wieder völlig somnambül, und mit dem Finger sehend. Träufelte man ihr Essig auf diesen Finger, so verschwand die Sehfähigkeit und die Empfindlichkeit, und, nach ihrer

Aussage, auch der Funke aus ihm, so bald man aber auf den mit Essig benetzten Finger zerflossen Weinsteinsalz in Uebermaß brachte, so zeigten sich in ihm wieder alle Sinne koncentrirt.

Sie war im somnambülen Zustande in Garten gegangen, und ich und Hr. H. folgten ihr heimlich nach.

Sie setzte sich an einen Tisch unter einen Baum, wir hatten uns hinter sie gestellt, und sie bemerkte uns nicht.

Sie reckte ihren Finger aus, und beobachtete mit ihm mit vieler Freude alle Gegenstände im Garten.

Sie lies ihren Ring fallen, und suchte ihn vergebens. Er war rückwärts zu uns gerollt, und während sie mit dem ausgestreckten Finger die Weinranken betrachtete, hob Hr. H. den Ring schnell vom Boden auf, und wollte ihr ihn an den ausgestreckten Finger stecken, berührte aber mit dem Ringe blos den Finger, und ließ den Ring auf den Tisch fallen. Was ist das? rief sie, das ist ja unbegreiflich! sollte denn der Ring in der Luft schweben? das ist ja wie verzaubert! Sie ließ die Hand auf den Tisch fallen, und fühlte den Ring. Sie langte nun ganz im Umkreise mit dem Finger umher, und sagte erzürnt: ha! ha! da sind die Herrn! so wurde ich doch belauscht! da kann ich gehen! — Sie sprang nun eilends in's Haus zurück und in's Bette. Sie war sehr betrübt, und kam auf einige Minuten in einen natürlichen Schlaf, aus dem sie in völlig wachen Zustand erwachte. Ich bemerkte nicht sogleich ihr völliges Wachseyn, und sagte: Caroline! sind Sie nicht mehr ganz somnambül? und sogleich fiel sie wieder in völligen Somnambulismus zurück. Sie erwachte im halbsomnambülen Zustande. Ich fragte sie, woher es komme, daß sie auf mein Anreden wieder somnam-

bül geworden? sie sagte, weil sie ganz wach gewesen seye; das seye sie immer, wenn sie im rechten Schlaf erwache, und einige Minuten lang habe sie da wirklich geschlafen.

Schlag 5 Uhr trat, nachdem sie es einige Stunden vorausgesagt hatte, wieder Somnambulismus mit jenen Phantasien von Krokodillen, Elephanten, Leoparden, Spinnweben und Krötenfüßen ein. Die Spinnweben glaubte sie immer über dem Kopfe, die Krokodille, Elephanten u. s. w. auf der Herzgrube zu fühlen. Dieser Zustand währte nicht lange, und gieng wieder in den über, wo sich alle Sinne wieder in der Spitze ihres Mittelfingers koncentrirten. Wir verbanden ihr die Augen, und in Gegenwart des Hrn. Präceptor Walkers las sie mit diesem Finger in verschiedenen Büchern, die man ihr vorhielt. Auch Hr. Präceptor Walker überzeugte sich durch verschiedene Proben, daß sich alle fünf Sinne in die Spitze ihres Mittelfingers wieder versetzt hatten.

Mit dem Finger durch ein Glas zu lesen, z. E. die Zahlen einer Uhr, war sie nicht im Stande, dagegen las sie dieselben, sobald das Glas zurückgeschlagen wurde, es schien dasselbe isolirend zu wirken.

Im Mittelzustand sagte sie auch heute über dieses Sehen mit dem Finger folgendes: ich habe bey diesem Sehen mit dem Mittelfinger keine andere Empfindung, als geschehe dieses Sehen mit dem Gehirn. Es ist kein Sehen wie durch ein Fernrohr, das vom Auge entfernt ist. Das Gehirn ist mir im Gefühle der Ort dieses Sehens, wie es mir derselbe durch das wache Auge ist. Ich sehe aber keinen so großen Raum um mich her, wie mit dem Auge, ich sehe, wie ich ungefähr mit dem Auge durch ein kleines

Löchlein in einem Papier sehen würde, und um die Gegenstände ganz zu sehen, muß ich den Finger ihrer Breite und Länge nach umher führen. Im Moment, wo ich in völligen Somnambulismus verfalle, schießt mir das Licht wie aus den Augen auf einmal in die Fingerspitze. Erwache ich im Mittelzustand, so schießt es von der Fingerspitze auf einmal wieder in die Augen.

Ich bat sie: mir darüber Aufschluß zu geben, wie sie im Stande seye, oft auf Tage hinaus so genau ihre Anfälle berechnen zu können? sie sagte: ich muß die Rechnung immer vom letzten Anfalle an machen, wie ich die Rechnung aber eigentlich mache, kann ich nicht sagen, es ist aber Gefühl. Ich sagte: Sie sprachen schon öfters Zahlen aus, und Sie müssen also mit Zahlen rechnen? Sie sagte: dieß geschieht im völlig somnambülen Zustande, und davon habe ich im halbsomnambülen Zustande selbst keinen deutlichen Begriff mehr, ich kann nichts sagen, als daß es eben Gefühl ist.

5 Oct. traten wieder die Phantasien von Krokodillen, Leoparden u. s. w. ein, und später wieder der Zustand, wo sie vermittelst des Fingers sah u. s. w. Ich bemerkte jetzt daß ihre Glieder, in welche Lage man sie brachte, blieben, und sie die Stellung derselben nicht verändern konnte. Als sie einen Löffel zum Munde setzen wollte, zog ich ihren Arm hoch über den Kopf hinaus, und sie mußte wie eine Bildsäule in dieser Stellung bleiben. Ich zog ihr beyde Arme ganz gerade aufwärts, und sie konnte sie durchaus nicht hernieder bringen, sie mußten von andern herabgeleitet werden, fielen aber nie weiter herab, als man sie abwärts richtete, ganz wie bey einer Gliederdocke. Diese Erscheinung zeigte sich bey ihr nur im ganz somnambülen

Zustande, wenn sich an ihren Mittelfinger die Sinne versetzt hatten.

Nachts 9 Uhr sagte sie nach einem lang angedauertem Starrkrampf, daß sich in einer Stunde ein entsetzlicher Krampf einstellen werde. Dieß war nun auch zur bestimmten Zeit der Fall. Der Krampf war im Kopfe, und der Schmerz ungeheuer. Sie schrie und rasete wie eine Wahnsinnige, sie schlug den Kopf unaufhaltsam gegen die Wände, daß das ganze Haus erbebte. Man war die Wände mit Bettstücken zu belegen genöthigt. Die Augen wurden auf's scheuslichste verdreht, und die ganze Kopfschwarte war in beständigen blitzähnlichen Zuckungen begriffen. Ihre Ausdrücke für ihr Schmerzgefühl lassen sich nicht beschreiben. Sie schrie um ein Messer, sich zu tödten, sie bat auf's inständigste, ihr Gift zu geben. Dieser herzzerreissende Zustand dauerte eine Stunde lang, und endigte mit schrecklicher Verdrehung aller Glieder, besonders der Arme und des Halses.

6 Oct. Eine Erstarrung, die sie voraus verkündigte, stellte sich Schlag 9 Uhr ein. Es traten wieder die Grade: Verzweiflung, Seeligkeit und Entzückung ein.

Von jedem Grade gieng sie in den andern, (wie früher auf immer der Fall war,) mit einem Zucken, wie durch einen elektrischen Schlag, über. Nachdem die Erstarrung vorüber war, kam wieder der Zustand, wo ihre Glieder in der Richtung, in die man sie brachte, blieben. Sie hauchte einmal auf die Spitze ihres Mittelfingers, und brachte ihn auf die Spitze der Nase, und sogleich fieng sie mit dieser zu sehen an.

Sie erwachte einmal im Mittelzustand, verfiel aber bald wieder in Somnambulismus, und nun kamen wieder

jene Phantasien von Thieren. Sie stellte sich vor, als kämpften diese mit einander auf der Herzgrube. Sie ahmte ihre Stimme nach, und bellte lange wie ein Hund. Sie erwachte im halbsomnambülen Zustande, und kündigte an, daß in einer Viertelstunde der Krampf im Kopf und allen Gliedern eintreten werde. Dieß geschah nun auch. Sie schrie im Schmerzen beständig, und verlangte, man solle ihr den Hals, der auf's fürchterlichste verdreht wurde, mit einem Messer durchschneiden. Sie schlug wieder mit aller Macht den Kopf gegen die Wand, dabey fühlte sie im Halse eine Kälte, daß sie verlangte, man solle ihr, zur Linderung dieser Kälte, heißes Wasser in den Hals gießen. Sie magnetisirte sich nun mit den Daumen von der Stirne gegen die Herzgrube, indem sie die Daumen, auf der Herzgrube verweilend, aus einander gehalten, niederwärts drückte, diese aber immer, wie durch eine magnetische Kraft angezogen, gegen einander fuhren. Hiedurch erwachte sie im Mittelzustande.

7 Oct. war sie stets im Mittelzustand und nur einmal erschien der Starrkrampf und die Versetzung der Sinne an den Mittelfinger. Durch einen ihr angenehmen Besuch und ein Geschenk wurde sie heute sehr überrascht, und verfiel lange in einen ganz natürlichen Schlaf.

Sie war nun drey Tage lang in halbwachem Zustande, und meinte nun selbst auch, daß ihre Gesundheit erfolgen werde. Im ganz wachen Zustande gieng sie auch am 10ten mit Hrn. H. Familie auf ein benachbartes Ort, kam aber im Rückweg bereits wieder in somnambülen Zustand. Sie wurde wieder mit dem Finger sehend und äusserst betrübt über die Rückkehr ihrer Leiden und beson-

ders auch darüber, daß ihre Vorhersagungen so unzuverläßig seyen. Im somnambülen Zustand sprang sie in die Apotheke, (man hatte ihr eine Person nachgesendet) und begehrte eine halbe Drachme Opium: denn nur durch diese werde sie auf immer wach. Ich wurde von ihrem Vorhaben benachrichtigt, und erklärte ihr, daß ich unmöglich zugeben könne, daß sie eine so große Gabe Opium nehme. Sie sagte: weniger Opium als eine halbe Drachme würde mich tödten, aber gerade diese große Gabe bringt mich aus diesem Schlafzustand. Ich stellte ihr vor, daß sie sich schon öfters in Hinsicht des Ausgangs ihres somnambülen Zustands geirrt, und daß sie sich auch hier irren könne. Nur schwer ließ sie sich durch solche Vorstellungen von mir und andern davon abbringen; sie hüllte sich weinend in ihre Bettdecke und gab auf keine Frage mehr Antwort.

11 Oct. Herr H. schrieb heute folgendes in meiner Abwesenheit über sie nieder:

Sie sagte mir, sie habe heute, als sie sich allein befunden, lange mit der Nase gelesen. Als sie bald nachher in völligen Somnambulismus fiel, fragte ich sie, ob sie jetzt wieder mit der Nase lesen könne; sie antwortete: sie wolle es probiren: denn sie habe jetzt Gefühl von Sehen vermittelst der Nasenspitze. Ich verband ihre Augen mit einem oft zusammengelegten Tuche fest, und hielt ihr das nächste beste Buch, es waren Wessenbergs Lieder aus Italien, und die Seite, die ich zufällig aufschlug, vor die Nase, ohne diese jedoch zu berühren, selbst in der Entfernung eines Zolles, und sie las ohne Anstoß das Lied: „Seegen von oben" S. 42. Nachdem ich hierauf in mein Zimmer gegangen war, hörte ich sie

laut deklamiren, ich sah nach und fand, daß sie wieder mit der Nase las: denn ihre Augen waren ganz starr. Um mich ganz zu überzeugen, verband ich ihr sogleich wieder die Augen, aber sie deklamirte richtig fort.

12 Oct. Sie verfiel am Morgen in tiefen Somnambulismus, wo sie keiner Frage Antwort gab, und Kaffee trank, ohne daß sie, als sie halbsomnambül erwachte, wußte, daß sie ihn getrunken. Sonst blieb sie immer diesen Tag über in halbsomnambülem Zustande, in welchem sie auch einen Besuch machte, ohne daß die Leute, bey denen sie war, ihren Zustand bemerkten.

13 Oct. wurde sie Morgens wieder ganz somnambül, und las auch in meiner Gegenwart vermittelst der Nase mit fest verbundenen Augen. Sie behauptete, in Stuttgart Menschen über ihren Zustand sprechen zu hören und war sehr unruhig: denn sie habe sagen hören, sie seye wahnsinnig.

Ich legte heimlich ein Haar von ihrem Haupte, indem ich es hielt, auf ihre Hand und sprach; sie hörte mich. Ich nahm nun ein Haar von mir und legte es auf ihre Hand, und sprach, da hörte sie mich nicht, sie hörte mich aber, wenn ich eines meiner Haare durch den Mund zog, und das nun dadurch naß gemachte mit ihr in Berührung brachte. Ich nahm nun eines von denjenigen ihrer Haare, die sie sich schon längst abgeschnitten hatte, und gebrauchte es als Leiter, da hörte sie ebenfalls nicht, hörte aber vermittelst desselben sobald es naß gemacht wurde.

In der Nacht sagte sie im somnambülen Zustande, sie habe ein Mittel gefunden durch das sie morgen vielleicht auf immer erweckt werden könnte, es geschehe dadurch, daß man ihr morgen irgend etwas von Metall in

die Hände lege, und ihr dann beym Erwachen sage, es seye ein Geschenk von ihrem Bruder. Herr H. gab ihr jetzt schon eine Silbermünze in die Hand und sie erwachte ganz, wurde aber nach einigen Minuten auch wieder ganz somnambül. Nun wollte sie mit Gewalt zu mir springen, um mir zu sagen, daß sie jenes Mittel gefunden. Als man es nicht zuließ, versuchte, sie zum Fenster hinaus zu springen, das man aber auch verhinderte. Morgens sprang sie im halbsomnambülen Zustande wirklich zu mir und erklärte mir: daß ich ihr in einer Stunde, wo sie wieder völlig somnambül werde, irgend etwas von Metall, das gerade nicht von Werth seyn dürfe, in die Hand legen solle, darauf werde sie erwachen, und dann solle man ihr sagen: das habe ihr Bruder ihr zum Geschenk gemacht. Ich versprach es ihr, und sie kehrte wieder zurück.

Zur bestimmten Zeit fand ich sie im ganz somnambülen Zustande, aber in sehr trüber Gemüthsstimmung, sie wisse nicht, ob das Metall sie auf immer erwecken werde, vielleicht werde sie es nach fünf Minuten erfahren, erwecke es sie nicht auf immer, so dürfe man es ihr nicht geben, dann wolle sie es nicht, dann werde sie wohl wahnsinnig. Nach fünf Minuten erheiterte sich ihr Gesicht und wir hielten es für ein gutes Zeichen.

In zwey Minuten, sagte sie, gebe man mir das Metall. Es fiel mir bey, daß ich eine Silbermünze von Loos besaß. Eine weibliche verschleierte Figur mit Mohnköpfen bekränzt, ist auf ihr wandelnd abgebildet und über ihr stehen die Worte: „Zurück! so schläft man nicht!" Diese wählte ich für sie. Nach Verfluß

der zwey Minuten gab ich sie ihr in die Hand, sie drückte sie krampfhaft in dieselbe und erwachte völlig.

Zwey Tage lang blieb sie ohne irgend einen Anfall und gänzlich wach.

16 Oct. gieng sie zu einem Besuche über die Straße, als zwey Buben, die an ihr vorüber giengen, laut sagten: „Das ist das verrückte Mädchen, man sollte es einsperren!! — Sogleich eilte sie, schon im somnambülen Zustand nach Haus, wurde dort völlig somnambül und erhielt fürchterliche Krämpfe in Brust und Kopf. Lange war sie über jene Worte und über ihren dadurch zurückgekehrten Zustand untröstlich und sagte, daß sie nun vollends nicht mehr sein Ende bestimmen könne.

17 Oct. Sie war immer im halbsomnambülen Zustande. Abends 5 Uhr aber wurde sie wieder ganz somnambül, gab aber auf keine Frage Anwort und war sehr betrübt. In der Nacht sprang sie im somnambülen Zustande einen Stock hoch zum Fenster hinaus in den Hof und erwachte im natürlichen Zustande, ohne die Ursache, warum sie dieß gethan, angeben zu können. Bis zum 21ten wechselte halbsomnambüler Zustand mit völlig somnambülem, ohne daß sich jedoch Starrkrämpfe oder die Versetzung der Sinne an dem Mittelfinger zeigten.

21 Oct. Im halbwachen Zustande gieng sie heute mit Frau H. nach Heilbronn. Unterwegs sagte sie bey einer gewissen Stelle: hier bin ich vor einem Jahre hingestürzt; ich weiß nicht wie es kam, es geschah plötzlich, ich war einige Minuten lang ohne Besinnung. Auch erzählte sie hier den schon im Eingang dieser Geschichte erwähnten

Vorfall auf dem Grabe ihrer Mutter. Noch als Schülermädchen sey sie, sagte sie hier auch, an einem bösen Hals erkrankt und habe phantasirt, da habe sie den Geldbeutel gesehen, den sie vier Jahre später gestrickt, nach allen Einzelnheiten und auch die Art der Aufnahme desselben von einem nahen Verwandten, nach den speciellsten Umständen.

Abends verfiel sie wieder in völligen Somnambulismus. Berührte man sie, so hatte sie Gefühl davon, aber sie konnte mit einem nicht sprechen oder sich verständigen; sie schien auch durch Berührung mit einem nicht mehr in Rapport zu kommen. Ich versuchte sie zu magnetisiren, sie erhielt aber sogleich Krämpfe. Man machte Versuche, ob man sich nicht vermittelst Metall mit ihr in Rapport setzen könne, so bald man sie aber mit solchem, und namentlich mit Silber berührte, schrie sie fürchterlich und meinte immer, es berühre sie ihr Vater, der wieder nach Stuttgart zurückgekehrt war. Sie glaubte sich immer ganz allein und klagte, daß sie Alles verlasse, nur wenn man sie mit Metall berührte, schrie sie: mein Vater! mein Vater ist da! Ich drückte ihr ein Glas auf die Herzgrube und sogleich erwachte sie völlig in natürlichen Zustand; blieb aber nur einige Minuten in ihm und wurde dann wieder somnambül, doch gab sie jetzt, einen bey der Berührung erkennend, Antwort, und meinte, wenn man ihr jene Silbermünze jetzt mit Gewalt in die Hand drücken würde, so werde sie wieder auf einige Zeit erwachen. Man that dieß, und sie erwachte, erhob sich aus dem Bette und gieng sogleich ans Geschäft. Sie war in den Garten am Hause gegangen, um etwas herein

zu tragen. Der Gang, der dahin führt, hat drey schwere Thüren. Ob man nun gleich ihr auf dem Fuße dahin nachfolgte, fand man doch jene drey Thüren ausgehängt, welches sie mit einer unbegreiflichen Schnelle während des Gehens dahin mußte gethan haben, daß sie es aber gethan, davon wußte sie durchaus nichts, sie mußte, während sie es that, wieder somnambül geworden seyn.

Sie wurde es auch nach einigen Stunden wieder, und sagte, daß sie auf die Nacht in einen Zustand von Wahnsinn kommen werde. Dieß geschah auch. Sie lief in einer gekrümmten Stellung umher, bekam oft ganz das Gesicht eines Simpels und sprang, ohne sich zu verletzen, zwey Stock hoch durch das Garbenloch in die Scheuer.

22 Oct. Halbsomnambüler Zustand und Krämpfe, auch der schon öfters beschriebene Starrkrampf wechselten heute. Abends besuchte sie Hr. Dr. Seyffer, als sie im halbsomnambülen Zustand war, kaum aber war er ins Zimmer getreten, wurde sie ganz somnambül, bekam einen heftigen Krampf, und schrie immer fort: Herr Dr. X. ist da! Herr Dr. X. ist da! Ich berührte sie und sagte ihr, es seye Hr. Dr. Seyffer. So soll er mich berühren, schrie sie; damit ich es bestimmt weiß. Hr. Dr. Seyffer berührte sie, sie erkannte ihn, die Krämpfe legten sich und sie begrüßte ihn freundlich, blieb aber somnambül. Hr. Dr. Seyffer wollte mit ihr sprechen, während ich sie berührte, wir aber zwischen uns einen silbernen Löffel als Zwischenleiter brachten. Als dieß geschah, schrie sie: mein Vater ist da! mein Vater ist

da! und bekam heftige Krämpfe. Sie fühlte nämlich das Silber zwischen uns, und Metalle, hauptsächlich aber Silber, machten ihr, wie schon gesagt, seit gestern die Empfindung, als seye ihr Vater da. Sie erwachte bald im halbsomnambülen Zustande. Wir sagten ihr: daß wir Silber in der Hand gehabt, als Hr. Dr. Seyffer mit ihr gesprochen und sie gerufen, es seye ihr Vater da. Sie sagte: sie wisse jetzt wohl, daß es nicht ihr Vater gewesen, von den Metallen aber habe sie jetzt im ganz somnambülen Zustande das Gefühl, als seye ihr Vater ihr nahe. Es seye kein Widerwillen gegen ihren Vater, daß sie so ängstlich gerufen, es würde sie sein Erscheinen jetzt nur sehr angreifen. Sie wurde bald wieder völlig somnambül und machte an sich von der Stirne bis zur Herzgrube mit den Daumen sieben magnetische Striche, und ihre Augen schlossen sich. Sie blieb aber jetzt, wenn man sie berührte, mit einem ohne Rapport, hatte aber Gefühl von der Berührung, indem sie nach jeder Berührung auf die Stelle, die man berührte, mit der Hand hinfuhr und dieselbe rieb, als fühlte sie daselbst ein Brennen oder Beissen. Nachts 10 Uhr bekam sie die heftigsten Krämpfe im Kopf, die zwey Stunden lang dauerten und sagte auf morgen 11 Uhr einen Zustand voraus, in welchem sich eine ausserordentliche Hitze in ihrem Kopfe einstellen werde.

23 Oct. Herr H. schrieb heute in meiner Abwesenheit folgendes über sie nieder: Krämpfe, völliger Somnambulismus und halbwacher Zustand wechselten heute mit einander. Auf einmal sagte sie: sie fühle am rechten Knie eine besondere Empfindlichkeit und sehe nun an die-

ser Stelle hell. Als bald hierauf bey ihr eine Erstarrung eintrat, konnte man sich ihr allein dadurch verständigen, daß man die Reden an die Bettdecke über ihrem rechten Knie hinrichtete. Ich verband ihr die Augen, die ohne dieß ganz starr waren, fest, und legte allerley Gegenstände auf die Bettdecke über ihrem rechten Knie, und sie erkannte alle. Gleich darauf sah ich, daß sie heimlich einen Versuch machte, mit dem Ellenbogen zu lesen. Ich fragte sie, ob sie so lesen könne; sie sagte: nein; und als ich ein Buch an diese Stelle hielt, verneinte sie es ebenfalls, sagte aber leise vor sich hin: das würde nur wieder etwas zum Untersuchen geben. Sie legte sich nun wieder auf die Seite. Ich nahm ein leichtes Blättchen Papier, auf welches eine Reihe von Namen deutlich geschrieben war, und hielt es ihr unbemerkt an den Ellenbogen des rechten Armes, und sogleich las sie die Namen, die der Ellenbogen berührte, sagte aber dann, über sich selbst unwillig: jetzt habe ich doch gelesen!

Vor 11 Uhr beobachtete ich sie selbst wieder, und es trat nun Schlag 11 Uhr der Zustand ein, den sie gestern vorher verkündigt hatte. Ihre Augen wurden roth und heftig thränend, ihr Gesicht wurde äusserst heiß und alle Gesichtsmuskeln zogen sich wie zusammen, so daß sie auf einmal sehr entstellt aussah. Sie erkannte in diesem Zustand einen durch Berührung wieder nicht mehr. Wo man sie berührte, da brachte sie sogleich die Hand hin und rieb mit ihr die Stelle, sagte auch meistens auf solche Berührungen: sie seye voller Flöhe. Man wollte ihr in diesem Zustande etwas mit einem silbernen Löffel zu essen geben, sobald aber das Metall ihren Mund be-

rührte, fieng sie zu schreien an: mein Vater ist da! ach mein Vater ist da! — Sie war nicht zu schlingen fähig.

Nachmittags trat nach vorangegangenem halbsomnambülen Zustande wieder völliger Somnambulismus ein, in dem man durch das Knie und den Ellenbogen mit ihr sprechen konnte. Ich überzeugte mich jetzt selbst aufs genaueste, daß sich nun an diese Theile, wie früher an die Spitze des Mittelfingers und die Nasenspitze, all ihre Sinne gelagert hatten und namentlich, daß sie vermittelst dieser Theile, ob sie gleich durch die Kleidungsstücke bedeckt waren, Gegenstände erkannte und zu lesen fähig war.

24 Oct. Sie war diesen Morgen meist im halbsomnambülen Zustande. Ich hieng ihr ein Säckchen, in das ich, ohne daß sie es wußte, gestoßenes Glas gefüllt hatte, auf die Herzgrube. Kaum berührte es sie einige Minuten lang, so wachte sie völlig auf, sank aber nach drey Minuten wieder in halbsomnambülen Zustand zurück. Mittags gieng sie in diesem Zustande mit Herrn H. Familie und mir auf einen benachbarten Ort. Sie blieb immer halbsomnambül und bekam im Rückwege Abends Husten und Schnupfen.

25 Oct. Ihr Katharr wurde heftiger, und der somnambüle Zustand verminderter. Sie war im halbwachen Zustande beynahe wie im wachen; ihre Gesichtszüge waren beynahe dieselben, sie konnte auch selbst beyde Zustände nicht genau mehr unterscheiden.

26 Oct. Der Katharr dauerte fort, jedoch leichter; es stellte sich heftiges Nasenbluten ein. Sie versah leichte Geschäfte, und konnte über ihren Zustand durchaus nichts mehr bestimmen.

27 Oct Sie war immer im halbsomnambülen Zustande. Es war Abends sehr heller Mondschein, und sie in tiefer Wehmuth. Sie hatte sich an's Fenster gegen den Mond hingelehnt, und war dabey so erstarrt, daß sie Berührungen nicht fühlte. Sie war wieder völlig somnambül, und mußte mit Gewalt aus der Stellung gegen den Mond hinweggezogen werden.

Als sie wieder in halbwachen Zustand kam, erzählte sie, daß sie vor ihrer Krankheit oft halbe Nächte im Mondschein zugebracht, und sie dieser Schein, wie ein Magnet das Eisen, an sich gezogen habe.

28 Oct. traten wieder völliger Somnambulismus und Starrkrämpfe ein.

29 Oct. Sie war meistens im halbsomnambülen Zustande. Abends deckte sie im ganz somnambülen Zustande den Tisch zum Nachtessen. Als sie einen silbernen Löffel berührte, schrie sie plötzlich: mein Vater ist da! mein Vater ist da! und verfiel in Krämpfe.

30 Oct. Sie war den ganzen Tag halbsomnambül, und in meinem Hause. Ich hielt ihr heimlich einen Spiegel auf den Rücken, und sie wurde völlig wach. Sie verwunderte sich nun sehr, daß sie in meinem Hause seye, und fragte, wie sie denn hierher gekommen? daß sie so eben mit uns zu Nacht gespeißt, davon hatte sie nicht die mindeste Ahnung. Es dauerte aber ihr Wachseyn nur einige Minuten, dann wurde sie wieder völlig somnambül, und bald wieder halbwach. Ich fragte sie, ob sie durch das Auflegen des Spiegels sogleich ganz wach geworden? Sie sagte: nein! es habe ihr der Spiegel im

Rücken ein Gefühl von Ziehen verursacht, fast dem eines aufgelegten Pflasters ähnlich, durch das sie immer mehr wach geworden, und endlich ganz erwacht seye. Als ich den Spiegel wieder von ihrem Rücken hinweggenommen, habe sie wieder das Gefühl gehabt, als zöge man ihr ein Pflaster vom Rücken hinweg. Durch Auflegen von Seide wurde sie nicht erweckt. Sie blieb bis zum zweyten November immer im halbwachen Zustande.

3 Nov. An diesem Tage waren gerade die sechs Wochen vorüber, auf die sie ihre anderthalb Jahr lange Krankheit reducirt zu haben glaubte. Sie war an diesem Tage auch wieder nach langer Zeit vier Stunden lang ganz wach, allein Abends stellten sich schon wieder Krämpfe und tiefer Somnambulismus ein, auch wieder Hellsehen mit dem Mittelfinger der rechten Hand. Sie sagte sehr betrübt: mein Zustand wird nicht endigen, bis in mir eine ganz andere Gemüthsstimmung entsteht. Ich muß nothwendig in acht Tagen nach St., so ungerne ich das thue, nur eine solche Veränderung wird diesen Schlaf heben.

4 Nov. Es stellten sich heute wieder völliger Somnambulismus, auch Starrkrämpfe und heftige Krämpfe im Kopfe ein. Auf Augenblicke war sie jedesmal durch Auflegen von Glas zu erwecken.

5 Nov. war sie im halbsomnambülen Zustande in meinem Hause. Als sie Abends wieder nach Hause kam, befiel sie der Zustand von Erstarrung, in dem sie niemand erkannte, der sie berührte, sie sprach aber in demselben. Sie dachte sich in Stuttgart bey ihrer Jugendfreundin,

und sagte mehrmals: ich freue mich sehr, daß jetzt mein zweyjähriger Traum vorüber ist, ich träumte die ganzen zwey Jahre, die ich in Weinsperg war. Als man sie berührte, sagte sie: fort! da wollen sie mich wieder in den Traum bringen! Sie machte dann eine Stellung, in der sie mit ausgestrecktem Arme und Zeigefinger starr in die Weite sah. Sie sagte, ein Engel deute ihr nach Morgen.

6 Nov. Sie war heute theils halb, theils ganz somnambül. Sie machte wieder öfters jene in die Ferne deutende Stellung, und blieb in dieser lange starr und empfindungslos wie eine Bildsäule. Man konnte ihr in diesem Zustande wieder die Glieder richten wie man wollte, sie blieben starr in jeder Lage, die man ihnen gab.

Nachts las sie im ganz somnambülen Zustande in völliger Nacht in einem ihr vorher ganz unbekannt gewesenen Buche laut. Ob mit dem Finger oder der Herzgrube, erfuhren wir nicht. Als wir Licht herbeybrachten, und im Buche nachsahen, fanden wir, daß sie in ihm ganz richtig gelesen.

Bis zum 10ten wechselte halbsomnambüler Zustand mit völlig somnambülem, doch zeigte sich bey ihr keine neue Erscheinung.

Am 10ten gieng sie, nach überstandenen Kopfkrämpfen, im somnambülen Zustande zu der magnetisch behandelten Christiane K., kam aber bey ihr im halbwachen Zustande an. Sie nannte eine Person, die ihr unterwegs begegnete, als Ursache, daß sie halbwach geworden. Sie wollte von dieser Magnetisirten ein Mittel zu ihrer Heilung wissen. Beyde schlossen beym Abschiede ihre Hände lange

in einander. Was dadurch bey der magnetisirten K. veranlaßt wurde, ist in dem Tagebuche dieser angeführt worden.

In der Nacht stellten sich bey ihr wieder heftige Kopfkrämpfe ein, und am 11ten Morgens war sie bald in Erstarrung, bald im völlig somnambülen Zustande. Sie sagte: sie sehe sich zum voraus lebendig begraben, sehe sich im Sarge liegen, höre die Sterbeglocke, vernehme die Leichenrede, sehe ihren Vater, der sie zu Grabe geleitet, in's Gefährt steigen, vom Grabe zurückkehren, und dann im obern Stübchen seines Hauses mit andern, die sie zu Grabe geleitet, sitzen. Noch einmal erklärte sie, daß sie morgen durchaus nach St. abreisen müsse, und daß dieß die einzige Bedingung zur längern Hebung ihres somnambülen Zustandes seye.

11 Nov. Morgens früh fuhr sie im anscheinend wachen Zustande, nachdem man ihr erklärt hatte, daß sie dieß im somnambülen Zustande verlangt, nach Stuttgart ab.

Es schien sich aber auch in Stuttgart ihr Somnambulismus wohl vermindert, aber nie gehoben zu haben.

Nach einem halben Jahre, als sie immer behauptete, sie seye genesen, begehrte sie mit Gewalt von Stuttgart hinweg, wieder zu Hrn. H. Familie, die inzwischen von Weinsperg nach M. gezogen war.

Als sie einige Tage bey dieser war, bemerkte man an ihr Düsternheit und Vergeßlichkeit, und auf einmal wurde sie eines Abends wieder völlig somnambül und kataleptisch.

Dieser Zustand dauerte einige Wochen lang, als sie auf einmal, noch Morgens im Bette liegend, anschei-

nend wie noch nie erwachte, und durchaus der Meinung war, sie liege zu Weinsperg, und es seye der Morgen des 4ten Septembers 1822, der Tag, an dem ihr somnambüler Zustand anfieng. Sie verwunderte sich ungemein, als man ihr sagte, daß sie sich zu M. befinde, und daß man im Juny 1823 seye. Sie wußte auch nicht eine Sylbe von dem was in der Zeit von eilf Monaten mit ihr vorgegangen, und namentlich auch nicht eine Sylbe davon, daß sie sich inzwischen so lange in Stuttgart befunden. Sie konnte gar nicht begreifen, daß sich Hr. H. jetzt in M. befinde. Sie konnte im Hause, in dem sie doch schon mehrere Wochen lang häusliche Arbeiten verrichtet hatte, sich nicht im mindesten mehr zu recht finden; Wohnzimmer, Küche u. s. w., in denen sie schon Wochen lang anscheinend im wachen Züstand gearbeitet hatte, waren ihr ganz fremd, kurz sie war wie erwacht, von einem den 4ten September 1822 bey ihr eingetretenen Tode, so daß sie entweder, wahrscheinlich auch da, wo man sie für wach hielt, und sie sich selbst für wach erklärte, nicht wirklich wach war, oder daß sie in diesem jetzigen Zustande total alle Erinnerung, auch an den Zustand, wo sie wach war, verlohren hatte. Dagegen aber war ihr in diesem Zustande alles erinnerlich, was mit ihr vor dem 4ten September vorgegangen war, und es schien ihr der 3te September 1822 erst der Tag vorher gewesen zu seyn.

Leider dauerte aber auch dieser Zustand nur einige Tage, und es stellten sich wieder die alten Zufälle ein.

Sie beklagte, Stuttgart verlassen zu haben, und wurde wieder dahin gebracht.

Es ist wahrscheinlich, daß diese ihre Krankheit, ihrer Bestimmung am 19ten September gemäß, im Ganzen anderthalb Jahre mit Unterbrechungen dauern wird.

B e m e r k u n g e n

zu diesen zwey Geschichten.

Die Krankheitsgeschichten der Brüder des Mädchens der ersten Geschichte sprechen von einem freywilligen somnambülen Zustande, der bey diesen, vielleicht in Folge der Entwicklung eintrat, und es scheint schon in der Familie dieses Mädchens eine Anlage dazu zu liegen.

Als Entwicklungskrankheit sehen wir offenbar sehr oft, bey Knaben wie bey Mädchen, einen somnambülen Zustand entstehen, der mißkannt, oft als Hirnentzündung, oder als nervöses Hirnleiden behandelt, unausbleiblichen Tod zur Folge hat. Ein solcher Zustand entsteht meistens leicht in der Periode, wo es zur Entscheidung kommt, ob in einem Individuum Gemüth oder Verstand, (Gehirn oder Gangliensystem,) das Uebergewicht behalten soll, zur Zeit, wo auch durch Verstandesübung (durch das sogenannte Lernen) das Gehirn mehr aufgeregt wird, und oft nur zu schnell sich über das Gangliensystem erhebt. Gelingt ihm dieß bey einem Kinde vollständig, so geht dasselbe aus solchem Kampfe auffallend verständiger und lebensklüger, als es vor diesem Kampfe war, hervor, es wird pfiffiger und für's gemeine Leben tauglicher. Aus solchem Kampfe sah ich schon Kinder so verändert hervorgehen, daß es alsdann offenbar fast ganz andere Individuen zu seyn schienen.

Es möchte der thierische Magnetismus gerade in solchen Zuständen viel naturgemäßer, viel ausgleichender, wirken, als diejenigen Mittel unserer Materia medica, die hier gewöhnlich der Reihe nach angewendet werden, wo wir oft noch viel klüger handeln würden, sich die Natur, ohne daß wir uns dazwischen mischen, selbst ausgleichen zu lassen. —

Bey denjenigen Menschen, die ohnedieß mehr auf der Herzgrube (im Gangliensystem) als im Kopfe leben, entsteht ein somnambüler Zustand ohnedieß viel leichter. Das Leben wird bey solchen hauptsächlich durch Sehnsucht, Kummer, fortgesetztes Weinen, durch beständige Uebung und Steigerung des Gefühllebens, vom Gehirne herab leicht vollends gänzlich in das Gangliensystem gezogen, und es entsteht Somnambulismus. Fast immer wird man finden, daß einem solchen Zustande, wo er freywillig entstund, tiefer Kummer, langes Sehnen nach einem verlohrenen geliebten Gegenstande, vorausgieng, der Tod einer Mutter, geliebter Geschwister u. s. w.

So machte man auch schon die Bemerkung: daß Menschen, die keinen Glauben an Magnetismus haben, welches immer solche sind, die ganz im Kopfe leben, denselben erst erhielten, nachdem ihnen ein geliebter Gegenstand starb. Die Sehnsucht nach diesem zog alsdann ihr Leben mehr aus der Beschränktheit des Kopfes nach dem Gangliensystem, und es gieng in ihnen dann eine Ahnung vom Höhern auf, die sie, eingeschlossen in die isolirende Glastafel (tabula vitrea) ihres Kopfes, nicht haben konnten. Es ist wegen seiner treffenden Wahrheit überraschend, was die Somnambüle sagte: „ich dachte meinem Leben im wachen Zustande nach, und fand, daß ich auch wachend mehr von der Herzgrube, als vom Gehirn aus lebe. Dieß ist bey vielen Menschen der Fall, solche sind in einem dem magnetischen Zustand sich annähernden Zustand, es sind

solche, die mehr Gefühl, Einbildungskraft und Ahnungsvermögen haben. Ihnen entgegengesetzt sind die Menschen, die mehr vom Gehirn aus leben, diese sind kalt, und von sich selbst befangen, und lassen sich aus ihrem Kopfe schwer bringen, hören auch viel weniger die innere Stimme, die des Führers, die diejenigen Menschen, die von der Herzgrube aus leben, leicht vernehmen. Jene scheinen verständiger zu seyn, sind aber oft dabey ganz dumm: denn sie sind dem Eigendünkel ergeben, und können sich nie so weit ausbilden, wie die, die mehr auf der Herzgrube leben, sie bleiben beschränkt. Sie sind auch schwer, oder gar nicht in magnetischen Zustand zu versetzen; die andern aber leicht, um so leichter, je mehr derjenige Mensch, der sie magnetisirt, vom Gehirn aus lebt."

Schon vor dem eigentlich somnambülen Zustande hatte dieses Mädchen sehr oft Träume und Ahnungen, die in Erfüllung giengen, auch hatten schon damals die Nervengeister gewisser Menschen einen ihr dazumal noch nicht völlig zum Bewußtseyn gekommenen Einfluß auf sie; es wurde ihr in der Nähe solcher Menschen bange, sie mußte sich von ihnen entfernen, sie wußte nicht warum. Dieses letztere Gefühl für fremden Nervenausfluß wurde bey ihr auch, als sie völlig somnambül wurde, so sehr gesteigert, daß sie, wie sie öfters sagte, fähig wurde, jeden Nervengeist dem Grade nach zu prüfen. Dieses Gefühl erstreckte sich bey ihr selbst auch auf die Pflanzen und deren Ausströmungen, so, daß sie auch in die innerste Natur dieser hineinzusehen fähig wurde.

Dieses Ahnungsvermögen, diese prophetischen Träume, dieses Gefühl für den Nervengeist anderer, haben wir überhaupt vollkommener, je mehr wir von der Herzgrube (dem Gangliensystem) aus leben, nur äussern sich dieses Ahnungsvermögen und diese prophetischen Träume bey

den verschiedensten Menschen auf die verschiedenste Art. So wird es z. E. manchen Menschen, ehe eine unglückliche Stunde erscheint, äusserst bange, es befällt sie eine Unruhe; so war es auch bey diesem Mädchen; andere aber werden vor einer solcher unglücklichen Stunde im Gegentheil gerade lustig, es wird ihnen ganz hell und leicht, und mitten in der Freude müssen sie sagen: ich will nicht länger so fröhlich seyn, es erfolgt ein Unglück.

Träume von Wasser deuten gemeiniglich auf ein bevorstehendes Unglück, und so auch die von Schnee und von Eis *)

Sehr häufig machen wir im Leben die Erfahrung: daß wir uns in Gesellschaft gewisser Menschen, sind sie auch gegen uns noch so freundlich, und können wir ihnen auch nicht das mindeste Böse aufbürden, nicht wohl befinden, wir werden in ihrer Gesellschaft, wir wissen nicht warum, unruhig, es wird uns enge, und wir wünschen, von ihnen zu seyn.

Die Ursache davon würden wir erst erkennen, wenn wir im somnambülen Zustande wären, es ist der ganz verschiedene Nervengeist, (Nervenäther,) den diese Menschen von dem unsrigen haben, zwischen dem und dem unsern keine Sympathie Statt finden kann, der auf den unsern störend, ja schädlich, einwirkt. Es ist nicht blos überwiegende Stärke, die solchen Nervengeistern jenen Einfluß auf die unsrigen verleiht, sondern auch die Art des Psychischen, das ihnen beygemischt ist. So bin ich versichert, daß wenn diesem somnambülen Mädchen sich ein Mörder in ihrem Schlafwachen genähert hätte, sie ihn alsbald als solchen erkannt hätte.

*) Dieß ist bey mir immer der Fall: Kurz vor der Explosion der Höllenmaschiene schlief Napoleon in seinem Wagen ein, und träumte, durch ein tiefes Wasser fahren zu müssen. S. Las Casas Werk.

Daher ist wohl erklärlich, warum jener Bauer, Jakob Aymar, aus dem Delphinate, so große Kraft nicht allein in Auffindung von Metallen, sondern hauptsächlich auch in Auffindung von Mördern und Dieben vermittelst der Wünschelruthe besaß. *)

---

*) Diese Geschichte ist nach einem Berichte aus derselbigen Zeit folgende: den 5ten July 1692 wurde zu Lyon ein Weinhändler mit seiner Frau in einem Keller mit einer Holzaxt todtgeschlagen, und ihnen ihr Geld in einem Laden gestohlen. Man konnte nicht muthmaßen, noch entdecken, wer die Thäter gewesen: da ließ ein Nachbar einen Bauer, Namens Jakob Aymar, aus dem Delphinat nach Lyon kommen, welcher einige Jahre her im Ruf gestanden, daß er den Mördern, Dieben, gestohlenen Gütern, begleitet und geleitet durch eine Ruthe, von was für Holz sie auch sey, welche sich zwischen seinen Händen auf dem Wasser, den Metallen, Marksteinen auf dem Feld, und auf verborgenen Schätzen herumdrehe, nachstellen könne.

Aymar kam, und versprach dem Prokurator des Königs, er wolle den Schuldigen auf dem Fuß nachfolgen, und gieng in den Keller, wo der Todtschlag geschehen. Der Gerichtslieutenant und der königliche Prokurator begleiteten ihn. Er lief in dem Keller herum, und seine Ruthe wurde nirgends, als an dem Ort, wo der Weinhändler ermordet worden, bewegt. An dem Ort nun wurde Aymar erschüttert, sein Puls gieng, als ob er ein starkes Fieber hätte, die Ruthe, welche er in der Hand hatte, drehte sich eilends herum, und alle diese Bewegungen verdoppelten sich, wenn er an den Ort kam, wo man den Leichnam der erschlagenen Frau fand. Hernach gieng er, von der Ruthe geleitet, oder durch eine innere Empfindung geführt, in den Laden, wo der Diebstahl begangen worden, und von da verfolgte er die Mörder in allen Gassen, kam in des Erzbischoffs Hof, und gieng über die Brücke an der Rhone zur Stadt hinaus, und schlug sich zur Rechten längs dem Fluß hinauf. Seine drey Begleiter waren Zeugen, daß er bisweilen drey Missethäter gewahr wurde, bisweilen aber deren nur zwey zählte. Da sie nun an eines Gärtners Haus kamen, da wurde er ihrer Zahl so versichert, daß er fest dabey blieb, es seyen ihrer drey

Aymar war, wie alle Menschen, bey denen die Wünschelruthe eine solche Leitungsfähigkeit zeigt, in einem magnetischen Zustand, und in diesem hätte der Ausfluß

---

gewesen, die um den Tisch, nach welchem sich seine Ruthe wendete, gesessen, und unter den dreyen, in der Kammer sich befindenden Flaschen eine angerührt hätten, über welcher seine Ruthe schlug. — Man wollte von dem Gärtner wissen, ob er nicht selbst oder aber eines von seinen Leuten mit den Mördern geredet hätte; allein man konnte nichts erfahren; man ließ das Hausgesind herbey kommen, allein die Ruthe kannte sie nicht. Endlich erschienen zwey Kinder von neun bis zehen Jahren; da schlug die Ruthe. Man fragte sie, und sie gestunden, wie am Sonntag Morgen drey Kerl, welche sie beschrieben, sich in's Haus hinein geschlichen, und den Wein aus der Flasche, welche der Mann mit der Gerte wieß, getrunken hätten.

Diese Entdeckung machte Glauben, daß Aymar nicht betrüge: Nichts desto weniger hielt man es für gut, wann man ihn eine noch besondere Probe seines Geheimnisses ablegen liesse. Zu dem Ende geschah es, daß, da man die Axt, welche die Mörder gebraucht hatten, fand, man noch verschiedene andere Aexte von gleicher Größe nahm, und sie in des Herrn von Mongivrols Garten trug, allda in die Erde vergrub, ohne daß sie dieser Mann gesehen hatte. Man ließ ihn nun über all diese Aexte hingehen, allein die Ruthe schlug nur über der, welche zur Mordthat gebraucht worden war. Der Herr Intendant verband ihm die Augen, und man versteckte hernach die Aexte unter das Kraut, und führte ihn an den Ort wo sie lagen; da drehte die Gerte sich allzeit über der einen Axt herum, ohne daß sie sich über den andern bewegte.

Da man nun diese Proben gesehen, gab man ihm ein gerichtliches Schreiben und etliche Trabanten mit, damit er den Mördern desto ungehinderter nachsetzen könnte. Man gieng am Ufer der Rhone eine halbe Meile weiter unter der Brücke fort, und ward ihre Fußstapfen in dem am Strand liegenden Sand gewahr, und dadurch versichert, daß sie sich zu Schiff gesetzet hätten. Man folgte ihnen ganz genau auf dem Wasser nach, und der Bauer ließ sich mit seinem Schiff der Spur nach, unter

von verschiedenen Metallen (der Geist der Metalle) so gut Wirkung auf ihn, wie der Ausfluß der Nervengeister der verschiedenen Menschen, und so gut er dadurch Bley von

---

dem Bogen der Wiener Brücke, darunter man sonst niemals fährt, wegführen; woher man muthmaßte, sie müßten keinen Schiffmann gehabt haben, weil sie von dem guten und rechten Weg abgewichen wären.

Auf dieser Reise nun ließ sich dieser Bauer an allen Orten, wo diese Bösewichter angefahren waren, an's Ufer führen, gieng nach ihrer Herberg zu, und erkannte zu großer Verwunderung der Wirthe und Zuschauer, die Betten, worin sie gelegen, die Tische, woran sie gespeiset, die Krüge, Gläser und andere Gefäße, welche sie angegriffen.

Man kam in's Lager bey Samblon; da spürte der Bauer, daß er stark gerührt wurde, versicherte daher, er werde hier die Mörder in die Augen bekommen; getraute inzwischen doch nicht, seine Wünschelruthe zu seiner desto größern Versicherung schlagen zu lassen; denn er fürchtete sich, es möchten die Soldaten ihn überfallen, und ihm Schaden zufügen; aus dieser Besorgniß kehrte er nun wieder zurück nach Lyon.

Man schickte ihn wieder in's Lager mit einem Schreiben; allein die Vögel waren vor seiner Zurückkunft schon fortgereist, daher folgte er ihnen noch weiter nach, nämlich bis nach Beaucaire, und besuchte allezeit die Stätten, wo sie einkehrten, der Spur nach, deutete den Tisch und die Betten an, welche sie eingenommen, und zeichnete die Gefäße, Krüge und Gläser, welche sie angegriffen, wann sie getrunken.

Als er nun zu Beaucaire war, da erkannte er, vermöge seiner Ruthe, daß sie sich getrennt hätten, als sie hineingegangen. Er setzte dem, auf dessen Spur seine Ruthe sich am stärksten bewegte, nach, blieb vor der Thür eines Gefängnisses still stehen, und sagte gerade heraus, daß einer in ihm seye. Man machte ihm auf, und zeigte ihm zwölf bis fünfzehn Gefangene, unter welchen einer war Namens Bossu, welchen man wegen eines geringen Diebstahls, ohngefähr vor einer Stunde hineingesteckt hatte, und welcher einer war, den die Ruthe als einen der Mörder bezeichnete.

Gold zu unterscheiden vermochte, so gut vermochte er da durch einen Mörder von einem unschuldigen Menschen zu unterscheiden, wie es diese Somnambüle auch fähig gewesen wäre.

Man suchte die andern auch auf, und Aymar sagte aus, daß sie über einen Fußsteig nach Nißmes zugegangen wären, der Bossu aber wurde nach Lyon geführt. Anfänglich läugnete er, daß er das geringste weder von der Missethat, noch denen Missethätern gewußt habe, noch jemals zu Lyon gewesen seye. Unterdessen, da man ihn auf die Spur brachte, und ihm den Weg sagte, welchen er betreten hatte, da er von Beaucaire fortreisete, und wie alle Häuser, wo er sich aufgehalten, erkannt wurden, da gestund er, daß er mit den Uebelthätern gegessen und getrunken, und zwar an allen Orten, welche die Ruthe angezeigt hatte. Da man ihn nun zu Lyon gerichtlich abhörte, sagte er aus, daß er bey dem Mord und Diebstahl gewesen, und daß die beyden Mitgesellen, (welche er mit Namen nannte) einer den Mann, und der andere die Frau ermordet hätten.

Nach zwey Tagen wurde Aymar mit den besagten Begleitern, nach dem Fußsteig zu, wieder abgeschickt, damit er die Spur der andern Gesellen finden möchte; da führte ihn seine Ruthe wieder in Beaucaire an die Thüre des Gefängnisses, worin man den andern gefunden hatte.

Er versicherte, es seye noch einer kurz dagewesen, und irrte sich auch hierin nicht, da der Stockmeister sagte, daß ein solcher Kerl, wie man einen von diesen Uebelthätern beschrieb, vor kurzem da gewesen, und ihn um Nachricht von dem Bossu gefragt habe.

Man setzte ihnen nun auf ihrem Weg noch weiter nach, kam bis nach Toulon in ein Wirthshaus, worin sie den vorigen Tag das Mittagsmahl eingenommen hatten; verfolgte sie auf dem Meer, worauf sie mit einem Schiff davon gefahren waren; wurde gewahr, daß sie je zuweilen an den Küsten angelandet, und da unter Olivbäumen gelegen hatten. Des Ungewitters ungeachtet, fuhr Aymar ihnen dennoch eine Tagreise nach der andern auf den Meereswellen nach, bis an die äusserste Grenze des Königreichs, ohne daß er sie aber antraf.

Es ist natürlich, daß auch diese Geschichte, wie alles, was aus dem gewöhnlichen Kreise tritt, auch zu ihrer Zeit ihre Unglaubigen und Bestreiter fand.

Es ist dieser halbmagnetische Zustand (dieses Leben von der Herzgrube aus) eine Eigenthümlichkeit auch aller begeisterten und tiefsehenden Menschen. In einem solchen Zustande war unter andern auch Jakob Böhm, Schwedenborg und andere. In Böhms Lebensbeschreibung werden mehrere Perioden angegeben, wo er (wie es heißt) vom göttlichen Licht erleuchtet und zu dem innersten Grunde der geheimen Natur eingeführt wurde, also, daß er aus der Signatur, Figur und Farbe, allen Kreaturen ins Herze und in die innerste Natur hat hinein sehen können. *)

Schwedenborg sagte von sich: „Drey oder viermal wurde ich in einen Zustand versetzt, der ein mittlerer Zustand zwischen Schlafen und Wachen war und doch meinte ich, in ihm völlig wach zu seyn: denn all meine Sinnen waren so sehr wach, als wie bey der größten Wachsamkeit des Leibes, sowohl das Gesicht als das Gehör, und, welches wunderbar ist, auch das Gefühl, das alsdann vortrefflicher als je war. Ich habe auch in diesem Zustande die Geister und Engel auf das lebhafteste gesehen und gehört.“ **)

Wir finden die Sprache Jakob Böhms und anderer Seher für uns so unverständlich, weil sie in der gewöhnlichen irdischen Sprache für das, was sie in ihrem magnetischen Zustande fühlten und ausdrücken wollten, auch wie diese Somnambüle, keine Worte fanden, es auch nicht in der Natursprache (der der Bilder und Gefühle) in der Sprache der Offenbarung, für andere ausdrücken konnten, sie mühten sich ab, selbst Worte zu erfinden, die aber auch wohl noch weit nicht das ausdrückten, was sie fühlten, was sich ihnen offenbarte, und die uns oft auch

*) S. Böhms theosophische Schriften; Vorrede.
**) S. Schwedenborg, von der Geisterwelt.

nur halb verständlich bleiben. So erfand Jakob Böhm eine Reihe eigener Worte.

In verschiedenen Stunden sagte diese Somnambüle, daß im Tode jeder Mensch magnetisch und hellsehend werde.

Ihre Aussprüche darüber sind folgende: „es zieht sich das Leben und alles Geistige allmählig (in ihrem magnetischen Zustande) aus dem Kopfe nach der Herzgrube und von dieser, wenn ich in andere Personen übergehe, nur allmählig hinaus, doch bleibt immer noch hier eine Verbindung, sonst könnte ich nicht wiederkehren. So ist es auch beym Sterben. Zuerst zieht alles allmählig aus dem Kopfe und aus den Gliedern auf die Herzgrube, und dann von dieser zieht es sich erst allmählig hinaus und empor.“—Ein andermal sagte sie: „bey jeden Sterbenden, die nicht zu schnell sterben, kommt vor dem Ende noch alles Leben auf die Herzgrube, und sie sehen dann, wie die Magnetischen, ihren künftigen Zustand voraus, ihre Seeligkeit oder ihre Verdammniß;“ und ein andermal: „bey einem jeden Sterbenden sammelt sich das irdische Leben auf der Herzgrube, und muß mit dem zu dieser Zeit nothwendig in ihm erwachten Ebenbild Gottes verbunden werden u. s. w.“ Einmal bemerkte sie auch: „es ist nun alles Leben aus meinen Gliedern auf die Herzgrube getreten, sie sind, als gehörten sie mir nicht mehr an.“

Es ist eine ausgemachte Sache, daß man bey Sterbenden auch ähnliche Erscheinungen wie bey Magnetischen wahrnimmt, gleiches Ahnungsvermögen, gleiches Fernsehen, Fernhören, gleiche Lichterscheinungen u. s. w.

Erst kürzlich machte ich eine Erfahrung der Art bey einer Frau, die an einer Unterleibsentzündung starb. Bey meinem Weggehen von ihr begleitete mich der Mann bis in eine andere Straße, in welcher ich ihm sagte: Ihre

Frau wird wohl nur noch wenige Stunden leben. Als der Mann zu der Frau zurückgekommen war, empfieng ihn diese sogleich mit den Worten: ich hörte wohl, was der Arzt in der andern Straße zu Dir sagte, er hat recht, ich lebe nur noch zwey Stunden, und nach Verlauf dieser starb sie. Der Mann sagte am andern Tage: ich hatte an den so baldigen Tod meiner Frau nicht geglaubt, als ich mich aber überzeugte, daß sie hörte, was man so entfernt von ihr sprach, da stund mir auf einmal ihr Tod vor Augen: denn ich sah, daß sie jetzt schon der Geisterwelt angehörte. — Viele Sterbende bestimmen die Stunde ihres Todes, wie Magnetische den Ausgang ihrer Krankheit u. s. w. vorher. So heißt es auch von Jakob Böhm: des Morgens 6 Uhr, als er eine liebliche Musik ausserhalb seiner Kammer gehört, wurde er aus diesem Leben abgefordert; da er zuvor Schlag 3 Uhr gesagt: „das ist noch nicht meine Zeit, nach drey Stunden ist meine Zeit."

Ein Freund von mir gebrauchte sterbend die ganz gleichen Worte wie die Somnambüle, er sagte: „die Fäden in mir sind zerrissen, die Arme, die Füße gehören nicht mehr mir an." —

Und dieser magnetische Zustand ist auch als eine Ertödtung des Irdischen und eine Entbindung des Geistigen zu betrachten, und nur in so weit noch von einer Entbindung im Tode verschieden: daß im magnetischen Zustande das Geistige noch immer in einem Zusammenhange, wenn auch in einem losern, mit dem Irdischen bleibt, im Tode aber völlige Entbindung Statt findet, und zwar scheint durch das, was von dem Magnetiseur in den Magnetisirten übergeht, das mehr physischer als psychischer Art ist, und das sich mit dem Geistigen des Magnetisirten vereinigt aber immer noch mit dem ungetödteten Irdischen des Magnetiseurs in Verbindung bleibt, dieses Geistige noch an das Irdische gebunden zu werden.

Die hieher gehörenden Aussprüche dieser Somnambüen sind folgende: „die Kraft, die durch die magnetischen Striche von Dir ausströmt, schläfert mein rohes physisches Leben ein, daß es gleichsam in den Tod kommt. Durch mein psychisches Leben, verbunden mit Deiner ausströmenden Kraft, bin ich im Stande, hell zu sehen, je mehr ich mich aber anstrenge, desto mehr muß ich von dieser Kraft von Dir anziehen, daß ich zum Sehen gestärkt werde. Ich kann im Schlafe nur durch diese Deine ausströmende Kraft reden. Weil ich in diesem Schlafe viel zu psychisch lebe, sollte ich nicht vermögen etwas aus diesem Schlafe in das irdische Leben überzutragen, aber Deine ausströmende Kraft, die mehr physischer Art ist, giebt mir das Vermögen, daß ich es während des Sehens ins irdische Leben überzutragen vermag. Man kann fragen: warum die von selbst somnambül Gewordenen es doch auch thun, die nicht magnetisirt sind, und also auch keines Andern Kraft dazu in sich haben. Das verhält sich aber so: diese schlafen auch nicht durch den Zwang von einem Andern, daher können sie durch ihren eigenen Willen immer so viel Physisches in sich selbst erwecken, als sie dazu brauchen, um es ins Leben überzutragen; ihr Physisches ist auch im Schlafe nicht so getödtet, wie bey denen, die durch einen Magnetiseur einschlafen. Das Sehen dieser von selbst Eingeschlafenen muß sich daher immer auch mehr ins Physische als ins Psychische erstrecken. Diese können sich auch von selbst erwecken. Die physische Kraft, die von Dir ausströmt, ist nicht Ausdünstung, es ist eine von den subtilsten Kräften, die mit etwas Psychischem verbunden ist. Sie geht immer wieder in Dich zurück, wenn ich mich auch allein erwecke und Du noch so weit von mir entfernt bist. Du ziehst sie unsichtbar immer wieder an Dich und sie ist immer noch in einem Verband mit Dir. Durch diese phy-

sische Kraft in mir fühle ich auch die Gefühle Deiner Sinne, und so glaube ich auch in eigenem Munde zu haben, was Du in Deinem Munde hast.“ Ferner: „ich kann nicht denken, und kann weder in mich noch in Andere eingehen, ohne daß ich von Deinem Nervengeist an mich ziehe, und je mehr ich denke, je mehr ziehe ich von Dir an. So geht auch, wenn ich mit meinem Friederich schwebe, ein Theil Deines Nervengeistes mit mir, und daher muß ich immer wiederkehren, sobald Dein Nervengeist, der mit dem meinigen verbunden ist, es will. So muß ich auch thun, was Du willst, weil, sobald Du es willst, der Theil Deines Nervengeistes, der mit dem meinigen in mir verbunden ist, mich dazu zwingt.“ Ferner: „ich wäre gestorben, hätte mich Dein Nervengeist nicht ans Leben gebunden, dadurch, daß er noch in Dir ist. Es möge gehen, wie es wolle, so kann ich nicht sterben, so lange Du nicht stirbst, würdest Du aber jetzt sterben, so stürb ich auch im Augenbick Deines Todes.“

Letzterer Ausspruch mahnt an eine Geschichte, die in Eschenmayers Archive für den thier. Magnet. erzählt ist, wo eine von ihrem Manne magnetisirte Schwindsüchtige nicht sterben konnte, so lange der Magnetiseur, ihr Mann, sich in ihrer Nähe befand. Es heißt dort: wann er (der Magnetiseur) in der Krankenstube nicht zugegen war, dann sank die Frau blaß und athemlos, einer Todten gleich, hin: wenn er aber wieder hineintrat, so kehrte Athem und Leben in sie zurück. Durch Bitten und Ueberredung brachte man den Mann dahin, daß er seiner Frau ein ruhiges Verscheiden gönnend, die Krankenstube nicht mehr betrat. Die Frau sank nun bald in erneuerte Erschöpfung und erwachte hier nicht wieder.

Offenbar bindet in solchen Fällen der Lebensäther des Magnetiseurs, der mit dem Psychischen des Magnetisirten in Verbindung tritt, mit dem Magnetiseur aber noch

im steten Zusammenhang bleibt, den Magnetisirten noch an dieses Leben; er ersetzt ihm gleichsam den erstorbenen Körper und hält das Psychische des Magnetisirten, von ihm abhängig, magnetisch zurück.

Diese Somnambüle betheuerte oft, daß ihre Erscheinungen keine Träume seyen: denn in diesem Zustande des Schlafwachens finde gar kein Träumen, sondern nur die klarste Besinnung Statt, und als man ihr den Einwurf machte: daß jede Somnambüle wieder auf eine andere Art das Reich der Geister beschreibe, sagte sie: „dieß kann seyn, ich sah die Seeligen anfänglich auch in irdischen Bildern mit Kronen, da war aber mein Physisches noch zu wenig getödtet, jetzt seh ich sie als Lichtstrahlen. Je nachdem das Irdische in diesem Zustande in einem mehr oder weniger getödtet ist, sieht man die Seeligen und ihre Wohnungen, auch mehr oder weniger in irdischen Bildern, daß man sie aber wirklich sieht, ist gewiß.“

Merkwürdig ist, daß, als ein Fieber in ihr war, sie erst phantasirte als sie halbwach gemacht wurde. Sie sagte hierüber: „wäre ich nicht halbwach gewesen, so hätte ich nicht irre gesprochen. Solche Träume hat man nur im Kopfe, ist alles Leben auf der Herzgrube, so kann man unmöglich irre reden, oder Träume haben; da hat man nur das klarste Bewußtseyn von allem, und ist keines Irueredens fähig.“ Oft sagte sie vom magnetischen Schlafe, daß er kein Schlaf, sondern das allerhellste Wachen seye. —

Nimmt man ein Reich der Geister an, in das nach der völligen Entbindung vom Irdischen im Tode der Geist des Menschen übergeht, und sieht man diesen magnetischen Zustand als eine Art von Sterben an, wo das Irdische getödtet und das Geistige entbunden und fähig gemacht wird, sich mit dem näher in Rapport zu setzen,

was ihm gleicht, als einen Zustand an, wo wieder eine allgemeine Naturverbindung eintritt, so liegt die Annahme nicht entfernt: daß in diesem magnetischen Zustande der Mensch wirklich diesem Reich der Geister näher trete, daß sein entbundenes Geistige zu demselben emporranke, von demselben wenigstens Ahnungen und Gefühle erhalte, die er im sogenannten wachen Zustande, in seinem ihn isolirenden Kerker, nicht erhält. Je nachdem aber das Irdische in diesem Zustande in ihm mehr oder weniger getödtet ist, wie diese Somnambüle sagte, sind auch die Ahnungen und Gefühle von dieser Welt der Geister irdischer oder überirdischer, unlauterer oder wahrer in ihm, doch sind sie gewiß auch in der höchsten magnetischen Extase, da auch in dieser nicht, sondern nur erst im wahren Tode, völlige Entbindung des Geistigen vom Irdischen Statt findet, immer noch durch die Ichheit des somnambülen Subjekts und das Medium der Phantasie getrübt und versinnlicht, deßwegen aber nicht leere Träume einer Fieberhitze oder des Wahnsinns.

Ich kann übrigens nicht umhin, hier anzuführen, was Eschenmayer mit so vieler Wahrheit sagt:

„Was ist die Phantasie anders, als das geistige Auge der Seele, womit sie über die Sphäre ihrer irdischen Wohnung hinausschaut? Was sie da erschaut, ist eben das Schöne, Gute und Heilige, und darin kann weder Lüge noch Irrthum seyn. Wenn das wachende Dichtungsvermögen seine Ideale herabholt und in irdische Bilder umgestaltet, um ihnen für die gegenwärtige Ordnung der Dinge Leben und Bedeutung zu gewinnen, so kehrt sich dagegen das magnetische Dichtungsvermögen um, versetzt sich selbst in jene Region, und nimmt nur so viel irdischen Stoff hinauf, als sie nöthig hat, um sich die Bilder zur Mittheilung zu verschaffen. Ideale, sagt

ihr, haben nichts mit der Wirklichkeit gemein, und darum sind die Visionen der Somnambülen nur wie Traumbilder anzusehen. Ihr habt Unrecht. Zwischen den Gaukelkünsten der Einbildungskraft in euren Träumen und den Idealen der Phantasie ist ein unendlicher Unterschied. — Die magnetische Exstase ist noch immer in ihrem wahren Werthe verkannt. Sie ist kein Fiebertraum, kein Gaukelwerk der Einbildungskraft oder Chimäre, kein Ausbruch eines kranken Verstandes oder Willens, sondern ein Sicherheben der Seele über die gemeine Wirklichkeit, ein Hineinschauen in die Ideale, die in ihrer Ordnung eben so wahr sind, als das Bild in der Unsrigen. Ja, wir könnten vielmehr sagen, das Ideal enthalte das Wesen des Dings, das Bild der Sinnenwelt sey nur ein Reflex. In jenem Zustand haben die irdischen Mächte die Oberhand und die Seele wird von ihnen fortgerissen; dieß ist der Fall in den Fieberphantasien und den Gemüthskrankheiten. In diesem Zustand, nämlich den Extasen, haben die geistigen Mächte die Oberhand, die Seele wird freier in ihren Richtungen und erhebt sich über ihr Scheinleben. Daher rührt es, daß das ästhetische, moralische und religiöse Gefühl dieser Personen ohne bewußte Reflexion und Rückerinnerung reiner und inniger hervorgeht. Wer möchte diese Erscheinungen unter die Visionen und Fieberträume zählen?"

Merkwürdig bleibt auch: daß fast alle Schlafwachende von einem über sie wachenden Führer sprechen, der ihnen in diesem Zustande nun sichtbar wird, und der auch sonst im wachen Zustande, aber da unsichtbar, ihr Begleiter war. „Schon Socrates [sagt Eschenmayer *)] hat im

*) S. Archiv für den thier. Magnetismus.

Ernste des Berufs von Dämonen gesprochen und denselben das Geschäft übertragen, die Menschen zu warnen und zu lehren (nicht ihre Freyheit zu stören) und die Gebete derselben zu den Göttern empor zu tragen. Und diese Meinung ist nichts weniger als Mystik, sie geht vielmehr aus einer gesunden Pnevmatologie hervor, welche jenen höhern Organisationen und Individualitäten an der gleichen Natur-Scala, auf der wir auf diesem Erdenrund nur eine Sprosse einnehmen, eine Stelle und zwar höhere einräumt."

Im niedern Grade des magnetischen Zustandes, als das Irdische in dieser Somnambüle noch nicht so getödtet war, erschien ihr Führer, ihr verstorbener Bruder, ihr auch mehr in einem irdischen Bilde, später in Gestalt eines Wölkchens und zuletzt als verklärter Lichtstrahl. „Die Geister," sagte sie, „können sich uns auch in Gestalten zeigen, in welchen sie wollen, mein Friederich sagte: er könne sich mir auch in Gestalt eines Kindes zeigen."

Heilbronner Aktenstücke vom vorigen Jahrhunderte, die ich vor mir habe, sprechen von der Frau eines Goldschmieds, welcher ein Dämon immer in Gestalt eines Kindes erschien. Ein fast gleicher Fall findet sich in Dr. Moralti Chyrurg. Geschichten D. 464. Es heißt in dieser Geschichte: dieser Geist sagte der Frau alles zum Voraus, was ihr zustoßen werde. Sie sah ihn in Gestalt eines Kindes, das in der rechten Hand eine Sanduhr hielt. Einsmals redete dieses Kind sie an: Du wärest verloren, wo nicht ein Sandkörnlein, welches in diesem Glase das Loch verstopft, verhinderte, daß Du von dieser Welt scheiden müßtest. Die folgende Woche darauf erkrankte die Frau tödtlich, doch genaß sie wieder. Zu einer andern Zeit ermahnte sie dieser Geist: doch am

andern Tage nicht aus dem Hause zu gehen, weil ihr eine Gefahr drohe. Die Frau entschloß sich, dieser Ermahnung zu folgen, allein dringende Geschäfte riefen sie doch aus dem Hause und sie gerieth in große Lebensgefahr.

Ein wahrer somnambüler Zustand läßt sich auch hier nicht verkennen.

Gemeiniglich sind diese den Somnambülen vorkommende Führer geliebte Verstorbene, besonders Eltern und Geschwister.

Meine Frau, deren Anlage zu magnetischem Zustand auch im vorstehenden Tagebuch berührt ist, erhielt einmal einen fürchterlichen Kopfschmerz, durch den sie ganz betäubt wurde; in diesem sagte sie auf einmal: mein Vater (der schon längst gestorben war) sagt so eben zu mir: „tauche Deinen Kopf in kaltes Wasser!“ Sie that dieß, und der Schmerz verließ sie. Ein andermal sagte ihr die gleiche Stimme: daß sie eine Nadel verschluckt habe.

Sokrates behauptete bekanntlich, daß er eine innere Stimme höre, welche ihn benachrichtige, was er vermeiden müsse und die ihm die künftigen Ereignisse anzeige. Einen ähnlichen Dämon zu besitzen, rühmte sich Plotinus im dritten Jahrhundert, auch Hieronymus Cardamus, Paracelsus und andere, welche alle offenbar Menschen waren, die sich mehr oder weniger in einem magnetischen Zustande befanden, die, wie diese Somnambüle sagte, auf der Herzgrube lebten.

Daß auch diese Führer, Dämonen u. s. w. blose Erzeugnisse der Einbildungskraft seyen, ist gewiß die schalste Deutung.

Will man nicht die Möglichkeit der Einwirkung und Sichtbarwerdung höherer Organisationen bey Menschen, an solchem Zustande nnehmen, was allerdings nur Sache

des Glaubens seyn möchte, *) so ist die Annahme die genügendste: es seye dieser Dämon die Stimme der noch reinen ursprünglichen Natur, die Stimme des in jedem Menschen schlummernden nur verdeckten, in solchem Zustand aber erweckten, Ebenbild Gottes, die sich symbolisch ausdrückt und somit wie die Stimme eines fremden Wesens erscheint.

So symbolisch drückte sich auch einmal der zwischen Tod und Leben wankende Zustand dieser Somnambüle in ihr im Bilde eines schnell hinabbrennenden wankenden Lichtes aus, das ihr ein Engel (gleichsam der Todesengel mit der erlöschenden Fackel) vorhielt. „So oft das Licht, sagte sie, am Erlöschen war, wurde meine Todesnacht tiefer. Es war dieses Licht gleichsam das Abbild meines Zustandes, mein Lebenslicht.“

Auch jenes Buch, das ihr einmal wie im Spiegel auf ihrer Herzgrube erschien, dessen Charaktere sie vergebens zu entziffern suchte, auf dem sie nur das Wort „Geisterschrift“ las, das ein Greis in der Hand hielt, der dann auf dem zweyten Blatte ihr wieder mit offener Brust, aus der ein Kind lächelte, als Gemälde erschien, unter dem die Worte: „des Buches Inhalt im Sinnbilde“ stunden, stellt sich als reines (wiewohl von ihr nicht erklärtes) Symbol dar. Hieher gehört auch die Parabel, das Symbol von den wilden und zahmen Bäumen, das ihr statt einer Antwort erschien, als sie jene Fragen an die Geister stellte.

Es ist dieß die ursprüngliche uns verloren gegangene Natursprache, wie sie jetzt nur noch Traum, Poesie und

---

*) Wer von sehr gelehrten Männern nicht mit dem Namen eines Abergläubigen belegt werden will, darf ohnedieß an so etwas nicht glauben.

Offenbarung sprechen. Betrachten wir von dieser Seite aus die magnetischen Erscheinungen, so wird uns allerdings klar, daß in diesem Zustande sich eine in jedem Menschen noch schlummernde, durch eine unseelige Katastrophe verdeckt und in Banden gehaltene ursprüngliche Natur wieder entfaltet. Der seiner ursprünglichen Natur fremd gewordene Mensch tritt wieder in die allgemeine Naturverbindung, er wird gleichsam wieder in den Zustand der Unschuld zurückgeführt, wo ihm jedes Kraut, jede Kreatur, zum Heilmittel wird.

Alles, was diese ursprüngliche Natur des Menschen, dieses Ebenbild Gottes, in Banden hält und verdunkelt, der Wust von Erde, der sich nach einem verlorenen Paradiese im Dienste der Knechtschaft an sie hieng, der Schmutz, mit dem sie dieses unnatürliche Staatenleben, dieses ekelhafte Menschentreiben verdarb und verdunkelte, fällt ab und es entfaltet sich die gefangen gewesene Psyche in ursprünglicher Reinheit und Freyheit wieder.

„Der Mensch, sagt der begeisterte Schubert, war nicht in einem andern Sinne Herr der Natur, als er jetzt ist, obgleich uns auch noch jetzt einzelne bedeutungsvolle Züge verrathen, auf welche Weise er es gewesen. Jener Theil seiner Natur, durch welche er mit höherer Kraft auf die Aussenwelt zu wirken vermochte, war der, welcher noch jetzt sich als bildende, schöpferische Kraft beurkundet — die Region seiner Gefühle — das Gangliensystem, ein Kreis, welcher in dem jetzigen Zustand der Einwirkung des Willens größtentheils verschlossen ist. . . . Gerade jener merkwürdige Theil unseres Wesens, welcher jetzt selbstthätig in dem Geschäfte der Erhaltung und Bildung unserer Natur befangen, und der Sitz des Egoismus unserer Natur ist, (jetzt erst zum brutalen Bauchsystem geworden) sollte ursprünglich gerade umgekehrt,

das für den höhern Einfluß empfängliche diesen leitende Organ seyn."

Und zu dieser ursprünglichen Bestimmung erhebt sich im magnetischen Zustande und vor dem Tode dieser merkwürdige Theil unseres Wesens, das Gangliensystem, wieder.

Aussprüche dieser Somnambülen, die hierher Bezug haben, sind folgende: „ich bin in diesem magnetischen Zustande ganz wie im Stande der ersten Unschuld, ich wäre keiner Lüge fähig. Alle die Mittel, die mir mein Friederich verordnet, helfen mir deßwegen auch so schnell, und trügen nicht, sie finden in meinem Körper keine Störung durch Leidenschaften, und der magnetische Zustand läßt mich nichts widernatürliches genießen. Bey den ersten Menschen, die noch natürlich lebten, haben solche (einfache) Mittel geholfen, gerade wie bey den Magnetisirten, und diese wußten sie auch. . . . Alle Menschen betrachte ich in diesem Schlafe nur dem moralischen Charakter nach, und nicht nach dem Stande, und ich könnte jetzt keinen König anders ansprechen, als mit Du."

Ferner: „je mehr der Mensch seiner Bestimmung vom Schöpfer gemäß lebt, desto besser können sich alle Pflanzen zu seinem Wohl mit ihm vereinigen. Lebt aber der Mensch roh und sündlich, so können die Blumen nicht so auf ihn wirken: denn sie finden nichts, das sich mit ihnen vereinigen kann." —

„Würden die Menschen nicht so viel sündigen, so würden die Krankheiten viel leichter geheilt werden, es würde jede Kreatur zur Heilung des Menschen dienen; auch eine Kreatur, die nicht gerade für die Krankheit geschaffen wäre, die er nur in Ermanglung der für die Krankheit geschaffenen, wählen würde. So war es im Paradiese, und so ist es in diesem Schlafe. Seit-

dem der Heiland um der Menschen willen gestorben ist, könnten die Menschen wieder ein Leben führen, das dem Leben unserer ersten Eltern wieder fast gleich käme. Es würde den Menschen auch wieder mehr Wissen zu Theil, um ihre Leiden schneller heben zu können, würden sie sich nur durch frömmern Lebenswandel dazu fähig machen."

Ferner: „bey einem jeden Sterbenden sammelt sich das irdische Leben auf der Herzgrube, und muß mit dem, zu dieser Zeit nothwendig in ihm erwachten Ebenbild Gottes verbunden werden, kann aber nicht bey jedem Menschen mit demselben vereinigt werden: denn die Verbindung mit dem Ebenbild Gottes vor dem Tode muß bey Jedem statt finden, nicht aber findet bey Jedem die Vereinigung statt. Vereinigt kann das Ebenbild Gottes, zum ewigen Glück, nur mit denjenigen werden, die für das frühere Erwachen desselben empfänglich und offen gewesen sind, oder die sich durch ernstliche Tödtung ihres sündlichen Willens, und gänzliche Hingebung in den göttlichen Willen, auch noch am Ende ihres Lebens sich mit demselben zu vereinigen würdig machen." Ferner: „mein höheres geistiges Leben erscheint mir in diesem magnetischen Zustand in dem Tiefsten meines Innern wie ein brennendes Licht. Der Schein desselben veredelt die Gefühle meines irdischen Lebens und erleuchtet meine Vernunft, das sanfte Räuchlein dieses Lichtes aber machet mein wahres Ich geistig, und erhebt und weiht es Gott seinem Schöpfer. Dieses Lichtlein ist das in dem Menschen noch vorhandene, aber durch den Sündenfall leider verdunkelte Ebenbild Gottes."

Diese Somnambüle versicherte öfters: „ich bin in diesem Zustande keiner Lüge, keiner Täuschung fähig, und

ich bin meiner Sache so gewiß, daß es mich nicht betrübt, was andere davon meinen. Es kann Menschen in diesem Zustande geben, in dem ich jetzt bin, die vorher zu betrügen fähig waren, oder denen der böse Geist der Eitelkeit anhängt, bey diesen wird das Irdische nur schwer getödtet, ja sie sind dann in diesem Zustande nur um so mehr oft täuschenden Einflüssen ausgesetzt, diese können auch in diesem Zustande der Eitelkeit und des Truges fähig seyn."

Ist, besonders in dem durch den thierischen Magnetismus hervorgebrachten somnambülen Zustande, das Irdische getödtet und die alte reine Natur im Menschen erweckt, so ist er keiner Lüge, keines Truges fähig: denn was dann aus ihm spricht, ist die Natur, die nicht lügt. Bey solchen aber, in denen das Irdische nicht völlig getödtet ist oder noch die Oberhand behielt, können Täuschungen, ja selbst Lügen, statt finden, und es ist allerdings nicht jede Somnambüle gleich geistig und schuldlos.

Auch nach aufgehobener, magnetischer Behandlung, wenn zwar noch schlafwacher Zustand hie und da eintritt, aber das tiefere magnetische Leben nicht mehr vorhanden ist, das Irdische (das Weltleben) sich wieder regt, und die reine ursprüngliche Natur wieder mehr zurücktritt, wird auch oft leicht ein Geist der Eitelkeit rege, der sich in diesem Zustande, besonders wenn er seine Bewunderer fand, gefällt, schwer aus ihm heraus will, und leicht zu Täuschungen, wenn auch oft nur Selbsttäuschungen, verleitet. Erfahrungen anderer zeigten uns dieß schon häufig, und es geht hieraus die Lehre hervor: Somnambüle nicht dem Markte preiß zu geben.

In diesem Zustande, wo die schuldlose Natur des Menschen wieder die Oberhand hat, bringen auch so einfache

Mittel wie sich diese und auch andere Somnambüle verordneten, leicht Heilung. „Der magnetische Zustand, sagte diese Somnambüle, läßt mich auch nichts widernatürliches genießen. Seitdem ich magnetisch bin, ekelt mir vor all den Speisen, die meinem Zustand, der jetzt einfach ist, nicht angemessen sind. Fleisch und Backwerk sind mir zum Ekel, Milch und Aepfel sind das Einzige, was für mich tauglich ist.“ Ferner: „in solchem Zustande wirkt alles schnell, weil es nach seiner Naturkraft wirken kann und das Körperliche gebunden ist, daß es nicht so entgegen strebt, es wirkt alles wie die Nahrung im Paradiese.“

Auf einen solchen Naturzustand sind auch offenbar die Verordnungen der Somnambülen für andere berechnet, und diese Somnambüle sagte in dieser Beziehung: „wie sollen so sieben Johannisblumen in einem Menschen magisch wirken können, der sie in seinem Magen auf Fleisch, oder auf, alle Leidenschaften aufreizenden, Wein hinunterläßt; das ist unmöglich, und daher möchten auch diese Mittel selten bey solchen anschlagen, die nicht natürlich zu leben wissen u. s. w.“ Aber eben deßwegen helfen diese Mittel nur den Somnambülen selbst untrüglich, seltener andern, die nicht in diesem Naturzustande sind.

Aussprüche dieser Somnambülen sagen: es binde sich an diese Mittel eine magische Kraft. „Diese Mittel, sagte sie, sind nur die Leiter, durch welche dem Kranken, der sie mit Glauben nimmt, eine magisch heilende Kraft mitgetheilt wird, und die der den Magnetischschlafenden führende Genius in sie legt.“

Dann sprach sie auch öfters davon: daß diese magische Kraft zu einer gewissen Stunde mehr wirke, als zu einer andern, namentlich könne das Gute in einer ungeraden Stunde über das Böse am leichtesten siegen. Sie nannte dieß Verhältniß magisch. Auch sagte sie: daß sie in

diesem Schlafe bestimmt wisse, daß alles in ungerader Zahl gewählte besser wirke, aber die Ursache davon seye ihr in Worten auszudrücken unmöglich. Durchgängig wählte sie auch zu allem, was sie sich und andern verordnete, eine ungerade Zahl. Auch andere Somnambüle thun dieß gewöhnlich. „Ach wüßte man, sagte sie, im gewöhnlichen Leben nur die Stunden und die Zahlen zu treffen, man könnte mit dem geringsten Heilmittel die schwersten Krankheiten heilen!''

Man wird bey dieser Wahl bestimmter Stunden an jene verlohren gegangene Magie und Naturkunde der Indier, Aegyptier u. s. w. erinnert, die auch alles unter den Einfluß gewisser Stunden stellte, und es möchte diese Wahl bestimmter Stunden, in jener wie im Somnambulismus, sich auf gerade in solchen Stunden vorherrschende siderische Einflüsse auf den Stand der Gestirne, auf das Verhältniß unserer Erde zur Sonne u. s. w. beziehen.

„Es ist nur ein Wort, (sagte diese Somnambüle) das die Ursache ausdrückt, warum alles in ungerader Zahl gewählte besser wirkt, ich kann es aber nicht in die irdische Sprache übertragen, nur das kann ich sagen: daß auch alles Heilige eine ungerade Zahl hat: aus drey Personen besteht die Gottheit, nach sechs Schöpfungstagen war der siebente der Ruhetag u. s. w."

So ist bekanntlich überhaupt auch die Dreyzahl in der Naturphilosophie und im Leben von Bedeutung. *)

*) Man erinnert sich hier auch an den Dreyfuß der Pythia. Auch der Tag, an dem Pythia zu Rath gefragt werden mußte, hatte eine ungerade Zahl, es war der siebente Tag des Monats Βύσιος.

Daß sich an die von den Somnambülen, oder vielmehr von dem sie leitenden Genius, der innern Naturstimme, verordneten Heilmittel, eine magische (magnetische) Kraft binde, habe ich selbst in gewisser Hinsicht erfahren. Sobald ich jene von dieser Somnambüle mir verordneten Mittel gebrauchte, bekam ich sogleich eine Abneigung gegen solche Speisen, die meine Krankheit beförderten, gegen zusammengesetzte Speisen, hauptsächlich auch gegen Fleischspeisen, dagegen die größte Lust zu Nahrungsmitteln, die ich vorher sehr ungerne genossen hatte, namentlich Vegetabilien; es waren dieß aber auch diejenigen Speisen, die die Somnambüle selbst nur aß, indem sie auch gegen zusammengesetzte Speisen und Fleischspeisen, Ekel fühlte. Ich kam durch den Gebrauch dieser Verordnungen von ihr, mit ihr in einen stärkern Rapport, und ich bemerkte auch, daß sie mir den Gebrauch derselben, wahrscheinlich auch um diesen vermehrten Rapport zu bezwecken, bis zur Beendigung ihres schlafwachen Zustandes vorschrieb. So wurde auch ganz magisch die Wirkung dieser von ihr verordneten Mittel in mir aufgehoben, als ich jene von Z. (dessen Nervengeist so störend auf sie eingewirkt hatte,) bereitete Speise aß.

Da ohnedieß ein inniger Rapport zwischen dem Magnetiseur und dem Magnetisirten statt findet, so ist schon daraus wahrscheinlich, daß Mittel, die eine Somnambüle dem Magnetiseur verordnet, bey diesem, ohne daß er selbst in jenem magnetischen Zustande ist, doch eher von Wirkung sind, als bey einer gleichfalls nicht im magnetischen Zustand sich befindenden, aber gar nicht mit der Somnambülen in Rapport stehenden fremden Person.

So wurde ich auch an die Minute, in der ich diese Mittel zu nehmen hatte, oft mitten unter Geschäften und Zerstreuungen, wie durch eine innere Stimme, die mir sagte:

jetzt ist der Zeiger auf der Minute, in der Du das Mittel zu nehmen hast, was dann auch immer so war, erinnert.

Es ist bestimmt, daß diese Somnambüle von meinem Leiden, das, wie sie es gesehen haben wollte, eine anfangende Scirrhosität am Pförtner wäre, früher nichts erfahren hatte, und es nur mit mir fühlen konnte, als sie sich in Augenblicken, wo ich mich entfernt von ihr zu Hause erbrach, auch erbrechen mußte. Dieß Erbrechen, das sonst so häufig bey mir erschien, und der so quälende Ekel, den ich seit vielen Jahren fühlte, wichen seit dem Gebrauche jener Mittel sehr, wozu besonders der Umstand am meisten beygetragen haben mochte, daß ich, wie ich schon bemerkte, durch diese Mittel gegen sonstige Lieblingsspeisen, die aber gerade dieses Magenleiden beförderten, einen Ekel bekam, dagegen aber die größte Neigung zum Genusse der für dieses Leiden zweckmäßigern Speisen, die auch nur die Somnambüle genoß, namentlich zu Vegatabilien. *)

Andern nützten die von dieser Somnambülen gegen Krankheiten verordnete Mittel weniger; aber sie beobachteten auch meistens nicht genau die von der Somnambülen zum Gebrauche vorgeschriebenen Stunden, worauf, wie sie oft versicherte, so viel ankommt. Dagegen wirkte das, was diese Somnambüle sich selbst verordnete, immer mathematisch gewiß.

Auf eine wahrhaft magische Art brachte sie das Stücklein Perlenmutter, das schon fünfzehn Jahre lang in die Haut ihres Magens eingewachsen war, und ihr die Magenschmerzen verursachte, von sich. „Hätte ich, sagte sie,

---

*) Nach einigen Monaten auffallender Besserung stellte sich mein Leiden wieder merklicher ein, an einen wirklich vorhandenen Scirrhus pilori kann ich aber dennoch nicht glauben.

nur noch ein Stücklein von dem ganz nämlichen Perlenmutter, so dürfte ich es nur eine Stunde lang in laues Wasser legen, und dann dieß Wasser trinken, so wäre ich genesen: denn das würde wie magisch wirken." In Ermanglung dieses trank sie einen Aufguß von andern (aber drey) Stücklein Perlenmutter und sieben Johannskrautblumen fünf Tage lang in der gleichen Stunde, wo sie das Stücklein verschluckt hatte, und hieng auf die Herzgrube ein Amulet von fünf Blumen Johanniskraut. Bald sah sie dann, wie dieses Stücklein Perlenmutter sich in sieben Theile zertheilte, nach der Zahl der sieben Johanniskrautblumen, und zwar in ungleich große Theile, weil, wie sie sagte, die auf dasselbe magisch wirkenden sieben Johanniskrautblumen von ungleicher Größe und Kraft waren. Nach fünf Tagen giengen nun auch wirklich sieben ungleiche, sehr kleine Stückchen Perlenmutter, die im Bruche glänzend, aussen gelblicht alt waren, von ihr ab, und werden von mir aufbewahrt.

Man bemerkte schon hie und da: daß der Zustand des Hellsehens zur magnetischen Heilung nicht nöthig seye. In diesem Falle gereichte er der Kranken zum wahren Glück: denn wer hätte als Ursache ihres fünfzehnjährigen Magenleidens ein mit der Haut ihres Magens verwachsenes Stücklein Perlenmutter vermuthet, von dessen Daseyn sie ja selbst im wachen Zustande nicht das mindeste ahnete? Zur Erkennung desselben, war hier Hellsehen durchaus nöthig.

Bey dieser Heilung spielt auch die ungerade Zahl fünf eine besondere Rolle. Fünf Jahre war sie alt, als sie das Stückchen Perlenmutter verschluckte, aus fünf Johanniskrautblumen bereitete sie sich ein Amulet; fünf Tage lang mußte sie die Heilmittel gebrauchen, und fünf Tage stund es an, bis das Stückchen Perlenmutter von ihr

gieng. Diese Zahlen fünf, scheinen sich alle auf die Zahl fünf des Lebensjahres, in dem sie das Stücklein Perlenmutter verschluckte, zu beziehen. Sie gab ihnen noch eine andere Deutung. In ihren Verordnungen spielt das Johanniskraut (hypericon perforatum) eine Hauptrolle. Sie sagte oft: „würde man alle Kraft dieses Krautes kennen, man würde es anbeten." Sie schrieb ihm eine himmlisch magische Kraft zu, und sagte: „o könnte ich nur alles sagen, was dieses Kraut wirkt!"

Es ist bemerkungswerth: daß dieses Kraut, wie man aus Hyppocrates De Morb. sac. sieht, schon im höchsten Alterthum, besonders gegen Verzauberungen, angewendet wurde. Auch noch in spätern Zeiten behielt es diesen Ruhm bey und wurde daher fuga Daemonum genannt. Dr. Gockel sagt in seinem Tractat. magico medic. Leipzig 1717: „um eine Verzauberung zu heben, muß man Johanniskraut in neugekaufte Schuhe stecken, auf ihm so lange bis man schwitzet laufen, dann das Kraut mit siedendem Wasser anbrühen und als Thee trinken." — Auch andere Schriften aus jener Zeit über Verzauberungen, ja selbst die würtembergische Pharmacopoe, zählen dieses Johanniskraut den Antimagicis bey.

Sehen wir Somnambüle, Mittel, die in hohem Alterthume gebraucht wurden, in gleicher Eigenschaft wie man sie damals gebrauchte, ohne daß ihnen ihr früherer Gebrauch bekannt war, sich verordnen, ihnen die Kräfte zuschreiben, die man ihnen schon dazumal zuschrieb, so kommen wir auf den Gedanken: daß einst die Kräfte jener Mittel auf gleichem Wege, nämlich durch Menschen im Naturzustande, wie es Somnambüle auch sind, oder durch den Tempelschlaf, erkannt wurden, und daß jene noch auf uns, (bis in unsere Pharmcopöen) gekommene Mittel, Ueberreste einer Naturmedicin sind, die für uns verlohren gieng und die

sich uns nur noch in jenen Bruchstücken verräth, die aber durch das Durchschauen der Pflanzen, Erden und Metalle von in die allgemeine Naturverbindung getretenen, gleichsam im ursprünglichen Naturzustande sich befindenden, Hellsehenden, wieder zu erhalten wäre.

Es ist aber dabey zu bedauern, daß diese heilenden Kräfte der Pflanzen und anderer Körper, auf den Menschen in seinem jetzigen so unnatürlichen Zustande, nicht mehr so einwirken können, wie sie es einst in seinem noch naturgemäßeren Zustande thun konnten; sie finden in ihm zu vieles, was ihnen entgegen strebt, dämonisch ihre Wirkung aufhebt, und es bedarf nun dieser der Natur entgangene Erdmensch auch allerdings einer neuen rohern Arzneykunde, und ihrer mehr chemisch wirkenden Mittel.

Das Durchschauen der Pflanzen und Erkennen ihrer Kräfte, war bey dieser Somnambülen zu Ende ihres schlafwachen Zustandes zum geistigen Bedürfniß geworden, sie nannte es ihre geistige Entwicklung. „So oft ich," sagte sie, „in diesem Schlafe eine Pflanze in die rechte Hand nehme, und eine Weile in der Hand halte, so durchdringe ich sie so, daß ich wie aus den Aederchen, oder der Form der Blätter, gleichsam lesen kann, welche Eigenschaften und Kräfte sie besitzen." Bey solchem Eingehen in die Pflanzen, wie in die Menschen, strömte gleichsam ein Theil ihres magnetischen Ichs, wie sie es nannte, in dieselben ein, und wie es ihr ein schmerzhaftes Gefühl erzeugte, wenn Menschen, in die sie eingegangen war, sich schnell von ihr entfernten, so war es auch bey den Pflanzen der Fall. Pflanzen, in die sie magnetisch eingieng,

blieben mit ihr immer noch im Rapport, bis ihre magnetische Ausströmung, die in dieselben eingegangen, wieder völlig in sie zurückgekehrt war.

Sie sagte bey jener Haselnußstaude, die ihre magnetische Kraft ganz in sich gezogen hatte: „würde man dieß Rüthlein, das ich in der Hand hielt, und das meine magnetische Kraft ganz in sich gezogen, verbrennen, so würde ich die schrecklichste Qual erleiden, namentlich einen brennenden Schmerz in allen Theilen des Körpers, und es würde unausbleiblich mein Tod erfolgen. Würde man es in's Wasser stellen, so würde eine Kälte meine Glieder durchströmen, es würde alle meine Kraft in das Wasser gezogen und ich von einem kalten Fieber befallen und in den Sinnen geschwächt werden. (Man erinnert sich hier, daß das kalte Fieber so leicht durch den Einfluß von Wasser erzeugt wird.) Meine Rettung allein wäre dann, daß ich sogleich jenes Wasser trinken müßte, dadurch erhielt ich wieder die Kraft in mich. Würde man dieß Zweiglein in die Erde stecken, so würden meine Glieder schwer und ich melancholisch werden."

In der Bibliothéque du Magnétisme animal, Paris 1819 findet sich Folgendes erzählt: es kneipte jemand etwas von einem Myrthenzweige ab, mit dem sich ein Kranker mit einer Somnambülen in Rapport gesetzt hatte, und der sechs Fuß von der Kranken entfernt war; diese leidet sogleich an heftigen Schmerzen in allen Nerven, und giebt nun auf Befragen an: die Beschädigung des Myrthenzweiges, mit welchem sie in Rapport stehe, sey die Ursache.

Merkwürdig ist die Bemerkung dieser Somnambülen, daß die Haselnußstaude (welche bekanntlich auch als Wünschelruthe vor allen andern Gewächsen zu gebrauchen ist) die magnetische Kraft so äusserst an sich zieht.

Die Somnambüle erklärte diese Staude für das wirksamste Mittel zur Lösung des magnetischen Verbandes, namentlich in Fußbädern angewendet. Sie ließ sich, besonders als sie nicht mehr magnetisirt wurde, öfters von Haselnußstauden einen Thee bereiten und offenbar that sie dieses, um vermittelst derselben die magnetische Kraft anzuziehen. Denn wie diese Staude, in Fußbädern gebraucht, die magnetische Kraft aus ihr heraus gezogen hätte, so schien sie dieselbe, wenn sie sich (z. E. als Aufguß getrunken) in ihr befand, die magnetische Kraft in sie hinein zu ziehen. So oft ich sie befragte, zu welchem Zwecke sie sich jenen Thee von Haselnußstauden verordne, gab sie mir keine Auskunft, sondern lächelte blos, wahrscheinlich, weil sie mir nicht gestehen wollte, daß sie dadurch magnetische Kraft von mir anziehe. „Als Du mich magnetisirtest," sagte sie früher, „während ich das Zweiglein in der Hand hatte, so war Deine Ausströmung durch dieß Zweiglein ganz stark, es zog aber all Deine Kraft an sich." —

Eben so merkwürdig ist, daß der Lorbeer eine der Haselnußstaude engegengesetzte Wirkung zeigt, ein Ausströmen magnetischer Kraft. „Diese Pflanze", sagte die Somnambüle, „verstärkt ganz mächtig die magnetische Kraft." Ferner: „der Genuß von Lorbeerblättern dient denjenigen Menschen, die Anlage zu magischen Wissenschaften haben, daß sich diese in ihnen mehr entwickeln. Will ein schwacher Magnetiseur stark einwirken, so soll er mit Lorbeerblättern magnetisiren." Zur Verstärkung ihres magnetischen Schlafes verordnete sie sich auch ein Amulet von Lorbeerblättern. Diese den magnetischen Schlaf so vermehrende Kraft des Lorbeers bringt in Erinnerung: wie der Lorbeerbaum dem Gotte der Wahrsager und Seher einst heilig war, und wie er auch

beym Schlafe der Priesterinnen im Tempel dieses Gottes zu Delphi benuzt wurde. Ehe die weissagende Pythia sich auf den Dreyfuß setzte, schüttelte sie den dabey stehenden Lorbeerbaum, pflückte auch Blätter davon ab und aß sie. Sie war auch mit Lorbeerkränzen geschmückt und der Dreyfuß ganz mit Kränzen und Zweigen von Lorbeer behangen und bedeckt. *)

Einer Frau, die an einer Lähmung der Nerven litt, gab diese Somnambüle den Rath, Eisenbäder zu gebrauchen, in die man drey Lorbeerzweige lege, auch hieß sie sie Lorbeerbäume in ihr Zimmer stellen.

Kirschlorbeerwasser (ohne es je gekannt zu haben) verordnete sich diese Somnambüle zur Verstärkung ihres magnetischen Schlafes und gegen die Melankolie.

Einem Mädchen, das seit Jahr und Tagen mit der heftigsten Epilepsie behaftet war, verordnete ich einmal dieses Wasser tropfenweise; aus Mißverständniß gab ihr die Wärterin einen Eßlöffel voll auf einmal, und sogleich wurde sie somnambül. Sie gerieth in Extase und sah sich an der Hand eines Führers in eine andere Welt versetzt, von der sie eine ihrem noch zu wenig getödteten rohen Irdischen angemessene Beschreibung machte. Dieser ihr somnambüler Zustand dauerte drey Tage lang unausgesetzt fort, während sich keine Spur eines epileptischen Anfalls, der sich vorher zu wiederholten malen des Tags gezeigt hatte, einstellte. Nach diesen drey Tagen verschwand ihr Somnambulismus, aber auch ihre epileptischen Anfälle kamen nach und nach mit voriger Heftigkeit wieder.

---

*) S. Plutarch de Pyth. orac. Delphi wird von den griechischen Dichtern oft ὀμφαλος, Nabel, genannt, und Sophokles nennt

Dieser Fall spricht auch für die Somnambulismus erzeugende Kraft des Kirschlorbeerwassers. So wurde van Helmont (Demens idea) durch den Genuß des Napellus völlig somnambül und dachte mit der Magengegend.

Pfefferkörner mit Dreyfaltigkeitsblumen und Kirschlorbeerwasser verordnete diese Somnambüle einem epileptischen Knaben. Sie machte bey diesem Knaben, den man vergeblich durch Magnetismus zu behandeln suchte, die Bemerkung: „solche Menschen sind sehr schwer in magnetischen Schlaf zu bringen, und es ist ihre Behandlung Schwachen gefährlich, es ist in ihnen etwas Dämonisches.“

Mit dieser ihrer Aussage stimmen auch Beobachtungen überein: Bendsen sagt: „an acht epileptischen Mannspersonen, so wie an zwey erwachsenen epileptischen Frauenzimmern, konnte ich durch die stärksten mir zu Gebot stehenden Erregungsmittel auch nicht die geringste Veränderung hervorbringen. Solche Personen können, so weit meine Erfahrungen reichen, auch durch das stärkste und

---

das delphische Orakel: *μεσομφαλον μαντεδον.* Es befand sich auch im Tempel zu Delphi ein Nabel, der aus einem weißen Stein gemacht war, an dem ein Band, gleich einer Nabelschnur hieng. Man vermuthete, daß dieses Symbol und jene Benennung Delphis, auf den Glauben, den man gehabt habe, deute, daß Delphi der Mittelpunkt der Erde seye. Sollte dieß aber nicht eher ein Symbol des Wahrsagens und Hellsehens aus dem Bauche seyn? Oder könnte dieses Symbol nicht eher auf die Kindheit der Erde und der Menschheit deuten, wo die Menschen noch mit der Natur gleichsam wie das Kind mit der Mutter durch die Nabelschnur zusammenhiengen, mit ihr in dem engsten Rapport stunden, der jetzt nach diesem losgerissenen Bande nur noch einigermaßen wieder hergestellt wird, wenn die Ganglienthätigkeit, wie auch bey diesen Priesterinnen geschah, künstlich durch die Einwirkung des Lorbeers, der Räucherungen u. s. w. hervorgerufen wird? —

anhaltendste Magnetisiren nicht in den Zustand des Schlafwachens versetzt werden."

Vielleicht würde bey solchen Kranken dadurch, daß man sie mit Lorbeerblättern magnetisirte und sie Kirschlorbeerwasser nehmen ließe, das Schlafwachen leichter herbeygeführt.

Es wäre mein Wunsch gewesen, daß diese Somnambüle, wie in Pflanzen, so auch in Mineralien, namentlich in Edelsteine, eingegangen wäre, da man hauptsächlich diesen vor Zeiten magische Kräfte zuschrieb, allein ich besaß keine solche Steine und es blieb Granat das einzige Mineral, in das sie eingieng. Diesem schrieb sie einen besondern Einfluß auf die Nerven zu und behauptete: daß er ausserhalb des Körpers gehalten, Krämpfe aus demselben an sich ziehe, an Theile des Körpers aber, auf die er gelegt werde, Krämpfe hinleite. Glühend gemacht und in ein Bad geschüttet, diene der Granat gegen Nervenlähmungen. Es kommen einem hier die elektrischen Verhältnisse des erhitzten, dem Granat verwandten, Turmalins zu Sinne.

Es zeigte sich in dieser Geschichte die sympathetische Kraft der Haare auf eine ausgezeichnete Weise. Nicht blos, daß diese Somnambüle durch ein Amulet aus meinen Haaren, das sie auf den Wirbel ihres Kopfes legte, jedesmal schlafwach wurde, sondern was auch zu dem Ausgezeichnetsten in ihrer Geschichte gehört, daß durch Wasser, das sie auf meine Haare (es mußten immer ungerade Löckchen seyn) goß, und mit dem sie täglich ihre Haare wusch, ihre Haare nicht nur äusserst schnell wuchsen, sondern auch völlig die Farbe, ja die ganze Art (z. E. die

gleiche Rauhigkeit) meiner Haare annahmen. Sie hatte ein feines, dünn stehendes, schwarzes Haar und bekam durch dieses Mittel in kurzer Zeit ein hellbraunes, dichtes, rauhes Haar.

Ob auch bey andern Magnetisirten die Haare des Magnetiseurs gleiche Wirkung hervorbringen, konnte sie nicht angeben, es wäre aber wohl der Mühe werth, bey andern magnetischen Behandlungen gelegenheitlich gleichen Versuch anzustellen.

Dieß ist nun eine ganz sichtbare, handgreifliche, magnetische Einwirkung, die jedem, der das Mädchen vor der magnetischen Behandlung sah und nun nach ihr sieht, sogleich auffällt.

Es ist im Tagebuch bemerkt, daß sie auch während der magnetischen Behandlung sehr stark, besonders im Gesichte, wurde. Darüber sagte sie: „wie Deine Haare, nahm ich auch die Stärke Deines Gesichtes an. Hätte mich ein Magnetiseur, der mager gewesen, magnetisirt, so wäre ich auch mager geworden."

Es ließe sich aus solcher magnetischen Einwirkung auch die körperliche Aehnlichkeit erklären, die Menschen, welche lang mit einander vereinigt lebten, zuletzt mit einander erhalten, worüber ich vor Jahren an einem andern Orte einige Worte aussprach.

Auf eine wahrhaft sympathetische Weise erhielt diese Somnambüle (und zwar im wachen Zustande) im Augenblick, wo jenes Wasser, das sie an meine Haare gegossen und ihren Kopf damit gewaschen hatte, zufällig auf dem heißen Ofen verschüttet wurde, die heftigsten Kopfschmerzen, die aber nur so lange dauerten, bis alles verschüttete Wasser auf dem Ofen verdampft war.

Bendsen *) erzählt: er habe, als er einmal an

*) S. Archiv für den thier. Magnetism.

Kopfschmerzen gelitten, von einem Freunde, der sonst nie dieses Leiden gehabt, und der sich bey ihm gerade die Haare beschneiden lassen, ein Löckchen Haar genommen und es mit Branntwein durchnäßt, auf die schmerzende Stelle gelegt, worauf dieser Freund drey Tage lang die schrecklichsten Kopfschmerzen erhalten habe.

Haare wollte diese Somnambüle mich nicht von sich nehmen lassen, weil sie sonst gezwungen seye, mir nachzugehen. So zog es sie auch einmal mir nach, als ich von ihrer Hand Schweiß an die meinige bekam und mich damit von ihr entfernte.

Wir werden durch solche Erscheinungen auch an so viele, manchem unglaublich scheinende sympathetische Kuren, ja selbst an sogenannte Verzauberungen erinnert.

Es ist ein allgemeiner Volksglaube, daß sich an die Haare vorzüglich sympathetische Kräfte binden, und daß man abgeschnittene Haare verbrennen, nicht aber wegwerfen solle, weil sie sonst leicht zu magischen Einwirkungen mißbraucht werden könnten. Auch ist es allgemeiner Volksglaube, daß, wenn Vögel solche Haare in ihre Nester verbauen, die Person, der sie angehören, in der Brutzeit dieser Vögel Kopfschmerzen erhalte.

Haare und Nägel bleiben vielleicht auch deßwegen in solcher sympathetischen Verbindung, weil dieselben so sehr nur reine Produkte des sympathetischen Nervensystemes sind.

Diese Somnambüle gab, wie gemeiniglich auch die andern vermögen, sehr oft die Tagesstunde, die man gerade zählte, in ihrem Schlafwachen auf die Minute hin an. Ich machte die Bemerkung, daß sie sich dabey im-

mer nach dem Stande ihrer Hausuhr richtete, ohne daß sie im Schlafe mit den Augen auf sie hätte sehen können. Daß sie aber doch nicht getäuscht werden konnte, wenn man die Uhr auch heimlich anders richtete, bewieß der Versuch: wo ich die Uhr heimlich so richtete, daß sie zwey Minuten zu frühe eilf Uhr (wo sie sonst erwachte) schlug, sie aber dann deßwegen nicht früher, sondern erst als diese zwey noch fehlenden Minuten herum waren, sagte: „jetzt ist es 11 Uhr, ich will erweckt seyn!“ Ich bemerkte auch, daß ihre Stunden- und Minutenbestimmungen in ihrem Schlafwachen, sich immer nach dieser Hausuhr, wie dieselbe in ihrem wachen Zustande gerichtet wurde, richteten. Stellte man diese vor oder zurück, im Fall es in ihrem Schlafe geschah, so hatte dieß keinen Einfluß auf den Schlaf, er dauerte so lange oder so kurz, als die Uhr hätte gehen sollen. Richtete man aber die Hausuhr während ihres Wachens anders, so richtete sich auch ihr Schlaf und ihre Bestimmungen in demselben darnach. Die letzte Minute vor ihrem Einschlafen, wo sie noch wach war, richtete sich nämlich noch nach dieser Hausuhr und wurde diese nun in ihrem Schlafe vor- oder rückwärts gestellt, so hatte dieß doch keinen Einfluß auf sie, es lag die ganze, richtige Minuteneintheilung der Stunde vor der Minute ihres Einschlafens in ihr, und konnte durch das Andersstellen der Uhr nicht verrückt werden.

Eine solche Fähigkeit für Zeitbestimmung, scheint in jedem Somnambülen zu erwachen und es scheint die Beobachtung hieher zu gehören, daß der Pendel von gewissen Menschen, in einen Becher oder in ein anderes Gefäß gehalten, so viele Schläge giebt, als man in diesem Augenblick gerade Stunden zählt. Amoretti, der diese Beobachtung auch mit ansah, wünscht, daß sie

nicht allein von Menschen angestellt würde, die die Tageszeit nicht wüßten, sondern die auch Augen und Ohren verschlossen hätten, damit die Einbildung keinen Einfluß haben könne. Sollte sich dann diese Erscheinung wirklich bestätigen, so wäre sie gewiß zu dieser Fähigkeit für Zeitbestimmung bey Somnambülen zu rechnen; es wäre anzunehmen: daß Menschen, bey denen der Pendel die Stunde, die man gerade zählt, angiebt, in einem dem magnetischen sich annähernden Zustande wären, wie die, bey denen die Wünschelruthe sich über Metallen bewegt, und daß durch dieß Anschlagen des Pendels die gleichsam in ihnen liegende Fähigkeit für die Stundenbestimmung nur versinnlicht würde.

So soll es auch Menschen geben (was das ganz gleiche ist) bey denen die Wünschelruthe die Stunde, die man gerade zählt, angiebt. Sie wäre in diesem Falle, wie der Pendel, auch blos versinnlichendes Zeichen, gleichsam der äussere Zeiger, einer im innern Menschen verborgenen, natürlichen Uhr.

Diese Somnambüle gab in ihrem Schlafwachen zweymal ein Mittel an, durch das bewerkstelligt würde, daß sie Erinnerung aus ihrem Schlafe in den wachen Zustand übertrug.

Das erstemal wollte sie bewerkstelligen, daß sie wachend sich erinnern müsse, daß sie sich im Schlafe ein Bad verordnet, weil sie es sonst wach nicht glauben, oder wenigstens über die Verordnung erschrecken würde. „Du mußt“ sagte sie, „auf ein Papierchen schreiben: ein Bad aus fließendem Wasser mit Baldrian, Johanniskraut und

Dreyfaltigkeitsblumen, morgen früh um $^3/_4$ auf 8 Uhr. Dieses legst Du mir auf die Herzgrube, dort werd ich bald ausdünsten und dann wird es durch den Schweiß, wie in die Herzgrube eingesogen werden, und nach dem Erwachen wird mir dann seyn, als hätte ich davon geträumt." Sobald sie nun erwachte, sagte sie: „heute hatte ich einen sonderbaren Traum: ich soll morgen um $^3/_4$ auf 8 Uhr ein Bad nehmen aus fließendem Wasser, mit Baldrian, Johanniskraut und Dreyfaltigkeitsblumen. Es ist mir aber ganz sonderbar, wenn ich an diesen Traum denke, so denke ich von der Herzgrube aus, während ich das andere, was ich denke, im Kopf denke."

Das zweytemal sagte ich in ihrem Schlafe zu ihr, nachdem ich während desselben einen Apfel, den sie auch im Munde fühlte, gegessen hatte: „würdest Du nach dem Erwachen nicht sagen: daß ich einen Apfel, als Du schliefest, gegessen, wenn ich Dir es auf ein Papierchen schreiben und das Dir auf die Herzgrube legen würde, wie gestern geschah?" Sie sagte: „nein! auf diese Art würde es nicht mit dieser Sache gehen. Ich will aber meinen Friederich (ihren Führer, oder die innere Naturstimme) fragen, wie es zu machen ist." Nach langem Nachsinnen sagte sie: „Du mußt sagen: „Du mußt immer denken an halb 8 Uhr und an den Apfel, den ich gegessen habe;" und wenn es dann halb 8 Uhr ist, wo ich erwache, so mußt Du sagen: „Christiane, es ist halb 8 Uhr!" und dann bin ich genöthiget zu sagen: „Sie haben, als ich schlief, einen Apfel gegessen." Als es halb 8 Uhr war, weckte ich sie und sagte, als sie wach war, zu ihr: „Christiane, es ist halb 8 Uhr!" sogleich sagte sie: „und Sie haben, als ich schlief, einen

Äpfel gegessen, es ist mir ganz, als hätte ich dieß geträumt." Ich fragte sie: ob sie dieß nicht wie von der Herzgrube aus denke? Sie sagte: „n e i n! e s i s t m i r d i e ß w i e e i n n a t ü r l i c h e r T r a u m, n u r d a s g e s t r i g e v o n d e m B a d k a m w i e v o n d e r H e r z g r u b e a u s."

Im ersten Falle schien durch die Schrift, die man ihr auf die Herzgrube legte, der Gedanke an das Bad der Geistesthätigkeit des Gangliensystems so fest eingedrückt worden zu seyn, daß, als auch alle Geistesthätigkeit aus diesem wieder in den Kopf zurücktrat, doch die Erinnerung an den dem Gangliensysteme so fest eingeprägten Gedanken an das Bad, noch in diesem, selbst nun in diesem wachen Zustande, wie ein Traum zurückblieb. Daher sie diesen Gedanken vom Bad auch noch wach von der Herzgrube aus fühlte, während sie andere, jezt im wachen Zustande gedachte Gedanken, als vom Kopfe ausgehend fühlte.

Dieß war im zweyten Falle nicht so, wo keine solche, fast m e c h a n i s c h e Einprägung eines Gedankens ins Gangliensystem, Statt fand. Hier war es die Heftung der Gedanken der Somnambüle an die Zahl oder das Wort h a l b 8 U h r, wodurch ihr die Rückerinnerung der mit diesem Gedanken verknüpften Idee: daß ich während ihres Schlafes einen Apfel gegessen, verschafft wurde. Dieß beruhte auf bloser Ideenverbindung, und sie dachte dieß auch wach, wie einen Traum im Kopfe, nicht wie das erstemal von der Herzgrube aus.

Es war mir überraschend, kürzlich zu finden, daß v a n G h e r t *) auf eine ganz g l e i c h e Art, einer Schlafwa-

*) S. Archiv für den thier. Magnet.

chenden von dem, was in ihrem Schlafe mit ihr gesprochen wurde, Erinnerung im wachen Zustande verschaffte. Van Ghert dachte sich hier selbst die Weise aus, und gab sie seiner Somnambülen an und zwar die ganz gleiche, die meine Somnambüle durch eigenes Nachsinnen fand und mir angab.

Van Ghert erzählt hierüber folgendes: „ich freue mich, sagte die Somnambüle, mich inwendig besehend, deutlich fühlen zu können, daß, so schlecht meine Brust auch seyn mag, ich doch die Lungensucht nicht habe. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich hierüber bin. — Aber . . . was kann mir dieß helfen, da ich wachend diese Beruhigung nicht haben werde, weil ich mich dann nichts davon erinnern kann." — Wollen Sie (fragte ich sie) daß ich Ihnen ein von mir entdecktes Mittel an die Hand gebe, um es Ihnen wachend ins Gedächtniß zu bringen? — „O, das würde mir sehr angenehm seyn." — Gut, richten Sie in diesem Augenblick Ihr ganzes Denken auf die Zahl 6; bringen hiermit in Verbindung, daß Sie schlafend in Ihrer Brust sehr deutlich gesehen und gefunden haben, daß Sie von der Lungensucht nichts zu fürchten haben, und prägen Sie sich dieß alles in diesem Augenblick so stark, als Sie können, in Ihr Gedächtniß." —

„Ich ließ der Kranken einige Zeit, um ihr Gedächtniß auf die Zahl 6, und was sie sich dabey erinnern solle, ernstlich zu richten. Nachdem sie dieß ungefähr drey Minuten gethan hatte, sagte sie: „Ich habe es mir jetzt fest eingeprägt." — Sehr gut! sorgen Sie nun, daß, wenn ich Sie, so bald Sie wachend sind, frage, ob Sie sich nicht vergegenwärtigen können, daß ich Sie ersucht habe, wachend sich etwas zu erinnern, sobald ich Sie blos an die Zahl 6 denken mache, Sie sich dann sogleich in Ihr

Gedächtniß zurückrufen, was Sie von Ihrer Lunge gesehen haben. — „Herrlich, sagte sie, ich merke schon, daß dieß sehr gut gehen wird." Als die Somnambüle erwachte und ich sie nach einiger Zeit fragte: wessen sie sich erinnern müsse, wenn ich ihr die Zahl 6 nenne? — war ihr wieder alles gegenwärtig, was sie in dieser Hinsicht gesehen und gesagt hatte, und sie war darüber sehr vergnügt."

„Durch diese Gedächtnißübung, sagt van Ghert, wird die Verbindung mit der Aussenwelt, welche während des Schlafs fast ganz aufgehoben ist, wieder hergestellt, und der schlafende Mensch, welcher ganz in sich gekehrt ist, tritt für einen Augenblick aus dieser Innerlichkeit in das äussere Leben zurück. Aus diesem nimmt er, nach dem Willen des Magnetiseurs, einen Gegenstand auf, und wenn er im wachenden Zustand an denselben erinnert wird, denkt er, durch sogenannte Ideenverbindung, zugleich an alles dasjenige, was er schlafend damit verband."

„Ich bin in Ausübung dieser Kunst, so oft ich sie versucht habe, stets glücklich gewesen, und halte sie für eine meiner glücklichsten Entdeckungen. Ich weiß nicht, daß sie von andern schon angeordnet worden, oder bekannt ist, und habe daher geglaubt, sie mittheilen zu müssen, da sie in vielen Fällen von der höchsten Wichtigkeit ist."

Später machte auch Kieser gleiche mnemonische Versuche an Somnambülen. Er sagt: „van Gherts Entdeckung, aus dem Somnambulismus in den wachenden Zustand Gedächtniß zu erzeugen, habe ich seitdem bey mehreren Somnambülen bestätigt gefunden. Die Sache, welche, wie schon van Ghert anführt, auf Ideenverbindung beruht, ist sowohl psychologisch und physiologisch, als auch praktisch wichtig, und es kommt

nur darauf an, zu versuchen, für welche Ausdehnung einer Gedankenreihe man den Somnambülen Rückerinnerung verschaffen kann.“ *)

Dreymal sagte diese Somnambüle ihr bevorstehende Unfälle voraus. Der erste Fall war folgender: „um 3 Uhr (sagte sie) steht mir ein großes Unglück bevor, ich werde spinnen, und werde mir mit der Spindel mein rechtes Aug verletzen.“ Ich sagte: „da darfst Du eben nicht spinnen;“ sie sagte: „man thue die Kunkel weg, und verschließe die Spindel. Es ist ganz gewiß, ich fühle es ganz, um 3 Uhr würde ich dasitzen und ein Krampf wird kommen, ohne daß ich ihn früher fühle, wie ein Schlag, und ich würde mir dann das Aug mit der Spindel verletzen; wird aber dieß durch Einschließen der Kunkel verhütet, so währt der Krampf ¾ Stunden länger. Nach 4 Uhr darf ich schon wieder spinnen. Aber 3 Uhr ist für mich die unglückliche Stunde. Dieses Unglück kann man verhüten, aber ganz nicht, ich muß dafür den Krampf ¾ Stunden länger haben; da der Krampf sonst sogleich beym Fallen in die Spindel aufgehört hätte. Es ist dieß einmal eine unglückliche Stunde, die über mich verhängt ist, doch kann ich noch wählen, ganz aber kann man

*) S. Archiv für den thier. Magnet. Bendsen sagt: man habe keinen solchen Anknüpfungspunkt gerade nöthig, man brauche blos die Schlafenden ihre Aufmerksamkeit eine Weile ernstlich auf dasjenige richten zu lassen, was sie ins wache Leben übertragen sollen.

nie einem Unglück, das aber einen verhängt ist, entgehen."

Man entferne Kunkel und Spindel und zur vorausgesagten Stunde stellte sich dagegen der lang anhaltende Krampf ein.

Der zweyte Fall war folgender: „ich sehe (sagte sie) wie ich Nachmittag um ¾ auf 1 Uhr spinne, mein Kunkelband aufwickle und eine Gluse (Stecknadel) in den Mund nehme. Diese erregt mir, weil sie Metall ist, einen Krampfhusten, und kommt mir dadurch in den Hals, so, daß ich sie nur mit Mühe und Todesangst wieder heraufbringe und meine Eltern dadurch in den größten Schrecken gerathen. Diese Gefahr abzuwenden, muß man mir meine Kunkel verbergen, dagegen aber kommt ein anderer Unfall, der nicht abzuwenden ist, den ich aber doch lieber wähle. Wird jener Unfall mit der Gluse abgewendet, so muß ich dagegen um ¾ auf 1 Uhr auf der Steege fallen und zwar auf der fünften Treppe von unten herauf, und werde mich auf der rechten Seite etwas verletzen."

Vor ¾ auf 1 Uhr sagte sie: (im wachen Zustande) „es ist eine große Bangigkeit in mir, als stünde mir ein Unglück bevor." Als es Punkt ¾ auf 1 Uhr war, gieng sie die Steege hinab, um ihrem Schafe Futter zu bringen, und fiel, wie sie voraussagte, auf der fünften Treppe von unten herauf gezählt und erhielt eine kleine Verstauchung auf der rechten Seite. —

Der dritte Fall endlich war dieser: „nach dem Erwachen (sagte sie) werde ich, wie ich jetzt sehe, sogleich in das untere Zimmer gehen, wo etwas von mir liegt, und werde meinen rechten Fuß auf der Treppe übertreten, dann weinend vor Schmerz wieder hereinkommen. Dann

binde mir einen Faden von rother Seide um den Fuß, und der Schmerz wird alsbald vergehen.“

Dieß geschah nun auch nach ihrem Erwachen richtig.

Es wird uns hier eine Vorausbestimmung von Allem nach nothwendigen Gesetzen sichtbar. Wir sehen aber zugleich, daß auch dieses Vorausbestimmte durch den menschlichen Willen modificirt werden kann. „Doch kann ich noch wählen, ganz aber kann man einem Unglück (einer Sache, die als Folge dieser ewigen Ordnung erscheinen muß), das über einen verhängt ist, nicht entgehen,“ sagte diese Somnambüle. Es ist also durch solche Vorausbestimmung die menschliche Freyheit keineswegs gänzlich aufgehoben, aber allerdings beschränkt durch eine höhere Nothwendigkeit. Zugleich wird aber auch sichtbar, daß es keinen Zufall giebt, weil nichts ohne inneres Gesetz geschehen kann. *)

Wie Schmerz und Sehnsucht, überhaupt gesteigertes Gefühlsleben, schon vor der magnetischen Behandlung, schlafwachen Zustand bey diesem Mädchen herbeyführten, so waren es immer auch Gemüthsaffectionen, die auch während des Magnetisirens ihre Seelenthätigkeit tiefer in das Gangliensystem zogen und sie immer in höhere Grade des Sehens und Schlafwachens versetzten.

Diesem Hellsehen giengen immer die schrecklichsten Krämpfe voran, und je heftiger diese waren, je geistiger und tiefer wurde das auf sie folgende Schauen.

Die Lagen, in die sie den Tag über kam, so auch die Heilmittel, die sie sich und andern Personen angab, er-

---

*) S. auch Archiv für den thier. Magn. 3. B. 1. St. S. 50.

schienen ihr im minder magnetischen Zustande in Bildern wie in einem Spiegel vor der Herzgrube. In den höhern Graden trat sie aus ihrem Körper heraus, es war ihr, als müßte sie eine dunkle Wolke, ihren Körper, durchbrechen, und nun erschien ihr alles ausser ihr, und was sie früher eine innere höhere Stimme nannte, was später ihr (aber noch im irdischen Bilde) als ihr verstorbener Bruder, ihr Führer, erschien, erschien ihr nun im höhern magnetischen Zustande, als eben derselbe, aber in Gestalt eines lichten Wölkchens, und im noch höhern magnetischen Zustande, als verklärter Lichtstrahl.

Auch eine Gemüthsbewegung gieng dem siebenten Grade, wie sie diesen Zustand wunderbarer Weise selbst benannte, voran. In diesem war sie mit der Aussenwelt ganz ausser Rapport gesetzt und nur die Berührung mit dem Ringe ihrer Mutter, sonst mit keinem andern, konnte ihr Kunde von der Aussenwelt bringen.

In diesem siebenten Grade (der höchsten Extase, in die sie versetzt wurde) entwickelte sich besonders ihr moralisch-religiöser Sinn. Sie begann hier einen Kampf mit dem Bösen, (sehr ähnlich der Somnambülen von Klein *) um ihre Lilie, das Bild ihrer Unschuld, die ihr der Heiland gereicht hatte. Der Versucher erschien ihr zuerst in reizender Gestalt und bot ihr viele schöne Dinge um die einfache Lilie. Dann suchte er, als dieß ihm nicht gelang, den Werth ihrer Blume herabzusetzen. Endlich enthüllte er sich und stund vor ihr in drohender Gestalt, sie mit allen Qualen zu zwingen, ihm ihre Lilie zu lassen. Er stach ihr mit einem Messer in die Seite, er schlug sie mit Dornen, drückte ihr Dornen ins Haupt,

---

*) S. Archiv für den thier. Magnet. 5. B. 1. St.

band ihre Hände und spannte sie endlich am Stamme des Kreuzes aus. Man sah sie eine Art Leidensgeschichte bis zur endlichen Kreuzigung unter den höchsten Seelenschmerzen erdulden.

„Ich würde im irdischen Zustande, sagte sie, diese Schmerzen nicht so sehr fühlen, aber in diesem geistigen, da sind diese Seelenschmerzen viel stärker, allein ungeduldig kann ich über dieselben nicht werden, weil ich dennoch immer in Anschauung der Seeligkeit bin, die keinen Unmuth, auch bey den fürchterlichsten Schmerzen, zuläßt.“

So drückten auch ihre Gesichtszüge in all diesen Qualen himmlisches Entzücken aus, und sie hätte dem Künstler das schönste Bild zu einer Dulderin gegeben, die mitten unter Martern den Himmel offen sieht und — lächelt.

Sieghaft gieng sie aus diesem Kampfe hervor, ihre Lilie war für immer gerettet, ihr Schutzgeist erschien ihr mit der Palme (dem Sinnbilde ihres über Körper und Geist errungenen Siegs, ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit) und pflanzte sie zur Lilie, dem Sinnbilde ihrer Unschuld, in den Aether unvergänglichen Lichtes.

Wir sahen bey dieser Somnambülen der ersten Geschichte, die schon ohnedieß nach dem Gangliensystem strebende Seelenthätigkeit, durch die magnetische Behandlung in dasselbe concentrirt und die Kranke ganz in ihr Inneres zurückgeführt, so daß sie vorzüglich in sich hellsehend wurde und ihre Bestimmungen und Berechnungen über sich und ihren Zustand, immer ganz mathematisch gewiß waren.

Bey der Somnambülen der zweyten Geschichte unterblieb eine fortgesetzte magnetische Behandlung: denn die wenigen magnetischen Striche, die dieses Mädchen am Anfange der Krankheit erhielt, können als keine solche angesehen werden, und es wurde hier auch die nach dem Gangliensystem strebende Seelenthätigkeit nicht in demselben fixiret, daher entstund bey diesem Mädchen, besonders in den spätern Perioden, meistens nur ein halbwacher Zustand und waren ihre Bestimmungen und Berechnungen über die Dauer ihres Zustandes so ungewiß und täuschend. Ihr Hellsehen gieng auch immer bald dahin, bald dorthin, weniger in sich selbst zurück, und ihre Sinne concentrirten sich nicht für beständig auf der Herzgrube, sondern versetzten sich bald in die Fingerspitzen, bald in den Ellenbogen, bald in das Knie, bald in die Nasenspitze, sie wurden vagirend.

Ueberhaupt wäre jener mehr kataleptische Zustand und die fürchterlichen Ausbrüche wilder Krämpfe bey diesem Mädchen der zweyten Geschichte durch eine regelmäßige magnetische Behandlung gewiß vermieden und sie zu einem ruhigen und bestimmten Hellsehen in sich geführt worden, statt daß jetzt im andern Falle ein Ueberspringen der Seelenthätigkeit von einer Nervensphäre in die andere, bald in das Gangliensystem, bald in die Sphäre der Rückenmarksnerven, bald in das Cerebralsystem, Statt fand, und der Zustand der Kranken, bald Somnambulismus, bald Katalepsis u. s. w. zu seyn scheint.

Auch bey dem Mädchen der ersten Geschichte war einmal der Fall, daß sie, nachdem ein fremder Nervengeist in sie übergeströmt war, auf einmal mit dem kleinen Finger, dann mit dem Daumen, dann mit dem Auge schmeckte und hörte; sie sagte aber: „daß die Sinne mir von der Herzgrube bald in die Finger, bald in das Auge

zogen, gehörte gar nicht zu meinem Zustand, es war durch jenen Nervengeist veranlaßt, und war ein unruhiges Umherziehen, nur auf der Herzgrube soll es mir bleiben, das ist für meinen Zustand natürlich."

Einer magnetischen Behandlung stund hier die oft wiederholte Behauptung der Kranken (die sie aber in der spätern Periode auch wieder zurücknahm) entgegen: es werde durch eine solche Behandlung ihr Zustand nur verlängert, hauptsächlich aber konnte sie an ihr auch daher nicht unternommen werden, weil ihr Vater durchaus dagegen war. Auch gegen alle andere ärztliche Hülfe war sie ohnedieß, und selbst auch ihr Vater, und so wurde ihr ganzer Zustand der Natur überlassen.

Die von ihr einmal zur Heilung begehrte so große Gabe Opiums wurde ihr, wie man dazu auch verpflichtet war, nicht gereicht. Es wird zwar im siebenten Bande des Archives für den thierischen Magnetismus, ein Fall angeführt, wo eine Somnambüle ohne Schaden siebzehn Gran Opium auf einmal nahm; allein dieß war doch immer eine bedeutend kleinere Gabe, als eine halbe Drachme, die d i e s e Kranke verlangte, die überdieß in Hinsicht ihres Zustandes sich selbst so oft täuschte, und nie zu einem festen Hellsehen in sich kam.

Durch Mittel, die auf eine Zeit lang eine andere Nerven- und Geistesstimmung hervorriefen, z. E. durch Metalle, namentlich durch Silber, durch inbrünstiges Gebet, durch unerwartete Freude, schien dieser schlafwache Zustand oft auf Stunden und Tage, ja zuletzt durch Aenderung der gewohnten Lage und Umgebung auf längere Zeit gehoben zu werden.

Besonders auffallend sind in dieser Geschichte, neben der ausgezeichneten Empfindlichkeit für die Ausströmungen der Metalle, viele den elektrischen unverkennbar ähn-

liche Erscheinungen, wozu ich besonders auch die Wahrnehmung der Kranken von einem leuchtenden Pünktchen an denjenigen Stellen ihres Körpers rechne, an die sich oft auf Augenblicke ihre Sinne lagerten, Erscheinungen, die immer auch für eine in solchem Zustande eintretende elektrische Thätigkeit, für eine zwischen Ganglien- und Cerebralsystem sich bildende elektrische Spannung sprechen könnten. Hieher gehört auch das in dieser Geschichte so merkwürdige willkührliche Hinwegnehmen der Krämpfe (gleichsam des Krampfstoffes) von einer Stelle des Körpers und Uebertragen derselben an eine andere Stelle durch blose Berührung.

Ein für Psychologen und selbst für Richter bemerkungswerther Zustand ist derjenige, den ich öfters unter der Benennung des halbwachen anführte. In diesem Zustande war das Mädchen wie gewöhnlich, nur geistreicher und aufgeweckter, als in dem ganz natürlichen Zustande, doch so, daß wenn man sie auch längere Zeit im ganz natürlichen Zustande beobachtet hatte, einem doch dieser Zustand nicht sogleich als ein besonderer auffiel. Sie arbeitete, sprach, schrieb, machte Besuche in diesem Zustande, wußte aber, sobald sie in den natürlichen erwachte, von allem, was sie in dem vorigen that, und was in ihm mit ihr vorgieng, nicht das mindeste. Durch ein Glas, das man ihr auf die Herzgrube hielt, konnte man sie immer aus diesem Zustand in den natürlichen, aber immer nur auf kurze Zeit, erwecken. Aber auch dieser natürlich scheinende Zustand war vielleicht kein solcher, da sie, wie am Ende der Geschichte bemerkt ist, einmal wie ganz erwachte, und sich nun auch all der Dinge, die in diesem allen, und auch ihr, als wach erscheinenden Zustande, mit ihr vorgegangen waren, nicht mehr erinnern konnte, sondern nur noch die Erinnerung an den

letzten Tag ihres Gesundseyns, oder den ersten Morgen ihres Somnambülwerdens hatte. Ein solcher Zustand scheint mir auch für die Psychologie in ihrer Anwendung auf die Rechtspflege beachtungswerth zu seyn: denn es könnte ein Mensch, auch wie hier, ohne daß es zu bemerken wäre, sich in einem solchen Zustande befinden und wichtige Handlungen in ihm verrichten, deren er sich, nach einiger Zeit in den natürlichen Zustand erwacht, mit aller Wahrheit nicht mehr erinnern wollte. Wie wäre ein solcher Zustand zu erkennen und wie hätte hier ein Richter zu entscheiden?

Kleinere
Geschichten
und Denkwürdigkeiten

aus dem Gebiete der magischen Heilkunde

und Psychologie.

Eine durch magnetischen Einfluß geheilte Hundswuth.

In den Actis physico-medico foren. Collegii medici Onoldini vom Jahre 1746. 4ter Thl. S. 2. befindet sich ein Fall erzählt, wo offenbar ein durch einen wüthenden Hund gebissener wüthend gewordener Knabe durch Bestreichung einer Frau somnambül, und nachher durch einen Feldscheerer, der auf ihn ebenfalls magnetischen Einfluß äusserte, geheilt wurde.

Den Akten gemäß ist die Geschichte folgende:

Um Martini 1746 wurde der eilfjährige Knabe des P. von einem wüthenden Hunde am Arme stark geritzt, und mit dem famösen Eisen des Schmieds zu Gröningen in die Handfläche gebrannt. Der Knabe blieb 8 Wochen lang gesund, hierauf aber klagte er über den Unterleib, dehnte sich, bekam ein Zucken im ganzen Leibe und Konvulsionen, bey welchen der Bauch einwärts gezogen wurde.

Eine Nachbarin besuchte den Knaben, als er gerade im starken Wüthen war, hatte Bedauern mit ihm, nahm ihm die Haube vom Kopfe und strich ihm dreymal hinterwärts über den Kopf, ergrief auch seine rechte Hand und sagte zu ihm: Du stirbst nicht! Auf dieses fieng der

Knabe noch stärker zu wüthen an, (es ist aber wahrscheinlich, daß dieß Wüthen nur vermehrte Konvulsionen waren) und es kamen die Anfälle jetzt Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, also nun regelmäßig. Der Chirurg berichtete über die Anfälle folgendes:

„Der Anfang des Paroxysmi besteht jetzt im Umfallen und Schließen der Augen, als wenn er schliefe, bald aber kommt die Wuth mit Beissen, Schlagen, Ueberstürzen. Wider Vater und Mutter bezeugt er einen großen Unwillen. Nach dem Paroxysmus verfällt er in einen Schlaf, und will nach dem Erwachen von Allem nichts wissen, es ist ihm leid, und er weinet darüber. Er hat die Augen immer verschlossen, und liest dennoch. Er deutet mit dem Finger auf den Ort des Anfangs von jedem Lied, er weiß zur rechten Zeit umzuwenden, und zu sagen, wie viel der Herr Kaplan in seinem Hut Finger von sich streckt, und auf die Frage, woher er dieses wisse, sagt er: mein kleiner Finger sagt es mir. Er kennt die in das Zimmer hineingehenden Leute, wenn sie gleich von andern bedeckt werden, er riecht nur an dem Finger und weiß sogleich wer es ist. Er hat große Freude an Geld und ohne ein Aug aufzumachen, kennt er es.“

Daß der Knabe für ein vom Teufel Besessener gehalten wurde, war in jener Zeit natürlich und auch die von der Anspachischen Regierung wegen seiner an das Kollegium medicum erlassene Decrete nennen ihn den vom Teufel besessenen Knaben.

Die Geschichte mit dem Feldscheerer, der den Exorcismus an ihm verübte, oder magnetischen Einfluß auf ihn äusserte, ist nach der Angabe des Vaters, den Aktenstücken gemäß, folgende:

Ein zu Weinberg einquartierter, und der röm. katholischen Religion zugethaner Feldscheerer kam gestern Abend 5 Uhr in meine Stube, unter dem Vorwand, ein

Paar Schuhe zu bestellen, und sah meinen Knaben auf der Bank sitzend, der vorher gewüthet und getobt hatte, und mein Weib beissen wollte. Sobald der Feldscheerer in die Stube getreten, schwieg der Bube still. Der Feldscheerer sagte: dieser Bube ist vom Teufel besessen! auf welche Rede der Junge umfiel. Mein Weib trug ihn auf das Bette, auf diesem blieb er mit geschlossenen Augen stille sitzen. Der Feldscheerer verlangte nun das Alter des Buben zu wissen und zählte ab, daß derselbe seit dem 27. März 45 Tage über zehn Jahre alt seye, sagte auch, daß es unter den Katholischen und Lutherischen Geistliche gebe, welche böse Geister austreiben können; ihrer viel aber könnten solches nicht, und unter 25 oder 30 kaum einer. Hierauf gieng er zu dem Buben hin, zog ein Paternoster und Agnus Dei heraus, und machte mit ihm drey Kreuze über den Buben, sprach einige Worte leis, wovon ich die H. Dreyfaltigkeit verstanden, und grief dem Buben an den Leib.

Bey diesem Angreifen lag der Bube ganz still, und machte weder Mund noch Augen auf. Hierauf sprach der Feldscheerer: mache das Maul auf! welches aber der Bube nicht that. Der Feldscheerer fuhr fort: mache in Jesu Namen das Maul auf! worauf der Bube das Maul aufgemacht, und offen stehen ließ, bis der Feldscheerer sprach: in Jesu Namen mache das Maul zu! worauf der Bube es schloß. Hierauf blieb der Bube wie todt liegen, und der Feldscheerer ließ ihn etwas ruhen. Nach einer Weile machte der Feldscheerer wieder das Kreuz mit dem Agnus Dei über dem Knaben und sprach: lege die Hände kreuzweis zusammen, der Bube aber rührte sich nicht, bis der Feldscheerer zum drittenmal sprach: ich will es haben, lege die Hände kreuzweis zusammen! Auf dieses legte der Bube seine Hände kreuzweis zusammen, und ließ sie also so lange liegen, bis der Feldscheerer wieder sprach: im

Namen Jesu thue die Hände wieder von einander, worauf auch der Bube sie augenblicklich wieder von einander schlug. Gleiches geschah mit den Füßen, die der Bube erst kreuzweis über einander schlug, nachdem der Feldscheerer es ihm zum drittenmal mit festem Willen befohlen hatte. Hierauf befahl der Feldscheerer dem Knaben, sich auf den Bauch zu legen, und dann wieder auf den Rücken, welches letztere er erst that, als der Feldscheerer den Rücken kreuzweis mit dem Agnus Dei bestrichen hatte. Auch hielt er ihm das Agnus Dei vor die Nase, und ließ ihn daran riechen, welches aber der Knabe nicht wollte.

Nachdem der Feldscheerer noch verschiedene Manipulationen der Art mit dem Knaben gemacht, sagte er: der Bube wird die künftige Nacht noch eine harte Nacht, dann aber Ruhe haben. Dieß geschah nun auch. In der Nacht schlug er die Fenster hinaus, darauf aber schlief er ruhig bis 9 Uhr, was er noch nie gethan hatte, und zuckte in diesem Schlafe nur einigemal mit den Füßen. — Der Knabe blieb auch den ganzen Tag über von den sonst so oft sich des Tags wiederholten Anfällen frey und lief mit andern Kindern auf der Gasse umher.

Da aber der Feldscheerer versprochen hatte, wieder zu kommen, und aus dem Knaben dann förmlich den bösen Geist vollends auszutreiben, so legte sich die lutherische Geistlichkeit, um Scandal zu vermeiden, in diese Sache, und man ließ den Knaben in einem Hause bewahren. Dort wurde er vierzehn Tage lang beobachtet, und da an ihm nichts Krankhaftes mehr befunden wurde, so entließ man ihn wieder.

Der Geistliche des Ortes versicherte nach Jahren, daß der Junge das Schumacherhandwerk durch eigenen Fleiß so erlernt habe, daß er seit einigen Jahren es seiner nun verwittweten Mutter fortführe, und ihr bey ihren elenden konvulsivischen Umständen, allen Unterhalt erwerbe.

Ein periodisches ansteckendes Singen.

Vor sechs Jahren wurde ich nach Oberroth zu der Frau eines begüterten Bauern gerufen, die schon mehrere Jahre an epileptischen Anfällen gelitten hatte. Gegen diese hatte sie seit einiger Zeit sympathetische Mittel gebraucht, und unter andrem wurde ihr auch ein Pulver aus menschlichen Hirnschalen, in rothen Wein zu nehmen, angerathen. Auf dieses ließen die epileptischen Anfälle nach, dagegen aber wandelte es dieses Weib jede Nacht auf den Schlag 10 Uhr zu singen an. Der Gesang fieng leise und tief an, und wurde immer lauter und höher, so daß die Töne zuletzt ganz schneidend und unerträglich wurden. Er dauerte zwey Stunden unausgesetzt fort, worauf das Weib jedesmal ganz erschöpft wurde, und wie in eine Erstarrung verfiel. Sie sang immer:

„Abendroth! Todtengebein!
Und dazu den rothen Wein!“

Dieses ihr Singen dauerte schon seit vierzehn Tagen, und stellte sich immer zu jener Stunde ein. Es wurde allen Anwesenden und selbst den Bewohnern des obern Stockes desselben Hauses, unerträglich. Als aber auf einmal das Kindsmädchen dieses Weibes, ein Mädchen von 16 Jahren, (das Weib war dreyßig Jahre alt) welches sich vorher ganz gesund befand, fast den gleichen Gesang, nämlich

„Todtengebein! Abendroth!
Herr! befrey' uns vom ewigen Tod!“

zur gleichen Stunde mit dieser Frau anstimmte, und nun beyde von Schlag 10 Uhr bis 12 Uhr in diesen immer steigenden gellenden Tönen sangen, und hierauf gleichzeitig mit ein-

ander in Erstarrung fielen, so wurde diese Erscheinung noch auffallender, und ich als Arzt gerufen.

Ich trennte das Mädchen sogleich von der Frau, und sandte sie zu ihrer Mutter in ein anderes Haus. Der Frau, welche sich für verzaubert hielt, verordnete ich Kirschlorbeerwasser und Asant, worauf sich ihr Singen nach und nach immer seltener einstellte, dagegen aber die epileptischen Anfälle, doch im minderen Grad, wiederkehrten.

Mit dem Mädchen aber gieng es so: als sie von ihrer Frau getrennt zu ihrer Mutter gebracht war, und jene Stunde des sonst gemeinschaftlichen Gesanges nahte, saß sie gerade am Spinnrocken. Sobald die Glocke 10 Uhr schlug, eröffnete sie zum Singen den Mund, dieser aber blieb ihr eröffnet stehen, und sie brachte keinen Ton mehr von sich. Zugleich blieben ihr auch alle Glieder in der Lage, in der sie gerade war, in der Lage einer sitzenden Person. Alles war an ihr erstarrt und unbeweglich. Als man den Sitz unter ihr hinwegzog, fiel sie wie ein auf denselben gesetztes hölzernes Bild um, und blieb in der Lage einer Sitzenden auf dem Boden liegen. In diesem Zustande brachte man sie zu Bette. Sie war völlig taubstumm. Dieser ihr kataleptischer Zustand dauerte mehrere Tage lang, und nur nach und nach trat, hauptsächlich auf den abwechslungsweisen Gebrauch von Waschungen mit Säuren und Alkalien, wieder Beweglichkeit und Sprache ein. Auch jenes periodische Singen erschien nun nicht mehr, und das Mädchen wurde, als es über den ganzen Leib einen Friesel erhielt, völlig gesund.

Von einem Knaben, welcher täglich, wenn die Sonne auf der Mittagshöhe stund, bis zu ihrem Untergange, die Sprache verlohr, schrieb der alte würtembergische Leibarzt Reisel eine Abhandlung, die mir aber nie zu Gesichte kam.

Ueber den Zustand sogenannter Hexen.

Man machte schon von verschiedenen Seiten die Bemerkung: daß der Zustand, in welchem sich solche befanden, die sich oft selbst der Hexerey anklagten, oder deren angeklagt wurden, ein magnetischer gewesen seye. Sie lagen in einer Art magnetischen Schlafes, in dem sie sich im Umgange mit bösen Geistern, wie andere Magnetische mit Guten vermeinten, nur schienen sie fähig gewesen zu seyn, diese Erscheinungen in's wache Leben überzutragen, oder waren sie in einem steten halbwachen Zustande.

So findet man im Stadtarchive zu Heilbronn unter Aktenstücken aus dem 17ten Jahrhundert unter der Ueberschrift „Magia" auch folgende Geschichte erzählt:

Ein 12 jähriges Mädchen, Christiane Winter, hatte eine Stiefmutter, die sie äusserst mißhandelte, bey jeder Gelegenheit mit Füßen trat u. s. w. Dieses Mädchen verfiel öfters in einen tiefen Schlaf, und gab nach diesem jedesmal an: daß ein altes Weib und dessen Tochter auf einer Gabel bey ihm erscheine, die Tochter setze sich vornen, die Mutter hinten auf die Gabel, sie werde von denselben in die Mitte genommen, fahre mit ihnen durch den Laden hinaus über die Häuser und das Stadtthor (das Sülmer Thor) in ein fernes Dorf, zu einem Kamine in eine Wohnung hinein, wo ein großer schwarzer Mann mit 12 andern Weibsleuten in einer Stube sitze. Da werde gegessen und getrunken, und der schwarze Mann schenke aus einer Kanne in einen Becher ein, gebe auch jedesmal den Weibspersonen eine Handvoll Geld. Ihm habe man bisher noch kein Geld, sondern nur zu essen und zu trinken gegeben. Das alte Weib habe gesagt, es brauche jetzt noch kein Geld, wann es aber größer werde, so werde es auch erhalten. Wann der schwarze Mann und die Wei-

ber gegessen, so seyen nachher nichts als Kröten und Frösche auf dem Tische, und laufen schwarze Katzen in der Stube umher. Wann sie wieder fort wollen, so schmieren die Weiber aus Häfelchen, die sie bey sich hätten, ihre Gabeln, und fahren dann wieder zum Schornstein hinaus u. s. w.

Dieses Mädchen erschien von freyen Stücken vor dem versammelten Senat, und gab ihre Anfechtungen an. Der Senat gab den Eltern auf: das Kind fleissig zum Gebete anzuhalten und Acht zu haben, wie es sich im Schlafe benehme, ob es Empfindung habe, oder aus dem Schlafe schwer aufzuwecken seye. Dem Kinde befahl der Senat: fleissig zu beten, so werde der Teufel und die bösen Geister nichts mit ihm machen, und ließ es auch mit Mund und Hand angeloben, dieß zu thun.

Die nächste Nacht wachten bey dem Kinde einige Anverwandte und ein Soldat, letzterer hieng dem Kinde ein Agnus Dei an einen Goldfaden um den Hals, und die Ausfahrt unterblieb.

Einige Wochen nachher gab die Mutter vor Senat an: sie habe eine Frau, um auf ihr angefochtenes Mädchen Acht zu haben, bey demselben liegen lassen. Diese habe ihr heute erzählt: wie sie glaube, daß dieses Kind in der Nacht wieder müsse ausgefahren seyn, es habe seine Augen emporgehoben und auf eine Seite über sich gesehen, und nicht sprechen wollen. Das Mädchen habe es ihr diesen Morgen auch gestanden. Auch das Mädchen gestand vor dem Senate das Gleiche, und sagte: es ist gerade Morgens 4 Uhr gewesen, als das alte Weib wieder mit mir ausgefahren. Man fragte es: woher es denn wisse, daß es 4 Uhr gewesen? worauf es erwiederte: das alte Weib hat es mir eben gesagt.

Nach weitern Verhören brachte man ein Weib in Verdacht, dieses Mädchen verhext zu haben, und das Mädchen

selbst behauptete, auf ein Butterbrod, das ihm dieses Weib gegeben, fast ein Jahr lang krank geworden zu seyn. Jenes Weib aber gab Gründe genug an, die dafür sprechen, daß das Mädchen durch die Mißhandlungen der sehr rohen Stiefmutter erkrankte, und von da an jene Erscheinungen hatte. Offenbar war auch der Zustand dieses Mädchens ein Somnambulismus. Es zeugt dafür auch der Schlaf, in dem es die Augen emporrichtete und auf eine Seite hinsah, und die Stundenbestimmung, wie sie sich sonst bey Somnambülen zeigt, und seine Antwort auf die Frage: woher es wisse, daß es 4 Uhr gewesen? „Das alte Weib (hier ein böser Dämon, wie bey andern Somnambülen ein guter,) hat es mir eben gesagt!“

Wahrscheinlich wurde dieses Mädchen durch die Mißhandlungen seiner Stiefmutter, die es wohl oft verwünschend berührte, in einen somnambülen Zustand versetzt, in welchem es jene Erscheinungen hatte.

Im gleichen Jahrhundert wurde in Heilbronn eine Weibsperson mit dem Schwerdte hingerichtet, welche wegen Zauberey angeklagt wurde, und namentlich beschuldigte sie ein gewisser Thomas Hedicher des sogenannten Nestelbindens. Den Richtern wurde sie besonders deßwegen als Zauberin verdächtig, weil sie, wie es in den Akten heißt: mitten in dem Zureden sobald sie an den Chorden einen Schuh hoch vom Boden erhoben war, sogleich eingeschlafen, also, daß sie eine Viertelstunde lang weder auf Schreyen, Schütteln noch auf andere Wege ein Lebenszeichen von sich gegeben, auch nicht die mindeste Empfindung gezeigt, bis man sie wieder herabgelassen, worauf sie erwachte, aber durchaus nicht wissen wollte, daß sie geschlafen, oder daß etwas mit ihr vorgegangen.“

Sie citirten für ihre Meinung Carpzov in Crim. p. 3. 125. n. 67. wo dieser sagt: Gemeiniglich beobachtet man, daß die Hexen, wann sie hinaufgezogen werden, einschlafen' nicht anders, als wenn sie ganz sanft in einem Bette ruhten'

Auch beym zweyten Hinaufziehen schlief dieses Weib sogleich ein, und wollte beym Erwachen abermals nicht wissen, was mit ihr vorgegangen.

Der seiner Meinung nach von diesem Weibe verzauberte Hedicher gab an: „einen Tag nach meiner Hochzeit bin ich mit meiner Frau in der Wohnung dieses Weibes gewesen Diese hat mit meiner Frau Streit angefangen und ich habe alsdann die Stube verlassen. Es ist mir bald ganz übel geworden und je länger je ärger, worauf mir das membrum virile nach und nach fast ganz geschwunden und im Leibe sehr wehe geworden, und so gewesen, als wolle mir der Unterleib zerbersten. Ich habe dann dieses Weib auf Anrathen eines Nachbars dreymal um Gotteswillen gebeten, mir zu helfen, worauf sie heftig gegen mich aufgefahren. Hierauf habe ich den Meister zu Heilbronn um Rath gefragt, dieser aber hat mir gesagt: ich solle nur die vier und zwanzigste Stunde erwarten, von der Stunde an gerechnet, wo ich dieses Weib dreymal um Gotteswillen mir zu helfen gebeten. Als jene Zeit sich genaht, Vormittags 11 Uhr, hat mich plötzlich während meiner Arbeit ein Schlaf befallen, und als ich erwachte, war es mir, ich weiß nicht wie, wieder ganz wohl geworden und ich fand mich in natürlichen Zustand versetzt."

Jenes Weib gab folgendes an: „zu einer ungeraden Stunde, nämlich um 5 Uhr bin ich hinausgegangen und riß eine Handvoll Käspapeln aus. Dieselbe wikelte ich in ein linnen Tüchlein und sprach dabey: Thoma! Deine Frischichkeit wikle ich da hinein, die soll darinnen bleiben, bis ichs wieder aufthue. Darauf schob ich's in meinem Hof unter einen Stein, und sagte: deine Frischichkeit muß vergehen, so lange bis ich komme und es wieder herausnehme. Des andern Tags kam Thomas und bat mich um Gotteswillen, ich solle ihm wieder helfen, wann ich ihm helfen könne. Ich hatte über die That von selbst Reue

empfunden, und habe deßwegen wieder die ungerade Stunde, nämlich die 11te erwartet, vorher sah ich mich um, ob niemand um den Weg sey und zog dann das Bündelein wieder unter dem Stein hervor, öffnete es, warf das Büschlein hinweg, schlenkerte das Lümplein zurück und sagte dabey: Frischichkeit! gehe wieder zu Thoma hin in Gottesnamen, wo Du hergekommen bist! Darauf gieng ich wieder in's Haus hinein, hob die Hand gen Himmel und sprach: Gieb Du Kraft und Stärke, daß sie wird hinkommen! und dieß ist zur Stunde geschehen, wo Thoma in Schlaf gefallen. Dieß hat mich mein verstorbener Mann, der Schäfer, der sich erhenkte, gelehrt." —

Auch in dieser Geschichte werden wir wieder an einige Erscheinungen gemahnt, die uns der Magnetismus zeigt. Ich rechne dahin den Schlaf solcher Personen, der höchst wahrscheinlich ein magnetischer war, auch den Schlaf des Beschwornen, in welchem ihm wieder das Verlohrne restituirt wurde, und das Wählen einer ungeraden Stunde zur Beschwörung.

So sagen auch mehrere alte Schriften über Magie: (z. E. Dr. Gockel Tractatus magico medicus u. s. w.) Etliche so man für Hexen hält, werden verzückt, auch aller Bewegung und Empfindlichkeit beraubt, daß sie daliegen, als ob sie steinhart und todt wären, und wenn sie hernach, gleichsam aus einem tiefen Schlaf, erwachen, und wieder zu sich selbst kommen, erzählen sie allerhand wunderliche fabelhafte Sachen, als wenn sie da und dort gewesen, und diese und jene abentheuerliche Sachen gesehen und verrichtet hätten.

Man wird durch die letztere Geschichte auch an das Obi der Afrikaner erinnert. Nach Mosley's medical observations, wird das Obi zum Verhexen der Menschen und um sie an auszehrenden Krankheiten hinsterben zu lassen, von Grabkoth, Haar, Hayzähnen, Blut, Wachsbildern, Vögelherzen, Mäuselebern und gewissen Wurzeln und

Kräutern, die den Europäern jetzt unbekannt sind, die aber die Alten zu gleichem Gebrauch wohl kannten, zubereitet. Gewisse Mischungen von diesen Gegenständen werden verbrannt oder sehr tief in den Boden vergraben, oder im Kamin oder an der Seite des Hauses oder in einem Garten aufgehangen oder unter die Schwelle des Hauses dessen, welcher dadurch leiden soll, gelegt, und zwar unter Beschwörungen oder Verwünschungen, entweder in Planetenstunden, oder um Mitternacht, unter den Aspecten des Mondes. In dieser wunderbaren Kenntniß übertreffen die Afrikaner bey weitem die Indier, welche letztere in Bereitung eigentlicher Gifte geschickter sind. Die Schlachtopfer dieser abscheulichen Kunst unter den Negern in Westindien sind zahlreicher, als man sich wohl denken mag. Keine Menschlichkeit des Herrn oder Geschicklichkeit der Kunst kann den Neger retten, der unter dem Einfluß des Obi steht; er stirbt, und zwar an einer Krankheit, von der man in der Arzneykunde nichts weiß. (S. Morgenblatt Nro. 310. vom 27 Dec. 1822.)

Der Irrländer Buttler.

Im Jahr 1525 unter der Regierung Jakob des 1sten lebte ein Irrländer Namens Buttler, der nicht nur durch einen auf geheimnißvolle Art sich erworbenen Reichthum, sondern auch durch seine wundervollen Kuren, die alle vermittelst eines Steins geschehen seyn sollen, das höchste Aufsehen erregte.

Man sah ihn zuerst in London bey einem gemeinen Mechaniker als Handlanger. Hierauf verschwand er und erschien nach einigen Jahren wieder als einer, der sogleich eines der größten Häuser der Hauptstadt bildete. Seine Zimmer und Säle waren mit den reichsten Tapeten ge-

schmückt, Goldgefäße prangten auf Tischen vom seltensten Holze, sechs reichgeschmückte Pferde zogen seinen, immer von einem Haufen Diener begleiteten Wagen, seine Tafel, mit den kostbarsten Speisen besetzt, stund täglich für jeden offen, und er selbst trat mit einem solchen Anstande einher, daß man nicht anders glauben konnte, als er seye wirklich von Geburt aus von hohem Stande. Ja! als der Herzog von Buckingham eine Reise in's Ausland antrat, begab sich derselbe Buttler zu ihm und bot ihm einen Wechselbrief an einen Kaufmann zu Amsterdam an, im Fall er im Auslande des Geldes bedürfe. Der Herzog, um nicht ungnädig zu scheinen, nahm den Brief als eine ihm übrigens unnütze Sache scherzend an, nicht wenig aber war er erstaunt, als, da er sich länger in Amsterdam verweilen mußte, ein berühmter Kaufmann im Namen Buttlers ihm die Aufwartung machte, und ihm auf dessen Rechnung eine ungeheure Summe Goldes anbot. Da es der Menge verborgen blieb, auf welche Art Buttler zu solchen Reichthümern gekommen, da er bey großer Freygebigkeit seine wundervollen Kuren alle unentgeltlich verrichtete, und da er auch in der That sehr oft in verschlossenen Zimmern chemischen Arbeiten oblag, so war natürlich, daß man seinen Reichthum der Alchemie zuschrieb. Man sagte: daß er nach seinem Verschwinden aus London unter Seeräuber gerathen, die ihn an einen afrikanischen Fürsten, ein Besitzer hoher chemischer Geheimnisse, verkauften, von welchem er als Diener bey solchen Arbeiten gebraucht worden seye.

Bey diesem nun habe er Gelegenheit gefunden, sich einer Büchse zu bemächtigen, die ein großes Geheimniß in sich verschlossen, mit welchem er nach England entflohen. Andere machten aus: Buttler habe am Strande des Meeres zufällig ein von den Wellen ausgeworfenes Stück Ambra von ungemeiner Größe und Schönheit ge-

funden, und dasselbe um eine ungeheure Summe in Amsterdam verwerthet. Dieses schreibt selbst der englische Geschichtschreiber Athur Wilson. Um Buttler das Geheimniß abzulocken, trieb es viele, selbst gelehrte, Männer an, Dienste bey ihm zu nehmen. So verließ ein irrländischer Arzt Familie und Erwerbszweig, und wurde sein Handlanger. Der nämliche klagte Buttler, der ihn als Lauscher überrascht und beynahe mit einem Messer verwundet hätte, als einen Falschmünzer an. In der That wurde auch Buttler auf diese Anklage in's Gefängniß geworfen, und seine Werkstätte gerichtlich untersucht, allein man fand nicht das mindeste Werkzeug, welches von Falschmünzerey gesprochen hätte, hingegen fand man bey 40 Pfund reinen Goldes, welches gerichtlich jeder Probe unterworfen und als wahres Gold erfunden wurde, worauf Buttler sogleich wieder auf freyen Fuß gesetzt wurde.

Mehr als durch seinen räthselhaften Reichthum machte sich Buttler durch die auffallendsten Kuren, die er alle vermittelst eines Steines verrichtet haben soll, fast weltberühmt.

Einem Arzte, der ihm besonders darüber seine Verwunderung bezeugte, daß er mit dem nämlichen Mittel so verschiedenartige Krankheiten heile, gab er die nicht unmerkwürdige Antwort: „Mein Lieber! so ihr es nicht dahin bringt, daß ihr mit einem und demselben Mittel jede Krankheit heilet, so bleibet ihr Stümper auf immer.“

Athur Wilson spricht von Buttlers Ende also: Buttler stund bey dem Herzog von Bukingham in besonderer Gunst und derselbe schien eigentlich wie durch eine Nothwendigkeit an ihn gebunden zu seyn, allein, wie es zu geschehen pflegt, auch dieß Verhältniß nahm ein Ende. Buttler zog von London, und wurde in einem gewissen Jesuiter-Collegium das von dem Herzog eine Instruktion ge-

habt haben soll, sehr freundlich aufgenommen. Als die Zeit sich zum Schlafe zu legen kam, wurde Buttler von einer zahlreichen Begleitung der Väter in ein Zimmer geführt, welches mit prachtvollen Wandleuchtern und Tapeten auf's herrlichste geziert war, und dem Gaste gleichsam bezeugte, zu welcher Ehre seine Beherbergung gereiche. Unter großen Ehrfurchtsbezeugungen entfernten sich die Väter, indem sie Buttlern ein feyerliches, langes Lebewohl sagten. Allein kaum daß der Unglückliche seinen Fuß weiter gesetzt, so öffnete sich der Boden, den er betreten, und er stürzte in einen Abgrund, aus dem nach Jahren nur seine Gebeine hervorgezogen wurden.

An dieses kann sich anreihen, was Paracelsus (s. dessen große Wundarzneykunst) über die alten Magier sagt und ihre Fähigkeit, die Wirkung der Gestirne Steinen einzupflanzen:

„Es haben sich auch etliche Künste erfunden durch die erste Astronomas, welche wunderbarliche Wirkung gezeigt haben durch die Kraft des Firmaments. Nun aber ist diese Kunst nach Ablebung der ersten Magos abgegangen und in Unwissenheit gekommen, daß also derselbigen Kunst gar nichts mehr bekannt ist. Und war diese Kunst himmlischer Impreßion, also, daß man die himmlische Wirkung, in einen leiblichen Leib brachte. Auch verstunden sie die Wirkung Steinen einzupflanzen, in die Steine, die man nennt Gamahi. Die Egypter hatten Steine, welcher sie bey ihm getragen hat, denselben haben sie vor bestimmten Krankheiten bewahrt. So wurden auch von den Magis Steine bereitet, welcher sie getragen hat, dem ist das Fieber vergangen, andere verfertigten sie zu andern Krankheiten, auch zum Blutstillen, Gicht, Fallen u. s. w. und zu ihren Zeiten sind solche Künste groß in Würden gewesen, dieweil aber alle Künste sophisticiret seyn worden, durch die erdichten und vermein-

ten Gelehrten, ist des rechten Grundes Wissen vergessen worden, und das Lappenwerk an die statt kommen. Dieselbigen Steine aber, die noch von den Alten an uns langen, sind nimmermehr in solchen Kräften wie anfänglich: denn der Himmel ist jetzt in einer andern Eigenschaft denn zu derselben Zeit, weßwegen sie von neuem sollten gemacht werden. Es sind viele Bücher beschrieben mit unnützen Sachen in der Arzney, Astronomy und andern natürlichen Dingen und mit keinem Grund noch Weisheit versorget. Es wär aber gebührlich, daß solche Künste mehr als Geschwätz betrachtet würden: denn nicht allein, daß jene Magi in Steine solche Kraft gebracht haben, sondern auch in die Wörter, in welchen Wörtern solcher Kraft Wirkung vollendet ist worden. Es verfälschet aber der Mensch, der nichts kann und doch können will, solches Dinge, machet Kreutz und Seegen dazu und andere dergleichen Lappenwerk, so, daß die, die Magiam nicht verstanden haben, den Kreutzen, Beschwörungen, dem Seegen, den Glauben gegeben, als ob durch dieselben gewirkt worden, das dem doch nicht so ist, sondern ist der Stein oder das Wort an ihm selbst recht konstellirt und ihm nach der Kunst die Influenz inprimirt gewesen, so ist die Kraft dagewesen ohne allen Seegen, Beschwörung und Kreutz.

Es gibt viel solcher Stück, die wenn sie getragen werden, große Wirkung zeigen und das alles außerhalb der irdischen Kraft, sondern es wird ihnen magisch vom Himmel eingegossen.

Solche Kräfte sind aber nicht an einem jeglichen Menschen hülflich, sondern allein, wo die Vergleichung gefunden und gefügt wird: denn nicht eine jegliche Krankheit ist vom Himmel, sondern kann auch irdisch seyn. „Wo nun irdische Krankheiten sind, die müssen irdische Arzney haben."

Der blinde Melchior Lang.

In einem einsamen Waldhause, in der Gegend des in Würtemberg gelegenen Oertchens Gschwend, lebte bis in das Jahr 1814 ein von früher Jugend an des Gesichts beraubter stiller, Gott ergebener Mensch, mit Namen Melchior Lang. Armer, gemeiner Landleute Kind war er am 26ten Juny 1743 zu Schlechtbach, nächst Gschwend, geboren, wo seine Mutter in der nur mit einzelnen Häusern besetzten Waldgegend sich als Wehmutter gebrauchen ließ, der gemeinen Sage nach aber auch Besitzerin uralter, anererbter, ärztlicher Geheimnisse war, die sie dem blinden Sohne, als dem hülflosesten ihrer Kinder, eröffnet hatte. Mit dieser Mutter führte Lang bis in sein sieben und vierzigstes Jahr einen gemeinschaftlichen kleinen Haushalt, nach ihrem Tode aber, als er durch Ausübung seiner Kunst, besonders aber auch durch Bienenzucht und einen Harzhandel, sich schon ein ziemliches Vermögen erworben hatte, wählte er eine ganz arme Person von fast gleichem Alter und guten Sitten zur Gattin, erbaute an einem einsamen Waldsaume ein Haus, und lebte mit ihr darin ohne andere Hausgenossen, als einige Hausthiere.

Oft stund dieses Haus Tage lang mit Geld und Gut menschenleer, ohne im Mindesten verschlossen zu seyn. Melchior sagte: „es kann Niemand hinein!" Leute vom Rheine und von der Donau suchten dieses einsame Haus auf. Bey Manchem stand er im Rufe, daß er böse Geister beschwören, und sie wohl diesem oder jenem strafend zusenden könne: er aber sagte nur: „meine Geister sind gute Geister." Ruhmredigkeit oder sonstige Künste des Marktschreyers waren nicht seine Sache; selten, oder nur gezwungen, sprach er von sich. Einfach, voll innerer Klarheit, lebte er immer getrost, ohne Klage.

Er war ungemein nüchtern; Wasser und Milch war sein einziger Trank. Sicher schritt er durch Wälder und Felder, indem er seinen Stab wie ein Fühlhorn vor sich hinstreckte. So machte er oft den weiten Weg aus seinem Walde zur Kirche. Bey'm Genusse des Abendmahls neigte er sich mit beyden Knien.

Viel hielt er auf den Stand der Gestirne, auf den Wechsel des Mondes, nach welchem er auch die Aufsuchung und Abpflückung gewisser Kräuter richtete, und Tage lang sah man ihn in den Waldungen, Kräuter suchend, auf der Erde umherkriechen. Winters schnitzte er viele hunderttausend Absatzzwecke für die Schuster. Er verschrieb oder gab keine gewöhnlichen Arzneyen; was er gab, waren Amulete, die mit Kräutern gefüllt waren und an schwarzen Bändchen hiengen. Oft sagte er den Gang einer Krankheit bis zur Heilung oder zum Tode voraus; überhaupt lag in ihm ein nicht zu verkennendes Ahnungsvermögen

Der Magnetismus sagt uns: daß Amulete aus den Händen eines so nüchternen, der Natur so innig anheimgestellten Menschen gewiß nicht ohne Wirkung blieben. Oftmals wurde er zu kranken Thieren geholt. Unter auch noch so wild sich gebärdende Pferde kroch er ohne alle Furcht, betastete sie an allen Theilen, ohne daß er je von einem beschädigt wurde. Es geschah einmal, daß eine krank darnieder gefallene Kuh, welche weder durch Schläge, noch durch Wendungen auf die Füße zu bringen war, auf eine leichte Berührung dieses Blinden gesund sich erhob.

Einen jungen, höchst dürftigen Menschen, der zum Soldaten ausgehoben und ohne alle Hülfe war, unterstützte er, daß er mit völliger Ausrüstung und frohen Muthes in's Feld ziehen konnte.

Nie war er krank gewesen, aber gegen Ende des Jahres 1814 litt er an Entkräftung, genoß auf sein Verlan-

gen das heilige Abendmahl, theilte noch selbst seinen Verwandten, die er durch sein ganzes Leben mit Geld und Gut unterstützte, Geschenke aus, und starb wenige Stunden darauf, als seine Gesichtszüge sich wieder verjüngt zu haben schienen, ruhig, fest, 72 Jahre alt.

Der Prediger, der ihm zum letzten Male die heilige Hostie reichte, war auch sein treuer, herzlicher Freund, dessen frommen Reden er oft in Andacht gelauscht, und der in seiner Nacht und Waldeinsamkeit ihm oft als ein freundliches Licht erschien.

Im Jahre 1717 lebte zu Austerlitz in Möhren ein Hirte. Von diesem heißt es in mehreren Schriften aus derselben Zeit: (z. E. Lemnius de occultis Naturae) er konnte fast alle Krankheiten, besonders die von Zauber entstanden, mit den homunculis ex cera kuriren. Dr. Gockel erzählt in seinem tract. magi. med. von ihm: ich habe ihm zugesehen, wie er einen Knaben von 14 Jahren, der an Händen und Füßen krumm und lahm geworden war, heilte. Er machte ein Bild von Wachs mit krummen Händen und Füßen, wie der krumme Knabe war, maß die Glieder an dem Bilde und dem Kranken, beräucherte dann das Bild mit gewissen Kräutern, und warf es in's Feuer. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß der Knabe in wenig Tagen darauf gesund wurde. Es hielt sich dieser Mensch immer im Walde auf, und wüßten unsere gelehrten Medici diese Kunst — sie blieben nicht im Walde, sagt Dr. Gockel.

Merkwürdig ist, daß man bey den verschiedensten Völkern solche magische Heilungen und Verzauberungen vermittelst Wachsbilder, die man den Kranken, oder denen, welchen man Schaden zufügen wollte, gleichbildete und verbrannte, findet.

Merkwürdige fixe Idee eines Menschen.

In Folge eines Briefes des Herrn Regierungsassessors Wesermann in Düsseldorf in dem Archive für den thierischen Magnetismus, in welchem Herr Wesermann kund thut, daß er durch bloßes Wollen seine Gedankenbilder Schlafenden als Träume zuführen könne und sie in einer Entfernung von neun Meilen träumen lasse, was er wolle, läßt Jean Paul in seinem unvergleichlichen Humor, in Nr. 174 des Morgenblattes, einen Polizeydirektor Salbader einen Traumgeberorden befürchten, der dem Polizeydirektor sich auch in fünf im Wirthshause der Hauptstadt angekommenen Studenten, die sich die fünf Vocale, Ah, Eh, Ih, Oh, Uh nennen, unumstößlich kund thut.

Daß die Idee, als existire eine Gesellschaft, die von großen Entfernungen aus Menschen durch magnetischen Einfluß zu quälen suche, wirklich schon einmal im Kopfe eines Menschen Wurzel faßte, kann nachstehende, auch in psychologischer Hinsicht merkwürdige Geschichte lehren.

Im Herbste des Jahres 1818 erhielt ich von einem vaterländischen Buchhändler ein Schreiben, in dem er mir mittheilte: daß kürzlich ein junger von A. gekommener Kaufmann mit einem Manuscripte bey ihm erschienen sey und ihn aufs dringendste ersucht habe, dieses Manuscript nebst einem Schreiben an den König der Niederlande, so bald als möglich zum Drucke zu besorgen. Das Schreiben an den König enthalte eine Vorstellung, wie zu A . . . . sich eine Bande befinde, die durch magnetischen Einfluß, den sie, in ein Zimmer eines gewissen Hauses verschlossen, ausübe, Menschen nach den größten Entfernungen hin und besonders ihn, wo er nur gehe oder stehe, zu quälen suche. Er fordere in diesem Schreiben den König, auch seiner eigenen hohen Person wegen, auf, diese Bande in Verhaft zu nehmen und eine Untersuchungscommission über sie

niedersetzen zu lassen. Das Manuscript enthalte eine Geschichte der magnetischen Verfolgungen des Hrn. H., (so nannte sich der junge Kaufmann) durch diese dämonische Verbrüderung zu A.... Der Herr Buchhändler ersuchte mich, das Manuscript zu durchlesen und ihm über dasselbe meine Ansichten mitzutheilen. Nach einigen Tagen erschien der Verfasser selbst bey mir. Herr H. war ein Mann gegen dreißig Jahre. Von Dingen, die außer dem Kreise seiner vermeinten magnetischen Verfolgungen lagen, sprach er ganz vernünftig. Die Geschichte dieser aber, gab er also an:

Ich war Buchhalter eines angesehenen Hauses zu A. Jahre lang genoß ich der besten Gesundheit, als sich die äußerst häßliche Schwester eines jüdischen Commis meines Hauses, die mir gegenüber wohnte, beifallen ließ, mich von dem Fenster aus einigemal mit den Augen zu magnetisiren. Dieses häßliche Geschöpf wollte mich dadurch zu einer Verbindung mit ihr zwingen, die ich stets mit Verachtung ausschlug, mir aber dadurch die Feindschaft ihrer ganzen Familie zuzog. Von nun an vereinigten sich alle Glieder dieser Familie, mich durch Magnetismus zu ermorden, was sie sonst auch wohl schon Manchen gethan hatten. Die Bande besteht aus dem besagten häßlichen Mädchen, ihrem jungen Bruder, einem alten Oheim und einer abscheulichen alten Muhme. Wo ich gehe und stehe, fühle ich den mich verzehrenden magnetischen Einfluß dieser gegen mich verschworenen Bande.

Zuerst übte die alte Muhme ihren Einfluß auf mich in einer Nacht aus, als ich schlafend im Bette lag. Da fühlte ich ganz genau, wie dieses häßliche Geschöpf mir das magnetische Fluidum von ihrem Hause aus auf die Herzhöhlen richtete, ich hörte, wie dieß Fluidum mit einem besondern Tone in meine Herzhöhlen einströmte, und von da aus ein tödtendes Feuer durch alle meine Adern

brannte. Seitdem ist dieser Bande auch nichts mehr verborgen, was ich thue. Lese ich z. B. in der Stille einen Brief, und glaube von keinem Menschen bemerkt zu seyn, so flüstert eines aus dieser Bande, während ich noch den Anfang lese, mir schon das Ende des Briefes höhnisch lächelnd zu. Bin ich noch so beschäftigt und zerstreut, muß ich mitten in meinen Geschäften aus den größten Entfernungen her ihre teuflischen Schimpfreden gegen mich hören. Durch größere Entfernung dem Einfluß dieser Bande wo möglich zu entgehen, begab ich mich von A.... nach London. Als ich auf der See schiffte, kam uns ein amerikanisches Schiff entgegen. Wohl war bestimmt auf diesem Schiffe keines aus jener magnetisirenden Bande, und dennoch rief mir vom Verdecke des Schiffes schon aus weiter Entfernung jener abscheuliche Oheim, mit heller gellender Stimme, antwerpischer Mundart, die schrecklichsten Flüche und Schimpfreden zu. In London angekommen, miethete ich mich in das Zimmer eines von der größern Welt sehr entlegenen Hauses ein; aber dem Hause mich nähernd, rief mir schon die scheusliche alte Jüdin aus einem der Fenster zu: „Ha! Ha! Ha! Da bin ich auch, H.! Du entgehst unserer Marter nicht!“

Ich war zu London in einem Conzerte, wo einer der größten Sänger Englands sang. Er war gerade auf dem Punkte, das Höchste seiner Kunst zu entwickeln. Alle meine Gedanken waren nur auf ihn gerichtet, da rief auf einmal der alte jüdische Oheim nur mir vernehmlich in den Saal: „H.! ich bin auch hier! Hund! du kannst uns nicht entgehen!!“

Als ich nun genau erprobt hatte, daß keine Entfernung mich von dem Einfluß dieser magnetisirenden Bande abschnitt, kehrte ich von London gerade wieder nach A.... zurück, um bey der Polizey daselbst ernstliche Klage gegen diesen höllischen Verein zu führen; da begegnete mir als

der erste Mensch zu A.... jener junge Jude und sagte: „So, H., kommst du auch wieder?“ Da faßte ich ihn mit wüthendem Grimme und hätte ihn erdrosselt, wäre nicht die Polizey dazwischen gekommen. Diese ergriff mich, und war doch ich der unglückselig Verfolgte, und führte mich in ein Kloster, wohin man Geisteskranke zu bringen pflegt, und ich war doch ganz bey Sinnen. Da forderten mich Aerzte vor, befühlten mir den Puls, rieben mir Salben in den Kopf, behandelten mich wie einen Narren. Das war aber jener Bande Labung, sie schrieen mir stündlich zu: „H.! ha! ha! ha! nun stirbst du als ein Narr!“ Man führte mich in meine Heimath zurück. Der Arzt, der mich begleitete, sagte zu mir: „Herr H., über die Grenze, das werden Sie fühlen, reicht der Einfluß jener magnetisirenden Bande nicht.“ Aber, wehe! über die Grenze gekommen, rief mir der alte Oheim gellend zu: „Ha! ha! ha! ha! da sind wir auch!“ und richtete die alte scheusliche Muhme das magnetische Feuer immer stärker auf mein Herz: denn je mehr ich schwinde und veralte, je stärker und jünger wird diese teuflische Alte. Hören Sie's?! — Da schreit so eben der alte Jud': „H.! Du bist bey Dr. Kerner, Du meinst, dieser könne Dir helfen, Hund! Du betrügst Dich! Wir martern Dich fort!“ Ich versicherte den Unglücklichen, daß ich keine fremde Stimme vernommen. Da sagte er: Das ist eben das Schreckliche, daß diese Bande, nur mir allein bemerklich, diesen höllischen Einfluß auf mich ausübt; dadurch glaubt mir's kein Mensch, und ich muß in Aller Augen ein Narr seyn. Oft machen sie mir durch ihren infernalischen Einfluß von A.... aus die Füße so dick, wie Wollensäcke, aber im Augenblicke, wo ich Andern diese Mißhandlung zeigen will, ziehen sie dieselben wieder zurück, die Geschwulst ist verschwunden und jeder sagt: „Ihre Füße sind ganz natürlich, das war von Ihnen nur Einbildung!“

Oft setzen sie mir von A.... aus Läuse von allen Farben auf den Kopf, will ich sie aber vorweisen, flugs sind sie wieder weg! — Ich ging in meine Heimath zu meinem Beichtvater, der von Jugend auf väterliche Sorge für mich getragen, ihm mit aller Zerknirschung meinen beklagenswerthen Zustand zu beschreiben, — was geschah? Kaum ins Zimmer getreten, fing diese scheusliche magnesirende Bande zu A.... an, an allen meinen Gesichtsmuskeln auf die Art zu manipuliren, daß sie beständig die Bewegung von Lachenden machten, ich nun beständig aufs abscheulichste lachte, kein ernstes Wort hervorbringen konnte, und mein Beichtvater mich für wahnsinnig halten mußte. Ich ließ mich bey dem Hrn. Minister v. B. melden, willens, ihm mit allem Nachdruck vorzustellen, welchen traurigen Einfluß eine solche aus der Ferne magnetisirende Bande auf Monarchen und Minister, und besonders auf die Bundesversammlung zu Frankfurt ausüben könne; ich wollte in ihn dringen, diese gefährliche Erscheinung Sr. Majestät zu entdecken, und die Veranstaltung zu treffen, daß dieser Bande auf diplomatischem Wege ihr Handwerk niedergelegt und sie zur härtesten Bestrafung gezogen würde, aber als ich mich Sr. Excellenz nahte, was geschah? Diese infernalische Bande zu A.... fieng alsbald alle meine Gesichtsmuskeln nun auf die Art zu manipuliren an, daß sie beständig die Bewegung eines Weinenden machten, ich in ein abscheuliches Geheul ausbrach, kein Wort hervorbringen konnte, und mich Se. Excellenz für einen Narren halten mußte. Ich bitte Sie nun, fuhr er fort, nicht um ärztliche Hülfe, denn was würde diese nützen, so lange diese satanische Verbrüderung in A.... noch im Stande ist, ihren mich verzehrenden magnetischen Einfluß auf mich auszuüben? sondern ich bitte Sie inständig, mir zur öffentlichen Bekanntmachung meiner Verfolgungen zu verhelfen, auf daß alle polizeylichen Behörden

in Bälde auf die Existenz dieser so höchst gefährlichen Bande, die sicher noch in andern Ländern verbreitete magnetisirende Unterbanden hat, aufmerksam gemacht und solchem Frevel mit Macht Einhalt gethan werde. —

Alle meine Versuche, ihm vor Augen zu legen: daß er die körperlichen Leiden, die er etwa fühle, wohl mit Unrecht einem magnetischen Einflusse von A.... aus zuschreibe, daß jene Bande nur in seiner Einbildung bestehe, waren vergebens, er brach in die bittersten Klagen und Thränen über solche Erklärungen aus, die man ihm immer, statt ihm thätige Hülfe gegen jene teuflische Bande zu leisten, versage. Ich war gezwungen, in seine krankhaften Phantasien einzugehen und ihm ein Empfehlungsschreiben an einen Bekannten am Bundestage, das er aufs dringendste von mir begehrte, zuzusagen. Nur so schied er beruhigt von mir. Später soll Herr H. wirklich den Weg nach Frankfurt angetreten haben.

Nachschrift nach vier Jahren.

Daß Herr H. sich leider noch in gleichem krankhaften Zustande befindet, davon zeugen nachstehende Auszüge aus zwey Schreiben, die ich von ihm von Heidelberg aus vor Kurzem erhielt.

H. den 19. Sept. 1822.

— — — ich werde von dieser Bande von Antwerpen aus sehr frühe, schon um zwey Uhr, geweckt und dann wird mein Körper eine Art von Lärmbeutel, worin gewühlt und gelärmt wird. Herr Hofrath Schelver hat mir eiserne Stäbe verordnet, an denen ich durch Reiben, wenn ich recht heftig reibe, das Feuer herausreiben kann. Es geht heraus, aber reibe ich mit der rechten Hand, so klopfen und brennen die Magnetiseurs links, und wenn ich in dreißig Minuten fünfzehnmal reibe, so bringen sie mir

das Feuer immer wieder ebenso reichlich hinein. Ebenso empfahl mir Herr Hofrath Schelver, mich an Eichbäumen, Citronen-, Kirschen- und Nußbäumen zu halten und dieselben zu bestreichen; dieß lindert, aber wer kann Tag und Nacht streichen und reiben? Daß man in die Ferne magnetisiren kann, dafür ist mir das ein Beweis, daß Herr Hofrath Schelver, auf meine Klage, daß es so lange mit meiner Genesung anstehe, sagte: „Sie werden von meinen Kranken am meisten ausgefegt.“ Und da ich klagte, ich sey des Abends um sieben Uhr schon schläfrig, sagte er: „Um diese Zeit mache ich meine Patienten schlafend.“ —

In meiner Vaterstadt ist ein Sauerbronnen, den ich von Jugend auf trank. Es ist möglich, daß dieser Eisentrank meinen Körper für dieß Antwerpner Fluidum so empfänglich machte. (!!!)

H. den 12. Oct. 1822.

— — — Diese höllische magnetische Bande macht mir von Antwerpen aus sehr oft den Gluckser. Dieß geht so zu: Es wirbelt vom Bauche an hinauf nach der Kehle in immer kleineren Ringen, und spitzt sich gleichsam dahin, wo es den Reiz hervorbringt; so gluckste ich schon halbe Tage. Dieß ist aber durchaus ein anderes Glucksen als Erzähler von natürlichem Glucksen glucksen und wollen diese Gluckserzähler auch mein Glucksen nicht für Antwerpner Glucksen gelten lassen, so gluckse ich doch einen anderen Gluckser als alle sonstige Gluckser, das bleibt richtig! — (!!!)

Herr H. ist von seiner fixen Idee wohl nicht zu heilen und ist höchst unglücklich. Die magnetische Behandlung, die man in Heidelberg mit ihm vornahm, scheint ihn gerade noch mehr in seinem krankhaften Glauben bestärkt zu haben.

Psychischer Zustand eines Taubstummen.

Zu Hößlensulz im Oberamt Weinsberg erzeugte ein Weingärtner zehn Kinder, von denen die fünf erstgebornen alle mit guten Sinnen begabt, die fünf letztgebornen aber alle taubstumm sind. Vater und Mutter hatten immer Gehör und Sprache, und auch weiter zurück in ihrer Familie weiß man von keinem Taubstummen. Das älteste dieser Unglücklichen, ein Knabe, hat nun etliche zwanzig Jahr erreicht, und dieser zeichnet sich vor allen seinen Geschwistern, (die übrigens auch, wie er, ohne allen Unterricht blieben) durch Thierheit aus. Er ist durchaus nicht Cretin, sondern hat mechanische Fähigkeiten und Körperkraft, aber ein höheres, ein sittliches Gefühl ist in ihm noch nie erwacht, und man ist in Verlegenheit, ob man ihn über oder unter ein Thier, wie z. B. der Biber ist, setzen soll. — In dem kleinen Hause, das seine Mutter mit den andern taubstummen Geschwistern bewohnte, (der Vater starb) befand er sich, vorzüglich seit dem Tode des Vaters, immer auf der Bühne, und hatte sich da mit Bretern, Steinen, Heu u. s. w. verschanzt, und mit einem Strohmesser, einer Heugabel und Prügeln bewaffnet. Seine Wuth und Rache kennend, (früher hatte er einem Bauer aus Rache mehrere hundert Rebstöcke im Weinberge vom Boden weggeschnitten) wagte sich Niemand an ihn, und ganz ruhig lebte er in seinem Baue. Nur nach Mitternacht, wenn er ringsum kein Licht mehr erblickte, schlich er aus seiner Verschanzung heraus in die untere Stube. Da mußte an einem bestimmten Platze für ihn das Essen in weiter Schüssel bereit stehen, das er dann hastig verschlang. Fand er es nicht sogleich vor, oder war es nicht nach seinem Geschmacke, so überfiel er jedesmal die Mutter im Bette, und mißhandelte sie durch

Schläge und Würgen, dann ging er wieder brüllend in seine Verschanzung.

Da die arme Mutter diese Mißhandlungen immer öfter erleiden mußte, und von dem Halbmenschen endlich ermordet zu werden befürchtete, besprach sie sich über ihre Lage mit dem Ortsvorsteher, und man kam sich seiner zu bemächtigen überein. Ihn in seiner Verschanzung geradezu anzugreifen, dazu hatte der ganze Ort nicht den Muth, Landleute schreiben solchen Geschöpfen auch übernatürliche Kräfte zu.

Man entschloß sich, ihn dann zu fangen, wenn er seine Verschanzung verlassen und sich in der untern Stube über seinem Fraße unbewaffnet befinde. Vier Männer erwarteten hinter dem Bette der Mutter versteckt die Mitternacht bey gelöschten Lichtern. Als da der Taubstumme aus seiner Verschanzung zum gewohnten Fraße kam, überfielen sie ihn auf einmal mit Macht, warfen ihn nieder und fesselten ihn mit einer Kette. Einen Tag lang erhielt er sich in dieser gefesselten Lage ruhig, in der andern Nacht aber gelang ihm auf eine unbegreifliche Weise, der Fesseln los zu werden, — die Fesseln lagen da, — er aber war verschwunden. Man streifte rings nach ihm, er war nicht zu finden. Nach und nach bemerkte hie und da einer der Dorfbewohner, daß ihm nächtlich aus der Tischlade Brod, aus der Küche Speck, aus der Scheune Strohmesser, Säcke, Nägel u. s. w. entwendet werden; Einer hatte Verdacht auf den Andern, — an den entlaufenen Taubstummen dachte keiner. Mehrere Wochen verstrichen, endlich kam einer der Dorfbewohner in den entlegensten Theil des benachbarten Waldes, und stand da auf einmal vor einer runden, sehr zierlich aus Tannenreisern errichteten Hütte, ringsum mit einem Altan, und als er diesen künstlichen Bau mit vieler Verwunderung betrachtete, fuhr der bekannte Taubstumme, mit einem Strohmesser bewaffnet,

brüllend und geifernd aus ihr heraus, und von Todesangst ergriffen, lief der Bauer nach dem Dorfe zurück. Nach einigen Stunden kehrte der Bauer in Begleitung mehrerer in den Wald zurück, aber als sie auf die Stelle kamen, wo er die Hütte gefunden, war diese niedergerissen und der Taubstumme durch den ganzen Wald nicht mehr zu finden.

Eine Woche nachher geschah es, daß mehrere Landleute von einem etliche Stunden von Hößlensulz entfernten Dorfe, ebenfalls in einen sehr entlegenen Theil eines benachbarten Waldes kamen, da stunden sie auf einmal auch vor einer runden, sehr zierlich aus Tannenreisern errichteten Hütte, ringsum mit einem Altan, der aber erst halb vollendet war, und als sie diesen Bau mit Verwunderung betrachteten, fuhr der Taubstumme, der ihnen aus frühern Zeiten wohl bekannt war, mit seinem Strohmesser heraus, sie aber bemächtigten sich seiner und brachten ihn zu ihrem Ortsvorsteher, der ihn wohl verwahrt in die Oberamtsstadt sandte.

Alles was sich in seiner Hütte vorfand, mußte er gezwungen mit sich tragen. Man fand hier eine ungeheure Anzahl Brode, Strohmesser, Bohrer, Nägel u. s. w., die er sich, nächtlich ins Dorf schleichend, in den ihm bekannten Wohnungen geholt hatte. Die arme Mutter war inzwischen gestorben und auch eines der taubstummen Geschwister. Es wird, so viel die Umstände es erlauben, Sorge für ihn getragen *).

---

*) In Lettres sur la Suisse, écrit en 1820 par Raoul Rochette. Paris 1822. heißt es: „es ist bemerkungswerth, daß die Zahl der Taubstummen und Cretinen in den Zehnten Saint-Maurice, Montey und Martigny sich vermindert hat, seit dem Augenblicke, daß diese zehntfrey geworden." Meiner schon vor Jahren geschriebenen Schrift: Neue Beobachtungen über Vergiftungen durch verdorbene Würste u. s. w. findet sich ein Aufsatz über Cretinismus beygefügt, in dem ich

Auszug aus den Inquisitionsakten einer Kindsmörderin zu Heilbronn vom Jahre 1722.

Durch Buhlerkünste eines schlechten Mannes verführt, sehen wir in dieser Geschichte, ein an sich gewiß braves Mädchen, in Fall gerathen und im Augenblicke höchster Scham und Verzweiflung, einen mit den schauderhaftesten Umständen begleiteten Kindsmord begehen.

Wir fühlen mit ihr die Angst der Kreatur in der Stunde, wo Verzweiflung alle andere Gefühle in ihr erstickt, und wo, als sie sich zum Gebete wenden will, der finstere Geist ihr immer ins Ohr sagt: „bete nur nicht! es hilft nichts! du bist doch verdammt!"

Gewiß aber wäre in ihr die Stimme der Natur noch erwacht und hätte den Sieg davon getragen, hätte sie nur das Kind gesehen; aber mit abgewandtem Gesichte, um es nur nicht zu sehen, warf sie, unseelig, die schwarze Schürze über dasselbe und verübte so an dem Verborgenen den Mord. Die blutige That war nun geschehen, und von ihr zu der andern ihr der finstere Gang eröffnet.

Aber es bedurfte nur einer geringen Veranlassung, die Stimme der Natur, das Gewissen, in ihr zu erwecken, es war das Schreyen eines Vogels in der Nacht. „Darauf (sagte sie) ist es mir wie ein Stein aufs Herz gefallen und ich habe gedacht und zu mir selbst gesagt: Siehe!

---

die Vermuthung äußerte, es würde auch jetzt noch den Königen die alte Kraft, Kröpfe zu heilen, anhängen, wollten sie nur die Kraft, die darin bestehe, die Unterthanen von den Feudallasten zu befreyen, anwenden u. s. w. Herr Rochette ist ein französischer Ultra, und es freut mich, daß ein solcher, was ich nur vermuthete, wirklich bestätigt findet.

du hast d a s gethan! wenn du darüber stürbest, wo würde wohl deine Seele hinfahren? Und über solchen Gedanken wurde mir die Welt zu enge und hab' weder ruhen noch rasten können, bis ich meine Sünde offenbaret und mein Herz meinen Eltern und der hohen Obrigkeit ausgeschüttet." Man sieht aus dieser Geschichte so klar, wie auch das Schrecklichste so leicht über den Menschen, bleibt er nur einmal nicht wach und erstarkt, ergehen kann. Auch in juristischer Hinsicht gewährt diese Geschichte einiges Interesse.

Welch römisch = juristischer Unsinn! „— — — ihr abgeschlagenes Haupt soll auf einen Pfahl gesteckt, an dem Körper aber die Poena Culei vollzogen werden; daß nämlich der Leichnam in eine Viehhaut mit Zugesellung eines lebendigen Hundes, eines Hahns, einer Schlange und einer Katze, (statt eines Affens) eingenäht und in den Fluß geworfen werde."

Wie scheuslich der Heilbronner Stockjurist! „Ich f l e h e das strengrichterliche Amt rechtlich an, der Inquisitin die rechte Hand abzuhauen, sie mit glühenden Zangen zu pfetzen und darauf mit dem Schwerte vom Leben zum Tode zu richten."

Es ist merkwürdig, wie sich gegen diese Aussprüche römischer Juristen die gesunde Volksstimme in dieser Geschichte (als ein eigentliches Geschworengericht) hören ließ.

„Den 7. Januar (heißt es in den Akten) erschienen viele Bürger, selbst Mädchen und Kinder, vor sitzendem Rath und trugen demüthig vor: sie hätten gehört, die unglückliche Inquisitin solle mit dem Schwerte gerichtet, darauf aber ihr Körper aufs Rad geflochten und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt werden. Nun erkennten sie zwar wohl, daß freylich ihr Verbrechen n a ch d e n R e ch t e n den Tod verdienen möge, daß aber ihr Kopf auf einen Pfahl gesteckt und ihr Körper aufs Rad geflochten würde,

solches hofften sie, könnte durch richterliche Gnade gemildert und ihr geschenkt werden und bäten hierum unterthänig. Ferner flehten sie auch darum: sie doch ungebunden an die Richtstätte zu führen, damit sie (nach ihrem eigenen sehnlichen Wunsch und Bitten) die Hände besser zum Himmel aufheben und frey beten könne!" Ehrsam betrug sich in dieser Geschichte der Heilbronner Senat. Daß er das Mädchen zum Tode verdammte, war natürlich. Was wäre ihr auch ein ferneres Leben gewesen, ihr, die das Schreckliche ihrer That so sehr fühlte? Der Senat erleichterte ihr aber ihren Todesgang und ließ ihren Prozeß nur wenige Wochen dauern, ohngeachtet in den Aktenstücken, die aber dennoch nur etliche Bogen füllen, alles klar und vollständig gegeben ist. Jetzt nach einem Jahrhundert würde der gleiche Proceß, so einfach er auch bey einem so reinen Geständnisse war, dennoch länger dauern und auch wohl mehr Papier mit weniger Klarheit füllen. Menschlich war es auch von dem Senate, dem verzweifelnden Mädchen zwei Bürgersfrauen zum Troste mit ins Gefängniß zu geben. Die Geschichte ist mit den Worten der Aktenstücke denselben ganz getreu und nur auszugsweise gegeben. Den Auszug selbst fand man schon unter den Akten vor, und wahrscheinlich war er zu öffentlicher Bekanntmachung bestimmt. Zufällig erhielt ich ihn gerade an dem Tage, an dem es hundert Jahre waren, daß das Mädchen zu Heilbronn hingerichtet wurde.

Johann Esaias von Rühle trägt, als Amtsburgermeister, an einem außerordentlich angesagten Rathstag, Montags den 19. November 1722, vor:

Gestern Abends um 6 Uhr, sey Ludw. Harold zu ihm gekommen, und habe ihm Namens Christian Vetters, Wagners, mit vieler Wehmuth die traurige Anzeige ge-

macht, daß des Vetters älteste Tochter vor einigen Wochen ein heimlich gebohrnes Kind jämmerlich und gewaltsam erschlagen, und solches den Schweinen vorgeworfen. Ihr Gewissen habe sie nicht ruhen lassen; freiwillig gebe sie sich an, und überlasse sich der Obrigkeit, Recht über sie zu sprechen. Der Vater zu dem getödteten Kind sey Heinrich Sprinn, Schwerdfeger allhier. Er, Amtsburgermeister, habe diesen sogleich gestern noch in Verhaft nehmen lassen, des Vetters Tochter aber durch eine Wache mit Hausarrest belegt ꝛc.

Auf diesen Vortrag wurde eine Rathscommission ernannt, die Vetterin unverzüglich heraufzufordern, und zu Protokoll zu vernehmen.

Auszug aus diesem peinlichen Verhör.

In Gegenwart des Syndicus und zweier Rathsherrn.

Nach vorausgeschikter nachdrücklicher Vorstellung der gerechten Gerichte Gottes und Verwarnung, die Wahrheit auch nicht im kleinsten Theil zu verheimlichen, wurde sie, wie folgt, gefragt:

Wie sie heiße?

Anna Maria Vetterin, Christian Vetters, Bürgers und Wagners, Tochter.

Wie alt? und ob sie verheratheutsey?

Sie sey 24 Jahr alt und nicht verheurathet!

Ob sie wisse, warum sie durch die Wache aufs Rathhaus geführt worden?

Ja, ich weiß es! Damit ich mein Herz vor denen Herrn ausschütte. Und ich will auch alles sagen, Gott

und der Obrigkeit zu Ehren, alles mit Freuden, was ich auf dem Herzen habe.

Was sie denn auf dem Herzen habe?

Ach, ich arme Sünderin, hab' eine Todsünde begangen. (Sie faltet und ringt die Hände.) Ich hab' eine arme Seel ums Leben gebracht! Vor fünf Wochen, Nachts um 6 Uhr, an einem Donnerstag, hab' ich, ohne Wissen und Willen eines einzigen Menschen, ein neugebohrnes Kind getödtet; weiß aber nicht, ob es ein Büblein oder Mägdlein gewesen. So bald nämlich das Kind von mir gebohren, hab' ichs, ohne es anzusehen, in einen Schurz gethan und zusammen gewickelt, und stehend vier oder fünfmal an die Wand geschlagen, darauf in ein Hemd gewickelt, und selbige Nacht über in ein neues Bett gelegt. Den andern Tag hab' ichs mitsammt dem Hemd ins Haus hinunter getragen und aus dem Hemd heraus einer Schweinsmutter in den Trog geschüttet, und gesehen, daß sie's gefressen. Ich bin zwar etwas vom Stall weggangen, hab' aber wieder nachgesehen, und nichts mehr gefunden. Die Jungen sind im Hof herum geloffen, und nicht im Stall gewesen, wie die Tausch das Kind gefressen.

Ob sie wirklich um die genannte Zeit ein Kind gebohren?

Ja, vor fünf Wochen, Abends um 6 Uhr.

Wer Vater zu diesem Kind gewesen?

Heinr. Sprinn, der Schwerdtfeger, der habe sie verführt.

Wann und wo er sie verführt?

In dem neuen Hause, das ihr Vater erst vor einiger Zeit erkauft, Abends 6 Uhr. Die Chorschüler seyen eben mit dem Stern herumgegangen und hätten gesungen.

Ob er auch schon lang vorher vertraut mit ihr bekannt gewesen?

Als einen Nachbar habe sie ihn freilich schon von meh-

rern Jahren her gekannt. Aber erst seit zwey Jahren hab' er sie verführt. Das erstemal hab' er aus seinem Küchenladen in ihres Vaters Hausöhrn ihr herüber gerufen, und gesagt: er wolle zu ihr kommen, wenn sie zu Hauß bliebe und allein daheim sey, und wie sie gesagt: sie sey allein daheim, hab' er sogleich sich eingefunden, und sie gefragt: was sie mache? wie's ihr gehe? . . . . .

Ob dann niemand von ihrem Umgang Verdacht bekommen?

Nein, weder ihr Vater noch ihre Mutter, noch sonst jemand. Sprinn sey oben aus seinem Hauß heraus auf die Dachrinne, und drauf durchs Obdach auf ihren Boden eingestiegen.

Ob sie sich ihm dann so gutwillig übergeben?

Er hab' ihr Weeg und Steg verstellt. (Weint und jammert sehr: Sie geb's ihm auf seine Seel und Seeligkeit!) Fährt weiter von freyem fort: Sprinn hab' sie heurathen wollen schon vor zwey Jahren, und ihr Wille und Gedanke sey auch dahin gestanden, und hab' sie es ihren Eltern zu geschickter Zeit damals vorgetragen; die hätten's aber nicht leiden wollen, und ihr zur Antwort geben: „es sey noch wohl Zeit mit ihr." Das hab' sie Sprinnen wieder erzählt; daher er gar nicht um sie angehalten, sondern seine jetzige Frau zur Ehe genommen habe! Wenn's doch nur ihre Eltern gelitten hätten!

Da Sprinn verheurathet, ob sie dann nicht gewußt, wie hoch der Ehebruch verboten sey?

Freilich hab' sie es gewußt, noch von der Schule her, und aus Gottes Wort, zu dem sie ihre Eltern immer angehalten..... Aber Jugend und Fleisch und Blut hab' sie eben verführt! Sprinn sey ein so schöner Mann, und immer so aufgeräumt gewesen, und hab' einem so schön thun können!

Warum sie ihr Kind umgebracht?

Damit es verschwiegen bliebe, daß sie eins gehabt habe!

Ob sie dabey bleibe, daß niemand darum gewußt?

Keine Seele!

Sie solle näher erzählen, wie und welcher Gestalt sie niedergekommen?

Des Abends um sechs Uhr sey sie mit ihrem Gebetbuch in die obere Stube, wo alle ihre Sachen wären, gegangen, und habe beten wollen; und habe sich vor Tiefsinn nicht mehr zu fassen gewußt. Hab' auch im Hin- und Hergehn ein Bußgebet zu beten versucht; es sey ihr aber nicht anders gewesen, wann sie gebetet, als ob ihr jemand ins Ohr sagte: „Bet nur nicht, es hilft nichts! Du bist doch verdammt!" Darauf hab' sie die Wehen bekommen, sich unten an die Bettlade hingemacht, und in einer halben Stunde das Kind gebohren. Es sey kaum noch etwas wenig Tag gewesen, recht in der Dämmerung.

Ob sie's dann gesehen, daß sie ein Kind gebohren?

Ich hätt's freilich noch sehen können, aber ich hab's nicht sehen mögen! Wie es auf den Boden gefallen, hat es einen Schrey gethan. Darnach hab' ich gleich meinen Schurz drüber hingeworfen, und es drein gewickelt; hab' aber das Gesicht weggewendet, und es aus Erbarmen nicht ansehen mögen! — Ach! ich bin eine große Sünderin! Gott sey meiner armen Seele gnädig! (Diese Worte wiederholte sie öfters mit Schluchzen und Händeringen.)

Wegen Späte der Zeit, wurde die Commission vor dießmal beendiget, und die Inquisitin in das Verhaftstüblein unten im Rathhaus gebracht, auch ihr, auf flehentliche Vorbitte ihrer Eltern, weil sie in eine verzweiflungsvolle Melankolie versunken zu seyn schien, zwey Bürgersfrauen die Nacht über ins Gefängniß zugegeben.

Protokoll vom 13. November.

Der Stadtwachtmeister Leucht zeigt an, die gefänglich sitzende Kindsmörderin habe gegen ihn geäußert: „Sie habe noch was auf ihrem Herzen, das sie ihrer Obrigkeit offenbaren wolle;“ sie wurde daher vorgefordert, und befragt: „worin solches bestehe?“

Sie müsse ihre neuliche Aussage näher und der Wahrheit gemäßer angeben: Wie sie das Kind, wie gedacht, des andern Tags nach ihrer Niederkunft in den Schweinstrog geschüttet, sey sie davon weggegangen; über eine kleine Weile darauf habe sie nachgesehen, und gefunden, daß das Köpflein und noch etwas von dem Leiblein des Kindes übrig geblieben sey; dieses habe sie herausgenommen, mit einer Axt zerhauen, und den andern zwei zur Mastung eingestellten Schweinen hingegeben, die es auch ganz verzehrt, wie sie dann mit Fleiß darnach gesehen und gar nichts mehr davon wahrnehmen können.

Wo sie das Köpflein und etwas vom Leib des Kindes zerhauen?

Gleich bey des Mutterschweins Stall auf dem Boden, und habe es Blut gegeben, man seh's aber nicht mehr, weil es schon lange seither sey.

Ob es bey Tag oder bey Nacht geschehen?

Des andern Tags um zwey Uhr Nachmittags, es sey kein Mensch zu Hauß gewesen.

Wo sie das Kind selbigen Abend, als sie es gebohren, an die Wand hin geschlagen?

Bey der Kammerthür linker Hand, an den Pfosten.

Ob das Hemd, in das sie das Kind gewickelt, blutig geworden?

Habe kein Tröpflein Blut darin gefunden: wohl aber in dem schwarzgefärbten Schurz, in das sie das Kindlein zuerst gewickelt, und in welchem sie es todtgeschlagen habe!

. . . . . . Der allmächtige Gott möge ihrer armen Seele gnädig seyn!

Wurde hierauf in Verhaft zurück geführt.

Fortsetzung des Protokolls. Nachmittags.

Hochobrigkeitlichem Auftrag gemäß verfügten sich die zur peinlichen Inquisition verordnete Herrn nach zwey Uhr in das Haus Christian Vetters, als des Vaters der Inquisitin, ließen sich die obere Stube zeigen, in der diese geschlafen, und ihrer Aussage nach, das Kind umgebracht hatte, traten in solche und ersahen darin noch folgende übrige Merkmale der verübten Mordthat.

Zwischen zwey Bettladen, linker Hand beym Eintritt, fand sich sogleich eine große, wohl ersichtliche, aufgewaschene Lache von Blut auf dem Stubenboden. An dem Thürpfosten der Kammerthür, an dem das Kind erschlagen worden, wollte sich anfangs keine Spur, wegen der dunkeln Farbe des braunen Holzes, ersehen lassen; nach Eröffnung der Kammerthür bemerkte man aber auf einmal einige schwarzrothe Flecken, und darauf den Fluß des Blutes abwärts ganz deutlich. Noch klarer zeigten sich an der weißen Wand, eine Spanne vom Pfosten weg, zwey große länglichte Tropfen Blutes, die nicht herabzu, sondern etwas querhin sich neigten, daß man wohl sahe, sie müßten von dem Pfosten her quer hinüber gespritzt seyn. Nicht minder bemerkte man an der Thürschwelle, daß viel Blut müsse aufgewaschen seyn.

Da aber doch über dieß die Gegenwart der verhafteten Vetterin selbst nothwendig geschienen, um einige Umstände vollends ganz aufzuklären, so wurde sie, nach eingeholter hoher Verwilligung des regierenden Herrn Burgermeisters, sogleich von dem Rathhaus durch die Wache in ihres Vaters Hauß geführt, und darauf, als sie in die obere Stube zu den Herrn der Commission getreten, befehliget:

Sie solle nun zeigen wo sie ihr Kind an den Pfosten geschlagen, und wie sie es umgebracht habe?

Worauf dieselbe sich unten an den Fuß der Bettlade stellte und hinwieß, wo das Kind von ihr gefallen und einen Schrey gethan; sie habe sodann ihren schwarzen Schurz herabgethan, und ihn auf den Boden ausgebreitet, und das Kind mit einer Hand, und zwar mit der linken, rückwärts und mit abgewandtem Gesicht, in solchen hineingestreift, aufgehoben und sich damit an die Kammerthüre gemacht.

Sie zeigte hierauf, mit einem Fuß über der Thürschwelle innen, mit dem andern diesseits in der Stube stehend, wie sie das Kind an den Pfosten von innen vier- oder fünfmal angeschlagen, eben wo die bemerkten Blutstropfen sich vorgefunden.

Ob das Kind nur einmal oder mehrmalen geschrieen?

Es habe mehr als fünfmal geschrieen, wie sie es an den Pfosten geschlagen.

Hierauf wurde die Inquisitin wieder in das untere Hauß und zwar in das Höflein geführt, und befehliget:

Sie solle nun zeigen, wo sie das Kind den Schweinen gegeben?

Unter kläglichem Weinen und Jammern, jedoch willig, gieng sie gegen einen niedern Stall zu, eröffnete an solchem ein Thürlein, durch welches den Schweinen eingeschüttet zu werden pflegt, und sagte:

Da in den Trog hinein hab' ich das Kind aus dem Hemde geworfen und bin davon gegangen; und wie ich wiederkommen und darnach gesehen, hab' ich das Köpflein und noch etwas vom Leiblein des Kindes gefunden; darauf ich eine Axt genommen, in den Stall hinein geschlupft, darinn das Köpflein und das Leiblein zerhauen, und den zwey Mastschweinen hingetragen habe.

Sie wieß hierauf, einen ganz dunkeln Gang hingehend, auch diesen Stall, in welchem die zwey Schweine noch be-

findlich waren, wie auch den Ort, wo sie ihnen die Rumpfstücke des Kindes hingeworfen; und versicherte nochmals, sie habe bald darauf nachgesehen, ob sie solche aufgezehrt, und habe nichts mehr bey ihnen gefunden.

Nach dieser Antwort wurde, auf Erfordern, von den Ihrigen die Axt herbey gebracht und sie befragt:

Ob dieses die Axt sey, mit der sie das Kind zerhauen?

Ja, die sey es!

Ob die Axt blutig davon worden?

Ja, sie habe aber solche wieder gesäubert, und abgewaschen.

Auf diesen Vorgang wurde die Vetterische Tochter wieder durch die Wache auf das Rathhaus zurückgeführt.

Fortsetzung des Verhörs den 24. Nov.

Ob Inquisitin noch dabey bleibe, daß alles das wahr sey, was sie bisher der Commission des Raths eröffnet?

Ja, sie bleibe beständig dabey, bis in ihren Tod!

Wie sie dann dazu gekommen, daß sie ihr Fleisch und Blut auf eine so erbarmenswürdige Art habe ermorden können?

Sie wisse es selber nicht recht anzugeben! Es müsse wohl ein böser Geist besonders auf sie gewirkt haben; indem sie niemals daran gedacht, das Kind, wenn ihr eingefallen, daß sie je eins haben sollte, umzubringen! Nie! als bis sie dasselbe gebohren gehabt; da seyen ihr erst die Gedanken in Sinn kommen, und nicht eher.

(Mit vielem Weinen setzt sie hierauf noch freiwillig hinzu): Vor menschlichen Augen könnte man's nicht begreifen, noch glauben, daß sie nicht vorher sollte gedacht und beschlossen haben, ihr Kind umzubringen. Aber Gott solle es wissen! und wisse es, daß sie nicht vorher, son-

dern erst auf die wirklich vorgegangene Geburt hin, es in den Sinn gefaßt, das Kind umzubringen!

Ob sie also vorsetzlich und mit Fleiß ihr Kind umgebracht habe?

Ja, mit Fleiß hab' ichs gethan, aber auch mit großer Bedauerniß und Erbarmen, da ichs an den Pfosten geschlagen!

Ob sie nicht diese ihre Geburt verschwiegen, und wie lang?

Ja, fünf Wochen lang habe sie es verhehlet.

Warum sie es so lange verhehlt? Solle die eigentliche Ursache sagen!

Um es verborgen zu halten! Sie hab' eben gedacht, es würde ihr und ihren Eltern eine große Schande daraus erwachsen, und hab' immer gemeint, sie wolle es ihrem lieben Gott heimlich abbitten.

Wie es dann gekommen, daß sie es doch noch offenbaret habe?

Drey Tage nach begangenem Mord habe sie, wie ihr noch wohl erinnerlich, bis Nachts um 11 Uhr geschlafen. Da sey sie auf einmal aufgewacht, und hab' sogleich einen Vogel an ihrem Fenster auf dem Dach gehöret, der immer geschrieen: weg! weg! Anfangs hab' sie's doch nicht sehr geachtet, und sey wieder eingeschlafen. Da sie aber Morgens um 3 Uhr wieder erwacht, hab' dieser Vogel wieder entsetzlich vor ihrem Fenster geschrieen. Darauf es ihr, wie ein Stein aufs Herz gefallen, und gedacht, und zu sich selbst gesagt: „Siehe, du hast das gethan! Wann du darüber stürbest, wo würde wohl deine Seele hinfahren?" Und sey ihr über solchen Gedanken die Welt zu eng' worden, und hab' weder ruhn noch rasten können, bis sie ihre Sünde offenbaret, und ihr Herz ihren Eltern und ihrer hohen Obrigkeit ausgeschüttet habe.

Ob sie dabey bleibe, daß alles, was sie bisher angegeben, die reine Wahrheit sey und solches vor Gottes Angesicht behaupten könne?

Ja, sie bleibe dabey!

Ob sie auch eine herzliche Reue über ihre große Sünde habe?

Ja, gewiß! wann sie es überdenke, so komme ihr eine Angst an, daß sie oft nicht zu bleiben wisse. (Fügt ferner von freyem bey:) Sie könne der lieben Obrigkeit nicht genugsam danken, daß man ihr eine brave Bürgersfrau immer über Nacht in das Gefängniß zulasse. Sie fürchte sich nicht weder vor dem Gefängniß, noch vor dem Tode, nur darum sey's ihr so lieb, weil ihrer geängsteten Seele dadurch oft Trost eingesprochen und gerathen würde! Sie bitte auch um keine gnädige, sondern nur um eine baldige Strafe nach ihrem Verbrechen, bete auch Tag und Nacht, daß Gott der lieben Obrigkeit ihre Herzen möchte regieren, nach seinem gerechten, gnädigen Willen mit ihr zu verfahren.

Inquisitin bat hierauf selbst, ihr nochmals das Protokoll vorzulesen, das dann auch sofort geschah, und sie bejahte alles wiederholt.

Wie diese Verhöre geendiget waren, ernannte der Rath einen Defensor, welcher auch zu Anfang Decembers seine Vertheidigungsschrift eingab. Er bestritt darin sehr frey die Moralität der Handlung, behauptete: „sie habe in einem sinnlosen Delirium die Mordthat begangen, sey von langer Zeit her sehr zu tiefer Melankolie geneigt; ihre Mutter sey's bekanntlich auch, ihr Bruder sey ebenfalls vor einigen Jahren viele Monate lang in eine sehr schreckliche Schwermuth verfallen, so daß man Pfarrer und Doctor darüber zu Rath ziehen müssen, die ihm darauf das Lesen aller Bücher verboten. Das stecke dann im Geblüt! Wie sie jetzt nach 5 Wochen noch so genau wissen könne, was sie im äußersten Grad der Verzweiflung damals in einer

halben Stunde verübt? Ihre schwarze Phantasie könne das meiste dazu erdichtet haben! Das Corpus delicti sey nicht klar, und gar keins mehr vorhanden. — Es sey auch gar kein Beweis da, daß das Kind lebend zur Welt gekommen, vielmehr Wahrscheinlichkeiten für's Gegentheil. Sie bezeuge sich so schön und fromm seit ihrer Gefangennehmung. Man möchte ihr ihr junges Leben schenken, wenn sie gleich selbst nicht darum bitte." Dieß alles und noch mehr war mit einer Menge Citaten aus wohl zwanzig Criminalisten versehen, machte aber nicht die gehofte Wirkung auf den Rath. Vielmehr hielt derselbe nach seinen Worten: „das ernste, ehrwürdige Richteramt über Leben und Tod durch ein Product beleidigt, das über stringente Facta, als über Geringfügigkeiten, leichtsinnig hinstreife, und in einem kühnen Tone mehr entschuldige und vertheidigte, als man ernstlich vertheidigen zu können scheine."

Löwen, so hieß der Advokat, wurde den 4. Dec. vor die Schranken gefordert, ihm „seine Kühnheit" ernstlich verwiesen, und die Schrift zurückgegeben, „er solle sie verbessert binnen acht Tagen wieder einliefern."

Löwen übergab zwey Tage darauf eine kurze Vorstellung: „Er habe, wie ihm die Defension übergeben worden, verschiedentlich gehört, die Kindermörderin würde wohl neben der Todesstrafe noch vor der Hinrichtung mit glühenden Zangen gepfetzt werden. Dieses nun abzuwenden, habe er nichts versäumen zu dürfen geglaubt. Einem peinlichen Defensor sey unverwehrt, wahrscheinliche und halb wahrscheinliche Gründe, ja sogar causas Fatuas, vorzubringen, um nur die Strafe zu mindern, oder das Verbrechen gar zu entschuldigen. Wie weit solche einzeln oder vereint Eingang finden möchten, könne derselbe dahin gestellt seyn lassen, wenn er nur anders nicht durch ganz evidente Lügen cum fervore durchzudringen suche, und damit sein Gewissen hintan setze. Da er nun nicht absehen

könne, wo und an welchen Stellen er seine Vertheidigungs-schrift abändern sollte, so daß es doch noch eine Defension bliebe und heißen könnte; als bitte er gehorsamst, sowohl in eigenem Namen als im Namen des Vaters der Inquisitin, die Schrift anzunehmen und zu lassen, wie sie sey, oder allenfalls nur in nöthigen Passibus durch einen andern Advokaten widerlegen zu lassen; und sodann beyde Arbeiten den Akten beyzulegen, und mit solchen zu verschicken rc."

Da dieß leztere, (die Transmission) ohnedem schon beschlossen war, so wurde dem Ansuchen deferirt, und ein anderer Advokat zum Fiskal und Refutator ernannt. Eh acht Tage vergiengen, war auch dieser mit seiner Widerlegung fertig, die mit einer empörenden Härte geschrieben ist. Unter andern heißt es: „Nimmermehr glaube er, daß die Peinlichbeklagte nicht den prämeditirten Vorsatz, und zwar noch vor der Niederkunft gehabt haben sollte, das Kind umzubringen. Es erhelle aus dem Protokoll: Sie bekenne, zu Sprinnen einmal gesagt zu haben: „wenn ich schwanger bin, thue ich mir einen Tod an!" — So habe der Mordgeist schon in ihr gesteckt, und nicht geruhet, bis sie solchen, obwohl nicht an ihr selber, doch an dem unschuldigen Kind ausgeübt habe rc. rc.

Ueberhaupt habe sie in allen Betrachten, gar sehr dolose gehandelt rc.

Und die Art, wie sie sich bey der Ermordung, und darauf vollends bey gesuchter Vertuschung des Mordes betragen, gebe klar mehr als viehischen Sinn und Gemüth zu erkennen rc. Sie habe daher nicht allein die Todesstrafe verdient, sondern diese müsse auch noch auf das allerhärteste geschärft und exacerbirt werden. Dannenhero bitte er, Fiskal, mit Urthel und Recht zu erkennen, daß

„der Inquisitin, als der grausamsten, unmenschlichsten „Kindsmörderin, (andern zum abscheulichen Beispiel,

„ihr aber zur wohlverdienten Strafe) solcher horrenden
„That halber, die rechte Hand abzuhauen, sie mit
„glühenden Zangen zu pfetzen, und darauf mit dem
„Schwerdt vom Leben zum Tode zu richten sey"
worüber Fiskal das strengrichterliche Amt rechtlich an-
flehe!

Noch ehe diese peinliche Schriftverhandlung überge-
ben war, ließ die Inquisitin durch ihren Beichtvater, den Pfarrer Diez, bey Burgermeistern und Rath flehentlich um folgende drey Stücke bitten. 1) Da sie nichts, als den Tod erwarte, ihr Todesurtheil doch zu beschleunigen, damit sie ihren Christtag im Himmel halten könnt. 2) Ihr nach ihrer Hinrichtung einen Sarg zu verstatten. 3) Sie auf den Kirchhof, wenn auch an ein noch so entferntes kleines Plätzlein, begraben zu lassen; unter andere fromme Christen verdiene sie freylich nicht hingelegt zu werden, das erkenne sie selbsten.

Der Rath entschied hierüber nicht sogleich, weil einmal schon beschlossen war, die Akten vordersamst an eine auswärtige Juristenfacultät zu verschicken.

Hingegen erhielt eine andere bisher zweifelhafte Frage den 9ten December ihre Erledigung: nämlich, was mit den Schweinen, die das Kind gefressen, anzufangen? — Beschlossen: „Sie sollen durch des Scharfrichters Knecht in dem Hauß des Vaters der Inquisitin todtgeschlagen, sodann von demselben öffentlich hinausgeführt, und in einen unsaubern Ort tief mit einem Stück Aas verscharrt werden!"

Die Akten sollten nun verschickt werden, aber verschiedene Gerüchte, die sich unter der Hand über die Peinlichbeklagte während der Verhöre verbreitet hatten, veranlaßten den Rath, noch eine Sitzung zu erkennen, in welcher sie befragt wurde:

Ob sie nicht noch weiter etwas auf ihrem Herzen und Gewissen habe, als was sie ausgesagt?

Ihr Herz sey rein von allem, ausser dem, was sie bekannt habe!

Wurde ihr wohlmeinend zugeredt, ob sie alles gesagt, und nichts weiter zurück habe?

Nein! sie hab alles gesagt, was ihr nur ihr Verstand und Gedächtniß zugelassen: Gewiß! — (Nähert sich dabey ganz demüthig dem Hrn. Syndicus, und legt ihre Hand auf die seinige) „Gewiß hab ich nichts hinterhalten!“

Ob sie nicht schon vor einigen Jahren schwanger gewesen?

Nein, gewiß nicht!

Solle sich wohl prüfen und die Wahrheit sagen?

Nein! Nein! (faltet die Hände und weint.)

Ihr ward noch ernstlicher zugeredt; sie blieb aber bey ihrer Behauptung und sagte: Ich bin in meiner Obrigkeit Gewalt! Ich kann nicht mehr bekennen, ich kann nicht mehr, als was ich bekannt habe!

Ob ihre Eltern nichts nähers wüßten?

Nein! Ach verschonen Sie nur meine Eltern! Die sind ganz unschuldig! Sie können nichts dafür! und haben nichts davon gewußt. Ach verschonen Sie sie doch, um Gottes Willen! Sie können nichts sagen! ! ! —

Ob sie ihren Aussagen über die Ermordung ihres Kinds nichts mehr beyzusetzen habe?

Nein! hab alles, alles bekannt!

Ob sie sich darauf zu leben, und seelig zu sterben getraue, daß sie mit niemand sonst je Bekanntschaft ausser mit Sprinnen gehabt?

Ja ich bleibe dabey, will auch darauf leben und sterben; und gedenke die Seeligkeit zu erlangen, und Gottes Angesicht zu schauen, das ich ja nicht könnte, wenn ich was dergleichen in hartnäckigem Läugnen mit unter den Boden nähme. Ich bleibe dabey! Ich hatte ihn allein gar zu lieb!

Ob sie auch darauf zu leben und zu sterben getraue, daß sie nie das Kind habe abtreiben wollen? daß sie nichts dazu gebraucht noch versucht?

Hab nie das geringste darum gebraucht, noch dergleichen im Sinn gehabt! Niemals! Ich bleibe darbey nun und in Ewigkeit, und hoffe darüber seelig zu werden, und Gottes Angesicht zu schauen!

Hierauf bat die Inquisitin, noch vor dem Hinwegführen, mit aufgehobenen Händen:

Man möchte ihr doch denjenigen, der ihr das Leben zu nehmen, die Macht bekommen, solle nicht in das Gefängniß, unter die Augen stellen! Man möchte ihr ferner zugestehn, daß bey ihrem Tod durch die Schüler ihre beyde erwählte Gesänge „Ach weh! Ach weh! wo soll ich hin ꝛc. und das andere: „Mein junges Leben hat ein End'" ꝛc. gesungen würden. Endlich flehe sie darum — obwohl die Erde überall des Herrn sey, sie dennoch in der Nähe bey andern frommen Christen ruhen zu lassen, wenn auch nur in dem alleräusserſten Kirchhof. Denn ihre Thaten hätten es nicht verdient, daß sie mitten hineingelegt würde."

(Wurde in's Gefängniß zurückgeführt)

Der Rath blieb bey seinem Entschluß, die Akten vor allen Dingen zu verschicken. . . Die Universität Heidelberg wurde gewählt. Sie giengen dahin ab mit zwey Urtheilsfragen: 1) wie die Kindsmörderin zu bestrafen? 2) wie die Eltern wegen ihrer großen Nachläßigkeit? —

Zu Anfang Januars schickte die Fakultät ihr Gutachten ein. Es ist unbeschreiblich barbarisch geschrieben, und verdient nicht ausgezogen zu werden. Die Entscheidung ist folgende:

1) Die Kindsmörderin solle durch das Schwerdt vom Leben zum Tod gerichtet, ihr abgeschlagenes Haupt auf einen Pfahl gesteckt, an dem enthaupteten Körper aber die Poena Culei *) vollzogen werden, daß nähmlich der Leich-

*) Die Fakultät spricht hier nach der alten irrigen Auslegung der Carolinischen Halsger. Ordg. Neuere Criminalisten haben gezeigt,

nam in eine Viehhaut, mit Zugesellung eines lebendigen Hunds, eines Hahns, einer Schlange, und einer Katze (statt eines Affens) eingenäht, und in Flußwasser geworfen würde — — oder aber solle man nach obrigkeitlichem Gutdünken, nach abgeschlagenem Haupt den Leib aufs Rad flechten u. s. w.

2) Die Eltern der Inquisitin wären um 200 fl. wegen verschuldeter Sorglosigkeit abzustrafen, wenn sie's vermöchten.

Den 5ten Jan. kam die Sache bey Rath vor, und wurde zum Tod entschieden.

„Morgen nach der Kirche, hieß es, soll der Inquisitin das Todesurthel angekündigt werden, und zwar also: Sie habe zwar wohl verdient, ihres unmenschlichen abscheulichen Mords halben, eh sie vom Leben zum Tod gebracht würde, mit glühenden Zangen gezwickt zu werden. Wegen ihres freywilligen Geständnißes aber, auch seither bezeugten beständigen Buse, solle ihr diese Strafe nachgesehen, und ihr ohne weiters das Haupt durch den Scharfrichter abgeschlagen, solches auf das Rad gesteckt, und der Leib auch darauf geflochten werden."

---

daß Carl V. mit der Strafe des Ertränkens gar nicht die Römische Poenam Culei gemeint habe. Der Artikel der P. H. G. Ordn. selbst fängt also an: „Welches Weib ir Kind, das Leben und Glidmas empfangen hett, heymlicher, boshaftiger, „williger Weyß, ertödtet, die werden gewöhnlich lebendig begraben vnd gepfehlt. Aber darinn verzweiflung zu verhüten, „mögen dieselben Uebelthäterinnen, in welchem Gericht die Bequemlichkeit des Wassers dazu vorhanden ist, ertrenkt werden. „Wo aber solches Uebel oft geschehe; wollen wir die gemelte „Gewonheit des Vergrabens und Pfelens, (um mehr Forcht „willen solcher Boshaftigen Weiber, auch zulassen; oder aber, „daß vor dem Ertrenken die Uebelthäterin mit glühenden zangen gerissen werde. Alles nach Radt der Rechtsverständigen."

Den 7ten Jan. erschienen viele Bürger, selbst Mädchen und Kinder, vor sitzendem Rath, und trugen demüthig vor: sie hätten gehört, die unglückliche Inquisitin solle mit dem Schwerdt gerichtet, darauf aber ihr Körper auf's Rad geflochten, und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt werden. Nun erkennten sie zwar wohl, daß freylich ihr Verbrechen nach den Rechten den Tod verdienen möge; daß aber ihr Kopf auf einen Pfahl gesteckt und ihr Körper auf's Rad geflochten würde, solches hoffen sie, könnte durch richterliche Gnade gemildert, und ihr geschenkt werden, und bäten hierum unterthänig.

Ferner flehten sie auch darum: sie doch ungebunden an die Richtstätte führen zu lassen, damit sie (nach ihrem eigenen sehnlichen Wunsch und Bitten) die Hände besser zum Himmel aufheben, und frey beten könne!

Als diese abgetreten waren, referirte Hr. Burgermeister: . . . Der Hr. Pfarrer H. sey zu ihm gekommen, und habe ihm geklagt: die arme Inquisitin jammre so sehr, sie habe anfangs das Todesurthel, wie's ihr angekündiget worden, nicht dahin verstanden, daß ihr Leib auf's Rad gelegt, und ihr Kopf auf einen Pfahl gesteckt werden solle, sondern nur, daß sie es wohl verdient, daß es aber aus Gnaden nachgelassen sey. . . . Sie wolle ja alles leiden, und gerne den verdienten Tod ausstehen, bäte aber doch nur, sie in der Erde ruhen zu lassen, und ihr ein kleines Plätzlein darin zu gönnen. Er selber (der Geistliche) bitte auch, um Gottes Barmherzigkeit, ihr solches zu willfahren, und Gnade für Recht ergehen zu lassen.

Conclusum. Aus obrigkeitlicher Milde wird hiemit das Urthel dahin gemäßiget, daß der Leib, wenn der Kopf abgeschlagen worden, unter dem Galgen verscharrt werden solle, der Kopf aber soll, ein für allemal, auf den Pfahl aufgesteckt werden. Uebrigens wären ihr bis an die Richtstätte hin die Hände nicht zu binden, sondern

die Schnur, woran sie der Henker, oder dessen Handlanger zu führen hat, um den Leib herum zu schlingen. —

Den 9ten Jan. Bestimmte Anordnung, wie's bey der morgenden Vollstreckung des Todesurthels genau gehalten werden soll? wird zweymal in Umfrage gestellt. — Auch der von Hrn. Syndicus gefertigte Aufsatz, und die kurzen Fragstücke, die der armen Sünderin auf offnem Markt vor ihrer Abführung zum Tod noch sollen vorgelegt werden.

Zweifel, wegen der übeln Witterung, und des schlimmen Weges zum Hochgericht, ob die Hinrichtung nicht anderswo vorzunehmen?

Nachmalige äusserste Bitten der Eltern und anderer Bürger, den Kopf nicht aufzustecken, sondern mit vergraben zu lassen?

Conclusum. 1) Der auf dem Markt vorzunehmende Vorhalt ist zusammenzuziehen, und in Frag und Antwort zu bringen.

2) Der Zug und das Geleit zum Tod soll, den Kieselmarkt herauf, an der Apothek vorbei, genommen, und das Urthel an der gewöhnlichen Richtstätt, oben vollstreckt werden.

3) Der herabgeschlagene Kopf soll ohne Nachsicht auf den Pfahl gesteckt werden. Doch mag dieß zur Gnade geschehen, daß das Rad mit dem Pflock so lang zurück- und verborgen gehalten werde, bis die arme Sünderin enthauptet ist.

Noch eine Frage: Ob man die Schuljugend in der Procession hinausführen, und der Malefikantin zum Tod, den Weg hin zu singen erlauben wolle?

Conclus. Der Schuljugend wird nicht befohlen, in der Procession mitzugehen, sondern jedem, und auch den Eltern, freygestellt, wer mit hinaus ans Hochgericht wolle, erlaubt aber wurde es, vor dem Thor draussen, mit der armen Sünderin, den Weg hin bis ans Hochgericht zu singen.

Den 10ten Jan. gieng die wirkliche Hinrichtung vor sich. . . . Alle Chroniken der Stadt bemerkten diesen Vor-

gang, in rührend mitleidigem Tone. Achzigjährige Greise haben noch erzählt, wie sehr allgemein das arme schöne Mädchen bedauert worden, wie standhaft sie zum Tod gegangen, und wie zu Herzen dringend ihre letzte Aeusserungen gewesen!

Es blieb beym Urthel, ihr Kopf wurde auf einen hohen Pfahl gesteckt. Ein alter Mann sagte: „es sey ihm als so ans Herz gegangen, wann er in den dortigen Weinbergen gearbeitet und aufgeschauet, und der gespießte Kopf immer, wie vom Berg auf ihn herunter gesehen habe!“ . . .

Donnerstags darauf wird bey Rath referirt; der Herr Geistliche habe angezeigt, wie die enthauptete Vetterin vorgestern, nach Vorlesung ihres Todesurthels, auf dem Markt hochlöblichem Magistrat recht von Herzen mit heller Stimme für die gelinde Strafe gedanket, und bis in ihr Ende ausserordentlich busfertig, und standhaft sich erwiesen habe.

Conclusum. Beruhet auf sich. Doch soll Herr Pfarrer erinnert werden, nach seinem Erbieten den ganzen Vorgang zum ewigen Andenken zu Papier zu bringen, und dem Rath vorzulegen.

Dieser Auffatz findet sich nirgends, auch keine Anzeige oder Bemerkung, daß er je wirklich übergeben worden. Dagegen liegt aber am Schluß der Akten noch ein eigenhändiger Auffatz der Gerichteten, den sie, wenige Tage vor ihrem Tod, im Gefängniß noch muß geschrieben haben. Jahr und Monatzahl fehlt. Man bemerkt auf ihm Spuren reichlich auf ihn gefallener Thränen. Er sagt mehr, als sich von einem gemeinen Bürgersmädchen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts schriftlich erwarten läßt. . . .

Einen edlen und hochweisen Magistrat habe ich nicht ermangeln wollen, um Verzeihung wegen meiner schweren Vergehungen anzuflehen, und daß ich Sie so viel mit meinen Uebelthaten beunruhiget. . . . Ich sage tausendfältigen Dank für alle Gnad' in meiner Gefangenschaft.

Meine herzlich geliebte Eltern!

Ach, wie sauer bin ich meiner Mutter worden; ich habe gesündiget, und übel gethan, im Himmel und vor euch! Ich bin nicht werth, daß ich euer Kind, eure Tochter heiße! Meiner Bosheit ist zu viel! — Ach wie übel habe ich haußgehalten! Wenn ich bedenke, wie treulich und sorgfältig ihr jederzeit auf meine Wohlfarth seyd bedacht gewesen, wie fleissig ihr mich zu Kirche und Schule und allem Guten angehalten, und so vielfältig ermahnet habt, alles Böse zu fliehen; wenn ich auch gedenke, wie wenig ich euren Ermahnungen Gehör gegeben und gefolgt; wenn ich betrachte, wie ihr so gar keine Schuld habt, daß ich in diesen Jammerstand gerathen, so sollte mir billig das Herz in tausend Stücken zerspringen, und meine Augen Blut weinen! Ach, ich bin schuldig an all' eurem Kreuz und Kummer, ach ich verkürze all' eure Freude, alle eure Lebenstage! Aber ich komme und falle mit zerknirschtem Herzen vor euch nieder, und bitte wehmüthig um eure väterliche und mütterliche Vergebung und Segnung. Der barmherzige Gott lindre euer Kreutz, segne eure Nahrung und tröste euch selber! In kurzer Zeit werden wir einander dort wieder in der Ewigkeit sehen!

Auch Dir, meiner von mir betrübten Schwester, sage ich tausendfachen Dank für alle deine schwesterliche Treue und Freundschaft. Unser himmlischer Gott und Vater wolle dein Herz immer rein halten, daß du alles Ueble fliehest und meidest.

Euch lieben Brüder sage ich auch meinen tausendfachen Dank für eure brüderliche Liebe, die ihr mir als eurer ungerathenen Schwester, welche durch böse Gesellschaft ihr Herz zu so entsetzlichen Sünden hat verleiten lassen, erzeigt habt. Ach verzeiht mir, alle die ihr mir verwandt und freund seyd, und lebt zu hunderttausendmalen wohl!

Anna Maria Vetterin.

Verzeichniß der Druckfehler.

Seite	Zeile	
4 —	19	statt seine — zu lesen: sein
5 —	12	- an ihr — - - - an in ihr
23 —	20	ist nach dem Worte Doctor ein Komma zu setzen.
69 —	13	statt sagte sie, — zu lesen: sagte sie:
69 —	15	- Herzgrube aus: — zu lesen: Herzgrube aus;
78 —	6	ist die Periode: „nun sehe ich alles in mir u. s. w. bis zur Stelle: „Dann sprach sie u. s. w. einzuklammern.
118 —	1	statt ich am — zu lesen: ich mich am
131 —	25	- gewiß; — - - - gewiß:
131 —	28	- darin — - - - darein
133 —	30	- Göttlichkeit — zu lesen: Gottheit
205 —	11	- Physischem — - - - Psychischem
232 —	27	- herrührt — - - - herrühren
248 —	10	- einschlafen: — - - - einschlafen,
278 —	18	- mir! — zu lesen: mir:
279 —	28	- was — - - - war
300 —	11	- erloschen stier — zu lesen: erloschen, stier,
308 —	23	- Metallzustand — zu lesen: Mittelzustand
311 —	7	- wie sie — zu lesen; wenn sie
323 —	29	- als was — - - - Alles was
350 —	5	- solcher — - - - solchen
374 —	6	Johannskrautblumen — zu lesen: Johanniskrautblumen
380 —	1	in der Note: statt μεσομφαλου μαντεδου zu lesen: μεσομφαλον μαντεῖον
433 —	24	statt verheratheut sey? — zu lesen: verheurathet sey?
435		ist auf der ganzen Seite statt dreymal dann — dreymal zu lesen: denn
443 —	23	- Kindermörderin — zu lesen: Kindsmörderin
447 —	19	- Kirchhof. Denn — zu lesen: Kirchhof: denn
448 —	16	- zu werden. Wegen — lies: zu werden, wegen
363 —	6	steht in wenigen Exemplaren: Purymatologie statt: Pneymatologie.





